Dorfgeschichten

aus Frankreich und den Alpen.

Aus dem Französischen

des

Emile Souvestre.

Dresden, 1855.

Verlag der Königl. Hofbuchdruckerei von C. C. Meinhold u. Söhne.

1. Die Frau des Salzsieders.

1. Die Bryerons (Bewohner des Küstenlandes Bryere) und die Salzsieder.

Ein langgedehnter Hügel, welcher die ganze Landstrecke, zwischen dem Ausfluß der Loire und dem der Vilaine von der übrigen Bretagne trennt, wird die Furche genannt. Die Straße von Nantes nach Vaunes läuft auf dem Kamme dieses von der Natur gebildeten Walles hin. Man hat dort zur Rechten die Französische Bretagne, die einer abgeschliffenen Münze gleicht, auf welcher das schärfste Auge vergebens einen Ueberrest des Gepräges suchen würde, während zur Linken bis an das Meer eine Gegend sich erstreckt, die rücksichtlich ihrer Ansicht und Bevölkerung keiner andern gleicht. Bevor man dahin gelangt, findet man nur Landleute von kleinem Wuchs, starken Gliedern, bleichem Gesicht und finsterm Blick; nun aber erblickt man hochgewachsene, geschmeidige, blühende und lachende Menschen. Dort scheint das Leben in eine dauerhafte aber abgenützte Form gegossen; hier blüht es in seinem vollen Glanze auf; der Celtischen Race ist die Scandinavische gefolgt, und wirklich ist es eine nordländische Colonie. Nach ihrer Anlandung im fünften Jahrhundert haben die Sachsen hier verweilt, ohne sich mit den benachbarten Volksstämmen zu vermischen. Ihre sich vergrößernden Familien sind zu Gemein-

den geworden, deren Mitglieder fast alle denselben Namen tragen und sich nur durch Spitznamen unterscheiden.

Vorzüglich in der Bryère und im Salzlande hat sich die Physiognomie des fremden Geschlechts sichtbar erhalten. Dort haben die alten Seefahrer ein wenig von ihrer Lust zu Abenteuern behalten. Ist der Sommer vorbei, so sieht man sie auf ihren Futreaux (eine Art Kähne von besondrer Bauart) oder in Begleitung ihrer Maulthiere, die einen nach Nantes, La Rochelle, Bordeaux ziehen, um den aus den Sümpfen gewonnenen Torf zu verkaufen, die andern nach Westen wandern, um einen Tauschhandel mit Salz zu versuchen. Gewöhnlich begleitet die Frau ihren Ehemann. Auf dem besten Maulthiere sitzend, das mit bunten Trodbeln und der großen Schelle geziert dem Zuge vorangeht, spinnt oder strickt sie Wolle, welche von den Pachtgütern in der Bretagne und Vendée geholt wird, während der Salzsieder ihr unter dem Gesange irgend eines alten Liedes nachfolgt. Zuweilen nimmt ein beurlaubter Soldat oder ein lahmgewordener Fußreisender auf einem der unbeladenen Maulthiere Platz, und schließt sich für einige Stunden oder einige Tage der wandernden Handelsgesellschaft an.

Im Gefolg einer solchen Caravane hatte ich einen längstbeabsichtigten Ausflug nach den Küsten von Guerande begonnen und ich trottirte die Furche lang hin mit einem Dutzend Maulthiere, welche nach dem Marktflecken Saillé zurückkehrten. Außer einigen Ladungen von Getreide und Materialwaaren kamen sie alle leer zurück, geführt von dem Salzsieder Pierre Louis, mit dem Zunamen, der Grenadier. Das war ein rüstiger Bursche mit offnem Gesicht und froher Miene, welcher das Leben von der guten

Seite nahm, jeden Tag davon genoß, was möglich war, und des Abends entschlief, ohne sich viel darum zu kümmern, was der nächste Tag bringen würde.

Pierre Louis hatte nur zwei eigne Maulthiere in dem Zuge, mit welchem er sechs Wochen vorher abgereist war, die andern gehörten eben so wie ihre Salzladungen einigen Nachbarn, welchen er darüber Rechnung ablegen mußte; aber die Reise war für alle unglücklich ausgefallen und ganz besonders für ihn. Das eine seiner Thiere war bei Chemillé verloren gegangen, das andre war unterwegs lahm geworden, und hatte verkauft werden müssen, wie er sagte, für den Werth der Haut und der Hufeisen. Er kam völlig verarmt zurück, ohne deshalb niedergeschlagen zu sein. In seinem Kittel und seinen hohen Kamaschen von weißer Leinwand, die Peitsche über die Achsel gehangen, den breitrandigen Hut auf der Seite aufgeschlagen, wo die Sonne nicht schien, folgte er den Krümmen des Wegs, indem er seine beiden Hände entweder in die Tasche steckte, welche vorn an seiner Blouse wie ein Muff angebracht war, oder mit seinem Messer Stäbchen von Haselstrauch schnitzte, welche er an die Dorfkinder verschenkte.

Pierre Louis, er mochte müßig sein oder beschäftigt, pfiff in einem fort, bald ein Hirtenlied, das er mit Tausend Cadenzen verzierte, bald ein Bruchstück aus einem Kirchengesange mit vollen und eintönigen Noten, öfter aber noch improvisirte Melodieen, deren Rhytmus und Weise mit allen auf dem Wege vernommenen Tönen zu harmoniren schien. Bald ahmten sie das Gezwitscher der Vögel nach, bald erklangen sie, wie das Rieseln der Quellen, weiterhin unbestimmt und lang gezogen wie das Rauschen des Windes

im Gesträuch der Heide, überall endlich war der melodische Ton des Salzsieders, was er auch für einen Charakter hatte, dem Pfeifer unbewußt, in Uebereinstimmung mit der Ansicht der Gegend; dieses Pfeifen verbunden mit dem Klingen der Schelle, war für mich eine nothwendige Zugabe zu der Reise geworden. Wenn er schwieg, fühlte ich eine plötzliche Leere in meiner Umgebung; mein Ohr vermißte etwas; ich empfand einen Eindruck, wie ein Spaziergänger, der an das Geräusch eines Wasserfalls gewöhnt ist, wenn das Schutzbret der Mühle plötzlich sich senkt, und die rauschende Stimme der Wässer verstummen läßt. In einem solchen Falle knüpfte ich zur Entschädigung gewöhnlich eine Unterhaltung mit der Salzsiederin an, einer jungen und schönen Bäuerin, welche ihre erste Handelsreise machte. Genöthigt, ihrem Ehemanne zu folgen, hatte sie in Saillé ein Kind zurück lassen müssen, welches entwöhnt werden sollte, und auf welches alle ihre Gedanken gerichtet waren. Hinter jedem zurückgelegten Dorfe überrechnete sie, um wie viel die Entfernung sich vermindert habe, und ihr großes schwarzes Auge durchspähte mit heftiger Begier den Horizont. Doch war bei ihr die Ungeduld selbst heiter, wie alles Uebrige; die Traurigkeit schien keine Gewalt über diese reine und heitere Schönheit zu haben. Wenn man sie sah, erinnerte man sich unwillkührlich an das Blau eines südlichen Himmels, so glänzend, daß die Wolken, statt es zu verhüllen, sich darin zu verlieren scheinen. In ihren Zügen spiegelte sich eben so wie in denen ihres Ehemannes eine glückliche Zufriedenheit ab. Augenscheinlich war der Mann fröhlich aus Sorglosigkeit, die Frau aus Gefälligkeit.

Wir waren längst des schattigen Thales von Chésine

hingezogen, und hatten eine lange Kette von baumlosen Höhen erreicht, als mich die junge Salzsiederin auf die Mühlen der Furche aufmerksam machte, deren Flügel in schnellem Umschwung waren, während sonst überall wir sie in Ruhe gefunden hatten. Ich wollte diesen Contrast durch die Höhe der Gipfel der Furche erklären, allein Pierre Louis, welcher aufgehört hatte zu pfeifen, wendete sich gegen uns.

Entschuldigen Sie, das ist es nicht: sagte er mit einem halb scherzenden halb ernsthaften Ton, hier im Lande kennt alle Welt die Sache. Eh, Jeanne, erkläre du doch dem Herrn, warum die Windmühlflügel in der großen Lande niemals still stehen.

Von Alters her hat man behauptet, daß dieß eine Gabe der heiligen Jungfrau sei, sagte die Salzsiederin, indem sie sich lächelnd zu mir wendete. Wie man erzählt wollte einmal der Teufel die Müller von der hohen Furche zwingen, mit ihm einen Vertrag einzugehen und da sie sich weigerten, stellte Satan zu jedem Flügel einen bösen Geist, welcher das Umdrehen verhinderte. Da war nun ein großer Jammer im Lande, wo das Mehl immer seltener wurde; aber die heilige Jungfrau, die immer das Elend der Menschen bemerkt und beklagt, warf einen Regenbogen hin als Brücke vom Paradies nach der Furche; sie stieg zu den Mühlen herab, verkleidet als Bettlerin mit dem Spinnrocken, und spann ganz kurze Stückchen Garn: an jeder Thüre hielt sie ihren hölzernen Napf hin, und man gab ihr eine Hand voll Mehl; dann nahm sie einen Faden Garn von ihrer Spindel und band damit den bösen Geist, der den Flügel festhalten sollte, indem sie zu ihm sagte:

Woher der Wind auch wehen mag,
Du drehst die Flügel Nacht und Tag.

In dem Augenblicke war der böse Geist gezwungen, die Mühle in Gang zu bringen. Seit dem haben alle so fofort drehen müssen, da sie mit dem heiligen Faden gebunden sind, und jetzt noch, wenn der Müller die Flügel stehen lassen will, so muß er ein Kreuz schlagen um den bösen Geist schwach zu machen.

Aber kann denn nichts diese Bezauberung lösen? fragte ich. Nichts als der schwarze Kourigau, erwiederte Jeanne. Wenn er zufällig nach der Bryère kommt, drehen sich die Mühlflügel langsamer, und man glaubt sie auf den Achsen quitschen zu hören, aber das sind die bösen Geister, welche den Kourigau rufen, und wenn dieser antwortet, stehen die Flügel still, denn er hat Macht über alles, ausgenommen die drei Personen der Dreifaltigkeit.

Hier hörte ich zum erstenmal eine solche Gewalt einem dieser Erdensöhne beilegen, welche überall unsere druidischen Monumente bewohnen, und welche die Sage gewöhnlich unter der Gestalt boshafter Zwerge darstellt, die die Reisenden durch den Ton einer trügerischen Glocke oder den Schein eines Irrlichts von ihrem Wege ableiten, und sich auf den magischen Kreuzwegen versammeln, um die berüchtigte Runde der Wochentage zu tanzen. Neue Erklärungen machten mir nun klar daß der schwarze Kourigau, auch bekannt unter dem Namen des kleinen Kohlenbrenners ein besondrer Dämon sei, in welchem die Normännische Phantasie das Unglück personificirt zu haben schien. Sie hatte daraus den ältern Bruder des Todes gemacht. Jeanne bezeichnete mir ihn als eine Art von Leichenconducteur, dem man bei jedem traurigen Ereignisse

des Lebens begegne, weniger um es im voraus anzuzeigen, als um es kund zu machen. Sie hatte ihm mehrmals begegnet, eben so wie Pierre Louis, und jedesmal war ein Mißgeschick auf seine Erscheinung gefolgt. Auch noch auf dieser Reise an dem Abende des ersten Tages hatten ihn beide hinter den Hecken gesehen, welche den Weg einfaßten; er hatte sie einige Zeit begleitet, nachher den Weg überschritten, gleich als wolle er ihm ein Unglückszeichen aufdrücken, und war mit einem Schrei verschwunden, der zugleich dem Ausbruch eines Gelächters und einem Klageton ähnelte.

Das Klügste wäre da gewesen, nach Hause zurückzukehren zu unserm armen Kleinen, fuhr die Salzsiederin fort, welche Alles auf die Erinnerung an ihr Kind bezog, aber Pierre Louis fürchtete sich verspottet zu werden, und so sind wir unserm Unglück entgegengezogen. Weißt du nicht, daß, wenn man den schwarzen Kourigau gesehen hat, das Geschick der Leute fest steht und nicht zu ändern ist, erwiderte der Salzsieder. Als die Königliche Armee ihr Lager am Moire aufschlug, kam der kleine Kohlenbrenner zu allen Wachfeuern, und schlug die Brände mit seinem Stocke aus einander, so daß viele sich entsetzten und die Flucht ergriffen, aber das war vergebene Mühe, denn sie stießen auf die Blauen, welche so viele davon todtschlugen, daß von ihren Gebeinen kleine Hügel auf dem Felde errichtet werden konnten. Ich habe selbst gesehen, wie man sie später aufhackte, um das, was davon noch übrig war, auf die Kirchhöfe von Savenay und Prinquiau zu bringen. Es sah aus, als ob ein neuer Steinbruch aufgemacht wäre, und man mußte alle Wagen aus der ganzen Gegend dahin schicken.

Wir befanden uns auf dem Schauplatze dieser blutigen Niederlage, welche den Krieg in der Vendée beendigte, indem eine ganze Generation dabei untergieng. Der Flecken Savenay lag vor uns mit seinen den Einsturz drohenden Häusern, seinen krummen Straßen, seinem öden Marktplatze. Wir zogen, ohne uns aufzuhalten, hindurch bis nach Saint-Cêsmes. Während die Maulthiere dort ausruhten, erstieg ich die Höhe, welche das Dorf überragt, und eine wundervolle Aussicht eröffnete sich vor mir. Gegen Norden zeichnete sich die Furche am Himmel ab, damals von der Sonne erleuchtet, deren glänzende Curve bis zum Calvarienberge von Pont-Château sich erstreckte; gegen Abend erhob sich der Hügel bei Guerande, und der Kirchthurm von Saint-Nazaire, kaum zu unterscheiden von den Masten der auf der Rhede von Mindin geankerten Schiffe; gegen Mittag erblickte man zuerst mit Holz bewachsene Hügel; dahinter die Sümpfe von Donger, von rechtwinkligen Canälen durchschnitten; darüber hinaus die Loire, von bläulichen Weidenbäumen bekränzt, an ihrem linken Ufer Paimboeuf, einem unförmlichen Felsen gleichend, endlich als die Gegend von Retz, im fernen Nebel verschwimmend; ein grenzenloses Meer umschloß das Ganze.

Leider konnte ich nur einen Augenblick dieses Schauspiel genießen; die Zeit drängte, ich mußte wieder herabsteigen, und das unermeßliche Panorama verschwand vor mir, wie eine Theaterdecoration bei dem Fallen des Vorhangs. Ich fand am Eingange des Dorfs die Maulthiere wieder, welche ihren Weg nach Saint-Joachim nahmen. Irgend ein Geschäft des Salzsieders mit dem Pathen, bei welchem Jeanne erzogen worden war, veranlaßte diesen Umweg durch die große Bryère. Das Land, welches wir

durchzogen, hatte augenscheinlich ehemals eine ungeheure Mündung gebildet, durch welche die Loire ihre Gewässer in den Ocean ergoß. Indem der Fluß damals mit seinen Armen den ganzen Raum zwischen Paimboeuf und der Furche durchschnitt, hatte er nach und nach das rechte Ufer durch Anschwemmungen vergrößert. Dort hatten sich Sand und Schlamm angehäuft, welche jetzt in Wiesen verwandelt sind; die Strömung hatte die durch Ueberschwemmungen ausgerissenen Bäume dahin geführt, welche man noch unter dem Erdboden fand, von dem sie die Schwärze des Ebenholzes angenommen hatten; endlich hatte die Loire die sumpfigen Wälder anfangs entstehen lassen und dann wieder vernichtet, deren Verwitterung das ungeheure Torfmoor von mehr als zwanzig Stunden Umfang erzeugte, welches unter dem Namem der großen Bryère bekannt ist.

Die Spuren dieser langen Einwirkung der Gewässer waren überall sichtbar. Die ganze Ebene hatte das Ansehen eines kürzlich ausgetrockneten Sees. Auf dem dürren Grund des Torfmoors zeigten sich in Zwischenräumen einzelne grüne Oasen, welche mit einander durch Wege verbunden waren. Aus Gruppen von Ulmenbäumen erhoben sich die Strohdächer, so überwuchert von Gras, Winden und Steinbrech, daß man sie in der Entfernung für ausgegrabene Felsstücke hätte ansehen können; die Moorlerchen und die grauen Wettervögel umkreisten diese ländlichen Ruhesitze mit fröhlichem Gekreisch, und an den Abhängen der Oasen grasten schwarzröthliche Schafe, deren Geblök abwechselnd erschallte. Das Abendlicht begann den Horizont zu färben; wir umgingen die mit Weilern und Gebüschen übersäete Fläche; und als wir uns von den Oasen abwen-

deten, an welchen wir hingezogen waren, entfaltete sich plötzlich die große Bryère vor unseren Augen.

Der erste Anblick war für mich wahrhaft ergreifend: Man denke sich eine Wüste, mit einem Boden nicht von Sand, sondern von calcinirtem Schwamm, über welchem fortwährend ein dichter und stinkender Nebel schwebt. Das steinige Erdreich bildet kleine Hügel und Thäler, aber man steigt umsonst in die Höhe, es giebt dort keine frischere Luft; man wendet sich vergebens zu den Thälern, sie bieten keinen grünen Schatten dar. Ueberall findet man dieselbe Färbung, dieselbe Luft, dieselbe Unfruchtbarkeit; überall zeigt sich die langweiligste Einförmigkeit. Der staubige Boden weicht unter den Füßen, und behält deren Eindruck; die Wasserpfützen ohne Grün gleichen Sümpfen von Dinte; man könnte sie den Seen der Unterwelt vergleichen, welche Virgil beschrieben hat. Augenscheinlich haben die Fluthen des Avernus hier geströmt, und der Eingang zum Tartarus muß in der Nähe liegen.

Wir bemerkten von Zeit zu Zeit einige Bauern, die mit Torfgraben beschäftigt waren. In ihren braunen Kitteln, mit ihren langen auf die Schultern herab hängenden Haaren, das Gesicht von Staub und Rauch geschwärzt, schienen sie selbst zu der Torfgrube zu gehören; man hätte sagen können, daß sie diesem schwärzlichen Boden entsprossen wären, wie die Nation des Cadmus den Thebanischen Feldern.

Unterdeß setzte unsere Caravane ihren Weg fort. Hinter unserer schönen Salzsiederin in ihrem eleganten buntfarbigen Costüme folgten die Maulthiere, deren Kopf mit grünen auf dem Wege gepflückten Zweigen geschmückt war, dann Pierre Louis, in feine weiße Leinwand gekleidet. Im

Gehen pfiff er ein ländliches Lied, welches das Geläute der Schellen und das tactmäßige Klatschen seiner Peitsche begleitete. Das Ganze hatte ein so frisches und zierliches Ansehen, daß es auffallend gegen unsere Umgebung abstach; es war gleichsam ein Strahl von Licht, Anmuth und Fröhlichkeit, der die Dunkelheit der langen Weile durchblitzte. Ich konnte mich nicht enthalten, dieses Jeanne zu sagen; sie antwortete mit einem bedeutungsvollen Kopfschütteln.

Ja, sagte sie halb laut, die Bryère erscheint denen nicht freundlich, die sie zum erstenmale sehen, aber sie gleicht den Frauen, die in ihrem Hauswesen alt geworden sind, und mehr Verdienst als Schönheit haben. Von diesem häßlichen Lande leben gewissermaaßen elf Kirchspiele.

Haben Sie lange dort gewohnt, fragte ich. Vierzehn Jahre, antwortete die junge Frau, indem sie einen freudigen Blick auf diese dürre Wüste warf, und es waren nicht die traurigsten Tage meines Lebens; ich hatte nur ein Kopftuch von rother Leinwand und eine Jacke von Wollenzeug, aber keine Sorgen. Man mag sagen, was man will, der liebe Gott hat uns nichts Besseres gegeben, als die Jugendzeit.

Also bedauern Sie die Vergangenheit?

Ich bedaure nichts, mein Herr, ich erinnere mich daran, das ist Alles. Ah, man mußte die schönen Arbeiten sehen, die wir in der Bryère machten, wenn ich dort die oberste Torfschicht mit Gratien ausgrub.

War das der Sohn Ihres Vormundes?

Entschuldigen Sie, Gratien ist ein armer verlassener Junge aus dem Hospital zu Savenay, welchen die Pathe in Pflege genommen hatte, und der seitdem dort geblieben ist Ich habe ihn gleichsam als meinen Bruder auf-

wachsen sehen, es giebt keinen häßlichern Burschen im ganzen Kirchspiel, aber es ist auch das gutherzigste Geschöpf das der liebe Gott geschaffen hat. Nachher hat ihn aber unglücklicher Weise ein böser Geist bezaubert, und ihn irrsinnig gemacht. Er ist so zu sagen niemals zu Hause, und seit meiner Heirath habe ich ihn nie wiedergesehen.

Sie erzählte mir nachher den Verlauf ihrer ersten Lebensjahre in der Bryère. Dort war sie groß gewachsen, hatte ihre Kräfte versucht, sich fühlen gelernt, und die Menge von Aussichten geahnet, die ihr die Hoffnung eröffnete. Sie erklärte mir unbewußt das Alles in der einfachen Erzählung ihrer Vergangenheit. Um mir zu sagen, was sie empfunden hatte, sagte sie mir, was sie gethan hatte.

Ihr Pathe, Michel Marron, stach alle Jahre in der Bryère mehrere Tausend Torfsteine, welche er auf dem Canal von Méans einschiffte, und selbst nach der Loire führte. Wenn der Futreau mit seinem Berge von Torf beladen war, stieß er ab; das einzige Segel wurde am Mast aufgezogen, und man sagte der Heimath auf mehrere Monate Lebewohl. Michel, Jeanne und Gratien waren allein die Bemannung des Schiffs. Alle drei fuhren den Fluß langsam aufwärts, dessen Wellen den Bord des überladenen Fahrzeugs bespülten, und ihr Gesicht bespritzten. An jedem Flecken wurde der Futreau an eine Weide gebunden und man versuchte den Torf zu verkaufen oder zu vertauschen, jedoch ohne den Kahn zu verlassen. Das Hinterdeck war ihre schwimmende Wohnung geworden; die Gewohnheit ließ den kleinen Raum für diese Wasserzigeuner gnügen.

Indeß war ihre Schifffahrt zuweilen schwierig und gefährlich. Wenn die Loire ihre Ufer überstieg, so daß die überschwemmten Pappelwälder in der Entfernung Feldern

von Schilf glichen, wenn die getrübten und schäumenden Gewässer sich in zwanzig reißenden Strömen ergossen, die entwurzelte Bäume, zerrissene Strohdächer, untergegangene Kähne mit sich fortrissen, — dann kämpfte oft die Barke des Bryèron vergebens gegen die Wellen, und schwamm dahin, der Gnade Gottes überlassen. Zu andern Zeiten hielt das Eis des Winters den Futreau wohl einen ganzen Monat eingeschlossen, aber wenn die Luft plötzlich lau wurde, und das Krachen des Eises den Fluß herab ertönte, sah man einen Reiter mit verhängtem Zügel an dem Ufer hinabjagen mit dem Schreckensschrei, das Eis bricht, und die losgerissenen Eisschollen kamen von allen Seiten wie schwimmende Felsen angeströmt, alles auf ihrem Wege zerstörend, Lavinen, die um so gefährlicher waren, da sie das, was sie vernichtet hatten, in den Fluthen begruben, und in geheimnißvoller Tiefe Ruinen und Leichen dem Meere zuführten.

Die junge Frau hatte alle diese Ereignisse gesehen, und alle diese Gefahren erlebt; aber, nachdem es überstanden, war Alles vergessen. Bei dem ersten Sonnenstrahl, der den halbversunkenen Futreau beschien, bei dem ersten Zwitschern der Vögel auf den Zweigen der noch vom Reif bedeckten Birke lebte die Zuversicht am Bord wieder auf; die durchnäßten Kleidungsstücke wurden an den Tauen aufgehangen, der Rauch des Heerdes stieg wieder empor; Michel zog das Segel auf, Gratien warf sein Netz im Flusse aus, und Jeanne ergriff wider ihren Spinnrocken und sang dazu wie gewöhnlich.

Die Salzsiederin hatte so vier Jahre gelebt, ohne Wünsche und ohne Sorgen. Zufällig traf sie am Kanal von Means mit Pierre-Louis zusammen, welcher Gefallen

an ihr fand, und sich nicht scheute, gegen den Gebrauch der Bewohner von Saillé eine Frau aus einem fremden Kirchspiele zu heirathen. Ob sie wohl sich nicht über den Salzsieder beklagte, so glaubte ich doch zu errathen, daß sein fröhlicher Leichtsinn dahin geführt hatte, die Mitgift der jungen Frau und sein eignes Vermögen zu vergeuden. So weit waren wir gekommen, als die Ankunft von Michel Marron selbst unsere Unterhaltung unterbrach. Der Pathe von Jeanne war mit seiner Schwester in der Bryère beschäftigt, Torf zu graben. Die Salzsiederin erkannte sie von Weitem, und setzte ihr Maulthier in Trab, um zu ihnen zu gelangen. Alle Maulthiere folgten hinterdrein, so daß ich in dem Augenblicke anlangte als sie Michel und die alte Bryèronne umarmte.

Der Empfang von diesen war eher verlegen als zärtlich. Wie alle Landleute schienen sie durch eine Art von Scham die ihre Freude nicht erkennen ließ, gehindert zu sein, sich auszusprechen. Beide blieben vor den Angekommenen stehen, und konnten nur lachen, und sich verwundern sie zu sehen. Endlich entschlossen sie sich doch mit ihnen den Weg nach ihrer Wohnung einzuschlagen. Jeanne ließ ihr Maulthier zurück, und ging mit der alten Schwester auf einem Querwege dahin; ich zwang mein Maulthier, die Reihe zu verlassen und langsamer fortzuschreiten, um mit mehr Muße die sonderbare Landschaft zu betrachten, welche jetzt die untergehende Sonne beleuchtete. Michel und der Salzsieder gingen einige Schritte vor mir her, und waren in ein Gespräch verwickelt, wovon ich von Zeit zu Zeit einige Phrasen vernahm, ohne jedoch darauf besonders Acht zu haben. Indeß erreichte der Name Gratien mein Ohr und erregte meine Aufmerksamkeit.

Ist er wieder fort? fragte Pierre Louis, bei dem eine gewisse Unruhe ungeachtet des höhnischen Tons seiner Stimme nicht zu verkennen war.

Seit zwei Tagen, erwiederte der Bryèron; er geht und kommt ohne sagen zu können, weshalb; man möchte ihn für eine Barke halten, die ein Windstoß vom Meere bringt und wieder fortführt.

Aber dieser Windstoß, das ist immer Jeanne.

Immer; er ist noch so vernarrt in sie, als bei deiner Heirath, und wenn man ihren Namen vor ihm ausspricht, und er hätte auch das Stück Brod schon am Munde, so flüchtet er sich, wie der Hase, wenn er einen Flintenschuß hört.

Pierre Louis brach in ein Gelächter aus.

Das ist doch eine reine Verrücktheit, ergegnete er spöttisch; die häßlichste Nachteule im ganzen Lande verliebt sich in ein so hübsches Mädchen wie Jeanne. Wenn sie etwas davon vermuthete, so hätte sie etwas, worüber sie bis zum jüngsten Tage lachen würde.

Glaube das nicht, sagte Michel sehr lebhaft, und hüte dich, ihr je etwas davon zu sagen; du hast mir es zugeschworen.

Ich habe meine Zusage gehalten, auf mein Wort, antwortete der Salzsieder, aber glaubt Ihr denn, daß eine solche Neuigkeit Jeanne den Kopf verdrehen könnte? Das wäre wohl Etwas, um sie stolz zu machen.

Nicht stolz aber traurig; du kennst sie nicht so gut, wie ich, Pierre Louis. Aber genug davon, laß uns jetzt von deinen Angelegenheiten sprechen. — Hier sprachen beide leiser und gingen schneller. Um sie weiter zu hören, hätte ich den Schritt meines Maulthiers beschleunigen müssen,

aber ich nahm wenig Interesse an der Fortsetzung ihres Gesprächs. Die Art von Geheimniß, welche ich so eben entdeckt hatte, erregte weit mehr meine Neugier, und ich beschloß, mich dessen, was ich gehört hatte, zu bedienen, um das zu erfahren, was mir noch unbewußt war. Ich suchte deshalb die Salzsiederin mit den Augen. Sie hatte den kürzesten Weg nach der Bryère genommen, und ich sah, wie sie einen der Hügel hinauf stieg, welche sich hier und da in der dürren Ebene erheben. Ich trieb mein Maulthier zum Trab an, um sie einzuholen; allein das war nicht so leicht, als ich mir vorgestellt hatte. Ich stieß jeden Augenblick auf Pfützen, von stagnirendem Wasser, die man umgehen mußte, oder auf Torfgruben, die plötzlich den Weg unterbrachen. Ueberdem trat die Nacht sehr schnell ein, und schien sonderbarer Weise in der Bryère dunkler, als in der Entfernung von einigen hundert Schritten. Während mehrere Oasen vor mir durch die untergehende Sonne so lebhaft beleuchtet waren, daß man daselbst die kleinsten Gegenstände erkennen konnte, war die Art von Thal, welche ich durchzog, in eine dichte Dunkelheit gehüllt. Es schien mir sogar, als ob eine Wolke von Rauch sich mit dem Schatten der Nacht vermische; ein widriger Geruch beengte mir die Brust, das Athemholen wurde mir schwerer, die Luft schien mir brennend heiß. Bald wurde auch mein Maulthier sichtlich unwohl; seine Kniee schwankten, und es schnaufte ängstlich; endlich drehte es plötzlich um, und wollte zurückkehren; da es aber ohne Zweifel dasselbe unsichtbare Hinderniß fand, warf es sich ganz scheu geworden zur Rechten, suchte noch einmal den Rückweg, dann, wie von einem heftigen Schmerz ergriffen, fing es an zu bocken, zu galoppiren, und zu wiehern.

Ich hatte vergebens versucht, seiner Herr zu werden; unempfindlich gegen Peitsche und Sporn hielt es zuweilen auf Augenblicke an, stieg auf den Hinterfüßen in die Höhe und ließ sich wieder fallen, um mit noch größerer Tollheit vorwärts zu gehen. Gezwungen, mich auf den Sattel niederzubeugen, bemerkte ich endlich, daß eine weißliche Asche überall den Boden bedeckte und daß ein leichter Rauch daraus aufstieg. Bei jedem Schritte versanken die Hufe des Maulthiers in diesem schwärzlichen Sande, und ließen bei dem Herausziehen Funken hervorspringen. In diesem Augenblick ergriff mich eine Erinnerung. Ich hatte gehört, daß ein glimmender Funke aus der Kohlenpfanne eines Hirten, oder aus der Pfeife eines Rauchers hinreiche, um die Torfgrube in Brand zu stecken, und daß die versteckte Wirksamkeit der Feuersbrunst alle Anstrengungen der Bryerons vereitle: der Winter allein könne sie ersticken. Nun konnte ich nicht länger zweifeln; ich war in eine der versteckten Brandstellen gerathen, ohne daß mir die Dunkelheit gestattete, den Weg zu unterscheiden, auf welchem zu entkommen war.

Ernsthaft erschrocken wollte ich eben ein Angstgeschrei ausstoßen, als mir die Stimmen von Michel und dem Salzsieder zuvorkamen, welche mich plötzlich gewahrten, als sie durch die Krümmungen des Fußsteigs in meine Nähe geführt wurden. Alle beide erkannten sogleich die Gefahr, denn sie eilten zu mir zu gelangen, und hielten in einer kleinen Entfernung an, von wo sie mir zuriefen. Ich machte einen verzweifelten Versuch, daß Maulthier nach dieser Seite hin zu leiten, allein als ich zu einem schmalen und finstern Pfuhl gekommen war, welcher uns noch trennte, verweigerte das Thier ihn zu durchschreiten.

Ich war nur noch ohngefähr zwanzig Schritte von den Bauern entfernt, die immer fortfuhren zu rufen, hierher, und ich konnte das stetige Vieh nicht dahin bringen, vorwärts zu gehen: ich fühlte sogar, daß es sich bestrebte, sich umzudrehen und seinen Weg nach der brennenden Torfgrube zurück zu nehmen. Nachdem Pierre Louis es vergebens bei seinem Namen gerufen und ihm zugesprochen hatte, sah er ein, daß der geringste Verzug verderblich sein würde. Er ergriff die Meßstange, welche der Bryeron als Spazierstock in der Hand trug, stieß das dünnste Ende in den Pfuhl, nahm einen Anlauf, indem er sich auf das andre Ende stützte, und kam auf das Kreuz des Maulthiers zu sitzen. Sogleich streckte er seine Arme unter den meinigen durch, bemächtigte sich des Zügels, bearbeitete die Seiten des Maulthiers mit seinen Absätzen, wobei er ihm zurief, und stürzte es endlich, so zu sagen, in die Schlucht.

Kaum hatte das Thier die Frische des Wassers gefühlt, als es mit einer Art von Seufzer stehen blieb, um sich zu erholen. Sein Hals war weiß von Schaum, und es zitterte am ganzen Körper. Pierre Louis beugte sich zu ihm herab. So so, Bellotte, sagte er, indem er es mit Hand und Stimme caressirte, das thut nichts, mein Töchterchen, ein Fußbad wird dich curiren.

Ich wendete mich gegen den Salzsieder mit dem lebhaftesten Gefühl der Dankbarkeit um.

Wahrlich, Sie kamen zur rechten Zeit an, rief ich aus, indem ich ihm die Hand drückte, und Sie haben mir einen Dienst geleistet, den ich nie vergessen werde. Vergessen Sie nur vor Allem nicht, daß, wenn man nicht sein Thier zu leiten versteht, man sich von ihm leiten lassen muß.

erwiderte der Salzsieder ziemlich protzig, das war wohl der Mühe werth, den Zug der Maulthiere zu verlassen, um da in die Feuerstätte zu gerathen. Da wird nun meine Bellotte lahm zu Hause ankommen, und ich werde noch Verdruß davon haben. Ich beruhigte ihn durch die Erklärung, daß ich die Verantwortlichkeit für den Vorfall ganz auf mich nehmen wolle.

Es thut nichts, sagte Pierre Louis, welcher seine üble Laune nicht lange behalten konnte, der Herr sollte aber wissen, daß man in der Bryère nicht spazieren geht, wie auf den Straßen zu Nantes. Hier im Lande, sehen Sie, sollte man ein Auge auf der großen Zehe jedes Fußes haben, weil es hier unterwegs mehr Steine des Anstoßes als Federbetten giebt; aber jetzt sind wir in der Viertelstunde heraus, und nun wird es gehen. Ich hatte schon unterwegs bemerkt, daß dieses das Lieblingswort des Salzsieders war. Mußte man einen zerrissenen Gurt wieder herstellen, sich gegen Regen oder Sonne zu schützen suchen, einen ungangbar gewordenen Weg verlassen, Pierre Louis fand ein Seil, einen Stock oder einen Seitenweg, und wiederholte sein philosophisches Sprichwort, es wird gehen; diesesmal hatte er es übrigens sehr wohl angebracht, denn das Maulthier kam ohne viel Beschwerde aus dem Pfuhl heraus. Ich stieg ab, überließ den Zügel dem Salzsieder und wendete mich gegen die brennende Torfgrube.

In der kleinen Entfernung, in welcher wir uns befanden, verrieth nichts die Feuersbrunst, als ein dichter und farbloser Rauch, welcher jetzt durch die Dunkelheit sichtbarer war. Michel sagte mir, daß diese Ereignisse glücklicher Weise ziemlich selten wären, und daß die durch

die Südwestwinde herbeigeführten häufigen Regengüsse das Uebel fast immer in der Geburt erstickten. Indeß erinnerte man sich eines furchtbaren Brandes, welcher sich unvermerkt über mehrere Hundert Morgen Landes verbreitet und die ganze Ebene bedroht hatte. Man hatte in allen Eilf angrenzenden Kirchspielen Sturm lauten müssen; alle, welche nur den Spaten oder die Hacke führen konnten, waren herzugekommen und man hatte die Feuersbrunst durch einen Graben von einer Stunde Umfang abgesperrt. Der Pfuhl, den ich durchschritten hatte, war ein Theil dieses Grabens. Indem er mir diese Details erzählte, suchte der Bryeron seinen Meßstab zurückzuziehen, welchen Pierre Louis in den Torfboden der Schlucht gestoßen hatte; allein er widerstand seinen Bemühungen, und ich mußte ihm dabei hülfreiche Hand leisten.

Der Herr sieht wohl, daß die Bryère das gern festhält, was sie ergriffen hat, sagte Michel lächelnd zu mir; wenn ich mein Dingelchen nur einige Tage da lassen wollte, würde es bald ganz und gar verschwunden sein. Hier ist nichts wie anderswo. Es geht da so Manches unter der Erde vor, müssen Sie wissen. Man mag so viel Torf mit dem Spaten wegnehmen, als man will, er bleibt immer in derselben Höhe, und die Bryère hebt sich im Verhältniß.

Ich fragte, ob man hier zu Lande eine Erklärung dieser Erscheinung zu geben wisse.

Sapperlot! da liegt der Fehler an Japhets Söhnen, unterbrach mich der Salzsieder lachend; der Herr kennt also die Geschichte nicht. Es scheint, daß in den alten Zeiten die Bryère so zu sagen ein Erdgeschoß und einen Keller hatte. Das Ganze gehörte den Kourigaus und

Japhets Familie, und jedes wohnte abwechselnd oben und unten; aber die Menschen, die schon damals Geizteufel waren, benutzten die Zeit, wo sie im obern Stockwerke wohnten, um ihre Nachbarn so fest in den Keller einzumauern, daß sie alle seit der Zeit dort bleiben mußten, ausgenommen den kleinen Kohlenbrenner, welcher durch das Kamin entwischte, und nun unser böser Geist geworden ist. Wenn die Bryère sich hebt, so geschieht es, weil die Kourigaus sie aufheben, um ihr Erdgeschoß wieder in Anspruch zu nehmen, und wenn die Maaßstäbe sich senken, so ist die Ursache, daß die Kourigaus Alles herunterziehen, was in die Erde gestoßen wird.

Michel zuckte mit den Achseln.

Das sind Ammenmährchen, sagte er mit einer gewissen imponirenden Wichtigkeit; aber unsre Voreltern haben die wahre Ursache entdeckt. Sie glauben, daß wir das Meer unter unsern Füßen haben, so daß das ganze Land ein großes schwimmendes Floß ist, welches sich immer wagerecht erhält.

2. Das Sandland.

Ich schlief bei dem Bryeron in einem der Federbetten, die so hoch aufgeschichtet sind, daß man auf einer Leiter hineinsteigen möchte, und, nach dem im Lande üblichen Sprichwort, oben an den Betthimmel anstößt. Den andern Morgen machten wir uns wieder mit Anbruch des Tages auf den Weg, und durchzogen die Bryère ohne neues Abenteuer. Jeanne nur schien mir sorgenvoller als den Abend vorher. Ich versuchte vergebens mit ihr zu sprechen; die Unterhaltung fiel immer zu Boden, wie ein Ball, den man nicht zurückwirft. Am Erfolge verzwei-

felnd, wendete ich mich wieder zu Pierre Louis, dessen Frohmuth keine Veränderung erlitten hatte und ich gesellte mich mit meinem Maulthiere zu ihm am Schlusse des Zuges.

Nun, das ist ein Kaiserliches Wetter, sagte der Salzsieder zu mir, und zeigte auf die Sonne, welche in ihrer ganzen Pracht am Horizont emporstieg. Der liebe Gott läßt zu unsrer Rückkehr illuminiren.

Das macht aber Jeanne nicht fröhlicher, erwiderte ich halblaut.

Pierre Louis warf einen Blick auf die Salzsiederin. Ah, der Herr hat das bemerkt, sagte er; es ist wahr, sie ist diesen Morgen sehr betrübt.

Sollte es einen kleinen Zwist im Ehestande gegeben haben? fragte ich lächelnd.

Nun gar, sagte Pierre Louis; man sieht wohl, daß der Herr das nicht kennt. Man kann sich wohl manchmal ein wenig wörteln, aber man versöhnt sich gleich wieder, und deshalb ist kein Mensch trauriger. Nein, nein, wenn Jeanne Sorge hat, so kommt das von keinem Adamssohne her, wie man sagt, sondern weil sie ein Anzeichen gehabt hat.

Ein Anzeichen?

Der kleine Kohlenbrenner ist ihr noch einmal erschienen.

Wenn denn?

Gestern nach dem Abendessen; der Herr hatte sich schon niedergelegt: sie wollte in den Garten gehen, um die Bienen zu besuchen; allein wie sie zu dem Bienenhause kam, sah sie den schwarzen Kourigau, der ihr gerade gegenüber stand.

Und woran hat sie ihn erkannt?

Alle Wetter! An seinem kleinen Wuchse, an seiner schwärzlichen Kleidung und an seinem großen Filzhute, der ihm bis auf die Nase herabhängt: übrigens merkt man das von selbst. Da ist kein Kind im ganzen Lande, und wenn es nur erst aus dem Laufkorbe herausgekommen ist, das nicht sagen könnte, das ist er, wenn es auch den boshaften Jungen niemals gesehen hat.

Hat er denn zu ihr gesprochen?

Nein, wie sie ihn erblickt hat, hat sie einen Schrei ausgestoßen und ist stehen geblieben, zitternd wie ein Espenblatt; dann hat der Kourigau ganz leise etwas gemurmelte, was sie nicht verstand, und ist verschwunden; Jeanne kam in das Haus zurück, bleicher als ein Leichentuch. Ich wollte ihr Muth einsprechen, aber die Sache ist doch bedenklich und das ist ein böses Anzeichen für uns.

Ich fragte, was er befürchten könne.

Wer weiß das? antwortete er mit einer Sorglosigkeit, die doch durch einen Anflug von Traurigkeit getrübt schien; das Sprichwort sagt, daß jeder Tag ein böser Ackersmann ist, der für den andern Morgen Unkraut aussäet. Aber wenn man einmal das Leben genießen will, so muß man sich auch gehen lassen. Was hilft es denn, immer die Augen offen zu halten, um zu sehen, was etwa sich ereignen könnte. Meine Maulthiere machen ihren Weg ohne zu wissen, wo man sie hinführt, ich dächte, es wäre besser, so klug zu sein wie sie, und unser Geschick ganz ruhig dem lieben Gott zu überlassen.

Da ich dieser Naturphilosophie des Salzsieders weder etwas hinzuzufügen noch entgegenzusetzen hatte, so gab ich meine Zustimmung zu erkennen, und ließ die Un-

terhaltung fallen. Wir hatten die Bryère verlassen. Das Land, welches wir nun betraten, nahm unmerklich einen nicht weniger seltsamen, doch wesentlich verschiedenen Charakter an. Wir hatten anfänglich ungeheure Wiesen durchzogen, die von dichten Reihen von Weiden eingefaßt waren, hinter welchen man die hohen Segel der Fahrzeuge auf der Loire hinziehen sah, sodann den Canal von Méans, mit Schaluppen, Futreaux und Kähnen bedeckt, welche die Ernte im Lande erwarteten, endlich die Felder von Saint-Nazaire, auf welchen ein Meer von gelblichen Aehren im Winde wogte. Da hatten schon die Sandfelder begonnen; bald umgaben sie uns völlig, wir langten auf dem Gebiete von Escoublac an.

Hier findet man eben so wie in der Bryère einen steinigen und zerrissenen Boden. Sandhügel, die durch den Wind zusammengehäuft sind, zeigen sich bald in steilen und festen Böschungen, wie ein behauener Stein, bald in allmählig sich senkenden Abhängen, gleich einer Klippe. In Vertiefungen, welche der Kreuz und Quer dazwischen hinlaufen, finden sich hin und wieder Muschelbänke, und Ansammlungen von brackigem Wasser, worin sich der Himmel und die Wolken abspiegeln. Eine Wolke von feinem Sand schwebt ohne Unterlaß über diesen wüsten Feldern, wo hin und wieder einige Disteln und Meerlinsen in die Höhe wachsen. Uebrigens giebt es da weder Wohnungen noch bebaute Aecker; man hört nur das Geschrei der Wasservögel, welche truppweise auf diesem dürren Boden sich niederlassen, von welchem man sie wegen ihres grauen Gefieders kaum unterscheiden kann. Auf der Spitze des höchsten Hügels erhebt sich ein schwachbelaubter Baum, der einzige in dieser an den See gränzenden Sahara; das

ist der Baum auf dem Kirchhofe des alten Marktflecken Escoublac. Seine Wurzeln dringen in die Gräber, aber die Ueberreste der darin Begrabenen sind durch die Stürme entführt worden. Dieselben Windstöße, welche die Schiffer so lange auf allen Meeren herumgeworfen haben, fahren fort, sie auf dem Sande hinzurollen, der ihr Grab bedecken sollte. Ueberall sieht man ihre Gebeine auf den Abhängen zerstreut, und fühlt sie unter seinem Fußtritte knistern.

Mein Führer hatte eingewilligt, für einen Augenblick von seinem Wege abzuweichen, um den Platz des im Sande vergrabenen Dorfes zu beschauen. Wir durchschritten eine Ebene, wo der wellenförmige Boden das Ansehen von Wasserwogen hatte; man hätte ihn für ein durch Zauberei plötzlich versteinertes Meer halten können. Die durch den Wind, so zu sagen, ausgehauenen Hügel, welche uns umgaben, hatten Tausend sonderbare Gestaltungen angenommen. Hier glichen sie einstürzenden Thürmen, dort den Trümmern von Säulengängen oder den Ruinen von Mauerzinnen. Pierre Louis zeigte mir auf dem Gipfel den Platz, wo er selbst in seiner Jugend den Kirchthurm gesehen hatte, dessen Spitze damals noch aus der Leichendecke von Sand hervorragte; seit der Zeit war Alles verschwunden.

Unterdeß hatte unser Zug eine Krümme des gegen den Wind geschützten Weges erreicht, wo einige Wasserpflanzen den Sand mit ihrem bleichen Grün einfaßten. Am Fuße des Hügels, welcher diesen begünstigten Winkel beschirmte, war durch Menschenhand eine Höhlung gegraben, und ein Stein als Sitz dahin gerollt. Vorn befand sich eine kleine Erhöhung von feinem Sand, der durch die Feuchtigkeit fest geworden war. Jeanne, welche abgestiegen war, ließ

die Zügel ihres Maulthiers los, und ging nach der Grotte zu, um die Landschaft besser zu übersehen; sie trug in ihrer Hand einen noch mit einigen Blättern versehenen Weidenzweig, der ihr zur Reitgerte diente, und womit sie anscheinend sehr zerstreut auf die Erde schlug. Plötzlich sah ich sie zittern und mit einem Ausruf von Ueberraschung und Schrecken stehen bleiben.

Was giebt es denn? fragte ich, indem ich mich näherte.

Sehen Sie da, sagte Jeanne.

Und mit ihrer Ruthe, die in ihrer Hand zitterte, zeigte sie auf den Boden, auf welchen einige schlecht gemachte Buchstaben eingegraben waren. Pierre Louis kam hinzu.

Gott stehe mir bei; das ist Dein Name, rief er bestürzt aus.

Wirklich, erwiderte ich, als ich nun auch die Schrift betrachtete, es heißt allerdings Jeanne; aber wie können Sie darüber so erschrecken?

Nein, es ist nichts, sagte der Salzsieder, welcher offenbar den ersten Eindruck zu bewältigen suchte, das sind alte Weibermährchen! Man sagt, daß, wenn man, wie hier, seinen Namen an Orten eingeschrieben findet, wo Niemand hinkommt, dieses ein Anzeichen von dem bösen Geiste ist, von dem kleinen Kohlenbrenner. — Aber wer wird an solche Dinge glauben! Der Name Jeanne kann von Jemand anders hierher geschrieben sein, vielleicht von dem Herrn selbst.

Der Salzsieder warf mir bei dieser gewagten Vermuthung einen Blick zu, halb fragend, halb bittend, welcher die Aufforderung enthielt, sie zu bestätigen. Er suchte eine Erklärung zu finden, welche die junge Frau und ihn selbst täuschen könnte, aber Jeanne antwortete auf eine

Art, die jede Lüge abschnitt. Sie war uns bis hierher gefolgt, und wußte, daß wir uns dem Platze nicht genähert hatten, wo ihr Name hingeschrieben war. Unsre Fußtapfen hatten übrigens alle unsre Bewegungen bezeichnet. Da sie mir sie zeigte, bemerkte ich auf dem Sande einen ganz sonderbaren Eindruck, welcher weder von dem Fuße eines Menschen noch eines bekannten Thieres herzurühren schien; diese Spur von dreieckiger Form war gewissermaßen eingefaßt von einer Reihe von Krallen oder unbestimmt angedeuteten Fingern. Meine beiden Reisegesellschafter nahmen sie eben so gut wahr als ich, und zeigten sie einander stillschweigend. Ich begriff sehr wohl nach der Bestürzung der Salzsiederin und dem Eifer, womit Pierre Louis seine Maulthiere zusammentrieb, daß dieses letzte Anzeichen alle ihre Zweifel hob. Der Salzsieder bat mich ziemlich barsch, mich wieder auf mein Maulthier zu setzen, und wir verließen die Dünnen.

Ich hätte mir gern diese sonderbaren Spuren, welche den Namen von Jeanne umgaben, erklären lassen, allein wenn ich diese befragen wollte, antwortete sie mit einer widerwilligen Zurückhaltung. Der Salzsieder selbst hatte für jetzt seine sorglose Lustigkeit verloren; er schritt hinter uns her mit gesenktem Kopfe und eingeschlagenen Armen, ohne auf seine Maulthiere zu achten, welche zuweilen aus der Reihe gingen, um von den Brombeer- oder wilden Rosensträuchen einigen jungen Nachwuchs abzurupfen.

Uebrigens ist es nur der liebe Gott, der alles dieses weiß, sagte Pierre Louis, nachdem er Alles angehört hatte, was ich glaubte ihm sagen zu können; Glück und Unglück sind wie das Korn auf dem Felde; wir können nichts da-

bei thun, und müssen der Sonne überlassen, es zur Reife zu bringen.

Und mit dieser Betrachtung zufriedengestellt, welche ihn der Mühe überhob, vorsichtig zu sein, fing der Salzsieder wieder an, die Melodie eines ländlichen Tanzes zu pfeifen. Wir hatten jetzt ein sorgfältig bebautes Land erreicht, wo man anfing, die Ernte einzubringen. Von allen Seiten hörte man Gesänge ertönen, von welchen mir anfänglich nur die etwas schleppende Melodie auffiel; näherkommend, bemerkte ich, daß die Worte dazu improvisirt und an die Bespannung gerichtet waren. Es war eine Art von gereimter Unterhaltung, natürlich auf alleinige Kosten des Landmanns, welche aber die Stiere zu verstehen schienen. Wenn die ermattete Stimme aufhörte, sich hören zu lassen, oder auch nur schwächer wurde, sah man das Gespann den Kopf senken, und langsamer einherschreiten; sowie der Gesang wieder anfing, erhoben die Stiere den Kopf und strengten sich auf's Neue an.

Ich hielt den Schritt meines Maulthieres an, um einem jungen Bauer zuzuhören, dessen mit Garben beladener Wagen jenseits des Grabens an der Seite des Wegs hinfuhr, den wir verfolgten. Er wiederholte in einer klagenden Melodie und mit den hohen Tönen, die den bäuerischen Sängern gewöhnlich sind, einen von den ländlichen Reigen, dessen sofort aufgefaßte Worte mir oft wieder in Erinnerung gekommen sind. Der Improvisator richtete sie an sein Gespann:

He!
O, du mein Rothköpfelein,
O, du mein Schwarzschnäuzelein,
Fahret rasch hin nach der Scheun',
Grummt wird euch bescheeret sein.

Wie schaut Gott uns gnädig an.
Reich die Ernte schon begann,
Thierchen, das habt Ihr gethan,
Brod wird haben Jedermann,
Unsre Frauen werden singen
Und die Kinder fröhlich springen.

He!

O, du mein Rothköpfelein,
O, du mein Schwarzschnäuzelein,
Fahret rasch hin nach der Scheun',
Grummt wird euch bescheeret sein. *)

Dieser fröhliche Gesang des armen Landmanns, der es empfand, daß er mit seinen Garben Gesang der Frauen und Freude der Kinder im Pachthof erweckte, diese Art von Vertraulichkeit gegen die niedern Gehülfen seiner Arbeit, denen er frei gestand, daß er ihnen seinen Gewinn mit verdanket, Alles dieses verschönert durch eine glänzende

---

*) Im Original:

Hé,

Mon rougeaud,
Mon noiraud,
Allons ferme à l'housteau (le logis)
Vous aurez du r'nouveau (regain)
L' bon Dieu aim' les chrétiens,
L' blé à grainé ben
Mes mignons, c'est vot' gain,
Les gens auront du pain.
Nos femm' vont ben chanter,
Et les enfants s'ront gais.

Hé,

Mon rougeaud,
Mon noiraud,
Allons ferme à l'housteau,
Vous aurez du r'nouveau.

Augustsonne, durch eine friedliche Landschaft, und vorzüglich durch den Reiz der Ueberraschung, regte in mir ein Gefühl auf, dessen ich mich nicht erinnern kann, ohne etwas ähnliches zu empfinden. Es war eine solche Harmonie zwischen dem lächelnden Himmel, der fruchtbaren Erde, und der naiven Fröhlichkeit des ländlichen Dichters, daß Alles, so zu sagen, in einander verschwamm, und daß die Rusticität des letzteren in der großen Poesie des Ganzen völlig verschwand.

Pierre Louis hatte bemerkt, daß ich zuhörte und näherte sich mir.

Das ist einmal ein tüchtiger Reimer, sagte er zu mir, der seinen Vers gut zusammendrehen kann. Sehen Sie, so ein Gesang da ist besser, als alle Stachelstöcke, wenn die Schlafmützen auftreten sollen. Nichts ist so gut, als die Stimme eines Christen für die Thiere, die uns Gott zum Dienst gegeben hat; das macht sie munter. Wenn ich meinen Maulthieren nicht was vorpfiffe, so würden sie an den Salzladungen doppelt schwer tragen.

Während dieser ganzen Zeit hatte Jeanne sich nicht in das Gespräch gemischt, und war gleichgültig gegen Alles, was sie umgab. Ihr Blick, immer nach dem Horizont gerichtet, schien den Zwischenraum verschlingen zu wollen. Sie war unruhig auf ihrem Maulthiere, sie schlug es jeden Augenblick mit ihrer Weidenruthe, um seinen Schritt zu beschleunigen; ihre Züge hatten eine beinahe fieberhafte Lebhaftigkeit angenommen. Wir fiengen jetzt an, Leuten zu begegnen, welche Pierre Louis kannte, und mit welchen er im Vorbeigehen einige freundschaftliche Worte wechselte, allein Jeanne hörte nicht darauf, und eilte immer vorwärts. Endlich legte der Salzsieder,

welcher an die Spitze des Zugs zu ihr gekommen war, plötzlich die Hand auf die Zügel ihres Maulthieres.

Was giebt es? fragte die Salzsiederin zitternd.

Siehst Du denn nicht, da unten? sagte Pierre Louis, welcher nach dem Horizont wies.

Einen Kirchthurm?

Den von unserer Heimath.

Sie stieß einen Schrei aus, ließ ihre Gerte fallen und faltete die Hände.

Mein Kind, mein armes Kind, stammelte sie.

Ein Strom von Thränen stieg ihr in die Augen und übergoß bald ihre Wangen. Pierre Louis wurde durch ihre Rührung bewegt.

Ein wenig Geduld, ein wenig Geduld, mein armes Weib, sprach er, und sah sie freundlich an, wir werden ja nun bald ankommen. — Laß sehen, Noirette, rasch, mein Töchterchen, wir wollen derb zuschreiten, um es der Salzsiederin recht zu machen.

Mag nun das Maulthier die Bitte von Pierre Louis verstanden haben, oder hatte die Nähe der Heimath seine Rüstigkeit erweckt, es nahm einen lebhaften Schritt an. Jeanne sagte nichts und fuhr fort sich die Augen zu trocknen. In diesem Augenblicke begegnete uns ein Maulthierzug, dessen Führer meine beiden Begleiter kannte. Er begrüßte sie, aber mit einem gewissen Anschein von Verlegenheit, was mir auffiel.

Giebt es nichts Neues im Städtchen? fragte der Salzsieder.

Nichts, als die Heirath von Jean Knittelschlag, antwortete der Gefragte.

Und — mein kleiner Pierre? fragte Jeanne ängstlich.

Sie werden ihn ja sehen, erwiderte der Maulthiertreiber, welcher, ohne weitere Fragen abzuwarten, Abschied nahm und seinem Zuge nachlief. Die Salzsiederin schien nun noch mehr aufgeregt zu sein, und setzte ihr Maulthier in Trab. Ich folgte ihr mit einer Unruhe, über welche ich mir keine Rechenschaft ablegen konnte; ich hörte die Glocken läuten, und fragte unwillkührlich, ob das die Todtenglocke sei.

Nein, antwortete Jeanne, das ist das Gebet zur heiligen Jungfrau.

Wir kamen zu den ersten Häusern des Fleckens, eine Frau, welche vor einer Thüre stand, erkannte Jeanne und lief herbei.

Ach, armes Liebchen, Sie kommen zu rechter Zeit, rief sie aus.

Zu rechter Zeit, warum? fragte die Salzsiederin.

Sie wissen also nicht? erwiederte die Frau ganz bestürzt. Nun, Ihr Kindchen —

Mein kleiner Pierre?

Er hat das Scharlachfieber.

3. Die Salzteiche.

Wir fanden das Kind im stärksten Anfalle einer ausbrechenden Krankheit, die mir einen sehr bösartigen Charakter zu haben schien. Man hatte einen Arzt kommen lassen, welcher ein Recept verschrieben hatte, ohne gerade viel Hoffnung zu geben. Das Scharlachfieber grassirte damals in dem Gebiet der Guerande und es gab wenig

Häuser, worin es nicht eine leere Wiege zurückgelassen hätte.

Jeanne wurde davon auch sofort durch die Nachbarinnen unterrichtet, die sich bei dem kranken Kinde befanden. Unbekannt mit der zarten Schonung, welche sich bemüht, die Besorgniß zu verringern, indem sie die Gefahr verhehlt, ließen sie sie den Kelch des Leidens mit einem Zuge leeren. Sie mußte die Namen aller der Mütter anhören, deren Kinder auf den Kirchhof gebracht waren, das, welches noch lebte, im Voraus beweinen sehen, und die gemeinen Redensarten ertragen, welche alle Hoffnung nehmen, ohne Trost zu geben. Ich bewunderte die Weise, mit welcher Jeanne diesen Schlag aushielt. Sie trocknete die Augen, erstickte ihre Seufzer, eine Art von heiterer Zuversicht belebte ihre Züge. Sie entfernte die Verwandten, welche die Wiege des kranken Kindes umgaben, sie schickte sich an ihm die nothwendige Wartung angedeihen zu lassen, und sich, so zu sagen, wieder in den Besitz ihrer mütterlichen Rechte zu setzen. Es war leicht zu sehen, daß sie die Gefahr wohl erkannte, allein anstatt sie zu beweinen, wollte sie sie bekämpfen, und ihre Thränen aufsparen. Mitten unter den störenden Wehklagen der Frauen, welche sie umgaben, unterrichtete sie sich mit geduldiger Sanftmuth von der Dauer der Krankheit, von dem Verlaufe derselben, von den Vorschriften des Arztes: sie kam ohne etwas darüber zu äußern, denjenigen nach, die vernachlässigt worden waren, eilte zu dem Kinde bei dem geringsten Seufzer, wendete zu seiner Beruhigung alle die unzähligen Schmeichelworte an, welche die Mütter erfunden haben, und bemühte sich, es wieder an ihre Liebkosungen und ihre Stimme zu gewöhnen.

Ganz verschieden war das Betragen von Pierre Louis. Nachdem er in das Wehgeschrei der Nachbarinnen eingestimmt hatte, setzte er sich endlich in einiger Entfernung nieder, klagte über seine Reise, stieß bald Seufzer, bald Flüche aus, und ergoß sich in den gewöhnlichen Ausdrükken eines Schmerzes, welcher sich selbst bald aufzehren will. Dieses Uebermaaß von Verzweiflung beruhigte sich auch wirklich bald wieder. Er näherte sich der Wiege, und theils wirklich, theils absichtlich getäuscht durch das Aussehen des Kindes, dessen Züge durch das Fieber erhitzt waren, erklärte er, daß es sich besser zu befinden scheine.

Gebe es der liebe Gott, sagte Jeanne mit einer rührenden Sanftmuth.

Er wird es gewiß, erwiderte Pierre Louis, welcher sich zu beruhigen suchte, sieh nur, wie er schläft. Armes Thierchen, es wird nicht der Mühe werth seyn, man muß sich niemals wegen der Kleinen ängstigen, die Krankheit wirft sie gleich nieder, aber sie erholen sich auch wieder, wie niedergetretenes Gras.

Jeanne bückte sich über die Wiege, um einen Grund zur Hoffnung zu finden. Die Nachbarinnen hatten sich entfernt; man hörte nur die beängstigten Athemzüge des Kindes. Der Salzsieder blieb einen Augenblick stehen, drehte seinen Filzhut in der Hand, und suchte Fassung zu gewinnen.

Ach, ich habe keine Furcht mehr, sagte er endlich, das Geschwätz von den Frauen hat mich so unruhig gemacht. Sieh doch, er ist nur noch blaß, unser kleiner Engel, und wie stark holt er Athem. Sey nur ruhig, arme Frau, der liebe Gott wird uns jetzt nicht noch dieses Herzeleid anthun.

Die Salzsiederin faltete stillschweigend die Hände über dem Rande der Wiege; unstreitig betete sie im Stillen. Pierre Louis fügte noch viele Bemerkungen hinzu, wodurch er sie beruhigen wollte, was ihm wenigstens in Hinsicht seiner selbst gelang. Gewohnt, über solche Gefühle schnell hinwegzugehen, hatte er bald seine Besorgnisse vergessen, und erlangte wieder seine unbekümmerte Heiterkeit. Er erinnerte sich daran, daß die Maulthiere vor der Thüre warteten, und er gieng fort um sie zu ihren Herren zu bringen; ich nahm ebenfalls Abschied von der jungen Mutter und versprach ihr, wiederzukommen, um mich nach dem Befinden des Kindes zu erkundigen.

Der Salzsieder zeigte mir unterwegs das Haus des Gastfreundes, von welchem ich erwartet wurde. Es war ein Lothringer, der in Saillé verheirathet war, wo ihn der Salzhandel reich gemacht hatte. Die Einwohner des Fleckens hatten zufolge ihrer Gewohnheit, bezeichnende Spitznamen zu geben, ihn Herr Friedlieb genannt, und niemals erschien ein Beiname angemessener. Er hatte lange Zeit viel versucht, ohne zu reüssiren, ohne den Muth zu verlieren, und merkwürdiger Weise konnten ihn alle Widerwärtigkeiten nicht mißmüthig machen. Bei seiner langen Erfahrung, die er von Menschen und Geschäften erlangt, erinnerte er sich nur dessen, was er Angenehmes dabei erlebt hatte; bei jedem Unglücksfall gedachte er nur des Erfreulichen, was darauf gefolgt war. Er glich den Bienen, welche selbst vom Wermuth Honig sammeln. Jetzt vor weitern Stürmen geschützt, gefiel er sich darin, seinen Ruhesitz zu verschönern. Das von ihm bewohnte Haus, welches zwischen zwei Blumengärten gelangen und mit einem kleinen Vogelhause geziert war, war mit Laub-

werk und duftenden Pflanzen überhäuft. Man empfieng mich, als ob ich das Frühjahr mitgebracht hätte. Herrschaft und Dienerschaft erwartete den Herrn an der Thüre; Alles war zu seinem Empfange vorbereitet, seit drei Tagen hatte man sich unablässig damit beschäftigt. Ich würde über so viele Bemühungen verlegen gewesen seyn, wenn ich nicht gewußt hätte, daß die Gastfreundlichkeit ihren Lohn in sich selbst findet. So beschloß ich denn, unbesorgt und ohne Widerspruch Alles zu genießen, was man für mich thun wollte; mein Vergnügen war die beste Danksagung.

Herr Friedlieb, der Leser wird mir erlauben, ihm diesen Namen zu lassen, kannte den Zweck meiner Reise, und Niemand war befähigter, mir dazu behülflich zu seyn. Die Halbinsel war ihm seit langer Zeit bekannt, er hatte eine ganz besondre Vorliebe für sie, welche die Vorzüge allerdings überschätzen kann, aber auch allein geeignet ist, sie herauszuheben. Er kannte alle des Besuchs werthe Ruinen, wußte den Platz aller celtischen Monumente und, was ich noch weit höher schätzte, keiner der Gebräuche und keine der alten Sagen des Landes waren ihm unbekannt. Die practischen Kenntnisse hatte er sich in seinen Verhältnissen nothwendig erwerben müssen.

Unser erster Spaziergang war nach den Salinen. Die Küste, welche von Guérande nach Saint-Nazaire läuft, ist von Erdanschwemmungen gebildet, welche im Allgemeinen unter dem Niveau starker Fluthen liegen. Die Kanäle nehmen das Salzwasser auf, und dienen nachher zu Behältern, um es in die Teiche zu vertheilen. Die ganze Kunst des Salzsieders besteht darin, dieses Wasser durch ein Labyrinth von kleinen, immer an Tiefe abnehmenden Gräben zu leiten, wo die Verdünstung

vor sich geht, und es endlich in das Schnürloch zu führen, wo das Salz sich crystallisirt.

Mein Wirth führte mich auf die Galerie des Kirchthurms, von wo ich mit einem Blick die ganze Gegend überschauen konnte. Die Teiche hatten das Ansehen von ungeheuern Schachbretern, deren Felder voll stehenden Wassers im Sonnenschein glänzten, wie Platten von Perlmutter. Jeder dieser Teiche war von grünenden Ufern umrahmt, welche zierlich dessen Umfang bezeichneten. Im Uebrigen konnte nichts die Aussicht beschränken oder sie erheitern; weder ein Hügel, noch ein Haus, noch ein Baum, selbst nicht ein blühendes Kleestück, oder ein Kornfeld mit zerstreuten Klatschrosen und Kornblumen. So weit der Blick gelangen konnte, traf das Auge nur auf regelrechte Vierecke, und geradlinige Fußsteige; die ganze Landschaft glich einem gigantischen, geometrischen Plan. Darüber schwebte ein Nebel, angehaucht von den Farben des Regenbogens.

Hier lebt ein Geschlecht von nüchternen, verständigen und thätigen Menschen, denen der Staat von diesem Erdwinkel ein Einkommen von dreizehn Millionen Franken zu danken hat. Die Salzsieder sind nur Pächter der Salzgruben; und müssen dem Eigenthümer über drei Viertel des Ertrags Rechnung ablegen. Um allen Streit zu vermeiden, wird der Ertrag durch einen Geschwornen aufgenommen. Während des Winters sichert das Regenwasser die schwachen Scheidewände von Lehm, welche die Teiche abtheilen, gegen den Frost und das Anschlagen der Wellen; aber gegen das Frühjahr legt man den Teich wieder trokken, reinigt ihn und die Salzbereitung beginnt. Das in die Kästen gebrachte Wasser braucht zwei oder drei Tage,

um die Krystalle am Rande des Schnürlochs abzusetzen; von wo man sie unmittelbar wegnimmt. Jede Einsammlung wird ein Salzfang genannt. Die einträglichsten geben sechzig Kilogramme Salz; in ohngefähr sechs Monaten wiederholt man sie.

Indem mir Herr Friedlieb diese Specialitäten mittheilte, waren wir in die Ebene gelangt, wo wir die Salzsieder bei der Arbeit antrafen. Die Wege im Umkreis waren bedeckt mit Salzsäulen, auf welche schon das Lehmdach aufgesetzt war, welches sie gegen die winterlichen Regengüsse schützen sollte. Die in einer gewissen Ordnung um die Salzgrube herum aufgestellten Säulen erinnerten nach ihrer Gestalt und Farbe an die kameelharnen Zelte, welche die arabischen Stämme in den Ebenen von Algier aufschlagen. Die großen und schönen Mädchen, welche auf dem Kopfe die hölzernen mit Salz gefüllten Mulden trugen, liefen barfuß auf den schlüpfrigen Scheidewänden des Teichs herum. Das Anschießen des alabasterweißen Salzes, welches den Rand des Schnürlochs zierte, sollte ihre Mühe vergelten; ein Veilchengeruch verbreitete sich um uns her unter dem Rechen der Salzsieder; überall ertönten Gelächter, Gesänge und fröhliches Jauchzen; die Luft war erfüllt von der Freude, welche Ueberfluß und Thätigkeit gewähren.

Ein Theil des eingesammelten Salzes war in ungleichen Haufen bei Schilderhäusern niedergelegt. Da die Abgabe davon noch nicht entrichtet war, so befand sich dieses Salz unter der Obhut der Zollwächter, welche Tag und Nacht es bewachten, um dessen Wegschaffen durch Schmuggler zu verhindern. Mein Führer blieb einige Schritte vor einem dieser Schilderhäuser stehen, bei welchem einer der den Beamten

der alten Salzsteuer zugegebenen Offiziansten sich befand, die im Lande den Namen Salzmänner (gabelou) behalten haben. Das war ein kleiner Mensch mit einem unbedeutenden Gesichte und einem unverschämten Blick, dessen Bewegungen eine gewisse ungeschickte Nachlässigkeit hatten, die die Haltung der ehemaligen Marquis nachahmen sollte. Obgleich sein Aussehen ziemlich armselig war, bemerkte man doch an ihm die reizbare Heftigkeit, welche keineswegs Kraft anzeigt, sondern sie nur ersetzen soll. Herr Friedlieb stellte mir ihn unter dem Namen des Parisers vor, und sagte ihm, daß ich aus seiner Heimath käme. Der Zollwächter richtete eine der unverschämt höflichen Begrüßungen an mich, die den Vorstädtern der Hauptstadt eigen sind.

Ah, der Herr kommt aus unsrer Stadt, sagte er, indem er mich betrachtete, als wollte er sich von meiner Herkunft überzeugen; könnte der Herr mir wohl sagen, was in diesem Augenblicke der Reiter von Pont-Neuf macht?

Nun, er steht Schildwache wie Sie, erwiderte ich lächelnd, ohne auf sein höhnisches Lachen Rücksicht zu nehmen.

Der Herr irrt sich, entgegnete er höflicher, ich übernehme die Wache erst zu Mitternacht; und ich bin jetzt blos aus Liebhaberei hier, um die Reize unserer Salzsiederinnen zu bewundern. Das sind nun freilich noch keine Holzladerinnen von der Liebesinsel, aber auf dem Lande muß man nehmen, was da ist. Der Herr kann uns wohl Neuigkeiten von da unten mit bringen?

Ich erzählte ihm das Neueste, was ich wußte. Der Pariser interessirte sich nur für die Geschichten von den Boulevard-Theatern, in denen er sonst das Parterre besucht

hatte. Für ihn war die französische Geschichte beschränkt auf den Raum zwischen dem Thore von Saint-Martin und der Straße Ménilmontant. Er befragte mich über die Theaterstücke, die Decorationen, die Schauspieler, und unterbrach seine Fragen immer mit Geschwätz und Anecdoten. Er hatte funfzehn Jahre lang, man kann wohl errathen, in welcher Eigenschaft, allen ersten Vorstellungen, beigewohnt, und sprach davon, wie ein Veteran von den großen Schlachten des Kaiserreichs. Ich wollte gern wissen, was diesen alten Ritter vom Kronleuchter zu der Auswanderung nach den Salzteichen der Halbinsel von Guérande veranlaßt hatte, aber er wich meinen Fragen aus, und stellte sich, als glaube er, daß ich ihn über die Details seiner neuen Anstellung befragt hätte. Ueberzeugt, wie alle geborne Pariser, daß die Civilisation nicht über das Weichbild der Stadt hinausgedrungen sey, erklärte er mit einer Art von philosophischem Mitleiden, daß das Land von Wilden bewohnt sey.

Ehrlich ist man hier und nicht bösartig, sagte er, indem er mit den Achseln zuckte, aber um sich zu amüsiren, nicht die Spur, wie es in den Berichten heißt. Da gehorcht man dem Maire, da respectirt man die Geistlichkeit; Männer und Weiber sind durch die Religion verdummt. Sehen Sie, die Truppe vom Ambigu müßte einmal herkommen, um ihnen das Pfarrhaus und den Bischoffsitz zu verleiden, aber wahrlich, drei Viertel der Einwohner wissen nicht einmal, was ein Theater ist; sie gehen in die Kirche und und das ist ihnen genug. Wahres Viehzeug, mein Herr! In der ganzen Gemeinde giebt es kaum ein halb Dutzend Spitzköpfe, die versuchen, Salz zu schmuggeln, und auch die lassen sich am Ende immer erwischen.

Herr Friedlieb bemerkte, daß das die Schuld des Parisers wäre, welcher alle ihre Schliche zu vereiteln wisse.

Ja, ja, erwiederte der Zollwächter mit einer gewissen Narrenhaftigkeit, da glaubten sie mir was aufbinden zu können. Ein Pariser, dachten die Spitzköpfe, der niemals solchen Zucker für die armen Leute hat fabriciren sehen, der versteht nichts vom Geschäft, und wir können schon der Regierung was abzapfen. Aber ich vermuthete die Sache schon, und sagte zu mir selbst: schon gut, ihr sollt schon sehen, daß man Eure Pfiffe kennt. Bei der ersten Caravane von Maulthieren untersuchten die ältesten Aufpasser die Ladungen von Salz und maaßen sie aus; alles in Ordnung; meine Schufte von Salzschmugglern lachten ins Fäustchen, und wollten aufbrechen; ich erinnerte mich aber an den Glöckner von Saint-Paul, und an die im Sattel verborgenen Papiere; also ließ ich absatteln, und was finde ich? Ueberall Salz statt der Futterwolle.

Ich sehe wohl, Sie sind zu schlau für diese armen Leute, sagte ich mit Lachen.

Der Pariser zuckte die Achseln.

Mein Gott, nein, sagte er mit stolzer Bescheidenheit, aber man hat hinter die Zäune geguckt.

Unter diesem Geschwätz nahmen wir unsern Weg wieder nach dem Flecken. Die Teiche waren noch immer mit Arbeitern bedeckt, welche sich mit der Einsammlung beschäftigten; ein einziger war verlassen, und wie wir näher kamen, sah ich Pierre Louis auf dem Grabenrande stehen. Bei meinem Anblicke machte er eine Geberde der Verzweiflung und zeigte mir das Schnürloch, wo kaum ein salziger Schaum sich bildete.

Wir haben doch dem Herrn gesagt, daß wir dem

bösen Geschick verfallen sind, rief er aus; Jeanne hat da unten den kleinen Pierre krank gefunden, und ich finde hier, daß meine Salzgrube verbrüht.

Ich wußte, daß die Salzsieder hiermit die Gruben bezeichnen, wo die Erzeugung des Salzes plötzlich in's Stocken geräth und ich war selbst anderswo Zeuge eines solchen Ereignisses gewesen. Ich wollte Pierre Louis begreiflich machen, daß, wenn das Seesalz mehrmals weggenommen worden ist, ohne das Wasser zu erneuern, noch zu wenig davon vorhanden ist, um sich aus der Auflösung crystallisiren zu können. Herr Friedlieb setzte hinzu, daß diejenigen daran Schuld wären, durch welche Pierre seinen Salzteich hatte verwalten lassen, und daß, wenn er von Neuem Wasser zuließe, seine Salzgrube nur erst später Ertrag geben würde, allein Pierre Louis schien ganz niedergeschlagen; er schüttelte den Kopf und begann an den Rändern hinzugehen um die Zuleitungen zu untersuchen. Ich vermochte nicht, meine Verwunderung zurückzuhalten über die fortdauernden Unfälle, welche den jungen Salzsieder betroffen hatten; mein Führer antwortete lächelnd;

Er hält jetzt seine Lehrjahre aus; die Zeit der glücklichen Ereignisse wird auch kommen; aber vor Allem muß Pierre Louis weniger rasch in Unternehmungen und langsamer im Vergessen seyn. Bis jetzt haben alle Erfahrungen ihn nur für Einen Tag klüger gemacht, die Betrübniß geht über ihn hinweg, wie der Regen über unsre Dächer; der geringste Sonnenschein reicht hin, Alles zu trocknen. Mit den Jahren wird der Verstand kommen. Vom Anfange des Lebens bis zu dessen Ende müssen unsere Leute hier sich anstrengen und die Geduld nicht verlieren, denn zwischen Taufe und Begräbniß liegt ein Weg, der bald

auf= bald abwärts führt. Anderswo mein Herr, schneidet man das Korn in Garben, hier muß man Aehre für Aehre sammeln. Eine Familie von Salzsiedern kann nicht mehr als Funzig Schnürlöcher besorgen, welche wenig mehr als zweihundert Franken für fünf Personen eintragen. Wie kann sie nun von einer solchen Summe leben? Ich wüßte nicht es Ihnen zu erklären. Es ist eines der Wunder von Fleiß und Mäßigkeit, die man nicht erklären kann, die aber nicht mehr auffallen, weil sie sich alle Tage wiederholen.

In diesem Augenblick kam der Pariser, welcher Pierre Louis gefolgt war, mit großem Gelächter wieder zu uns.

Da ist noch so ein Kosak, rief er aus, indem er auf den Salzsieder zeigte, welcher den Weg nach dem Flecken genommen hatte; wissen Sie, wem er seine Unglücksfälle Schuld giebt?

Dem — kleinen Kohlenbrenner?

Ganz recht. Habe ich doch dem Herrn gesagt, daß sie hier alle durch den Aberglauben verdummt wären. Sie begreifen nicht einmal, daß jeder Mensch ein gutes oder ein schlechtes Loos gezogen hat, was Napoleon seinen Stern nannte. Ich, wie Sie mich hier sehen, ich habe einen, und ich muß glauben, einen guten, denn zwei Somnambülen, Schülerinnen von Dlle Lenormant, haben mir prophezeiht, daß ich eine reiche Heirath mit einem adlichen Fräulein machen würde. Ich lächelte unwillkührlich. Die Ungläubigkeit des Zollwächters glich der des größten Theils der starken Geister; es war nur ein Wechsel der abergläubischen Ideen; er bedauerte die Irrthümer seiner Nebenmenschen, weil er selbst andre hegte.

Als wir nach dem Marktflecken zurückkamen, begegneten

wir einer sonntäglich geputzten Gruppe, welche nach dem Markte lief, wohin sie die Töne eine Dudelsacks riefen. Herr Friedlieb benachrichtigte mich, daß ein Vetter von Pierre Louis seine Hochzeit feiere. Alle, welche nicht mi der Einsammlung des Salzes beschäftigt waren, fanden sich da zusammen, geschmückt mit ihrem reichen Anzuge aus dem XV. Jahrhundert, welcher ihrem hohen Wuchse und stolzem Gange so vortheilhaft ist. Die junge Braut hatte die Brust mit einer Art von Harnisch von Goldstoff geschmückt, welcher durch einen gleichen Gürtel festgehalten wurde, ihr veilchenblauer Rock war zur Hälfte mit einer Schürze von flammiger Seide bedeckt; ihr Leibchen mit rothen Aermeln war mit Sammt besetzt, über welches ein breiter Spitzenkragen herabfiel. Auf ihrem zierlich in Löckchen gewickeltem Haar trug sie ein kleines Häubchen mit herabfallenden Flügeln welche durch einen Kranz von weißen Rosen festgehalten wurden. Der Bräutigam trug Beinkleider von weißer Leinwand, Strümpfe mit eingestickten Zwickeln, Schuhe von Hirschleder und über seinen drei Westen von verschiedenen Farben einen braun und schwarz schattirten Rock. Auf dem Kopfe hatte er einen breitrandigen Hut, der an einer Seite aufgeschlagen und mit farbigen Schnüren verziert war. Endlich hieng über seinen Schultern ein kurzer grünlicher Mantel von Spanischem Schnitte, der mit silbernen Spangen geschlossen war.

Sogleich bei ihrer Ankunft hatte der Tanz um den Dudelsackpfeifer herum begonnen. Die Tänzer hielten sich bei der Hand und bildeten eine lange Reihe, die sich in einander verwickelte und wieder aufwickelte, indem sie unzählige Windungen beschrieb, denen man folgen mußte, wobei der Gang durch taktmäßige Sprünge unterbrochen

wurde. Es war in diesem unter freiem Himmel improvisirten Balle eine Annehmlichkeit und ein Reiz, welche mich lange unter den Zuschauern verweilen ließen. Die untergehende Sonne glänzte auf dem Golde der Anzüge, der Dudelsack ließ schneidende Töne erklingen, der Boden ertönte von den Tritten des immer belebtern Rundtanzes; man ahnete, daß die Hände sich zärtlicher drückten, man sah die Gesichter von einer fröhlichen Trunkenheit erglänzen.

Die Ankunft der Brautführer und Brautführerinnen unterbrach den Tanz; man mußte ihnen bis zu dem Saale folgen, den die Eltern zu dem Feste hatten einrichten lassen. Die junge Frau wurde neben ihrem neuen Gebieter auf einen Tisch gesetzt und die jungen Männer überreichten ihm einige Näschereien, während die Mädchen den Klaggesang einer Verheiratheten anstimmten. Ich hatte diese melancholischen Verse schon bei Hochzeiten in der Vendée gehört. Es war ein naives Gemälde des beschwerlichen Lebens voller Pflichten und Aufopferungen, welches für die junge Frau begann. Das Lied endigte mit drei Strophen, die mir neu waren und eine gewisse Annehmlichkeit zu haben schienen. Nachdem der Dame verkündigt worden war, daß sie auf die Bälle auf die Bänder und auf die Freiheit verzichten müsse, fuhr der Gesang fort.

Lebt wohl nun, Freud und Ruh;
Legt sich der Ehmann nieder,
Die Frau kommt nicht dazu
Die Kinder schreien wieder,
Sie wiegt sie bis zum Morgen,
Die Wirthschaft macht ihr Sorgen.
Und werdet ihr erst alt,
O Dame hochgeehret,
Die Kräfte schwinden bald,

Sind Kinder Euch bescheeret.
Die Töchter werden Bräute,
Die Söhne zieh'n ins Weite,
Doch klagen dürft ihr nicht
Und nicht darüber grollen
Das ist der Weiber Pflicht;
Zum Heil der Wirthschaft sollen
Sie Eisenstäben gleichen,
Doch auch den Weidenzweigen.*)

Bei jeder Strophe wurde innen gehalten, um die Gläser zu füllen, und einer der Verwandten rief aus, auf die Gesundheit der Neuvermählten, worauf alle mit Aufheben der Hand antworteten, sie lebe.

Nach Endigung des Gesanges zerstreute sich die Menge. Wir giengen mit dem Pariser fort und bemerkten Pierre,

*) Adieu, repos! plaisir!
Quand son époux sommeille,
La femme a pour dormir
Trop d'enfans, qui l'eveillent,
Trop d'berceaux à bercer,
Trop d'soucis à penser!

Quand vous aurez vieilli,
Madame la mariée,
Qu'dans vos fill's et vos fils
Votre forc' sera passée,
Vos fill's se marieront
Et vos fils vous lairont.

Jamais ne vous plaignez,
Ne grondez davantage,
Il faut que vous soyez
Pour la paix du ménage
Plus solide que l'acier,
Et plus soupl' que l'osier.

Louis und einige andere Salzsieder, die in einer Hinterstube um einen Tisch saßen. Als sie den Zollwächter sahen, schienen sie sich zu berathen, nachher riefen sie ihn und ladeten ihn ein, ihnen Gesellschaft zu leisten.

Komm, stoße mit an, Salzmann, das ist ächter Ausbruch, schrie ihm Pierre Louis mit einer donnernden Stimme zu, welcher, wie es mir vorkam, angefangen hatte, seinen Kummer zu ertränken.

Weiß wohl! erwiderte der Pariser, das ist so zu sagen der Château margot hier zu Lande.

Dann wendete er sich zu mir mit einer pfiffigen Grimasse. Er ist nicht einmal ganz so viel werth, wie der Krätzer von Argenteuil, fügte er leiser hinzu, allein man muß die nicht beleidigen, die tractiren.

Mit diesen Worten machte er uns eine leichte Verbeugung und setzte sich zu den Trinkern.

Das nächtliche Dunkel trat ein. Als wir durch die Straßen giengen, bemerkte ich ein Fenster, hinter welchem schon ein Licht brannte. Ich erkannte das Haus der Jeanne. Ich bat meinen Wirth um Erlaubniß, ihn für einige Augenblicke zu verlassen, um die Salzsiederin zu besuchen und mich nach ihrem Kinde zu erkundigen. Sein Zustand hatte sich nicht verändert, aber, hatten die Kräfte der Mutter nachgelassen, oder hatte die Einsamkeit ihre Unruhe gesteigert, sie schien sich weniger beherrschen zu können als früher. Ihre Augen waren geröthet, ihre Stimme beengt, ihre Hände zitterten.

Er wird sterben, der kleine Pierre, sagte sie zu mir und sah mit einer trostlosen Niedergeschlagenheit nach der Wiege.

Ich wollte sie beruhigen, sie hörte mich an, ohne ein

Wort zu sprechen, ohne die geringste Bewegung zu machen, dann setzte sie sich auf den Rand des Heerdes und schluchzte. Wenn ihre Seufzer verstummten, hörte man das schwere Athemholen des Kindes und dann und wann den Jubel der Hochzeitgäste und die Gesänge der Trinker. Die Dunkelheit wurde durch den angezündeten Kienspan, den sie auf den Boden gestellt hatte, nur noch sichtbarer. Diese Wiege eines Kindes im Todeskampfe und diese Frau, welche im Halbdunkel niedergebückt bitterlich weinte, bildeten ein zu einfach schmerzliches Gemälde, um nicht das Herz in der Brust umzuwenden. Ich war innig gerührt von dieser Traurigkeit und Niedergeschlagenheit. Ich versuchte, die Salzsiederin zu überreden, daß ihre Besorgnisse vorzüglich von ihrer Gemüthsstimmung und den geheimnißvollen Anzeichen herrührten, welche sie unterwegs bemerkt haben wollte. Sie richtete ihr in Thränen gebadetes Gesicht auf mich. Unterwegs und auch seitdem, sagte sie zu mir.

Seitdem? erwiederte ich überrascht; was ist denn vorgefallen?

Sie sah mit einem erschrockenen Blick umher.

Nun antwortete sie mit leiserer Stimme; ehe der Herr kam, war ich hier neben dem Kinde; es war Abend geworden und ich hatte noch nicht Licht gemacht, denn in meiner Betrübniß machte ich keinen Unterschied zwischen Tag und Nacht, als ich auf einmal Tritte neben mir hörte, dann einen Seufzer. Ich sah auf, es war Niemand da. Ich glaubte daß ich mich geirrt hätte, aber beinahe in demselben Augenblicke fing es wiederum an zu seufzen. Ich hörte auch meinen Namen so deutlich, als ich jetzt Sie sprechen höre und da ich noch ganz allein war, dachte ich,

das ist ein Anzeichen, Jemand, der mir bei seinem Leben wohl wollte, hat sich aus dem Grabe erhoben, um mir anzuzeigen, daß der Tod einen Platz neben ihm bereitet habe: das ist gewiß, ein Christenkind wird hier im Hause sterben.

Bei diesen Worten verdoppelten sich ihre Thränen; ich befand mich wirklich in Verlegenheit. Vernunftgründe konnten auf ihre leichtgläubige und erschütterte Seele keinen Eindruck machen. Bei der ersten Aeußerung eines Zweifels wiederholte sie alle Umstände ihrer Erzählung mit einer Genauigkeit, welche die Lebhaftigkeit ihrer Erinnerung bezeugte. Die Tritte und die Seufzer glaubte sie in der Nähe des Fensters gehört zu haben, was sich über der Wiege befand, während ihr Name an der entgegengesetzten Seite der Wohnung ausgesprochen war. Sie hatte mir eben mit Blick und Hand eine offne Thüre bezeichnet, welche in den Hausgarten führte, als sie plötzlich anfieng zu zittern, die Worte schienen auf ihren Lippen zu ersterben, ihr Auge blieb starr, und sie fuhr fort, mit einer Geberde des Schreckens nach der Thüre zu zeigen. Ich schaute hin; einige Schritte von der Schwelle, und in dem Halblichte der Nacht hielt sich eine sonderbare Gestalt unbeweglich; man konnte sie für den unbestimmten Umriß eines menschlichen Wesens von kleiner Figur halten, das auf einen langen Stab gestützt war, und das Gesicht durch einen breitrandigen Hut versteckt hatte; aber man konnte nicht unterscheiden, ob es ein Körper oder nur ein Schatten war.

Das ist er! stammelte Jeanne, das ist der Kourigan!

Ich nahm mir nicht Zeit, ihr zu antworten. Ich schlich mich vorsichtig längst der Wand hin, und, da ich

die Thüre erreichte, stürzte ich plötzlich in den Garten; allein so schnell auch meine Bewegung war, so war der Schatten doch schon zu der andern Seite der Einhegung gelangt, und ich sah ihn durch eine Lücke in der Hecke entschlüpfen.

Ich suchte mir diese sonderbare Erscheinung zu erklären, als ich durch Pierre Louis unterbrochen wurde, welcher singend nach Hause kam. Der Salzsieder schien dem Ausbruch ganz besonders zugesprochen zu haben, und Jeannes Ermahnungen konnten ihn nicht bewegen, seine Stimme zu mäßigen. Er war in dem ersten Stadium der Trunkenheit, welches beginnt, wenn Alles in den Augen des Trinkers ein fröhliches und heitres Ansehen gewinnt. Er sah weder die veränderten Züge des Kindes noch die Thränen der Mutter; diese versuchte vergebens, ihm ihre Besorgnisse mitzutheilen, er schlug sie scherzend auf die Hand und wollte sie umarmen.

Ach geh, Bellotte, habe doch keinen Kummer, rief er lachend auf, der kleine Pierre wird schon aufkommen — und wir auch, es wird alles gut gehen — ja ja — ich wollte nur die Säcke, wo sind denn die Säcke, sage?

Jeanne zeigte stillschweigend auf einen Koffer, aus welchem der Salzsieder nahm, was er suchte.

Nun da sind sie; fuhr er fort indem er nach Art der Betrunkenen mit sich selbst sprach, das wird Profit genug geben, um den Verlust zu decken. Sey nur ruhig, wir werden Arznei für den Kleinen kaufen, und er soll schon bald wieder gesund werden.

Er rollte die Säcke zusammen und lachte immerfort schwatzend in sich hinein. Jeanne, über den kleinen Pierre gebeugt, schien ihn gar nicht zu hören; er näherte sich der Wiege.

Jetzt Weibchen, fing er wieder an, sey nur ruhig, ich gehe nun mit den Andern.

Wohin? fragte ich.

Nirgends hin, antwortete er mit einem pfiffigen Lachen; das ist eine lächerliche Geschichte, sehen Sie. Die Jungen haben da eine Idee gehabt . . . sie haben den Salzmann ersäuft.

Ersäuft! rief ich aus.

In seinem Glase, versteht sich, erwiderte Pierre Louis lachend, für den Augenblick weiß er nicht, welches seine rechte oder seine linke Hand ist. Ein guter Witz, das, und das kann was eintragen.

Was denn?

Ach nichts — das ist so eine Redensart: aber Verzeihung: will der Herr mitgehen oder hier bleiben.

Er hatte die Thüre geöffnet, ich nahm Abschied von Jeanne und ich gieng mit dem Salzsieder fort. Er setzte seine unzusammenhängende Unterhaltung fort bis an die Ecke der Straße, wo wir seine Trinkgenossen in Gesellschaft des Parisers antrafen. Als ich den Letztern sah, konnte ich mich sogleich überzeugen, daß Pierre Louis nicht übertrieben hatte. Obgleich von beiden Seiten unterstützt, beschrieb der Zollwächter doch in der Straße die sonderbarsten Schlangengänge und sang mit einer meckernden Stimme Volkslieder, wo er den Text und die Melodieen vermengte. Es schien mir übrigens, daß seine Begleiter, ob sie schon seine trunkene Lust immer aufregten, doch tückisch darüber lachten. So wie sie Pierre Louis getroffen hatten, welcher ihnen ein Zeichen gab, hörten sie auf, den Pariser zurückzuhalten, welcher sich bemühte, von ihnen wegzukommen.

Nun, das ist nun genug, laßt nun den Salzmann in sein Schilderhaus gehen, riefen gleichzeitig mehrere Salzsieder aus.

Richtig, erwiderte der Zollwächter, welcher, da ihn seine Führer losließen, sich dreimal um sich selbst herumdrehte, bevor er das Gleichgewicht finden konnte, vor Allem den Dienst! Auf Wiedersehen, und wenn ihr wieder einmal wollt um die Wette saufen, so bringt mir ausgepichtere Kehlen als eure. Nun marsch, du unglückliche Schildwache! Wenn der Herr mir seinen Arm erlauben wollte, auf höfliche Bitte.....

Und ehe ich geantwortet hatte, hatte er mich schon zum Stützpunkt angenommen und zog mich nach dem Ausgange des Fleckens mit sich fort. Da dieses der Weg war, um zu meinem Wirth zurückzukehren, so ließ ich ihn gewähren, und war froh, Dank der Dunkelheit in solcher Gesellschaft nicht gesehen zu werden. Der Pariser ging noch einige Minuten stolpernd vorwärts und fuhr fort, mit einer weinseligen Stimme zu singen, aber als wir kaum aus der Straße ausgebogen hatten, richtete er sich auf, stellte sich fest auf die Füße und ließ meinen Arm los.

Entschuldigen Sie, mein Herr, sagte er mit seiner gewöhnlichen Stimme, die Spitzbuben sind nicht mehr hier, nun kann man wieder die gehörige Richtung halten.

Er fieng an mit festem Schritte neben mir her zu gehen. Ich blickte ihn erstaunt an.

Das ist weiter nichts, sagte er lachend, man muß nur diesem Bauervolke zeigen, daß man nicht so dumm ist. Sie haben mich wollen blind machen, weil man ihnen gesagt hatte, daß ich diese Nacht auf der Schildwache wäre; aber wer Andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein, sagt das Sprichwort: sie glauben mich eingeschläfert zu haben, aber

ich werde die Augen schon offen halten und dann mögen sich die Schmuggler in Acht nehmen.

Ahnen Sie denn irgend eine Unternehmung? fragte ich.

Er sah sich um und zwickte mit den Augen.

Mir schien, sagte er leiser, daß ihr Ausbruch einen Beischmack von geschmuggeltem Salze hatte; die Schufte haben gehofft, daß ich von ihrem Schmause die Zeche bezahlen sollte, aber der Pariser läßt sich nicht gerne mystificiren, das ist seiner Natur ganz zuwider. Also desto schlimmer für die, die ihn auslachen wollen, wenn sie anfangen zu tanzen, werde ich dazu pfeifen.

Bei diesen Worten brach der Pariser in ein Gelächter aus, machte ein sehr gewagtes entrechat, grüßte mich mit einem lächerlichen Vornehmthun und schlug in vollem Lauf den Weg nach den Salinen ein.

Ich blieb einen Augenblick stehen, ungewiß, was ich thun sollte. Die Worte, welche Pierre Louis hatte fallen lassen, bestätigten mir den Verdacht des Parisers. Es war wirklich zu besorgen, daß dessen verstellte Trunkenheit den Salzsieder und seine Genossen zu einem Unternehmen verleiten möchte, welches sie zu bereuen haben würden. Ich fürchtete die gewöhnliche Unbesonnenheit des Ehemanns der Jeanne und ich hätte gewünscht, ihn durch eine Warnung zurückzuhalten, aber wo war er jetzt zu finden und wie zu sprechen? Nach vieler Ueberlegung entschloß ich mich nach seiner Wohnung zurückzugehen, in der Hoffnung, daß ein Zufall ihn dahin zurück geführt haben könne, oder daß wenigstens Jeanne ihn zu finden wissen würde, aber die Nacht wurde immer dunkler, ich verirrte mich und ich kam zu dem Hause des Salzsieders durch die Feldgasse, in welche der Hausgarten den Ausgang hatte. Da ich nicht wieder

zurückgehen wollte, so stieß ich das kleine Gatter auf, was zur Thüre diente.

In dem Augenblick, wo ich den kurzen Baumgarten betrat, der zum Hause führte, trat ein Schatten aus der Dunkelheit hervor, welchen das Gebäude verbreitete, und schritt langsam über den erhellten Raum, welcher mich davon trennte. Seine kleine Figur, sein breiter Hut, sein ungleicher Schritt ließen mir keinen Zweifel übrig; es war die Gestalt, die mir wenige Augenblicke vorher entschlüpft war und in welcher Jeanne geglaubt hatte, den Kourigan zu erkennen. Die Gelegenheit war zu günstig, um sie nicht zu benutzen. Ich bog aus der Allee aus sprang über eine Rabatte, und so standen wir vor einander.

Bei meinem Anblicke stieß der angebliche Kobold einen Schrei aus und wollte entfliehen; aber ich ergriff ihn bei den Schultern; bei der Anstrengung. die er machte, mir zu entfliehen, fiel sein Hut zur Erde und das schwache Sternenlicht ließ mich das erschrockene Gesicht eines jungen armseligen und mißgebildeten Bauers erblicken. Ich schüttelte ihn ziemlich unsanft und fragte ihn mit lauter Stimme was er da mache; er machte mir Zeichen zu schweigen und zog mich aus dem Bereich des Hauses. Ich begriff ebensowenig diese Vorsichtsmaaßregel als seine Gegenwart in dem Garten zu dieser Stunde, und ich forderte ihn nochmals auf, sich zu erklären. Anstatt zu antworten, stützte er sich auf die Hecke, welche als Einfassung diente, und seufzte.

Ihr wart schon von Sonnenuntergang an da, erwiderte ich, über dieses Stillschweigen erstaunt; Ihr habt den Namen von Jeanne ausgesprochen.

Ach, hat sie mich gehört? fragte er mit einer einfältigen Rührung.

Ihr habt sie erschreckt; was sucht Ihr denn hier?

Nichts.

Warum kommt Ihr also hierher, und wer seyd Ihr?

Er sah mich mit einem ungewissen Blicke an.

Ich heiße Gratien, sagte er langsam.

Das Kind aus dem Hospital von Savenay, rief ich aus, der Gespiele von Jeanne, der, von welchem gestern der alte Michel sprach.

Er nickte bejahend mit dem Kopfe.

Also das seyd Ihr, den die Salzsiederin letzthin Abends bei ihrem Pathen gesehen hat, erwiderte ich; das seyd Ihr, der nahe bei Escoublac ihren Namen auf den Sand geschrieben hat, wo Euer nackter und mißgebildeter Fuß seine Spur zurückgelassen hatte? das ist nicht das erstemal, daß Ihr so heimlich ihr nachfolgt. Wozu! Antwortet, war wollt Ihr denn von ihr?

Er blieb stumm. Ich will es Euch wohl sagen, ich, fuhr ich fort, indem ich ihn scharf ansah; Ihr sucht die schöne Salzsiederin auf, weil Ihr in sie verliebt seid.

Er fuhr ganz erschrocken in die Höhe und versuchte zu entfliehen. Ich hielt ihn mit großer Mühe zurück. Ich mußte ihm wiederholen, daß ich dieses noch Niemandem gesagt hätte, daß Jeanne nichts davon ahnete, und daß sie ihn für den Kourigan gehalten habe. Ich hielt ihm die Hände fest, indem ich mich bemühte ihn zu beruhigen; er gab endlich nach, ließ den Kopf hängen, und ich hörte, daß er weinte, aber beinahe ebenso schnell hörten seine Thränen auf zu fließen und er versuchte abermals zu entfliehen. Ich bestrebte mich vergebens, ihm durch

Aeußerungen des Mitleids und der Aufmunterung Vertrauen einzuflößen; er antwortete mir durch Reden ohne Sinn, wobei er sein Geschwätz durch Flüche, durch Ausbrüche von Lachen, durch Schluchzen unterbrach. Seine Geistesverwirrung hatte abwechselnd etwas Anziehendes und Widerwärtiges. Zuweilen waren es unverständliche Auslassungen, wo er widersinnige Lügen vorzubringen versuchte zuweilen plötzliche Geständnisse, wo sein Herz sich öffnete, ohne es zu wissen. Bäuerliche List und kindliche Unbefangenheit kämpften mit einander in seinem kranken Gehirn und verriethen sich abwechselnd durch lächerliche oder durch reizende Züge. Er sprach von dem Salzhandel, der ihn nach Saillé geführt hätte; er nannte die Personen, von denen er gekauft, die Kähne, die er zu beladen hätte, dann faltete er die Hände über seinem Kopfe, und schrie, daß er nach La Meilleraie reise, wo er ein Trappist werden und sterben wolle.

Ich betrachtete diesen verlassenen Unglücklichen, dem zuerst Gott seine Gnade versagt hatte und nachher die Menschen von ihrer Liebe ausschlossen. Mußte man seine Geistesverwirrung beklagen oder ihn deshalb glücklich preisen? So quälend auch der aufgeregte Traum war, der ihn verfolgte, hatte er etwas Besseres von der Wirklichkeit zu erwarten? War nicht für ihn das Leben in allen seinen sonnenhellen und blumenreichen Räumen verschlossen? Sein Uebel schuf ihm wenigstens eine Welt, worin ihm zuweilen einige Trugbilder sich vorspiegelten. Der Wahnsinn allein konnte ihm gestatten, geduldig auszuharren, denn er allein konnte ihm gestatten, zu hoffen.

Da sah ich, daß eine directe Befragung nur dahin führte, ihn noch mehr in Aufwallung zu bringen, so gab

ich mir das Ansehen, seinem Ideengange zu folgen; ich antwortete auf Alles mit einem Anschein von Zutrauen, das ihn beruhigte. Das, was Willkührliches in seinem Geschwätz war, verlor sich unmerklich und es blieb ihm nur die Aufrichtigkeit seiner Geistesverwirrung. Er erzählte mir nun in unzusammenhängenden Phrasen seine Abwesenheiten von Bryère und sein Wiederkommen, sein Herumschweifen in den Gegenden, welche er sonst mit Jeanne durchzogen hatte, seine vielen Kunstgriffe, um sie zu sehen und ihr zu folgen, ohne bemerkt zu werden. Alles das erzählte er mit einer zerfahrnen Geschwätzigkeit, welche vielmehr ein Anzeichen von einer Schwäche des Geistes, als von einem Kummer des Herzens war. Die Leidenschaft tenbehrte hier der poetischen Zugabe von Zurückhaltung und Aufschwung; die Melancholie ohne alle Grazie erschien nur als eine kränkliche Traurigkeit. Kaum unterbrach von Zeit zu Zeit ein fieberhafter Schauer, ein schmerzlicher Schrei die langweiligen Mittheilungen des Lahmen. Gleich den zarten Pflanzen, die ein verirrtes Samenkorn auf dem Strohdach eines Stalles hervorgetrieben hat, konnte die in diese Seele verpflanzte Liebe weder ihre rechte Stellung finden, noch ihren zarten Duft um sich verbreiten; die seltene Blume war außerhalb des kostbaren Gefäßes aufgeblüht, für welches sie nur geeignet war. Ich hörte dieß immer unterbrochenen Erzählungen mit einem widerwilligen Interesse an, als ein Schuß in der Entfernung fiel; ich sah auf, und ein zweiter Schuß ließ sich hören, und dießmal schien mir ein undeutlicher Lärm darauf zu folgen. Ich legte die Hand auf den Arm von Gratien, um ihn schweigen zu machen, allein er hatte nichts bemerkt. Einen Augenblick hörte ich einerseits seine verworrenen Bekennt-

nisse, andrerseits ergriff mich, ich weiß nicht was für ein beunruhigendes Vorgefühl. Jetzt schien mir, daß der Lärm sich näherte. Bald war kein Zweifel mehr darüber; durch die Nacht ertönte Geschrei; ich hörte die Hausthüren öffnen; die Stimmen wurden zahlreicher; eilige Schritte kamen auf uns zu; der Name Pierre Louis traf mein Ohr, begleitet von Klagen und Wehgeschrei. Eine traurige Ahnung ergriff mich; ich ließ Gratien zurück und lief auf das Haus zu; in dem Augenblick, wo ich zu der Thüre eintrat, welche in den Garten führte, öffnete sich die Thüre nach der Straße, und zwei Männer trugen auf ihren Armen den mit Blut überströmten Salzsieder herein.

Pierre Louis und seine Genossen hatten auf die Trunkenheit des Parisers gerechnet, um nahe bei seinem Schilderhause einen Versuch zur Wegbringung von unversteuertem Salz zu machen, und die Kugel des Zollwächters hatte den Salzsieder tödtlich getroffen. Jeanne, mit ihrem Kinde beschäftigt, hatte nichts geahnet, nichts vernommen; erst als die Tritte auf der Schwelle gehört wurden, wendete sie den Kopf und ihr erster Blick fiel auf den Leichnam.

Man darf nicht versuchen, solche Scenen zu beschreiben. Als die Salzsiederin den Todten erkannte, hatte sie sich auf ihn gestürzt; die herbeigekommenen Nachbarn umringten sie und sprachen alle zugleich. Einige Zeit lang hörte man ein Chaos von Klagen und Tröstungen, in deren Mitte die Stimme der Wittwe nicht zu vernehmen war. Ich näherte mich endlich der lärmenden Gruppe, und ich konnte Jeanne sehen, welche unempfindlich für Alles schien, was sie umgab. Auf ihren Knieen neben dem Todten, trocknete sie mit ihrer Schürze das Blut auf, welches aus seiner Wunde floß, sie umarmte ihn und rief ihm zu, als

wenn er ihr antworten könnte. Man konnte glauben, daß sie, durch diesen unvorhergesehenen Schlag niedergeschmettert, ihn noch nicht vollstandig empfinde; allein nach und nach schien sie durch die Erfolglosigkeit ihrer Zusprache und ihrer Umarmungen entsetzt zu werden; sie richtete sich mit einem verwirrten Blick auf und streckte ihre blutigen Hände nach uns aus. — Er ist nicht todt, fragte sie uns, indem sie einen nach dem andern anblickte, er kann nicht todt seyn, der Arzt wird es Euch sagen, wo ist der Arzt?

Jemand antwortete, daß man nach ihm geschickt habe. Ich näherte mich, um ihr Muth zuzusprechen und ich wollte sie sanft von dem Leichnam wegziehen, allein sie hielt sich mit beiden Händen an ihm fest, als ob mein Versuch ihr Alles offenbart habe, und ihr Schmerz brach aus. Auf der Erde sitzend, hatte sie den Kopf von Pierre Louis auf ihre Kniee gezogen und betrachtete ihn unter Schluchzen und so verzweiflungsvollen Ausrufungen, daß die härtesten Herzen bis ins Innerste erschüttert waren.

Wir waren alle unwillkührlich zurückgewichen und Niemand fand Trostworte für eine solche Verzweiflung, die anstatt schwächer zu werden, durch den Ausbruch derselben immer neue Kraft zu gewinnen schien. Die Stimme von Jeanne wurde immer rauher, ihr Blick immer verstörter; alle ihre Bewegungen nahmen etwas Wildes an und ihre Seufzer wurden von einem nervösen Lachen unterbrochen, welches in das Herz schnitt. Offenbar war der Schlag zu heftig und zu unerwartet gewesen; dieses schon erschütterte Gemüth war auf dem Wege zum Wahnsinn. Ich vereinigte mich vergebens mit ihren Verwandten und Freunden, um sie zur Besinnung zurückzurufen; unsre Stimmen wurden nicht gehört. Neben dem Todten niedergebeugt, das Auge weit

offen und die Lippen von einem convulsivischen Zittern bewegt, murmelte sie Worte ohne Sinn, welche an Niemand gerichtet waren. Wir sahen einander bestürzt an. Ein völliges Schweigen umgab sie; es wurde plötzlich durch einen schwachen und klagenden Schrei unterbrochen, es war das Kind, welches aus seiner Betäubung erwachte und seine Mutter rief.

Diese schwache Stimme durchkreuzte den Schmerz von Jeanne, sie rief ihre fliehende Vernunft zurück. Die Salzsiederin hatte sich mit einer heftigen Bewegung umgewendet; der kleine Pierre, der sich aufgerichtet hatte, sah aus der Wiege heraus und eine seiner ausgestreckten Hände schien zu winken. Die Mutter lief zu dem Kinde und schloß es in seine Arme mit einem Schrei, der so aus dem Innersten der Brust hervordrang, daß alle Augen feucht wurden.

Der Arzt trat ein; man umringte ihn und führte ihn zu Pierre Louis, den man auf sein Bette getragen hatte. Er legte die Hand auf das Herz des Salzsieders, hielt einen Spiegel vor seine Lippen, schüttelte den Kopf und schlug, ohne ein Wort zu sagen, die Decke wieder über sein Gesicht. Jeanne wankte, sie hatte begriffen, aber das Kind rief sie wiederum. Der Arzt kam zu ihm, beugte sich über die Wiege und, nachdem er aufmerksam das Resultat der Crise untersucht hatte, erklärte er, daß das Kind gerettet sey.

Die Salzsiederin konnte einen Ausruf der Freude nicht zurückhalten; ihren bis dahin trocknen Augen entströmte eine Fluth von Thränen; sie fiel auf ihre Kniee und faltete die Hände, die Dankbarkeit der Mutter hatte die Verzweiflung der Wittwe gemildert.

Am dritten Tage schloß ich mich dem Leichenzuge an,

welcher den Todten auf den Kirchhof führte. Voran gingen die Männer, welche den kurzen Mantel über ihren Arbeitskleide von weißer Leinwand trugen, sodann kamen die Frauen, mit ihrem Trauermantel von dunklem Wollenzeuge bekleidet; endlich hinter ihnen gewahrte ich Gratien, welcher allein folgte in seinem traurigen Costüme der Bryère, den Kopf gesenkt, und das Gesicht durch seine Haare verhüllt. Vor dem Eingange des Kirchhofes blieb er zurück, knieete auf dem Wege nieder und, nachdem das Grab zugeschüttet war, verschwand er hinter der Kirche. Ich besuchte nachher Jeanne, welche ich fand, wie sie weinte und ihren Kopf auf das kleine Kopfkissen ihres Kindes aufgestützt hatte, welches wieder anfieng ihr zuzulächeln und nach ihren Thränen haschte.

Mehrere Wochen vergiengen unter Ausflügen sowohl im Lande als nach den Inseln an der Küste. Ich besuchte alle Mündungen dieser Küsten, wo ehemals die Carthaginensischen Schiffe häufig anlandeten, und wo, wie Strabo erzählt, auf einem Gebiet, welches kein Mann betreten durfte, ein Volk von Amnitischen Weibern lebte, die sich dem Bacchusdienst widmeten. Bei meiner Rückkunft von dieser interessanten Wanderung erfuhr ich, daß der kleine Pierre völlig hergestellt sey, und daß Jeanne nach Bryère zurückkehre, um ihren Aufenthalt wieder bei ihrem Pathen zu nehmen. Ich verschob den Abschiedsbesuch, welchen ich ihr machen wollte, bis zum anderen Morgen; allein da wir einen Spaziergang nach den Kanälen machten, zeigte mir mein Wirth die Salzsiederin, welche den Weg nach Moutoir einschlug. Sie war in Trauerkleidung, und saß auf dem mir bekannten Maulthiere, auf dem sie ihr Kind vor sich hatte. Gratien hielt den Zügel und führte sie. Ich

glaubte den grinsenden Dämon ihrer Jugendzeit zu sehen, der Jeanne nach dem traurigen Orte zurückführte, welchen sie von allen Hoffnungen der Liebe begleitet, verlassen hatte, und wohin sie mit der Erinnerung an ein vernichtetes Glück wiederkehrte. Mein Auge folgte ihr lange Zeit auf dem staubigen Wege. Der Himmel hatte einen farblosen Schein, düstrer noch als Regenwolken, und während die Wittwe langsam ihres Weges dahinzog, das verwaiste Kind im Arme tragend, summte leise die Stimme eines jungen Mädchen, die an den Dämmen hinging, das Hochzeitslied, und der Seewind ließ das ferne Geräusch der Fluth wie leise Seufzer ertönen.

II. Der Schleusenmeister.

1.

Der große westliche Canal, welcher die Vilaine mit dem Meere verbindet, und der Schifffahrt einen ununterbrochenen Weg von der oberen Loire bis nach Brest öffnet, durchschneidet in dem letzten Theile seines Laufs eine unfreundliche Gegend, in welcher kaum hier und da einige einsame Pachthöfe zerstreut liegen. Das Auge würde vergebens auf beiden Ufern Dörfer oder bearbeitete Felder suchen; es trifft auf nichts als ungeheure große Heidestrecken, durchschnitten von Buschholz und Sumpfboden, über welchen Schaaren von Wasservögeln herumstreichen. Vergebens hatte man gehofft, diese traurigen Gegenden dadurch zu beleben, daß man dem Handel und der Industrie einen neuen Weg dahin bahnte: alles ist dort so unbeweglich geblieben, wie in der früheren Zeit. Keine Barke befährt diese Wasserstraße; die Gruppen von Erlen und Stechginster bedecken sehr schnell die berasten Dämme, die Pflanzen drängen sich durch die Schleusenmauern durch, und die kleinen für die Schleusenmeister gebauten Häuser machen allein die Gegenwart von Menschen in dieser rauhen Einöde sichtbar.

An der Thüre einer dieser Wohnungen, welche in einiger Entfernung von der Ausmündungsstelle bei Glomel

gelegen war, saß ein junges Mädchen von ohngefähr zweiundzwanzig Jahren, und hatte ihr Haupt auf ein Buch mit schmutzigen Blättern niedergebeugt, welches ein kleiner alter Mann, auf seinen Knieen ihr vorhielt. Der Meister und die Schülerin boten einen Contrast dar, der jedem Blicke unwillkührlich auffallen mußte. Diese hatte ein fröhliches Gesicht, von jener Pfirsichpflaume gefärbt, welcher zugleich eine feste Gesundheit und eine arbeitsame Jugend anzeigt. Nach der Landesart der Bewohner von Cornwallis (Name eines Bezirks im Departement Finistère) zwar sehr einfach aber mit einer seltenen Reinlichkeit bekleidet, trug sie an den Füßen Strümpfe von brauner Wolle, und Holzschuhe ohne Stroh darin, ein in dem Gebirge fast unbekannter Luxus. Ihre weiße Haube, durch den Wind verschoben, ließ ihr braunes Haar gewahren, dessen wallende Locken das Gespinst von Leinwand umwogten, als ob sie daraus entfliehen wollten. Der Meister war ein kleiner, ärmlich in wollenes Zeug gekleideter Mann; er ging barfuß und trug auf dem Kopfe eine braune vom langen Gebrauche durchlöcherte Mütze. Man hätte ihn können zum Modell für einen Aesop brauchen, wenn sein zwischen einer doppelten Erhöhung eingesenkter Kopf weniger Offenheit und mehr Schalkheit ausgedrückt hätte; aber im Gegensatz zu seines gleichen hatte Perr Balibulik in seinem Gesicht weder etwas Spöttisches, noch etwas Herausforderndes; weit entfernt davon gaben ihm seine großen immer bewegten Augen, sein halboffener Mund und das Büschel grauer Haare auf seinem Scheitel einen Anschein von einfältiger Leichtgläubigkeit, welcher ein Lächeln hervorrief. Man errieth bei dem ersten Anblick, daß man von diesem Geschöpf nichts zu fürchten hatte, daß seine Miß-

gestalt ihn eingeschüchtert hatte, statt ihn zu erbittern. Auch sagte man in den Kirchspielen, daß Baliboulik „am Tage der unschuldigen Kinder geboren wäre".

Da er zu schwach war, um Feldarbeiten zu verrichten, hatte sich der Pfarrer des Dorfes seiner erbarmt, und ihm Lesen, Schreiben und Rechnen gelehrt. Der Bucklige wurde durch das Verdienst seines wohlthätigen Lehrers die lebendig gewordene Wissenschaft des ganzen Districts, an ihn wendete man sich, um die seltnen Briefe zu lesen, welche den dortigen Pächtern zukamen, und nöthigenfalls darauf zu antworten. Er beschäftigte sich gleichfalls auch damit, den Kindern den Katechismus oder die Gebete zu lehren, und versuchte sogar, die Wißbegierigsten in die Geheimnisse des göttlichen Kreuzes einzuweihen, wie man dort das ABC-Buch nennt, welches die Dorfschulmeister brauchen, um ihren Schülern Lesen zu lehren, wobei sie noch ein Buch für Leseübungen haben, welches sie das große Lesebuch nennen. Allein seine Schüler, welche auf einem Raume von einigen Stunden zerstreut wohnten, und welche er in den Pächterwohnungen oder auf den Weideplätzen aufsuchte, wurden ihm nothwendiger Weise bei dem Eintritte des Winters untreu. Die Lectionen, welche er in den Scheunen, in den Ackerfurchen oder in den Gehölzen gab, wurden bis zum Wiederaufblühen des Weißdorns unterbrochen, der kleine Bucklige befand sich dann für einige Monate ohne Beschäftigung und ohne Zufluchtsort; er wendete sich dann wieder zu der Schleuse, wo sein Verwandter Hoarne Gravelot ihn immer mit gleicher Herzlichkeit aufnahm. Dazumal gieng ein solcher durch die Noth gebotener Aufenthalt für Baliboulik zu Ende, während dessen er sich durch den verspätigten Unterricht der Tochter

des Schleusenmeisters nützlich zu machen gesucht hatte. Diese hatte eben die Seite des Abc=Buchs geendigt, worin sie Baliboulik lesen ließ; sie richtete auf den Meister einen lächelnden Blick, welcher ein Zeichen des Beifalls zu verlangen schien; der kleine Bucklige ließ sie nicht darauf warten.

Gott sey uns gnädig! sagte er, und legte zwischen die Blätter des Buchs den Nasenkneiper, der ihm als Brille diente; gewiß, Ihr werdet in diesem Jahre so geläufig lesen, als der Küster von Gourin.

Aber Ihr wißt, erwiderte die junge Bäuerin, wir sind schon am Ende vom Monat März, der Kuckuck wird bald anfangen zu rufen, und Ihr werdet die Schleuse verlassen, um Eure Schüler wieder aufzusuchen.

Das thut nichts, das thut nichts, antwortete der Bucklige; jetzt könnt Ihr ganz allein fortfahren. Ich werde Euch mein großes Lesebuch hier lassen.

Jesus! Und wie wollt Ihr denn Schule halten?

Habt darum keine Sorge, die meisten von meinen Schülern wissen nicht ihre rechte Hand von der linken zu unterscheiden; übrigens ist das göttliche Kreuz hinreichend für sie, bis es wieder Eiszapfen friert.

Und dann kommt Ihr wieder, um zu sehen, ob ich in den langen Tagen fleißig gewesen bin?

Baliboulik zuckte die Achseln.

Muß nicht das Rothkehlchen im Winter sein Nest unter einem christlichen Dache suchen? erwiderte er leise. Bei meiner armen Seele; wenn ich nicht zu dem Vetter Gravelot käme, so könnte ich ein Dach für meine alte Mütze nur in den offenen Scheunen oder in den leeren Steinbrüchen suchen, aber Gott sey Dank, hier giebt es

immer für mich eine Bank und eine Schüssel. Es ist recht gut, daß das Schleusenhaus klein ist, so wird es wahr, was das Sprichwort sagt, wo der Hausherr ein weites Herz hat, ist der Heerd nie zu enge.

Still, still, alter Meister, sagte Nicole mit Lächeln; Ihr wißt wohl, daß in den Tagen von acht Stunden Eure Gesellschaft uns zum Vergnügen und zum Zeitvertreib dient. Wer noch so lustig ist, wird endlich traurig, wenn man auch nicht eine Menschenseele sieht, und es ist ein Wunder, wenn jeden großen Kirchtag Ein Christ hier vorbeigeht. Das Schleusenhaus hat zu Nachbarn nur die Sumpfvögel und das Wild aus der Heide.

Ihr vergeßt die Leute von dem Brandplatze, sagte der Bucklige mit gedämpfter Stimme.

Nicole sprang in die Höhe.

Heilige Jungfrau! hättet Ihr sie wohl diesen Morgen gesehen? fragte sie hastig.

Noch nicht, erwiderte Baliboulik: man muß sie nur jeden Augenblick erwarten, wie eine Krankheit. Gott verzeihe mir, wenn ich ihnen Unglück wünsche, Colah, aber ihre Nachbarschaft ist eine zu harte Prüfung, und wenn ich jemals am Kreuzwege die gelbe Frau treffen sollte, welche die Pest aushaucht, und sie mich nach ihrer Gewohnheit nach dem Wege fragte, ich glaube wohl, daß ich ihr den Fußsteig zeigen würde, der zu den Guivarch führt.

Sprecht doch diesen Namen nicht aus, sonst kommt leicht Einer von ihnen, unterbrach ihn Nicole, wobei sie um sich blickte; ich glaube, daß sie Gott zur Strafe unserer Sünden auf den Brandplatz gesetzt hat. Weil Die, welche den Canal gegraben haben, sie von dem Platze

fortwiesen, wo jetzt die Schleuse ist, und wo sie sich ganz eigenmächtig eine Hütte hingebaut hatten, so behandeln sie uns wie Feinde; Ihr werdet es mir vielleicht nicht glauben, alter Herr, aber wenn ich nur an sie denke, überläuft mich ein Schauder, und ich sage mir immer, daß sie uns Unglück bereiten werden.

Baliboulik versuchte sie zu beruhigen, aber mit so schwachen Gründen, daß man leicht seine eigne Furcht errathen konnte. Die Wahrheit zu sagen, wurden auch herzhaftere Personen durch die unaufhörlichen und immer verwegnern Angriffe der Guivarch entmuthigt worden seyn. Verjagt, wie Nicole gesagt hatte, von einem Platze, dessen sie sich auf den Gemeindegütern angemaaßt hatten, waren sie auf die Entfernung einiger Büchsenschüsse vom Canal zurückgewichen, und hatten sich dort eine neue Hütte in den Schluchten erbaut, welche den unfruchtbaren Boden durchfurchten. Vor der Erbauung der Schleuse lebten sie von dem Ertrage des am Ufer des Flusses angebauten Stückchen Landes, von der Fischerei, Wilddieberei und von nächtlichen Plünderungen im Thale; plötzlich des größten Theils dieser Erwerbszweige beraubt, hielten sie sich nun an den Schleusenmeister, dessen Garten sie verwüsteten, dessen Schwein sie tödteten und dessen Hühnerhof sie ausraubten. Hoarne verklagte sie, und es wurden Gensd'armen nach dem Brandplatze abgeschickt. Guivarch und sein ältester Sohn wurden festgenommen, und erlitten in Folge der Untersuchung eine Gefängnißstrafe von mehrern Monaten; allein als sie aus dem Gefängnisse zurückkamen, bemerkte der Schleusenmeister, daß die Züchtigung sie mehr erbittert als zurückgeschreckt hatte.

Diejenigen, welche in der Einsamkeit gelebt haben, so-

weit außer dem Bereich der Gesetze, um nur deren Unwirksamkeit und Kraftlosigkeit kennen zu lernen, wissen, bis zu welchem Grade eine solche Verlassenheit uns zur Abhängigkeit von einem einzigen verwegenen Menschen bringen kann. Jeden Augenblick Herr unsers Vermögens und unsers Lebens ermüdet er die ausharrendste Geduld und zwingt sie, sich ihm zu ergeben. Gravelot machte diese Erfahrung. Die Gegenwart der Guivarch war für ihn eine unaufhörliche Beängstigung. Jeden Tag erinnerte ihn ein neuer Angriff auf seine Ruhe oder auf sein Eigenthum an diese gefährliche Nachbarschaft.

Immerwährend beleidigt fühlte er sich immerwährend von einem neuen Angriffe bedroht. Die Familie des Brandplatzes hatte ihn in einen Kreis von Mißhandlungen und Bedrückungen eingeengt, aus welchem er sich nicht losmachen konnte. Wenn er auf der Heide von weitem Ronan Guivarch bemerkte, mit seiner langen einläufigen Flinte auf der Schulter, oder seinen Sohn Guyd'hu, mit seinem Knittel bewaffnet, sah er sich genöthigt, eine andre Richtung zu nehmen, um Zänkereien zu vermeiden; wenn er der alten blinden Großmutter begegnete, die von der kleinen Soize oder ihrem Bruder Laouik geführt wurde, so wendete er den Kopf ab, um nicht ihre höhnischen Blicke zu sehen, und nicht die Schmähreden zu hören, womit er bei dem Vorübergehen begrüßt wurde. So zu einer steten Zurückhaltung gezwungen, in allen seinen Handlungen beschränkt, und von einer immer wachsenden Unruhe gepeinigt, häufte er nach und nach in seinem Herzen gegen seine Verfolger eine Masse von Groll an, welchen zu unterdrücken ihm immer schwerer wurde. Was Nicole betrifft, so war sie immer voll Schrecken. Nachdem sie Perr

Baliboulik die letzten Angriffe der Guivarch erzählt hatte, frägte sie ihn seufzend, wie es wohl ihrem Vater gehen werde, wenn er mit solchen Nachbarn allein bei der Schleuse bleiben sollte.

Es ist also gewiß, daß Alann Euch nach der Trauung fortführen wird? fragte der Bucklige.

Das wird nach seinem Willen geschehen, alter Meister, erwiderte das junge Mädchen; die Frau muß dem folgen, von dem sie den silbernen Ring bekommen hat, und Alanns Mutter hat gesagt, daß bei ihr in Gonrin ein Platz für ihre neue Tochter vorhanden sey; aber wenn es sein Wille ist, daß ich abreise, wird es mir sehr schmerzlich fallen.

Hofft auf Christus Barmherzigkeit, meine Tochter, sagte der Bucklige! Ihr habt nicht lange auf Euer Geschick zu warten. Wird nicht in den nächsten Tagen der Vetter bei der Schleuse ankommen?

Morgen schon, alter Herr, erwiderte Nicole mit Lachen: ich weiß das ganz gewiß, denn Alann hat mir ehe er abreiste, einen gedruckten Tagzähler gegeben, in welchem er den Patron des Tages seiner Rückkehr angezeichnet hatte; seit der Zeit habe ich jeden Morgen einen Heiligen mit einer Nadel durchstochen, die ich so nahe als möglich vom Herzen weggenommen habe, damit er mich nicht vergessen möge, und ich bin nun bis zu dem gekommen, der mir mein Glück zurückbringen soll. Den nächsten Tag werde ich meinen Bräutigam den Canal auf seinem Kahn herabkommen sehen, wenn der liebe Gott es nicht verbietet.

Nun so habt Geduld, entgegnete Baliboulik; vielleicht wird sich noch Alles zu Eurer Zufriedenheit gestalten, und,

wie das Sprichwort sagt, „man muß nicht die Todtenglocke vor dem Begräbnisse läuten."

Nicole seufzte ohne zu antworten, und als der alte Schulmeister den Schatten bemerkte, welchen der große Schleusenpfahl auf die Granitplatten warf, beeilte er sich, seine Brille in das Futteral zu stecken und das Abc-Buch zuzumachen. Gott steh mir bei, meine Sonnenuhr zeigt mir, daß es spät ist, sagte er und wies seiner Schülerin die dunkle Linie, welche kürzer geworden war; jeder von uns sollte schon bei der Arbeit seyn.

Der Meister hat also wohl Fischreusen bei dem Wasserthurm auszunehmen? fragte Nicole.

Jesus! Wer würde denn jetzt auf den Gedanken kommen, bei einem solchen Wetter Fische zu fangen, erwiderte Baliboulik. Seht Ihr denn nicht, Ihr närrisches Mädchen, daß der Fluß schon bis zur Höhe des Dammes heransteigt, und bei dem Thurme mit furchtbarem Rauschen vorbeiströmt? Bei diesem Wasserstande würde der Strom mein Fischgeräth wie einen Grashalm mit fortreißen, ungerechnet, daß die Fische jetzt zu sehr auf dem Grunde bleiben, um sich fangen zu lassen. Nein nein, meine Tochter, heute verspreche ich Euch kein Fastenwildpret, aber Ihr sollt sagen, daß ich ein größerer Lügner bin, als ein Mühlknappe, wenn ich Euch nicht diesen Abend eine Schnur kleiner Vögel bringe, die ich mit der Lockpfeife gefangen habe.

Das werde ich wohl bleiben lassen, sagte das junge Mädchen, denn ich weiß, alter Meister, daß Ihr Zaubermittel habt, um Alles zu fangen, was auf Erden und im Wasser lebt. Geht also ganz ruhig hin, ich gehe hinein, um das Hafermehl durchzusieben.

Sie erhob sich schnell und streckte die Hand nach der halboffenen Thüre des kleinen Hauses aus, als sich ihre Blicke auf den Leinpfad richteten, welcher am Canal hinlief; sie stieß einen Schrei der Ueberraschung aus und stieg eilig die beiden Stufen herunter, um besser zu sehen.

Was giebt es denn? fragte der Bucklige, welcher sich eben langsamer aufgerichtet hatte. Herr Gott! Seht doch da unten; sagte Nicole und wies mit ihrem Arm nach dem Canal; was geht denn da mit Pen=Ru vor?

Die Kuh? unterbrach sie der Schulmeister, welcher mit den Augen blinzelte, um in der Ferne deutlicher zu sehen; bei dem wahrhaftigen Gott, Ihr habt Recht; sie läuft wie ganz toll am Rande des Dammes hin.

Ach, jetzt begreife ich es, rief das junge Mädchen aus; Seht, am Rande des Weges ist Jemand, der sie erschreckt. So wahr ich getauft bin, das ist der junge Bube von dem Brandplatze, daß ist Laouik! Ah der Bösewicht; er verfolgt sie mit Steinwürfen. Ein Knabe von ohngefähr zwölf Jahren, in einer zerlumpten Leinwandjacke und mit einem groben Strohhute, von dem nur noch der Kopf vorhanden war, lief wirklich am Rande der Heide hin, und warf mit Allem, was ihm in die Hände fiel, nach dem schon scheu gewordenen Thiere. Die Kuh, zwischen ihm und dem Canal, wendete sich da und dort hin, stieß ein ängstliches Geblöke aus, und bemühte sich vergebens, dieser doppelten Gefahr zu entgehen. Je unruhiger sie wurde, desto hitziger verfolgte sie der junge Bursche; er erschreckte sie durch sein Geschrei, und warf immerfort eine Menge von Erdklößen und Kieselsteinen nach ihr, wovon sie bald so betäubt schien, daß sie sich auf den Abhang des Dammes stürzte, welcher beinahe durch das hohe Wasser über

schwemmt war. Bei diesem Anblick liefen Nicole und der Bucklige hinzu, allein Laouik hatte schon den Leinpfad überschritten, und schwang einen knotigen Ast von Stechginster, welchen er in der Hand hatte. Die erschreckte Pen-Ru wollte zurückweichen, glitt auf dem feuchten Abhange aus, und verschwand in dem Canal.

Bei dem Geräusch ihres Falles waren die Tochter des Schleusenmeisters und ihr Begleiter mit einem Schrei des Schreckens zum Uferrande hingesprungen; sie sahen die Kuh, deren schwarzer Kopf wieder über dem Wasser erschien, und die vor Schreck schnaufend auf sie zuschwamm. Der Bube von dem Brandplatze, welcher in dem Augenblicke, wo das Thier in das Wasser versank, in ein wildes Gelächter ausgebrochen war, fuhr fort, längst des Dammes hinzulaufen, und die Kuh mit Steinwürfen in die Mitte der Strömung zu treiben, aber der Instinct der Selbsterhaltung, mächtiger als jede andre Furcht, führte Pen-Ru immer zum Ufer zurück. Indeß fieng sie an zu keuchen, und ihr aufgetretenes Auge verrieth eine ungemeine Aengstlichkeit, als sie eine kleine Einsenkung erreichte, wo Nicole sie erwartete. Das junge Mädchen rief sie bei ihrem Namen, und gelangte nach einigen vergeblichen Bemühungen dazu, den Strick zu ergreifen, der als Leitseil diente. Das gegen das Ufer geleitete Thier faßte dort ungeachtet des verdoppelten Geschreis von Laouik festen Fuß, klimmte mühsam den kothigen Abhang herauf, und erreichte endlich den Leinpfad, wo es triefend und mit Schaum bedeckt stehen blieb, und ein langes freudiges Blöken hören ließ.

Baliboulik, welcher Nicole nachgekommen war, drohte dem Burschen von dem Brandplatze mit der Faust; aber

dieser in einer Entfernung von ohngefähr Zehn Schritten, den Kopf in die Höhe, den rechten Fuß vorgestreckt, einen Kieselstein in jeder Hand, antwortete auf die Drohung des Buckligen mit einem herausfordernden Lachen. Er wollte sogar mit einem der Steine, mit denen er bewaffnet war, nach ihm werfen, als zwei starke Arme ihn dergestalt faßten, daß seine beiden Elbogen zusammenstießen. Der Junge blickte in die Höhe, und seine Augen trafen auf das zornige Gesicht des Schleusenmeisters, Hoarne Gravelot, welcher mit einem Holzbündel beladen, aus dem Heidebusch kam, Alles, was vorgieng von weitem mit angesehen hatte und herzugelaufen war, ohne daß Laouik das Geräusch seiner Schritte auf dem dichten Heidegrase vernehmen konnte.

Bei meinem Leben! diesmal sollst du mir es bezahlen, rief er aus, schon zu lange hausen Du und die Deinigen da oben, wie ein Nest von Vipern, immer bereit, den zu beißen, der euch nichts zu Leide thut. Weil die heilige Geduld nichts über euch vermag, so wollen wir einmal sehen, ob nicht der heilige Knittel euch mehr Respect einflößt.

Er hatte das Holzbündel, was er auf den Schultern trug, fallen lassen, riß einen tüchtigen und biegsamen Stock von Pfriemenkraut heraus, und hielt den Knaben mit der linken Hand fest, während er ihn mit der rechten durchklopfte. Jeder Schlag ließ eine Spur auf der abgenutzten Leinwandjacke zurück, und das Pfeifen des grünen Zweiges schien in dem gepeitschten Rücken zu ersticken. Anfänglich hatte Laouik ein durchdringendes Geschrei erhoben; als er aber hörte, daß Gravelot ihn wegen seiner Feigheit verspottete, verhärtete er sich gegen den Schmerz, schwieg hartnäckig still und zuckte nicht mehr. Der Schleusenmeister, voller Zorn, war bis dahin durch den Widerstand des

Gezüchtigten gereizt worden, sein Stillschweigen und sein ruhiges Verhalten ließen ihn einhalten.

Nun, ist das nun genug, du Taugenichts, du Vagabund, du Räuber? rief er aus, indem er den jungen Bösewicht schüttelte, wirst du nun wiederkommen, um mir meine Vorräthe zu plündern, wie neulich, oder mein Vieh zu ersäufen, wie alleweile?

Statt aller Antwort warf ihm der Knabe einen wilden Blick zu und wollte seinen Arm losmachen; Hoarne hielt ihn fest und zog ihn mit Heftigkeit an sich.

— Höre, du infamer Bettler, fuhr er im Zorne fort, siehst du, das ist nur eine erste Warnung, aber das Pfriemenkraut hat Geschmack an Deiner Haut gefunden, und wenn ich Dich jemals wieder beschäftigt finde, mir Schaden zu thun, so schwöre ich Dir bei den Schädeln meiner Verwandten im Reliquienschrein zu Pleyben*), Du sollst nicht eher aus meinen Händen kommen, bis die Ruthen Deine Haut so roth gefärbt haben, wie eine Klatschrose.

Laouik sah ihm ins Gesicht, und es lag in seinem durchdringenden Auge, welches unter der niedrigen, mit borstigen Haaren umgebenen Stirn hervorschaute, ein solcher Ausdruck von Haß und Verwegenheit, daß der Schleusenmeister sich dadurch gleichsam verwundet fühlte. Seine Hand erhob sich unwillkürlich, bereit von Neuem loszuschlagen. Du sollst mir nicht trotzen, verdammter Junge, schrie er,

*) Man findet noch in der Bretagne Reliquienschreine, die mit kleinen Behältnissen in Form von Capellen verziert sind, worin sich Todtenköpfe mit der Inschrift befinden: „Hierin ist das Haupt von N. N."

rede denn geschwind, sage ganz laut, was Du denkst, daß Du mich so ansiehst.

Was ich denke? erwiderte Laouik mit zorniger Stimme; das soll der Schleusenmeister erfahren, wenn ich groß geworden bin: Ich werde den Pfriemenkrautzweig mitnehmen, womit er mich mißhandelt hat, ich werde ihn auf dem Brandplatze einpflanzen, und mit der Zeit wird er ein Knittel werden, um Jemanden todt zu schlagen. Bei meiner Seele, da wäre es doch besser, ihn an deinen Knochen ganz zu zerschlagen, du Bestie, rief Gravelot ganz außer sich aus. Und eben wollte er von Neuem die Züchtigung beginnen, als Nicole dazukam. Um des Himmels Willen, lieber Vater, laßt doch den armen Jungen los, sagte sie, er ist für diesesmal genug abgestraft, und Pen-Ru ist wieder in Sicherheit und unbeschädigt; seht, sie weidet dort ganz ruhig am Damme hin.

Der Schleusenmeister erhob das Haupt, um nach der Kuh zu sehen, die wirklich schon zur Weide zurückgekehrt war. Das junge Mädchen benutzte diesen Augenblick, um Laouik unbemerkt loszumachen und gab ihm ein Zeichen, sich zu entfernen; aber entweder aus Trotz oder aus Schwäche gieng der Knabe nur einige Schritte und setzte sich am Rande der Heide nieder.

Die von dem Schleusenmeister ihm zugefügte Züchtigung war hart gewesen; die auf das Gerathewohl geführten Schläge hatten die Schenkel und die nackten Schultern getroffen, welche sich mit bläulichen Striemen zu färben anfiengen; einige Tröpfchen Blut sickerten selbst aus den Haaren des jungen Burschen, und mischten sich mit dem Schweiß auf seinen Schläfen und seiner Stirn, den ihm

der Schmerz ausgepreßt hatte. Er blieb niedergekauert am Abhange eines kleinen Hügels liegen, durch einen nervösen Fieberfrost geschüttelt, wobei er von Zeit zu Zeit unterdrückte Seufzer ausstieß; der körperliche Schmerz schien sich unwillkürlich zu verrathen, ohne daß er ihn hätte zeigen wollen.

Unterdessen war Gravelot in das Schleusenhaus zurückgegangen, und der Bucklige beeilte sich auf seinen Vogelfang auszugehen. Nicole hatte die Kuh wieder hineingeführt und sie eben gemolken, als sie bei dem Heraustreten aus dem Stalle Laouik bemerkte, der noch immer auf der nämlichen Stelle lag. Welche Beleidigungen die Guivarch sich nun auch erlaubt hatten, so hegte die Tochter des Schleusenmeisters in ihrem Herzen doch keinen Zorn gegen sie; die Erinnerung an das, was sie erduldet hatte, ließ in dieser reinen, von Rachsucht fernen Seele keinen Groll zurück; für sie war Dulden leichter als Hassen. Auch hatte die nur zu wohl verdiente Züchtigung des Burschen von dem Brandplatze sie in eine traurige, mit Gewissenszweifeln vermischte Stimmung versetzt; als sie ihn noch am Rande der Weide unbeweglich und den Kopf auf die Knie gestützt sitzen sah, fühlte sie sich plötzlich von Mitleid ergriffen. Wohl erwogen war der Knabe weder für das schlechte Beispiel, noch für die verderblichen Einflüsterungen verantwortlich, die ihn verleitet hatten; im Rachegefühl und im Elend aufgezogen, hatte er in dem Uebel, was er dem Schleusenmeister zufügte, nur eine gerechte Vergeltung erkannt. Von seiner Geburt an hatte ihn Alles verbittert und verdorben; seine Bosheit bewirkte nur sein Unglück.. — Nicole war von diesem Gedanken so lebhaft aufgeregt, daß sie plötzlich von Mitleid ergriffen, den noch mit Rahm bedeckten Milchnapf auf der Steinbank stehen ließ und auf den Knaben zugieng.

Jesus! Ist Dir übel, Laouik? fragte sie mit ungewisser Stimme.

Der Bursche warf ihr einen Blick voll zorniger Verachtung zu, zuckte die Achseln und antwortete durch ein convulsivisches Hohnlächeln.

Mein Vater war sehr zornig, und er wird wohl zu stark zugeschlagen haben, fuhr das Mädchen fort; aber warum thut Ihr auch denen Uebles, die Euch niemals etwas in den Weg gelegt haben. Hast Du denn niemals das Wort Gottes gehört, daß man seine Brüder lieben soll, und sind wir denn nicht auch getaufte Christen wie Ihr?

Der Knabe lächelte bitter. — Ja ja, sagte er, mit den Thränen des Hungers der Guivarch.

Herr des Himmels! Ist es denn wahr, daß auf dem Brandplatze das liebe Brod mangelt? erwiderte Nicole lebhaft. Ach, ihr armen Leute, ich wollte, wir hätten so viel Brod, um Euch alle davon abschneiden zu lassen; aber wenn es auch gerade nur für unser Bedürfniß hinreicht, so habe ich doch niemals dem ein Stück Brod verweigert, der mich mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes und mit der Hand auf dem Mund darum bat. Statt um das Schleusenhaus herumzuschleichen, wie der Wolf um den Schafstall, warum kommt Ihr denn nicht jede Mittwoche, um Euch auch Etwas zu holen?

Die Guivarch betteln nicht vor den Thüren, wie die Zaunkönige, entgegnete Laouik mit stolzer Rohheit; sie holen sich lieber, wie die Raubvögel.

Und weißt Du denn nicht, daß Gott das verboten hat, Du armes Geschöpf? erwiderte das junge Mädchen mit Sanftmuth. Die Priester würden es Dir gelehrt haben, wenn Du jemals die Kirche besuchtest, aber man läßt Dich

auf der Heide aufwachsen wie einen Heiden. Das ist nicht Deine Schuld, ich weiß wohl, und ich hoffe, Gott wird Dir verzeihen. Höre nur auf die, die Dich warnen, und laß ab, uns Uebles zuzufügen, und ich werde Dir alles Gute thun, was ich vermag. Warte hier auf mich, lieber Junge, und heute wenigstens soll Ein Guivarch nicht Hunger leiden.

Sie lief nach dem Schleusenhause und kam bald mit einer Schüssel Milch zurück, auf welche ein tüchtiges Stück schwarzes Brod gelegt war, und setzte sich lächelnd zu den Füßen des jungen Burschen nieder. Bei diesem Anblick erweiterten sich Laouiks Nasenlöcher, sein Auge glänzte, seine Lippen öffneten sich etwas, er beugte sich mit ausgestreckten Armen und mit einem freudigen Ausrufe vorwärts, als wenn er mit beiden Händen die unerwartete Labung ergreifen wollte, die ihm geboten wurde; die ganze wilde Freude gestillten Hungers schien aus seinen erheiterten Gesichtszügen hervorzubrechen, aber das war nur ein Moment. Durch eine plötzliche und gewaltige Reaction schien auf einmal sein Wille über seine Begierde zu siegen; sein Gesicht nahm einen entschlossenen und finstern Ausdruck an; er erhob sich mit einem Satze und stieß mit dem Fuße die hölzerne Schale um. Es lag in dieser stillschweigenden Zurückweisung ein so kräftiger Haß, daß Nicole ganz erschreckt zurückwich. Laouik warf einen letzten trotzigen Blick auf dieses verschmähte Mahl, dessen Ueberreste sich auf die Weide ergossen; brach nach seiner Gewohnheit in ein wildes Gelächter aus, nachher, gleich als ob er eine neue Versuchung fürchtete, stürzte er im vollen Lauf über die Heide hinweg, und verschwand bald in einer der Schluchten, welche sie durchfurchten.

2.

Während dieser Zeit war Perr Baliboulik bis zu dem jenseitigen Abhang der Berghöhe gelangt, und verfolgte einen der Fußwege, welche sich hier und da durch Gruppen von dornigem Stechginster und grünendem Pfriemenkraut so wie schon röthlich gefärbte Grasplätze hinzogen. An seinem Arme hiengen ein Bündel Leimruthen und der Käfig, worin sich der gefangene Singvogel befand, welcher die freien Vögel der Heide herbeilocken sollte. Die frische und reine Luft war angehaucht von den ersten Düften der wieder auflebenden Pflanzenwelt. Man hörte von allen Seiten, ich weiß nicht was für ein lebendiges Rauschen, welches das Erwachen der Schöpfung anzeigte. Das Zwitschern der Vögel ertönte überall im niedrigen Gesträuch wie in der Höhe. Der kleine Bucklige schritt unter diesem doppelten Concert freudig vorwärts, und schaute mit heitern Blicken um sich. Von dem Augenblicke an, wo er die Heide betreten hatte, war in seiner ganzen Person eine besondre Veränderung eingetreten. An die Stelle des Ausdrucks der Furchtsamkeit, welchen ihm seine Mißgestaltung gab, war eine fröhliche Thätigkeit getreten, welche sich durch einen lebhaften Gang, einen sicherern Blick und das Summen eines Liedchens verrieth, was öfters durch laute Ausrufungen oder Bemerkungen unterbrochen wurde. Man sah, das Baliboulik sich dort gleichsam auf seinem Eigenthume und auf dem Platze seiner gewohnten Thätigkeit befand. Er sprach zu den Vögeln, deren Flug über der Heide tausend phantastische Figuren beschrieb, er zankte die knospenden Brombeersträucher aus, die ihm den Weg versperrten, er ahmte das Summen der Insecten nach, die

sich in die Blüthenbüschel des Fingerhuts oder des Farnkrautes verirrt hatten; er blickte endlich nach allen vier Himmelsgegenden, horchte auf die verschiedenen Sprachen der Natur, die rings um ihn ertönten, und antwortete ihnen, als ob es ihm verständliche Stimmen wären.

Nachdem er durch eine Schlucht des Abhangs herabgestiegen war, wo einige Zwergulmen aufwuchsen, befand er sich am Eingange eines kleinen sumpfigen Thales, in dessen Mitte ein mit Schilf bewachsener Platz lag. Der von allen Seiten abgeschlossene Horizont beschränkte sich auf den Busch von Weiden und Ellern, welche das stehende Gewässer umgaben und den Rand des Hügels zu bekränzen schienen. Noch durch die Berghöhen aufgefangen, waren die Strahlen der Sonne nicht in diese Schlucht gedrungen, die voll von Frische in ein Halbdunkel gehüllt war. Man hörte hier nur das Gequak der Frösche, über welchem zuweilen das traurige Geschrei eines Wasserhuhns erscholl.

Als der Bucklige das Ufer des Sumpfes erreicht hatte, schien seine Stimmung sich zu ändern. Er nahm sein furchtsames Wesen wieder an und schritt langsamer vorwärts, wobei er den Kopf wieder zwischen die Schultern zurückzog, den er vorher erhoben hatte. Das Liedchen, welches er summte, erstarb auf seinen Lippen. Er warf einen furchtsamen Blick umher und betrat mit einer sichtbaren Unruhe den Fußsteig, welcher durch das Dickicht führte. Dieser Fußsteig gieng an der Hütte der Guivarch vorbei, welche am äußersten Ende des kleinen Thales in einer Vertiefung aufgebaut war, wo sie den Platz durch Feuer geräumt hatten, weshalb der Ort der Brandplatz genannt wurde. Baliboulik konnte es nicht vermeiden, auf seinem

Wege in den Gesichtskreis der einsamen Hütte zu gelangen, und selten legte er ihn zurück, ohne von den Kindern beleidigt oder verfolgt zu werden. Ueberdem konnten damals die blätterlosen Ellern und Weiden seine Annäherung nicht verbergen; man mußte ihn schon von weitem bemerken, und das Vorübergehen war für ihn um so schwieriger. Auch hielt er unentschlossen an, als er in die Wendung des Weges kam, die ihn der Hütte zu Gesicht brachte. Einen Augenblick war er versucht, umzukehren und nach der Schleuse zurückzugehen, allein der Buchfinke zwitscherte in seinem Käfig, ganz nahe an seinem Ohre; er gewahrte zu seiner Rechten über den Bäumen die Höhe, wo er gewohnt war, seine Schlingen auszulegen, die Heiterkeit des Himmels sicherte ihm einen glücklichen Fang, und Nicole rechnete auf die versprochene Jagdbeute. Er nahm seine ganze Herzhaftigkeit zusammen und, um nicht zu lange der Gefahr ausgesetzt zu seyn, schlug er mit großen Schritten, ohne sich umzusehen, den Weg ein, welcher an dem Gehölz von Weiden hinlief. Er war kaum bei den ersten Bäumen vorbei, als das Gebell eines Hundes sich hören ließ. Der kleine Bucklige zitterte. Er wußte aus Erfahrung, daß dieses das Signal zu dem bevorstehenden Angriffe war. Die Guivarch, durch das Bellen herbeigerufen, versäumten niemals ihn mit Steinwürfen und Schmähungen zu verfolgen. Er setzte dennoch seinen Weg unter Herzklopfen fort und erwartete jede Minute wie gewöhnlich angefallen zu werden; aber zu seiner großen Ueberraschung blieb Alles in Konans Hütte still. Er gelangte bis zu dem Ende des Fußsteiges, immer nur durch das Gebell des Hundes verfolgt; auch ermuthigte er sich

endlich soweit, um, bevor er den Hügel umgieng, sein Auge zu erheben und nach dem Brandplatze hinzublicken.

Die Hütte der Guivarch war hier wie ein großer an den Vorsprung des Hügels angelehnter Bienenkorb hingestellt. Die Mauer, ein Flechtwerk von Erde und gehacktem Stroh, war mit einem Dach von Heidekraut bedeckt. Ein Geflecht von Pfriemenkraut, was sich auf zwei Schlingen von Weidenruthen statt der Angeln drehte, diente als Thüre, und das enge Fenster ohne Scheiben war unregelmäßig in der Erdmauer angebracht. Das Ganze hatte ein gewisses unbeholfenes und wildes Aussehen, was nicht nur die Ungeschicklichkeit des Erbauers, sondern auch seine Gleichgültigkeit verrieth. Es war sichtbar, daß er nur in der Eile ein Schutzdach aufgerichtet hatte, ohne sich zu kümmern, es bequem und dauerhaft zu machen. Schon drohte das halb eingesunkene Dach den Einsturz und die hin und wieder durchlöcherten Mauern ließen Regen und Wind in das Innere dringen.

Im ersten Augenblick erkannte Baliboulik, daß die Hütte leer war. Die Guivarch hatten den Hund fest neben der Schwelle angebunden, wie sie zu thun pflegten, wenn sie auf einen Raubzug ausgingen, damit er sie nicht verrathen könne, in dem er ihrer Spur nachging. Offenbar waren sie mit der Plünderung eines Fruchtfeldes beschäftigt.

Diese Gewißheit gab dem kleinen Buckligen seinen ganzen Frohmuth wieder. Er holte einen tiefen Seufzer und wechselte mit dem Käfig und den Leimruthen auf seinen Schultern; dann setzte er seinen Weg mit raschen Schritten fort, gelangte bald an das Ende der Schlucht, stieg den Hügel hinan und befand sich auf der dem Canal gegen-

über liegenden Höhe. Hier war am Abhange der Pflanzenwuchs reichhaltiger. Mit Schlehdorn, Weißdorn, Flieder und schwankenden Stechpalmen war der hügelige Boden bewachsen, und die Vögel, von den saftigen Beeren angezogen, flatterten in Schwärmen über diesem einsamen Gebüsch hin und her. Baliboulik suchte sich eine Art von Grotte aus, welche durch die mit den meisten Beeren behangenen Sträucher gebildet war; er stellte seinen mit Blättern bedeckten Käfig in die Mitte, vertheilte die Leimruthen an den Aesten und zog sich in eine Furche zurück, die von den winterlichen Regengüssen im Gebüsch ausgehöhlt war; er streckte sich dorthin und blieb so im Heidegrase versteckt. Die Vögel wurden durch den Gesang des gefangenen Buchfinken angelockt, und ermangelten nicht zu erscheinen; anfangs näherten sie sich mit Vorsicht, indem sie einen immer engern Kreis um den Käfig beschrieben. Die verwegensten ließen sich auf den nächsten Sträuchern nieder und flatterten von Ast zu Ast, bis sie endlich die Leimruthen berührten. Nahm der kleine Bucklige dieses durch ihr ängstliches Zwitschern und das Flattern ihrer Flügel wahr, so kroch er aus seinem Versteck heraus, um sich ihrer zu bemächtigen.

Die ersten Stunden waren, wie gewöhnlich, die glücklichsten. Die Vögel, welche ohne Mißtrauen ankamen, wurden in großer Zahl gefangen; aber nach und nach wurden sie scheu und kamen seltner. Das wäre nun die rechte Zeit gewesen, um den Lockvogel wegzunehmen und ihn an einem andern Platze aufzustellen, wenn nicht der kleine Bucklige, mit seiner Jagdbeute zufrieden, diese Art von Waffenstillstand als eine Zeit zum Ausruhen angesehen hätte. Geblendet durch das Licht, was sich vom Himmel herab er=

goß, und eingewiegt von dem sanften Rauschen des Windes in den Gesträuchen und Farnkräutern überwältigte ihn endlich jene betäubende Erschlaffung, in welche uns die ersten schönen Tage versenken. Auf seinem Lager von Heidegras vergaß er nach und nach den Vogelfang, um den unzähligen unklaren Bildern sich hinzugeben, welche die Erinnerung uns vorführt oder die Hoffnung uns vorspiegelt. Bald wurden seine Ideen unbestimmter, seine Augenlider senkten sich, Alles um ihn her verdunkelte sich und er entschlief. Sein Schlaf hatte längere Zeit gedauert, denn als er erwachte, war der Abendwind frischer geworden, und die Sonne sank auf der andern Seite des Hügels herab. Baliboulik erhob sich und schüttelte aus seinen Haaren die vertrockneten Heidegrasblüthen, die darin hängen geblieben waren; dann stützte er sich mit der Hand auf den Rand der Furche, die ihm als Lager gedient hatte, um aufzustehen, als das Lautwerden einiger Stimmen ihn erschreckte und veranlaßte, liegen zu bleiben. Rauchwolken, die mit Feuerfunken untermischt waren, stiegen aus einer kleinen Vertiefung auf, welche unterhalb des Busches gelegen war, wo er sich niedergelassen hatte, und trotzige Worte vernahm er, die mit übellaunigem Ton gewechselt wurden. Ein Verdacht, welcher in der Seele des Schulmeisters aufstieg, machte ihn erblassen; er näherte sich kriechend dem Abhange der Erhöhung, hinter welcher er verborgen war, und erkannte die auf einer weiter unten liegenden Fläche gelagerten Guivarch. Sie saßen bei einem bereits erloschenen Feuer von Stechginster, in dessen Asche Soize einige Kartoffeln legte, die sie eine nach der andern aus einem auf dem Rasen liegenden Quersacke hervorholte. Der Bucklige erkannte sehr wohl, daß sie ent-

weder aus Eilfertigkeit oder aus Vorsicht den Ertrag ihrer Plünderungen in der Ebene nicht bis zu ihrer Hütte hatten schaffen wollen, und daß sie bei diesem Bivouacfeuer zu Mittag essen würden. Aller Augen verfolgten die Zubereitungen des jungen Mädchen mit gierigen Blicken, nur die der Großmutter Katelle waren unbeweglich: seit vielen Jahren erloschen und so starr wie ein Marmorbild geworden, was der Blindheit ein gewisses unheilverkündendes Aussehen verleiht, erschienen sie wie zwei weiße Flecken auf einem lederfarbigen Gesicht, und drückten den übrigen harten Gesichtszügen einen noch gehässigern Charakter auf. Die Kleidung der alten Frau vermehrte noch das Auffallende ihrer Gesichtszüge. Mit einem zerrissenen Rocke bekleidet, unter welchem ihre nackten Beine hervorragten, deren runzlige und mit Schmuz bedeckte Haut die Farbe des Granits angenommen hatte, trug sie, um ihr in Lumpen zerfallendes Mieder zu bedecken, eine über die Schultern geworfene Decke, die in der Bretagne aus zusammengeflochtenen Sahlleisten gefertigt werden. Ihre rechte Hand stützte sich auf einen langen im Feuer gehärteten Dornstock, und ihr Kopf war mit einer Art Mütze von braunem Tuch bedeckt. Vor ihr lagerte ihr Sohn Konan, welchem seine Magerkeit, seine langen, unordentlich um den Kopf hängenden Haare und sein finstrer Blick ein unheilvolles Aussehen verliehen, und etwas weiter entfernt ihr Enkel Guy-d'hu, ein junger Bursche von ohngefähr zwanzig Jahren, mit niedriger Stirne, eingesunkenen Augen und brennend rothen Haaren.

Inmitten dieser widerwärtigen oder furchtbaren Gesichter zog die kleine Soize allein den Blick auf sich. Obwohl ihre Gesichtszüge ihre gewohnte Arglist verriethen,

zeigte sich doch in ihren Augen und in ihrem Lächeln eine natürliche Gutmüthigkeit, welche nicht ohne Reiz war. Immer beschäftigt, die Zurüstungen zu dem Mahle zu machen, welches die gierigen auf sie gerichteten Blicke der Uebrigen zu beeilen verlangten, summte das Kind einige Strophen aus einem bretagnischen Volksliede vor sich hin:

„Es sprach die Fee, Du sollst vergessen
Nun allen Gram, oh mein Gemahl;
Aus Silberschüsseln wirst Du essen,
Du trinkst aus goldigem Pocal:

„Von rothem Wein trinkst Du acht Sorten
Und auch von weißem Weine Vier,
Und bist Du noch nicht trunken worden,
Reich' Branntwein ich und Glühwein Dir.

„Von Allem sollst Du nun genießen,
Was nur des Menschen Gaumen liebt.
Was es auf Erden und in Flüssen
Und in den Lüften Gutes giebt."

Die Großmutter unterbrach sie mit zorniger Stimme und erhob dabei ihren Stock, als wenn sie sie schlagen wollte: wo ist die Fee, die das gesagt hat, du einfältiges Ding, rief sie aus; auf dem Brandplatze ist sie nicht, niemals! auf dem Brandplatze giebt es nur eine magre Fee, die man den Hunger nennt und die alle Morgen sagt, habe nur keine Sorge, oh mein Gemahl, du wirst nichts als Kleienbrod essen, du wirst nichts als Gänsewein trinken! Haha! Ist es nicht wahr, meine Jungen, daß Ihr das von ihr hört und daß sie immer Wort hält?

Das Gelächter der alten Frau hatte einen Ausdruck von spöttischer Wuth, welche Konan erbeben machte; er biß

die Lippen zusammen, legte die Hand an den Ladestock des Gewehrs, das er zwischen seinen Knieen hielt, und warf seitwärts einen Blick auf seinen Sohn Guy=d'hu; aber dieser heftete seine Augen unverwandt auf das Feuer, wo ihre magre Beute gekocht wurde.

Es folgte ein ziemlich langes Stillschweigen; endlich begann Katelle wieder mit leiserer Stimme, als wenn sie diesesmal mit sich selbst spräche:

Ich habe eine Zeit gekannt, ich, wo auf dem Tische der Guivarch immer ein Laib Brod von zwölf Pfnnd lag, auf einem mit Fransen besetzten Tischtuch, und wo man in der Abendsuppe das Mehl so wenig sparte, daß die Löffel darin stehen blieben. Katelle hatte damals die schwarze Kuh zu melken, die gleich einem Brunnen voll Milch war; aber die aus der Stadt haben sie mit ihren Angehörigen vom Ufer des Bachs weggejagt; sie haben ihre Hütte bis auf den Boden weggerissen, wie man einen Baum umschneidet; sie haben steinerne Mauern da aufgeführt, wo das Gras und die bärtige Gerste wuchsen, so daß die Kuh verkauft werden mußte, und die Guivarch jetzt Bettler sind.

Konan machte abermals eine Bewegung und ließ ein ungeduldiges Murren hören. Die Großmutter, welche einen Augenblick geschwiegen hatte, als ob sie eine Antwort erwartete, brach zum zweiten Mal in ihr widriges Gelächter aus. Haha! Jedem nach seinen Werken, fuhr sie lauter fort; wenn der Wolf ein Hase wird, so wird er gefressen. Katelle hatte einen wahren Kornevoten*) vom Gebirge geheirathet, hart wie der Felsen, zähe wie ein Brombeerstrauch. Wer ihn schlagen wollte, schlug nur Feuer her=

*) Bewohner von Cornouaille, einem Canton der Bretagne

aus, und wer ihm zu verwegen sich nahte, ließ ihm etwas von seinem Fell oder seinem Fleisch zurück. Er hat es wohl erfahren, der Pillawer*) von Gourin, welcher unser Stück Leinwand von der Bleiche gestohlen hatte. Als ich es von ihm wiederforderte, spottete er über mich und meinen Herrn; aber bei dem heiligen Brod und Blut, das sprach er zur bösen Stunde, und die Leinwand konnte nur noch dazu dienen, daraus das Leichentuch für ihn zu machen. Zu jener Zeit siedete das Mark der Guidarch in ihren Knochen und sie hätten sich nicht von den Herren aus der Stadt ihr Haus nehmen lassen.

Konan hätte ohne Zweifel darauf geantwortet, wenn nicht eine neu hinzugekommene Erscheinung ihn plötzlich unterbrochen und die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gelenkt hätte.

Das war Laouik, welcher in dem Zustande anlangte, in welchen ihn die bei der Schleuse empfangene Züchtigung versetzt hatte. Die Blutspuren, mit denen seine Beine, seine Arme und sein Gesicht gefärbt waren, waren eingetrocknet, ohne daß er sie abwischte; seine elenden im Kampfe zerrissenen Kleider hiengen in Fetzen herab, und ließen seine mißhandelten Schultern sehen; sein Gesicht war noch bleicher als gewöhnlich und durch einen verhaltenen Schmerz verzerrt. Soize war die Erste, die die Wunden und das Blut wahrnahm; sie brach in den alten Schmerzensruf der Bretagner aus: Goa! wo kommst Du her, Laouik, und was ist Dir begegnet? fragte sie; bei dem heiligen Kreuz,

*) Ein wandernder Lumpensammler, welcher zu Pferde im Lande herumzieht.

seht nur, ihr Leute; gewiß ist er geschlagen worden, denn er blutet.

Geschlagen! wiederholte die alte Blinde und streckte die Hände aus, um ihren Enkel an sich zu ziehen; wer hat das gethan? wer hat meinen Leichenträger*) geschlagen? Sprich, Laonik, ich will es wissen.

Der Mann von der Schleuse, erwiderte der Knabe mit dumpfer und gereizter Stimme.

Auf diese Antwort erfolgte ein allgemeiner Schrei des Erstaunens, und Alle erhoben das Haupt.

Hoarne! wiederholte Konan mit einem Anschein von Mißtrauen, Du sagst, daß Hoarne das that? Und weshalb denn?

Weil ich in die Nähe seines Hauses gekommen war und Steine in den Canal warf, antwortete Laouik.

Aber wann hat er Dich geschlagen?

Diesen Morgen. Ich habe lange dort gelegen, ohne weiter gehen zu können, und als ich endlich an den Brandplatz kam, fand ich Niemand da.

Werdet Ihr mir endlich glauben? rief die Blinde aus, die mit ihren Händen auf dem Körper des jungen Burschen die Spuren der empfangenen Schläge aufsuchte. Habe ich nicht gesagt, daß die Verwegenheit der Leute von der Schleuse von Tag zu Tag sich steigern würde, daß sie, nachdem sie uns das Brod aus dem Munde genommen und uns in das Gefängniß haben werfen lassen, uns noch wie ihr Vieh behandeln würden? Jetzt seht Ihr, daß ihnen

---

*) So pflegen in der Bretagne die Großeltern ihre Enkel zu nennen, weil sie der Wahrscheinlichkeit nach von ihnen diesen letzten Dienst erwarten.

nach unserm Blute gelüstet, und daß sie bei den Schwächsten anfangen; bald wird die Reihe an die Andern kommen.

Schweigt, alte Mutter, sagte Guidarch trotzig; jetzt haben die Frauen nicht zu reden; jetzt ist es die Sache der Männer.

Der Männer! wiederholte die Blinde mit erhobener Stimme; wo giebt es denn welche? Wenn Männer hier wären, glaubt Ihr denn, daß das Kind wäre gegeiselt worden, wie unser Heiland? Nein, nein, Du arme Unschuld, fügte sie hinzu und legte ihre Hand auf Laouiks Kopf; wenn Dein Körper Dich schmerzt und blutet, so ist das nur, weil Niemand hier ist, Dich zu vertheidigen, als eine, die wohl Muth, aber keine Augen hat. Die, welche sehen und stark sind, zittern wie die Schwarzpappel beim Winde.

Bei meinem Leben, die Mutter hat gelogen, schrie Guy-d'hu und bog auf seinem Fuße einen Stock von Stechpalme mit knotigem Knopfe; ich habe vor Hoarne nicht mehr Furcht, als vor den kleinen Vögeln, die hier auf den Gesträuchen herumflattern.

Sey unbesorgt, setzte Konan hinzu, welcher die Hand auf das Schloß seiner Flinte gelegt hatte; diesesmal soll er uns Rede stehen für Das, was das Kind gelitten hat.

Katelle stampfte auf die Erde; Glück zu, rief sie aus, Muth, meine Jungens, zeigt endlich, daß Ihr noch Blut in den Adern habt. Wißt Ihr wohl, Ihr armes Volk, man muß einmal mit der Schleuse zu Ende kommen, und mit den Füchsen, die sich in unser Eigenthum eingegraben haben. Wenn Ihr wirklich Männer seyd, so wird heute Nacht Alles gethan werden, und wir werden wieder Herren vom Boden seyn, wie früher.

Hier wurde sie plötzlich durch ein Zeichen von Laouik unterbrochen, der sie bedeutete, still zu schweigen. Der Knabe war auf den Hügel gestiegen, an welchem er sich anfangs angelegt hatte und hatte die Leimruthen bemerkt, die an den Gesträuchen auf der obern Fläche angebracht waren. Er zeigte sie seinem Vater und Guy=d'hu. Der letztere, der aufgestanden war, sah nun auch den Käfig, der halb unter den Blättern versteckt war.

Gott behüte uns, rief er aus, dort ist Jemand auf dem Vogelfange.

Das kann nur der Bucklige von der Schleuse seyn, fuhr Guivarch fort.

Er wird uns gehört haben, setzte die Großmutter hinzu.

Der Vater und der Sohn warfen sich einen Blick zu und schienen einen Augenblick unentschlossen.

Wir werden es gleich sehen, sagte endlich Konan; geh' Du auf die rechte Seite, Guy=d'hu, ich will zur linken hinaufsteigen.

Beide schlugen die angezeigte Richtung ein, allein mit der besonnenen Langsamkeit, welche der bretagnische Bauer in der Gefahr und selbst in der leidenschaftlichsten Stimmung beibehält. Sie erreichten den Platz, den der Schulmeister sich ausgewählt hatte, und verschwanden in den Gebüschen. Aller Augen waren nach dem Hügel gerichtet, selbst die alte Blinde schien dorthin zu schauen. Zwei= oder dreimal kamen die Guivarch wieder zum Vorschein und entfernten sich abermals; man hörte sie sich zurufen und von weitem gewisse Zeichen geben; endlich stieß Guy=d'hu einen Schrei aus und man sah ihn bald an dem Abhange des Hügels wieder erscheinen, wobei er den Buck=

ligen mit sich schleppte, welcher sich vergeblich bemühte, zu Worte zu kommen.

3.

Indeß war der Abend herangekommen, ohne daß der Schleusenmeister und seine Tochter sich die längere Abwesenheit von Herr Baliboulik erklären konnten. Beide hatten die Eingänge der größern durch den Wald führenden Fußwege in das Auge gefaßt und konnten keine Spur des kleinen Buckligen gewahren. Mit Recht durch dieses ganz ungewöhnliche Ausbleiben beunruhigt, wollten sie einander doch nicht die Ursache ihrer Unruhe eingestehen und erschöpften sich in lauten Vermuthungen, welche nur dazu dienen sollten, ihre geheime Besorgniß nicht zu verrathen. Die gleiche Furcht hatte ihre Ahnungen auf die Guivarch hingewiesen. In der Nachbarschaft konnte man von diesen allein eine Gefahr befürchten. Indeß schien zu einem ernsthaften Angriffe auf den alten Schulmeister von ihrer Seite weder ein Interesse noch eine Veranlassung vorhanden zu seyn. Der Haß der Leute von dem Brandplatze konnte ihn nur indirect und in Folge der Verbindung mit ihnen treffen; er war ohne Zweifel der unbedeutendste von Denjenigen, gegen die sie feindlich gesinnt waren. Es war also wenig wahrscheinlich, daß ihre Rachsucht vorzugsweise sich gegen dieses harmlose Wesen gerichtet haben sollte, welches ihnen nichts genommen hatte und von dessen Verschwinden sie keinen Vortheil erwarten konnten.

Ungeachtet dieser Erwägungen, welche Nicole und ihr Vater sich ganz leise mittheilten, vermochten doch Beide nicht, sich zu beruhigen, und nach Anbruch der Nacht verzichtete Hoarne darauf, länger unbesorgt zu scheinen. Ohne Zweifel

war seinem Vetter irgend Etwas zugestoßen; es handelte sich nun nicht mehr darum, sich mit Vermuthungen zu beschäftigen, während man ihn erwartete, sondern ihn aufzusuchen und ihm beizustehen, wenn es möglich war.

Das junge Mädchen, welches ebenso unruhig war, erklärte, daß man sich auf der Stelle auf den Weg machen müsse; sie zündete eine Laterne an, ihr Vater bewaffnete sich mit einem Buchsbaumstocke und Beide gingen in die Heide.

Sie waren anfangs über die Richtung ungewiß, welche sie zu nehmen hätten. Nicole hatte zuweilen den alten Vogelfänger auf seinen Ausflügen begleitet und kannte die meisten Lagerplätze, wo er seine Leimruthen aufzustellen pflegte, aber sie wußte freilich nicht den, welchen er an diesem Tage gewählt hatte. Nachdem sie einige Augenblicke sich unter einander berathen hatten, entschlossen sie sich auf dem Kamme des Hügels hinzugehen in der Hoffnung, daß sie dort weiter sehen und auch gesehen werden könnten. Obgleich nur wenige Sterne am Himmel sichtbar waren, so hatte doch die Nacht ein Halblicht, aus welchem die entferntesten Gegenstände wie dunkle Schatten hervortraten. Ueberdem war die Luft so ruhig, daß man das geringste Geräusch hören konnte. Das Rauschen der angeschwollenen Gewässer, welche über das Wehr herabstürzten, wurde von Hoarne und Nicole auf dem ganzen Wege durch die Heide gehört, bis sie zu dem jenseitigen Abhange gelangten. Dann erst schien sie das tiefe Stillschweigen der Steppe zu umgeben. Der Teppich von Moos und zarten Kräutern, auf welchem sie nebeneinander einherschritten, machte selbst das Geräusch ihrer Tritte unhörbar. Kaum vernahm man von weitem einige von den geheimnißvollen Tönen, welche auf

einsamen Feldern während der Nacht laut werden, wie Stimmen aus einer unsichtbaren Welt.

Der Vater und die Tochter gingen mit raschen Schritten und ohne mit einander zu sprechen vorwärts; ohne es zu wissen, empfanden Beide den ergreifenden Eindruck der Einsamkeit und Dunkelheit. Bei jedem Strauche, der durch das Mondlicht halb erhellt, sich zur Rechten oder Linken des Fußsteigs zeigte, konnte Nicole ein Zittern nicht unterdrücken und hielt unwillkürlich ihre Schritte an; aber Hoarne nannte ihr ganz kurz den Gegenstand ihrer Furcht, und für einen Augenblick beruhigt, setzte sie ihren Weg stillschweigend fort. Sie gelangten so zu einem der kleinen Hügel, die sich hier und da in der Heide erheben und von wo man zur Tageszeit dieselbe in ihrer ganzen Ausdehnung übersehen konnte. Die einzelnen Erhebungen des Bodens und die Gruppen von Gesträuchen zeichneten sich durch stärkere Schatten aus. Das junge Mädchen bemerkte, daß sie sich in der Mitte der Plätze befänden, welche der alte Schulmeister gewöhnlich besuchte.

Nun wohl! sagte Hoarne, aber die Nacht würde darüber hingehen, alle diese Jagdplätze aufzusuchen, und dann könnte man doch noch welche davon vergessen. Wenn Perr an irgend einem Orte der Heide sich noch befindet, so muß er unsern Ruf hören können.

Jesus! Wollt Ihr denn hier in der Nacht rufen, mein Vater? fragte Nicole ganz erschrocken.

Warum denn nicht? erwiderte Hoarne; fürchtest Du denn, daß ich die Korigans aufwecke, oder daß ich die Todten aus ihren Gräbern herausrufe, welche noch auf eine Todtenmesse warten. So wahr ich getauft bin, ich habe schon vielmal bei Mondschein hier laut gerufen, ohne

die bösen Geister oder die Verdammten zu erwecken, und wenn selbst eine Gefahr dabei wäre, so ist es jetzt der einzige Weg, aus dieser Angst herauszukommen. Wenn uns der Vetter noch hören kann, so wird er auch gewiß antworten.

Mit diesen Worten trat er bis an den Rand des Hügels vor, gab seinen Händen die Form eines Sprachrohrs und ließ den Warnungsruf ertönen, der dem alten Schulmeister wohlbekannt war. Die laut schallenden Worte schienen den ungeheuern Raum ganz zu durchdringen und verloren sich endlich in der Ferne. Es war in diesem Rufe, der sich plötzlich in der Mitte der Nacht und der völligen Stille der Steppe vernehmen ließ, etwas so Feierliches und so Trauriges, daß das junge Mädchen sich schaudernd an ihren Vater anschmiegte. Dieser hatte seinen Kopf nach dem Winde hingebeugt, als wenn er eine Antwort erwartete; aber Alles blieb stumm; sein Ohr vernahm nichts, als das leichte Rauschen des durch den Wind bewegten Heidegrases.

Er ließ einen zweiten Ruf, dann einen dritten länger gehaltenen erschallen; diesesmal antwortete ihm das Gebell eines Hundes von der rechten Seite her.

Hast Du gehört, Colah? fragte er, indem er sich umdrehte.

Heilige Jungfrau! Ihr habt den Hund vom Brandplatze aufgeweckt, antwortete das Mädchen ganz leise.

Hoarne sah nach der Richtung hin, woher das Gebell erscholl.

In Wahrheit, sprach er für sich hin, das Haus der Guivarch ist da unten nach der Schlucht des Abhangs zu, und Etwas in meinem Innern sagt mir, daß wir dort allein Nachricht über den Vetter erhalten können.

Ach Gott, ich fürchte mich davor! murmelte Nicole.

Der Schleusenmeister schien einen Augenblick unentschlossen, aber endlich stieß er mit seinem Stocke auf die Erde, — Vor jetzt führt uns unser Weg nach dieser Seite, fieng er mit festem Ton an; ein Jeder ist schuldig, seinen Verwandten beizustehen. Lösche die Laterne aus, Colah, und verhalte dich so still, wie der Hase im Lager, unter dem Schutze des dreieinigen Gottes gehen wir zu dem Brandplatze.

Das junge Mädchen machte keinen Einwurf. Eine von Menschen sie bedrohende und ihr bewußte Gefahr setzte sie nicht in Schrecken, zumal wenn es galt, ihrem alten Meister Hülfe zu bringen; auch folgte sie ohne Verzug Hoarne. Zu mehrerer Sicherheit hatte dieser den durchgehauenen Fußsteig verlassen, und suchte einen Weg durch die Büsche von Stechginster und Pfriemenkraut, welche ihn nöthigenfalls verbergen konnten. Je näher sie dem Brandplatze kamen, je mehr hatte sich das Gebell des Hundes, welches anfänglich fortdauerte, in ein Klagegeheul verwandelt. Nicole schauderte, und ergriff den Arm ihres Vaters. Herr Gott! Hört Ihr das Todtengeheul? sagte sie mit zitternder Stimme; das zeigt gewiß irgend ein Unglück an.

Mir scheint vielmehr, daß es die Abwesenheit seiner Herren anzeigt, denn wären sie zu Hause, so würde das Vieh ruhig schlafen. Aber höre, wie er immer wüthender wird. Ich will nicht selig werden, wenn nicht etwas in dem Hause sich befindet, was ihn beunruhigt. Jetzt kommen wir hin. Colah, bei Deinem Leben, bezwinge Deine Furcht, was auch vorgehen möge, wir sind hier

nicht in unserm Hause, und nächst Gott müssen wir uns auf unsern Muth verlassen.

Sie kamen zu der Hinterseite der Schlucht, in welcher die Hütte der Guivarch errichtet war. Die Thüre war sorgfältig verschlossen, und nur das Geheul des Hundes war zu hören. Sie stiegen mit Vorsicht herab, indem sie den von einem Vorsprunge des Hügels geworfenen Schatten benutzten, aber gerade in dem Augenblicke, wo sie den Brandplatz erreichten, erscholl eine Art von unarticulirtem Geschrei aus der Hütte. Beide standen voller Schrecken still.

Habt Ihr gehört? fragte Nicole, welche sich an den Vater anschmiegte.

Ja, sagte Hoarne, aber was war das für ein Geschrei?

Das war nicht die Stimme eines Christen.

Auch nicht die von irgend einem bekannten Geschöpf.

Hört doch!

Der Schrei, wenn man eine Art von convulsivischem Röcheln so nennen konnte, war so eben wieder erschollen, stärker, schmerzlicher, aber eben so wenig erkennbar. Das junge Mädchen ergriff den Arm ihres Vaters.

Um Gotteswillen geht nicht näher, stammelte sie in der größten Angst; laßt uns umkehren, laßt uns umkehren; man muß nicht den bösen Feind herausfordern.

Aber Hoarne ermuthigte sich gegen den Schrecken, der ihm das Haar emporsträuben machte. Gott verdamme mich, sagte er, ich will nicht bis hierher gekommen seyn, um nichts zu erfahren.

Mit diesen Worten machte er sich von Nicole's Händen frei und lief eilig bis zu der Hütte der Guivarch.

Das Mädchen sah ihn sich dem Fenster nähern und hineinschauen. In diesem Augenblicke fieng das Bellen des Hundes wieder noch heftiger an, dann ließ sich das unerklärliche Röcheln abermals hören. Der Schleusenmeister stieß einen Schrei aus.

Er ist es, es ist der Vetter! rief er aus; hierher Colah, geschwind, geschwind; bei dem heiligen Gott, wir kommen zur rechten Zeit.

Er war zu der Flechte geeilt, welche als Thüre diente, und hatte einige Mühe, die Schlingen zu lösen. In dem Augenblicke, wo sie geöffnet wurde, stürzte der Hund mit sich sträubendem Haar und schäumendem Rachen heraus; aber der Stock des Schleusenmeisters traf ihn so gewichtig, daß er mit schmerzlichem Geheul einige Schritte auf der Erde hinrollte und sich dann nur erhob, um die Flucht zu ergreifen.

Der Vater und die Tochter eilten dann in die Hütte, wo sie den kleinen Buckligen gebunden und geknebelt auf der Erde liegend fanden. Er hatte in der Stille der Nacht den Zuruf des Schleusenmeisters gehört, und um seine Bande zu zersprengen, Anstrengungen gemacht, von denen er ganz erschöpft war. Er konnte einige Augenblicke nicht sprechen und lag halb ohnmächtig in den Armen seines Vetters. Endlich, als er wieder soweit zu sich gekommen war, um sich verständlich machen zu können, erzählte er mit unterbrochenen Worten und unter Ausrufungen des Schreckens Alles, was seit dem Morgen sich ereignet hatte. Bei der Nachricht über das beabsichtigte Unternehmen der Guivarch gegen die Schleuse erhob sich Hoarne rasch.

Nun, dann sind sie jetzt dort, rief er aus; sie sind

dort, und ich, ich bin nicht da! Ah, bei meinem Leben, steht auf, alter Herr, wenn Eure Füße zu schwach sind, so nehmt Eure Herzhaftigkeit zu Hülfe; wir müssen so schnell zur Schleuse zurückkehren, als unsre Füße uns tragen können.

Zur Schleuse, wiederholte Baliboulik; heiliger Johannes, und heiliger Aegidius! Habt Ihr mich denn nicht verstanden? Die Teufel sind dahin gegangen mit Hacke und Flinte.

Nun wohl; ich, ich werde dahin kommen mit meinem guten Recht und unter Gottes Schutz, erwiderte der Schleusenmeister, der seinen Stock aufgenommen hatte; wenn Ihr nicht mitkommen könnt, Vetter, so bleibt mit Colah hier.

Ich, ich? stotterte der Bucklige ganz entsetzt. Hoarne, erinnert Euch, daß sie mir den Tod geschworen haben, und daß sie nach ihrer Rückkehr mich in den Canal werfen werden, um mich stumm zu machen. Bei dem Kreuz unsers Heilandes, verlaßt mich nicht, Vetter; jetzt werde ich ganz gut fortkommen, aber meine Beine waren schon vor dem übrigen Körper abgestorben. Colah, gebt mir Euern Arm, meine Tochter, Gott wird Euch Euer Mitleid für mich vergelten.

Es war nicht nöthig, die junge Bäuerin auf diese Wiedervergeltung zu vertrösten, um sie zum Beistand des alten Schulmeisters zu veranlassen: sie beeilte sich, ihm ihren Arm darzubieten, und Beide strengten sich an, Hoarne nachzukommen, welcher, ohne sie zu erwarten, den Weg nach der Schleuse beinahe im Lauf eingeschlagen hatte. Baliboulik, der durch das Gehen bald seine Gelenkigkeit wieder erlangte, konnte auf die Hülfe seiner Führerin verzichten, und Gravelot erreichen, welcher auf die große

Heide gelangt war. Ihre Blicke waren nach der Schleuse gerichtet, welche man von weitem wie einen schwärzern Punkt in der Dunkelheit gewahrte, jedoch ohne unterscheiden zu können, was dort vorgieng. Nicole, welche einen Augenblick zu horchen schien, blieb plötzlich stehen.

Was giebt es? fragten der Bucklige und Hoarne zugleich.

Sie legte ihnen durch einen Wink Stillschweigen auf, und beugte den Kopf vorwärts; beide horchten; entfernte aber regelmäßige Schläge ertönten vom Canal her. Man sollte glauben, es wären Holzschläger, die mit der Axt arbeiten, bemerkte der Schulmeister.

Das sind die Guivarch, welche die Schleuse zerstören, rief Hoarne aus; oh Unglück, ich werde zu spät ankommen.

Er fieng an zu laufen, aber jemehr er sich näherte, desto stärker und eiliger fielen die Schläge. Man konnte nicht mehr daran zweifeln, daß sie von der Schleuse herkamen, und das Haus allein, welches man anfieng in dem Schatten zu unterscheiden, verhinderte, die Zerstörer zu sehen. Gravelots Augen suchten das Hinderniß zu umgehen, als ein feuriger Strahl plötzlich das Dunkel erhellte, und ihm seine Wohnung in Flammen zeigte.

Ein dreifacher Schrei wurde gleichzeitig gehört; der Schleusenmeister und seine Gefährten waren stehen geblieben. Die Feuersbrunst, welche man ohne Zweifel schon seit einiger Zeit angeschürt hatte, war jetzt mit einer Gewalt und in einem Umfange ausgebrochen, welche nicht zuließen, sie dem Zufall zuzuschreiben. Das Triumphgeschrei, welches sich hören ließ, bewies überdem, daß die Brandstifter gegenwärtig waren, und sich ihres Werks

freuten. Dieses Geschrei riß Hoarne aus seiner Erstarrung: er begann wieder seinen Lauf nach der Schleuse, wohin Nicole und der Bucklige ihm folgten, die sich vergeblich bestrebten, ihn zurückzurufen.

In dem Augenblick, wo er den Leinpfad erreichte, bildete das ganze Dach einen Flammenheerd, welcher den Canal, das Wehr und die Schleuse beleuchtete. Die völlig zerschlagenen Schleusenthore ließen den Gewässern einen freien Abfluß, welche mit Unglück verkündendem Rauschen durch sie hindurchströmten. Auf dem Wege, welcher die Schleuse von dem brennenden Hause trennte, befanden sich Konan, die Flinte im Arme, Guy-d'hu mit der Hacke in der Hand, und Laouik, welcher beschäftigt war, die letzten Trümmer in den Canal zu werfen.

Bei diesem Anblicke hielten der Bucklige und Nicole, wie vom Blitze getroffen, ihre Schritte an, aber Hoarne stürzte vorwärts. Von dem Stechginster verwundet, welchen er durchschritten hatte, bleich vor Verzweiflung und Zorn, fiel er gleichsam in die Mitte des vom Feuer erleuchteten Platzes hinein, und schien das fürchterliche Schauspiel zu vervollständigen.

Bei dem Schrei, den er ausstieß, hatte sich Guivarch umgewendet; er erzitterte, als er Hoarne erkannte, und trat zwei Schritte zurück.

Unglück! sagte er, der Schleusenmeister war nicht zu Hause.

Ungeheuer! erwiderte Hoarne, Du glaubtest also mich mit meiner Wohnung verbrannt zu haben. Er machte eine Bewegung gegen Konan, welcher sein Gewehr aufnahm.

Nicht näher! sagte er mit wildem Ausdruck.

Weg mit dem Gewehr, Du Vagabund, schrie der Schleusenmeister.

Guivarch antwortete nicht, aber er ließ den Hahn des Schlosses knacken. Nicole, welche dazu kam, lief zu ihrem Vater und wollte ihn zurückziehen; der erbitterte Hoarne widersetzte sich.

Nein, rief er aus, indem er sich loszumachen suchte, man soll nicht sagen, daß ein Bettler vom Gebirge ungestraft mein Haus verbrannt und die Schleuse zerstört hat, die meiner Obhut anvertraut war, ich habe schon zu viel Geduld mit dieser Wolfsbrut gehabt, es muß nun ein Ende haben.

Komm also her, wenn Du es wagst, antwortete Guivarch, nahm seinen breitrandigen Strohhut ab, und warf ihn zwischen sich und dem Schleusenmeister auf die Erde; hier ist die Grenze für Dich; geh' nur einen Schritt weiter und Du sollst sehen, was geschieht.

Bei dieser alterthümlichen Art von Provocation, welche unter den Bretagneschen Bauern in Gebrauch geblieben ist und welche die Herzhaftigkeit Desjenigen, an dem sie gerichtet ist, herausfordert, wendete sich Hoarne um, entriß sich den Händen seiner Tochter und stürzte mit aufgehobenem Stocke auf Konan zu; aber in dem Augenblick, wo sein Fuß an den Hut stieß, blitzte eine Flamme auf, und das Gewehr entladete sich. Er hielt an, streckte die Arme aus und fiel mit einem Seufzer zur Erde. Der Schuß hatte ihn in die Seite getroffen; Nicole ganz außer sich, eilte zu ihm. Ach Jesus! Ihr seyd verwundet, rief sie aus.

Getödtet, stammelte der Schleusenmeister, welcher unwillkürlich die Hand auf seine durchschossene Seite legte.

Die junge Bäuerin wollte ihn aufheben, aber Guivarch,

welcher durch den Anblick des Blutes ganz rasend geworden war, erhob den Kolben seines Gewehres gegen ihn, und schlug unter dem Geschrei, todt, todt, mit wahnsinniger Wuth auf ihn los. Nicole streckte vergebens die Hände aus, um die Schläge abzuwenden; zwanzigmal getroffen blieb ihr Vater ohne Lebenszeichen vor ihren Füßen liegen, und der Mörder hielt nicht eher innen, bis Guy-d'hu ihn bei den Armen ergriff und schrie: Geschwind geschwind, nach der Heide oder wir sind verloren. Was giebt es denn? fragte Konan, welcher taumelte wie ein Trunkener.

Seht da unten — die Schiffer!

Guivarch blickte nach dem Canal, und bemerkte wirklich einen Kahn, welcher sich schnell vorwärts bewegte, und von drei Bootsleuten an der Leine gezogen wurde. Sie hatten ohne Zweifel den Schein der Feuersbrunst wahrgenommen, denn sie schienen sich sehr zu beeilen, und befanden sich nur noch einen halben Flintenschuß von der Schleuse entfernt. Man konnte schon die Stimmen unterscheiden. Nicole glaubte einen davon zu erkennen. Sie stieß einen lauten Schrei aus und rief: Alann. Hier bin ich, Colah! antwortete eine wohlbekannte Stimme, und der Herr des Kahns sprang auf das Ufer und lief mit dem kleinen Buckligen auf sie zu, welcher eben zu ihm gekommen war.

Anfangs hörte man nichts als ein verwirrtes Durcheinander von Schmerzensrufen, Schluchzen und unterbrochenen Erklärungen. Endlich nach vielen Fragen konnte der Bräutigam von Nicole erfahren, was sich ereignet hatte. Er hatte den Kahn einige Schritte von der Schleuse anlegen lassen und der Sterbende wurde hineingetragen. Dann wollte er nachforschen, was aus dem

Mörder geworden wäre, allein die Guivarch hatten den ersten Augenblick der Verwirrung benutzt, um zu entfliehen, und der Schulmeister versicherte, daß er sie den Weg nach dem Brandplatze habe einschlagen sehen.

So sind sie also in ihr Vipernnest zurückgekehrt, rief Alann. Bei dem gerechten Gott; man soll uns nicht vorwerfen, daß wir sie dort ungestört von ihrem Verbrechen hätten ausruhen lassen. Kommt meine Burschen, die Guivarch sollen vor dem Gesetz Rede stehen. Jesus! Du willst mich allein lassen? klagte Nicole, die neben ihrem Vater auf den Knieen lag und beschäftigt war, das Blut aufzufangen, welches aus seiner Wunde floß; im Namen unsers Heilandes, Alann, verlaß mich nicht, ich bitte Dich von ganzem Herzen darum.

Das ist eine ganz vernünftige Bitte, Patron, bemerkte mit leiser Stimme der älteste Bootsmaun, es wäre doch zu hart, das liebe Geschöpf zu verlassen, während ihr Vater hier im Todeskampfe liegt.

Alann schien unentschlossen.

Also sollen wir, entgegnete er, die in Ruhe lassen, die, welche Gravelot sein Haus und sein Leben geraubt haben.

Nicht so, Alann, antwortete Derjenige, welcher schon zu ihm gesprochen hatte, ich werde mit den andern beiden Burschen hingehen, und so Gott will, werden wir die Kerle von da unten herholen, um für das Feuer und das vergossene Blut zu büßen.

Aber, wie werdet Ihr den Weg in die Steppe finden?

Ich werde sie führen! rief der Bucklige, und richtete sich roth im Gesicht und mit blitzenden Augen auf; ich habe keine Furcht mehr vor ihnen, mein Sohn, mögen

sie mich todt schlagen, wenn sie Lust haben; jetzt ist mir wenig daran gelegen, da sie meinen Vetter hier umgebracht haben. Ach warum war ich nicht stark und herzhaft genug, um ihn zu vertheidigen. Das geschah aber doch nicht aus Mangel an Freundschaft. Was vermag die Lerche wider den Sperber? Vergieb mir, Hoarne, Du lieber Gottesmann; ich führe diese hier in die Heide und sie werden Dich rächen.

Der Schulmeister umarmte den Verwundeten, der noch immer unbeweglich dalag, machte das Zeichen des Kreuzes über ihn und eilte ganz außer sich nach der Heide, wohin ihn die drei Bootsmänner folgten. Alann blieb mit Nicole allein zurück, und half ihr die Blutung des Verwundeten stillen. Ob sie wohl die Gefährlichkeit seiner Verwundung erkannten, dachte doch Keines von ihnen daran, einen Arzt herbeizuholen. Sie hatten immer zu entfernt von den Städten gelebt, um bei einem solchen Hülfe gegen Krankheit oder Tod zu suchen; in ihrer unbefangenen Unwissenheit kannten sie kein anderes Mittel als Geduld und keinen andern Arzt als Gott.

Auf der Erde sitzend neben dem Strohlager, auf welchem ihr Vater in Todesangst lag, betete das junge Mädchen inbrünstig, und rief die mächtigsten Heiligen nach einander an, aber das Röcheln des Sterbenden wurde jeden Augenblick stärker, und ebenso stieg die Beklemmung von Nicole. Endlich erhob sie sich auf ihre Kniee, faltete die Hände unter einem Strom von Thränen und rief aus, indem sie sich an die heilige Anna wendete: Du mächtige Heilbringerin, rette meinen Vater und ich werde zu Deinem heiligen Hause in Auray wallfahrten, mit allem Gelde, was für meine Hochzeit gesammelt ist; siebenmal will ich barfuß um Deine

Kapelle herumwandeln, und ich will für Deinen Altar die größte geweihte Kerze kaufen, die ich finden kann.

Alann schüttelte den Kopf.

Auch ich würde gern einen guten Theil von meinem Blute und meinen Ersparnissen hingeben, um Dir diese Freude zu gewähren; aber ungeachtet der Macht der Heiligen von Auray — er zog ehrfurchtsvoll den Hut — fürchte ich doch, daß das Unheil noch stärker ist.

Und als die Thränen des jungen Mädchens immer heftiger flossen, fuhr er mit sanfter Stimme fort: ich sage das in guter Absicht, Colah, damit Du Dich vorbereitest, den Schlag zu erdulden. Ich habe öfter als Du Personen gesehen, die sich zu Tode bluteten und wenn sie das Ansehen hatten, wie dieser, welchen das Unglück hier betroffen hat, so war es ein Wunder, wenn sie jemals wieder aufgekommen waren. So ist denn Alles für ihn vorbei, erwiderte Nicole schluchzend, und das mußte gerade an dem Tage Deiner Ankunft seyn, Alann, wo er die Freude haben sollte, einen Sohn zu bekommen. Das Glück, was der gute Vater mir bereitet hatte, sollte er nicht genießen und nicht einmal wissen, welche Freundschaft Du für ihn hattest.

Je nun, erwiderte der Schiffer gerührt, wenn er es in dieser Welt nicht erfährt, so wird er es in der andern erfahren; denn wenn er uns entrissen wird, so schwöre ich bei dem heiligen Kreuz, daß ich nichts ersparen will, um seinem Leichnam Ehre zu erweisen und seine Seele loszukaufen. Fürchte nichts, Colah, wenn ich selbst meine Barke verkaufen müßte, Der, welcher Dir das Leben zu meinem Glück gegeben hat, soll unter eben so viel Gebeten

und mit eben so viel Ceremonien auf den Friedhof gebracht werden, als ein Edelmann von Cornouville.

Das junge Mädchen stieß einen Dankruf aus, ergriff Alanns Hand und küßte sie. Auferzogen in den Ansichten des Bretagnischen Landvolkes, welchem die den Verstorbenen bewiesene Sorgfalt als Ehre und Trost für die Ueberlebenden erscheint, konnte sie von dem, welcher sie liebte, keine wohlthuendere Zusage erhalten. Bei allen Einzelnheiten eines Leichenbegängnisses, welche unsere nervenschwache Empfindsamkeit als zu peinigend zu beseitigen sich gewöhnt hat, hielt sie sich mit der unbefangenen Einfachheit einer Trauer auf, welche weder sich zu täuschen noch sich zu schonen sucht; sie schien eine Freude zu empfinden über die Erfüllung der letzten ihrem Vater zu erweisenden Pflicht, ein Zeichen frommen Andenkens und Anhänglichkeit noch nach dem Tode. Dieser stand wirklich nahe bevor, und trotz ihrer Unerfahrenheit konnte Nicole bald nicht mehr daran zweifeln. Auf ihren Knieen neben dem Lager, den Rosenkranz in der Hand, wiederholte sie schluchzend das Gebet der Sterbenden. Das Röcheln des Verwundeten wurde jeden Augenblick schwächer; Alann stand neben ihm, hatte die Augen auf die durch die Todesangst entstellten Züge geheftet und schien zu warten. Plötzlich beugte er sich vorwärts, hielt die Hand vor den Mund des Schleusenmeisters, legte sie dann auf dessen Brust und sagte, indem er langsam das Haupt entblößte, sehr leise: Gott möge ihn in sein Freudenreich aufnehmen.

Das junge Mädchen erzitterte. Mein Vater! stammelte sie.

Jetzt ist er bei dem Herrn, Colah, erwiderte der junge Schiffer, und nahm sie bei der Hand, und wir können nur noch beten, daß dieser ihn gnädig aufnehme.

Obgleich Nicole auf diesen Schlag vorbereitet war, stieß sie doch einen lauten Schrei aus, und warf sich über den Todten hin, den sie mit beiden Armen umfaßte. Sie verharrte so einige Zeit, küßte sein Haar, rief ihn mit den zärtlichsten Namen, bis endlich als ihre Verzweiflung durch das Uebermaaß selbst sich erschöpfte, der Schiffer sie nöthigte, sich zu erheben.

Komm, sagte er mit sanfter Gewalt, für jetzt hast Du genug geweint, armes Geschöpf, und die Leiche Deines Vaters darf nicht länger ungeehrt bleiben.

Was willst Du denn, Alann? fragte das junge Mädchen, welche wankte und vor strömenden Thränen nicht sehen konnte.

Nachsehen, ob das Feuer Euch ein Leichentuch, ein Crucifix und das Weihwasser gelassen hat, welches jedem Christen gebührt, erwiderte er; fasse Muth, Colah, und komm in das Schleusenhaus; man muß Deinem Vater geben, was man ihm schuldig ist.

Nicole machte keinen Einwand dagegen. Mit stiller Unterwürfigkeit, welche der vorzüglichste Charakterzug der Bretagneschen Bäuerinnen ist, trocknete sie die Augen, machte das Zeichen des Kreuzes und stieg mit Alann aus dem Kahne.

Der Abendwind hatte plötzlich nachgelassen, nachdem er die Wolken zusammengetrieben hatte, welche anfiengen sich in einem dichten und heftigen Regen zu ergießen. Das Feuer, welches die Guidarch an dem Dache des Schleusenhauses angelegt hatten, und welchem gleich anfangs die Ziegelsteine widerstanden, mit welchen es gedeckt war, hatte nicht weiter um sich greifen können. Das Feuer hatte nur das Lattenwerk ergriffen, welches langsam fortbrannte und

nur von Zeit zu Zeit in Flammen ausbrach, welche der plötzliche Regenguß bald erstickte. In dem Augenblicke, wo der junge Schiffer und Nicole aus dem Kahn stiegen, schien das Feuer des Dachs beinahe schon zu erlöschen. Die Dachbalken knisterten und schwärzten sich; dem röthlichen Scheine folgten Wolken eines dichten Rauchs. Als Alann an die Thüre kam, wurde er gewahr, daß das Innere der Wohnung wenig gelitten hatte. Die vom Dache herunterfallenden Feuerfunken hatten nur den größten Theil des Hausgeräthes entzündet, welches beinahe verbrannt war. Er beeilte sich, mit dem jungen Mädchen das Haus zu betreten, um Alles dem Feuer zu entreißen, was noch gerettet werden konnte.

4.

Während dieses an der Schleuse vorgieng, flohen die Guivarch auf dem Wege nach dem Brandplatze, auf welchem man sie bald verfolgen konnte, aber Konan, welcher vorangieng, hatte ohne Zweifel die Möglichkeit dieser Verfolgung vorausgesehen, denn er wendete sich plötzlich links in die Heide, welche keine Spuren ihres Durchgangs zurückließ, und kam zu dem auf der andern Seite befindlichen Abhange. Nach vielen Umwegen durch die schluchtartigen Unebenheiten des Hügels erreichte er endlich ein Gebüsch von Stechginster, welches auf den ersten Anblick keinen gangbaren Weg durchzulassen schien; Guivarch gieng daran bis zu einer ihm bekannten Stelle hin, bog dort vorsichtig die Zweige auseinander, und eröffnete so den Zugang zu einer Art von sehr verborgenem Raine, welcher zu einem engen Fußsteige führte, der sich mitten durch den Wald hindurchzog. Er gelangte so zu einem dichten Gebüsch von

Pfriemenkraut, welches tief zwischen dornigem Gehölz versteckt lag, und welches bei der genauesten Nachforschung nicht zu entdecken war. Die in der Höhe zusammengeflochtenen Zweige bildeten ein Dach. In der Mitte befand sich ein kleiner freier Platz, welcher mit zartem Heidekraut und weißem Moose belegt war.

Ehe der Mann vom Brandplatze etwas weiter unternahm, stieß er das klagende Geschrei der Landratte aus, worauf ihm ein kurzer Ausruf antwortete.

Guivarch schritt vorwärts, und befand sich bald vor einer Art von natürlichem Nest, in welchem er bei der schwachen Helle der Nacht die alte Großmutter sitzen sah mit der kleinen Soize zu ihren Füßen. Auf das Zeichen von Guivarch hatten sich Beide erhoben.

Bist Du da, Konan? fragte die Blinde.

Kennt Ihr meinen Schrei nicht mehr? erwiderte trotzig der Mann von der Steppe.

Und warum kommt Ihr sobald zurück?

Weil Pulver und Feuer schnelle Arbeit machen.

Beim Himmel! hättet Ihr das schon gethan, was Ihr vorhattet? rief die alte Frau, welche, indem sie sich aufrichtete, im Schatten größer zu werden schien; sprecht: Und, bei Euerm Leben, betrügt mich nicht. Die Schleuse?

Es giebt keine Schleuse mehr, unterbrach sie Guy-d'hu welcher seine Hacke schwang.

Und auch kein Haus mehr, setzte Laouik mit wildem Lachen hinzu.

Wir haben den Fluß das letzte Bret fortschwemmen sehen und das Dach brennen, wie ein Bund Stroh.

Alle Teufel; ist das wahr? rief Katelle auf, indem sie mit den Händen sich auf die Knie schlug. Kein Haus

mehr und keine Schleuse! Und das hat der Kerl da unten so ruhig geschehen lassen?

Bei dieser Frage warfen sich Guy-d'hu und Laouik von der Seite einen Blick zu und schwiegen still.

Nun, warum antwortet Ihr denn nicht? fuhr die Blinde fort, und tastete mit der Hand um sich herum; sie traf auf den Kopf des kleinen Mädchen. Soize, fügte sie hinzu, sind Deine Brüder nicht mehr da, daß sie nichts sagen? Sprich, wo ist Konan?

Er steht vor Euch und ladet seine Flinte wieder, erwiderte das Kind. Die Alte machte eine Bewegung.

Du hast sie also losgeschossen, Nan? schrie sie; antworte mir, ich will es, wo ist der Schleusenmeister?

Dort wo Ihr auch bald hingehen werdet, antwortete Konan trotzig.

Aber die Blinde hatte keine Acht auf die Schroffheit dieser Antwort; sie erhob ihre Arme mit einem Ausbruch wilden Triumphs. Ist es möglich! Ist es gewiß! rief sie aus; Du, Du, Nan, Du hättest ihn zu Boden gestreckt? und er ist gewiß todt? sage mir! todt auf ewig? Dann nehme ich meine Worte von gestern zurück, ja, ja, Konan, Du bist ein echter Guivarch.

Sie zog den Kopf ihrer Enkelin an sich; hast Du gehört, Soizik? fuhr sie fort, unsre Noth hat ein Ende, der Hunger wird nicht mehr vor unsrer Hütte lagern, wir werden Alles wieder finden, was wir ehedem hatten. Jetzt sind wir wieder die alleinigen Herren des Flusses und der Heide geworden.

Jetzt, schrie Konan mit rauher Stimme, müssen wir auf immer die Heide und den Fluß verlassen, wenn einer von uns noch seinen Kopf behalten will.

Was willst Du damit sagen? fragte Katelle hastig.

Ich will sagen, erwiderte Guivarch mit finsterm Blick, daß der Bräutigam von Colah mit seinen Leuten bei der Schleuse angelangt ist.

Was? mit den Bootsleuten?

Und dem Boote! Sie haben den Todten hineingelegt... Sie haben sich alle zu unserm Verderben verbunden, denn sie haben uns erkannt, und es giebt hier keine Sicherheit mehr für uns.

Wenn man sich rächt, so muß man auch dafür einstehen.

Nehmt also Euren Dornenstock wieder auf, altes rachsüchtiges Weib, und kehrt für immer der Heide den Rücken, denn ich kam her, um Euch anzuzeigen, daß morgen die Gensd'armen hier sein werden.

Die Blinde wollte einige Einwendungen machen, aber Konan stieß zornig den Kolben seines Gewehres auf die Erde.

Verfluchter Tag! schrie er, ich habe nicht die Zeit, hier zu schwatzen; wenn ich hierher kam, ohne mir Zeit zu nehmen, auch nur das Blut von meinen Händen und Füßen abzuwaschen, so that ich es, weil ich an Eurer Brust getrunken habe; wenn man aber der Wölfin zugerufen hat, daß die Hunde kommen, so hat man sie nicht weiter zu schützen. Und wenn Gott der Vater selbst hier wäre so würde ich nicht einen Augenblick länger hier bleiben, um ihm Rede zu stehen. Also hört zu, wenn Ihr Euch retten wollt. Wir können nicht zusammen uns auf den Weg machen, ohne angehalten zu werden. Guy-d'hu wird den großen Fußsteig einschlagen und Laouik über die Hügel gehen, während Soize Euch durch die Heide führt. Wir

werden uns wieder zusammenfinden in dem Gehau von Eichen, bei der kleinen Höhle der Korigans. Habt Ihr verstanden? so sey es, und Jeder vertraue auf sich selbst und seinen Schutzheiligen. Er nahm sein Gewehr wieder unter den Arm, und deutete Guy=d'hu und Laouik zwei Wege an, auf welchen sie sich eiligst entfernten; dann verschwand er selbst in einem der unbemerkbaren Fußsteige der Heide.

Die Alte ließ sie fortgehen ohne sich zu rühren oder ein Wort zu sprechen um sie zurückzuhalten, sie verweilte einige Zeit unbeweglich auf ihrem Platze und schien auf den Schall ihrer Schritte zu horchen. Das zweideutige Lächeln, welches ihre Lippen bewegte, gab ihrem versteinerten Gesicht einen Ausdruck von schrecklicher und höhnischer Freude, sie murmelte ganz leise unverständliche Worte. Endlich rief sie ihre Enkelin.

Hier bin ich, Mutter, sagte Soize.

Sind wir allein? fragte die Alte.

Ja, Mutter, man hat uns geheißen, uns auf den Weg zu machen.

So komm denn, meine Leichenfrau, erwiderte die Blinde, und führe mich zu der Schleuse.

Das Kind war erstaunt.

Sie haben uns aber gerathen, den Weg durch die Heide zu nehmen, bemerkte sie.

Nein, nein, unterbrach sie die alte Frau, über die Schleuse, Soizik, ich will über die Schleuse gehen — Ich habe keine Furcht, daß man mich gefangen nimmt, ich; ich habe nicht die Hand im Spiele gehabt, weder bei dem Feuer noch bei dem Morde; auf meinen Kleidern ist kein rother Fleck zu finden; das Blut des Todten ist mir nur

in das Herz gedrungen und da können sie es nicht sehen. Führe mich, ich will durch Deine Augen erfahren, ob sie sich nicht zu viel rühmen und ob sie wirklich Das gethan haben, was sie behaupten. Fort, Kleine, und nimm den kürzesten Weg.

Sie war aufgestanden, und hatte das Ende ihres Stockes dem Kinde gereicht, welches sich dessen bediente, um sie durch die Schlangengänge des Dickichts von Stechginster durchzuführen. Wider ihre Gewohnheit beeilte die alte Blinde ihre Schritte, ohne auf die dornigen Zweige zu achten, welche hier und da ihr das Gesicht zerritzten oder ihre bloßen Füße verwundeten. Sie gieng aufrecht und verwegen vor sich hin, und murmelte ganz leise rachsüchtige Verwünschungen. Herausgetreten aus dem Dickicht schritt sie schnell über die Heide, erreichte den Leinpfad, dann die Schleuse.

Der Horizont fing an sich zu erhellen und die ersten Strahlen der Morgendämmerung ließen die Gegenstände deutlicher erkennen. Die Blinde hörte das Geräusch der Strömung und fragte ihre Führerin, ob sie angelangt wären.

Ja Mutter, erwiderte Soize, welche mit einer mit Bestürzung gemischten Ueberraschung umherblickte.

Und was siehst Du? sprach die Alte und blieb stehen.

Das kleine Mädchen schien ungewiß zu seyn.

Ich sehe so Viel, sagte sie, . . zuerst hat die Schleuse keine Thore mehr, und läßt den Fluß durchströmen, welcher über das Wehr herabfällt.

Nun weiter? sagte Katelle mit Ungeduld.

Ich sehe das Haus, fuhr Soize fort; das Dach ist zur Hälfte zerstört und dampft unter dem Regen.

Ist das Alles?

Nein, rief das Kind mit Schrecken aus, ich sehe hier

ganz in der Nähe Steine, die ganz roth sind, ach Mutter, Mutter, es ist hier Alles voll Blut.

Sie wollte die Alte mit sich fort ziehen, diese widersetzte sich.

Ist Niemand hier in der Nähe? fragte sie.

Niemand Mutter, es müßte denn hier an dieser Seite seyn, in dem Kahne, der hier über der Schleuse angelegt ist. . . Durch die Wand der Cajüte scheint ein Licht.

Gewiß! erwiderte die Alte, sie haben den Todten hineingetragen.

Ja, unterbrach sie Soize, hier sind die Blutflecken, welche bis zu der Barke hingehen.

Und jetzt sind sie bei der Leiche, fuhr Katelle fort, indem sie mit sich selbst sprach, denn Nan hat sein Pulver gespart; er hat blos den Schleusenmann getroffen; seine Tochter und Alann, die übrig geblieben sind, werden um Rache schreien. Man würde nur ruhig seyn können, wenn sie Alle still bleiben müßten.

Sie hielt innen, und murmelte einige unzusammenhängende Worte, wie eine Person, welche mit sich zu Rathe geht; plötzlich erhob sie das Haupt; der Ausdruck eines schrecklichen Entschlusses durchzitterte alle Falten ihres Gesichts, sie stieß auf die Erde mit ihrem Stock und legte ihre zusammengeschrumpfte Hand auf die Schultern des Kindes: Soize, fieng sie hastig und ganz leise wieder an, nicht wahr, Du hast gesagt, daß die Schleuse jetzt für die Strömung offen ist.

Hört Ihr denn nicht das Wasser? erwiderte das kleine Mädchen; es hat einen so starken Fall, wie bei dem großen

Leuchtthurme, und eben führt es die letzten Breter von dem Thore fort, die es zerknickt wie Strohhalme.

Wohl, murmelte die Blinde, so könnte der Kahn auch fortgeschwemmt werden?

Das ist nicht zu besorgen, antwortete das Kind, die Schiffer haben ihn an dem Abhange angehängt.

Wo denn?

An dem großen Pfahle.

Führe mich dahin; ich will ihn anfassen.

Soize führte die alte Frau, welche, als sie zu dem Grenzpfahle kam, die Hand ausstreckte und das Seil anfühlte.

Bist Du gewiß, daß hierdurch der Kahn festgehalten wird? fragte sie.

Gewiß, Mutter.

Er hängt an keinem andern Seil?

Nein.

Und wenn dieses losgebunden wird?

So wird er durch den Strom der Schleuse fortgeführt.

Die Blinde ließ ihren Stab fallen und ergriff mit ihren Knochenhänden den Knoten, welchen sie schleunig aufzuknüpfen begann. Das Kind konnte einen schwachen Schrei nicht unterdrücken.

Still, Du Unglückselige, sagte die alte Frau mit drohender Stimme.

Was macht Ihr denn Mutter? stammelte die Kleine.

Ich vollende das Werk von Nan, antwortete Katelle, welche das um den Grenzpfahl geschlungene Seil mit heimlichem Lächeln losmachte; die Andern haben nur ein Loch

in den Dornenzaun gemacht, ich haue ihn ganz um. Jetzt wird die Heide ganz frei werden. Sieh, sieh, das Seil ist losgemacht und entfällt meiner Hand.

Herr Gott! das Boot schwimmt fort! sagte Soize, welche eine unwillkürliche Bewegung machte, um das Seil zu ergreifen.

Laß seyn, bei Deinem Leben: unterbrach sie die alte Frau und stieß sie zurück.

Ach Mutter, es treibt nach der Schleuse zu.

Und die in der Cajüte merken nichts davon?

Nein! da kommt das Boot an das Wehr! Ach Mutter, da ist Alles vorbei.

Katelle stieß ein wildes Gelächter aus, auf welches ein zwiefaches Geschrei ertönte; aber diese Stimmen kamen nicht aus dem Boote, es waren die Tochter des Schleusenmeisters und Alann, welche aus dem in Brand gesteckten Hause herauskamen. Die Blinde, welche durch die Richtung, in welcher die Stimmen erschollen, dieses bemerkte, drehte sich erschrocken um.

Jesus! rief sie aus; da sind welche, die nicht in dem Boote waren; wer sind sie, Soize, siehst Du sie?

Ich sehe Nicole und den Schiffer, antwortete das Kind; sie laufen alle beide nach der Schleuse.

Sie konnte nichts weiter sagen; man hörte ein langdauerndes Krachen, dem ein dumpfes Brausen folgte; das Boot, durch die Gewalt der Fluth fortgerissen, war gegen die Mauer gestoßen, an welcher die Thorflügel befestigt gewesen waren, und das Wasser drang durch die von dem Stoße gesprengten Seitenwände. Es blieb einen Augen-

blick auf der Höhe des Wehrs schweben, dann, von der Strömung fortgetragen, verschwand es in den schäumenden Wellen, und erschien nur in Trümmern wieder. Mitten unter den zerbrochenen Bootswänden und den schwimmenden Bohlen erhob sich plötzlich eine vom Wasser getragene menschliche Gestalt, welche bei dem ersten Schimmer des Tages das starre und bleiche Gesicht des Schleusenmeisters zeigte. Der Leichnam schwamm schnell vorbei, als wenn er ein letztes Lebewohl diesem kleinen Staatsgute sagen wollte, welches seiner Obhut anvertraut war und welches er mit Verlust seines Lebens vertheidigte, dann versank er in den Fluthen.

Nicole streckte die Arme nach dieser traurigen Erscheinung aus und folgte ihr eine Minute längs der Schleuse; als sie aber dieselbe in dem Wasser verschwinden sah, brachen ihr die Knie, und sie fiel ohnmächtig in Alanns Arme.

Fast in demselben Augenblicke kamen die Schiffer und der kleine Bucklige von dem Brandplatze zurück, wo sie Niemand angetroffen hatten: sie vernahmen den Untergang des Bootes mit schmerzlichem Erstaunen; aber der junge Schiffsherr schnitt ihnen alle Fragen dadurch ab, daß er zwei von seinen Gehülfen beauftragte, die Trümmer so weit möglich zu retten, während er den ältesten Bootsmann mit sich nahm, um mit ihm den Canal zu begehen, und den Leichnam des Schleusenmeisters aufzusuchen. Diese Erforschung dauerte mehrere Stunden. Endlich, nachdem sie am Abhange des Ufers hingegangen waren, die Anschwemmungen besichtigt und die Wasserwirbel durchforscht hatten, mußte der junge Mann zurückkehren und Nicole die Fruchtlosigkeit aller ihrer Anstrengungen eingestehen. Dieses war für

das arme Mädchen eine Verdoppelung ihres Schmerzes; sie hatte einen Trost darin gefunden, der Leiche ihres Vaters den letzten Dienst zu erweisen, und als sie diese fromme Hoffnung aufgeben mußte, glaubte sie ihn noch einmal zu verlieren.

Endlich gegen Abend mußte sie sich entschließen, einen Ort, an dem sie nichts mehr zurückhielt, zu verlassen, um Alann zu seiner Mutter zu folgen. Man spannte die kleine magere Kuh Pen-Ru an einen kleinen Wagen, welcher mit dem wenigen Hausgeräthe beladen wurde, was der Feuersbrunst entgangen war. Die Waise, mit ihren Trauerkleidern angethan und mit herabhängenden Trauerbändern, saß mitten unter den Ueberresten eines vernichteten Wohlstandes; zur Seite gingen Alann, welcher das Gespann leitete und Perr Baliboulik, mit seinem leichten Gepäck beladen, über welchem der Finke in seinem Käfig zwitscherte; ihnen folgten die Bootsmänner, welche Ruder, zerfetzte Segel und zerbrochenes Schiffsgeräth trugen. Sah man diese schweigende und traurige Gruppe langsam an den einsamen Uferwänden bei dem Schein der untergehenden Sonne hinziehen und bei jeder Krümmung des Weges einen schmerzlichen Blick zurückwerfen, so konnte man sie irgend einer Familie aus dem Zeitalter der Barbarei vergleichen, die durch Krieg, Ueberschwemmung oder Feuersbrunst fortgetrieben wurde und mit den geretteten Hausgöttern entfloh, um in der Ferne ein neues Vaterland zu suchen.

Ein Jahr nach der Ermordung des Schleusenmeisters sprach der Gerichtshof von Vannes sein Urtheil über Konan und Guy-d'hu, welche in dem Bagno von Brest ihre lange Zeit unbestraft gebliebenen Frevelthaten verbüßen

mußten, während Soize und Laouik in das Waisenhaus gebracht wurden.

Die alte Blinde war den vorhergegangenen Winter an den schwarzen Bergen aufgefunden worden, am Abhange eines Grabens angelehnt, auf ihren Dornenstock gestützt und in den ewigen Schlaf versunken.

III. Der Wächter auf dem alten Leuchtthurme.

1.

Die Küste, welche sich von der Mündung der Loire bis zu der der Gironde erstreckt, hat zur Vormauer eine Reihe von kleinen Inseln, welche bei Noirmoutiers anfängt, bei Oléron sich endigt, und durch tausende von Klippen unter einander verbunden zu seyn scheint. Diese ungleichen Gipfel einer Kette von Wasser bedeckter Berge steigern die Gefahren der Küstenschiffahrt um so mehr, da die Strömungen die Fahrzeuge darauf hintreiben, und in den Sturmnächten der geschickteste Steuermann die Klippen erst in dem Augenblicke wahrnehmen kann, wo nicht mehr Zeit genug ist, ihnen auszuweichen. Dieses ist die Ursache der Errichtung von Leuchtthürmen, welche den Weg der Küstenfahrer erleuchten, um ihnen schon von fern die Gefahr zu zeigen.

In der schon etwas weit zurückliegenden Zeitperiode, welche uns die Thatsachen dieser Erzählung lieferte, war der älteste der zwischen der Loire und Gironde gelegenen Leuchtthürme, welcher unter dem Namen, „der alte Thurm" bekannt ist, einem einzigen Wächter anvertraut. Simon Lavau lebte dort seit neun Jahren ohne andere Gesellschaft als die Wellen, welche den Fuß seiner kleinen Insel umspülten, und die Seevögel, welche umher kreisten und dabei ihr schrillendes Geschrei ausstießen. Die kleine runde Kammer, welche ihm in der Höhe des Thurmes gerade

unter dem Beleuchtungsapparat überlassen war, gewährte nicht viel mehr Raum als die Cajüte des kleinsten Küstenschiffs; aber so enge sie auch war, so reichte sie für ihn hin. Simon hatte vorn sein Bett, seine Matrosenkiste, einen Tisch von Fichtenholz, einige Breter, um seine Geräthschaften darauf zu stellen, ein Bild des Kaisers und ein Crucifix. Jeden Sonnabend lief eine Barke aus dem fast gegenübergelegenen kleinen Hafen aus, welcher ungefähr drei Seemeilen entfernt war, um ihm die Lebensmittel für die Woche zuzuführen. Wenn er in der Zwischenzeit einigen dringenden Beistand brauchte, setzte eine auf der Spitze des Thurms aufgezogene Flagge den Schiffspatron in Kenntniß, welcher sogleich nach dem alten Leuchtthurme unter Segel gehen mußte.

Eines Tages jedoch langte der Schiffspatron von selbst und ohne Aufforderung an, und brachte Simon Lavau einen interimistischen Stellvertreter. Er kam, um den alten Wächter zu benachrichtigen, daß seine, dem Tode nahe Schwester nach ihm verlange. Die Barke fuhr sofort nach dem Hafen ab, welcher sich von weitem in der Abenddämmerung zeigte. Am Hintertheil, neben dem Schiffspatron, welcher das Steuerruder führte, saß der Wächter des alten Leuchtthurms. Lavau konnte höchstens sechzig Jahre alt seyn, aber seine kahle Stirne, seine hohlen Wangen und sein zahnloser Mund verriethen die langen Beschwerden seiner Seefahrten. An seinem einfachen Matrosenanzuge wäre nichts Auffallendes gewesen, wenn er nicht auf seiner Jacke von blauem Tuch ein verblaßtes Band getragen hätte, an welchem ein durch den Lauf der Zeit schwärzlich gewordenes Ehrenlegionskreuz hieng. Simon verdankte dasselbe einer heldenmüthigen That, in welcher sich sein ganzer

Charakter erkennen ließ; allein zurückgelassen am Bord eines Kanonenbootes, welches zwei englische Briggs gezwungen hatten, auf den Strand zu laufen, hatte er sich in die dreifarbige Flagge gehüllt und war auf seinen Posten versunken, da er weder fliehen noch sich ergeben wollte. Eine Welle warf ihn an das Ufer, und ein günstiger Zufall führte Bauern herbei, welche ihn wieder zum Leben brachten. Das Ereigniß wurde glücklicher Weise bekannt, weiter erzählt, und erwarb ihm dieses Ehrenzeichen, welches er als ein Zeugniß seiner strengen Pflichterfüllung trug.

In dieser Hinsicht vorzüglich oder vielmehr allein konnte Simon als Muster gelten. Von beschränktem Verstand und ohne Kraft, den Verlockungen der Schenkhäuser zu widerstehen, hatte er die Aufmerksamkeit seiner Vorgesetzten nur durch die stoische Beharrlichkeit in der Ausführung der erhaltenen Befehle auf sich gezogen. Ein wahrer Spartaner war er stets bereit, wie die Dreihundert in den Thermopylen zu sterben, um den heiligen Gesetzen zu gehorchen. Dieser bald heldenmüthige, bald närrische Fanatismus des Gehorsams sprach sich übrigens ganz rücksichtslos aus. Simon, welcher seinen Stolz in die Vollendung seines Tagewerks setzte, mochte es auch seyn was es wollte, konnte je nach den Umständen ein Vatel oder ein Leonidas werden. Die Arme über die Brust gekreuzt und einen Fuß auf die erste Bank der Schaluppe gestützt, hörte er die einzelnen Umstände an, welche ihm der Schiffspatron Jaques Merlet über die Krankheit seiner Schwester Magdalene mittheilte. Seine einzigen Antworten darauf waren unarticulirte Ausrufungen, mit welchen er von Zeit zu Zeit die Erzählung des Andern unterbrach. Höchstens verstieg er sich zu einem einzelnen Worte, wenn der Letztere

direct eine Frage an ihn richtete. Von Haus aus wenig gesprächig, hatte er sich in der Einsamkeit, zu welcher er durch die Bewachung des alten Leuchtthurms verurtheilt war, so an das Schweigen gewöhnt, daß er den Ton seiner eignen Stimme mit einer Art von Erstaunen zu vernehmen schien. Auch fand er nur mit Mühe die erforderlichen Worte, um seine Gedanken wiederzugeben; er stockte, indem er sie suchte, als wenn er sich in einer fremden Sprache ausdrücken sollte. Ganz im Gegentheil war der Patron Merlet in seinen Erörterungen sehr weitläufig und gefiel sich sichtlich in wohlgesetzten Phrasen.

Dieser Mensch besaß eine natürliche Beredtsamkeit, die ihm zum Ueberflusse mit Gleichnissen, Citaten und Wendungen aushalf. Er gehörte zu den Universalgenies, welche dahin gelangen, alle Gewerbe zu treiben, ohne ein einziges gehörig zu verstehen. Abwechselnd Zimmermann, Schmied, Schiffer und Advocat curirte Jaques auch unter der zweideutigen Benennung eines Altmeisters Vieh und Menschen. Auch genoß er in dem Canton ein gewisses Ansehen; die Leute an der Küste griffen an den Hut, wenn sie ihn grüßten und nannten ihn nicht anders als „Herr Merlet".

Nachdem er sich sehr medicinisch über die Krankheit der Magdalene ausgesprochen hatte, welche er das Fieber der Agonie nannte, und dabei als Philosoph die Trostworte hinzufügte, daß wir alle vergänglich wären, „wie die Blumen auf den Feldern", trat er als Advocat auf, um Simon von den Formalitäten in Kenntniß zu setzen, welche nach dem Tode seiner Schwester zu beobachten wären.

Vor Allem muß man nicht vergessen, bemerkte er mit einem gewissen Nachdruck, daß eine Unmündige da ist, und das Gesetz ist, wie man sagt, der Vater der Unmündigen;

es wacht selbst über die Erhaltung ihres Vermögens. Ihr werdet vielleicht sagen: nun ich kenne welche, die keines haben; das thut nichts; der Reiche und der Arme haben dieselben Rechte; vor dem Gesetze sind wir Alle gleich.

Lavau gab durch ein Hm! seine Zustimmung zu erkennen.

Nun also, fuhr Jaques fort, welcher diese Art von peremtorischer Argumentation sehr liebte, das gedachte Gesetz wacht eben so wohl über die Erbschaft derjenigen, welche keine erhalten, als über die Erbschaft der Geldleute; seit der Revolution giebt es keine Privilegien mehr.

Der Thurmwächter wiederholte seine Zustimmung.

Das Inventar von Magdalenens Nachlaß wird gerade nicht viel Papier erfordern, fügte der Schiffspatron hinzu; die arme Frau hatte nicht viel mehr als was ihr geschenkt wurde; sie lebte, wie die Vöglein unter dem Himmel, von ihrem Antheil an Euerm Gehalt; denn Euch war nichts zu theuer, weder für sie noch für die Kinder.

— Eine Schwester! — murmelte Simon.

Jawohl, jawohl, man ist das der Verwandtschaft schuldig; das ist bekannt, erwiderte Jaques; wie sollte man sonst die Menschen vom lieben Vieh unterscheiden? — Aber doch, Meister Simon, habt Ihr eine schwere Aufgabe gehabt, schon zur Zeit Euers Schwagers, welcher wie ein Heide lebte, ohne sich um Frau und Kind zu bekümmern, und dann, als Ihr die Wittwe unterhalten mußtet, welche immer leidend und elend war; ja wenn das Meer nicht den jungen Burschen, den Donatien, verschlungen hätte.

Ein Unglück? Ein Unglück! wiederholte Lavau, der durch diese Erinnerung aus seiner Schweigsamkeit aufgeschreckt worden war.

Herrgott! Was wollt Ihr? Die Erde ist ein Thränenthal, entgegnete der Patron, welcher gelegentlich auch zu predigen liebte. Und wenn man bedenkt, daß man niemals hat genau wissen können, wie der Kahn zum Scheitern gekommen ist.

Die Klippen! murmelte Simon.

Man glaubt das, weil man die Barke mit zerschelltem Boden fand, erwiderte Merlet; aber die See war an jenem Tage so freundlich, wie ein junges Mädchen, der man die Cour macht. Dona war fünfzehn Jahr alt, er wußte sein Fahrzeug zu behandeln, wie ein alter Matrose, und die Nacht war nicht so ganz dunkel. Seht Ihr, daß das Unglück geschah, da mußte noch etwas Absonderliches Schuld seyn! Aber wie soll man das erfahren? Danatien hatte nur seine kleine Schwester mit sich, die schlief. Auch wußte sie gar nichts zu sagen, als daß sie durch einen Stoß aufgeweckt wurde, und schon fühlte, daß sie im Meere war; der Kahn war schon gescheitert.

Simon stieß einen Seufzer aus.

— Und seht einmal, wie eigen! fuhr Jaques fort; warum hat sich denn die Blasse, die nur sieben Jahre alt war, auf einem Brete gerettet, während der tüchtige Bursche ersoff, wie ein Hund? Ist das nicht ein neuer Beweis, daß jedem sein Geschick von Geburt an bestimmt ist?

Das war auch Lavaus Ansicht.

Fatalist, wie alle diejenigen, welche es nicht so weit gebracht haben, die höhern Gesetze zu erkennen, deren Folgen die besondern Ereignisse sind, vereinigte er ohne Bedenken den doppelten Widerspruch eines unabwendbaren Geschicks und eines für das Gebet der Sterblichen empfänglichen Gottes. Auch widersprach er nicht einmal durch ein

Murmeln dem Satze seines Gefährten. Dieser fuhr fort, seine Betrachtungen und Ansichten auseinanderzusetzen, und mischte selbst solche Gemeinsprüche hinein, hergebrachte Floskeln, welche in jedem Gespräch anwendbar sind, sowie die Theaterkronen auf jede Stirne passen. Er sprach weitläufig über die Nichte Georgette, welche wegen ihres farblosen Angesichts den Spitznamen die Blasse erhalten hatte, und fragte Simon, was er jetzt, da sie verwaist sey, aus ihr zu machen gedenke.

Die Antwort war, wie gewöhnlich, schwerer zu finden als die Frage, und der Leuchthurmwächter war sichtlich verlegen. Merlet nahm sodann wieder das Wort, um zu erörtern, was wohl mit ihr vorzunehmen seyn möchte. Die Blasse war unter keinem glücklichen Stern geboren. Halb blödsinnig verbarg sie sich vor aller Welt, und noch hatte man sie zu keiner Arbeit anstellen können, obschon sie über dreizehn Jahr alt war. Ihr Bruder Donatien allein hatte in die Verschlossenheit ihres Geistes und Gemüthes eindringen können. Es genügte für ihn zu rufen Georgi, und man sah sie mit glänzendem Auge und fröhlichem Gesichte herzulaufen. Ihre Ergebenheit für ihn war nicht nur die, welche ein Landmädchen immer für den ältern Sohn des Hauses hegt, sondern eine Art von leidenschaftlicher Sclaverei, ohngefähr dem blinden Gehorsam des Hundes gegen seinen Herrn gleich. Unglücklicher Weise erlosch dieser Eifer und diese freiwillige Unterwerfung plötzlich mit dem Tode des jungen Menschen. Die Blasse war damals in eine ungestüme Traurigkeit gefallen, welche in eine völlige Sinnlosigkeit überzugehen schien. Die Bemühungen Magdalenens, sie in ihrer Wohnung zurückzuhalten und zu einer häuslichen Beschäftigung anzuhalten,

hatten sich als vergeblich gezeigt, ohne daß man genau sagen konnte, ob man das junge Mädchen der Unfähigkeit oder des Ungehorsams beschuldigen solle. Vergebens hatte man anfänglich Vorstellungen, dann Schläge versucht; anstatt sich zu ändern war Georgi auf die Dünen entflohen und mehrere Tage abwesend gewesen, ohne daß man erfahren konnte, wo sie sich verborgen hatte, so daß nach ihrer Rückkehr man unterließ, ihrem Willen entgegen zu seyn, und sie in ihrer müßigen Unabhängigkeit zu stören, um sie nicht abermals zur Flucht zu veranlassen.

Merlet rief alle diese Umstände mit seiner gewöhnlichen Weitschweifigkeit in Simons Gedächtniß zurück, und hatte noch nicht Zeit gefunden, eine Folgerung aus diesen langen Prämissen zu ziehen, als der Hafen sichtbar ward. Der Matrose, welcher sich vorn in der Barke befand, fragte den Patron, ob sie außerhalb oder innerhalb des Dammes anlegen wollten? Innerhalb, antwortete Merlet; aber gieb Acht, Rigaud, merke auf, wenn wir in die Nähe der Bisquine kommen (er wies auf ein kleines Küstenschiff hin, das am Eingange des Hafens lag), Du weißt, daß er ein Seil an die Dammspitze angehängt hat. Ruft ihnen doch zu, Platz zu machen, bemerkte Lavau.

Wem? sagte Jaques; diesen provençalen Matrosen? Bei meiner Seele, Ihr kennt sie nicht wohl, Meister Simon, der beste von ihnen würde sich nicht von der Stelle rühren um zehn Ponantesen vom Ertrinken zu retten.

Der alte Wächter kannte seit zu langer Zeit die hergebrachte Feindseligkeit, welche die Matrosen des Südens gegen die von Ponant hegen, um eine Erklärung zu verlangen; überdem wurde seine Aufmerksamkeit plötzlich durch

das ungestüme Bellen eines gelblichen Hundes erregt, welcher auf die Rampe des Küstenschiffs hinaufgesprungen war.

Hört Ihr das verdammte Vieh, fing Jaques an, sollte man nicht glauben, daß er das, was ich sagte, bestätigen will? Ach, treffe ich dich einmal mit meinem Bootshaken; warte du boshafter Kettenhund von einem Satan, denn Satan heißt er, und der Name paßt gut für ihn. Sein Herr hat ihn beinahe so boshaft gemacht, als er selbst ist.

Das ist also das Schiff von Martin Bardanou? fragte Lavau.

Richtig, antwortete der Patron, welcher von der Seite einen Blick auf die Bisquine warf, und Ihr könnt darauf schwören, daß es mit seinem Capitain nicht so geht, wie mit dem Wein von Bordeaux; das Alter hat ihn nicht besser gemacht. Seit der Zeit, daß er jedes Jahr eine Ladung Oel und Seife hierher bringt, ist er immer schlimmer als früher geworden. Auch hat er nichts als Feinde in dem Canton; selbst die Kinder schreien hinter ihm her, wie hinter einem tollen Hunde.

Gestern hat man ihn aus dem goldnen Anker herausgeworfen, sagte der Matrose Rigaud, und jetzt muß er am Bord essen und trinken.

So wahr ist es, daß die Schlechtigkeit früher oder später ihren Lohn empfängt, erwiderte Merlet in seiner sententiösen Weise.

Man hätte aber doch eher dazu schreiten sollen, wendete der Matrose ein, man hätte doch manches Unglück verhütet.

Zum Beispiel der kleine Abden, den er vor zwei Jahren zwang, sich mit ihm zu schlagen, und der seitdem seinen Sarg bestellen kann.

Und Riou, der ein Auge verloren hat. —

Und so viel Andre, denen der Unglückselige „Unfähigkeit zur Arbeit" zugezogen hat, fügte Jaques mit den Worten des Strafgesetzbuchs hinzu. Solche Kerls, seht Ihr, sollte man wie wilde Thiere einsperren; das sind keine Franzosen! Ah, Tausend Millionen Bomben! Wenn es mich beträfe, so würde ich bald mit diesem Teufelscapitain fertig werden.

Da steht er auf dem Ankerbalken, unterbrach ihn Rigaud.

Ein Mann von hoher Statur, mit harten Zügen und galliger Farbe hatte sich wirklich auf die Rampe des Vorderdecks aufgestützt; er trug einen Ueberrock von Seemannstuch, ein Halstuch von rother Wolle und einen Hut von gummirtem Leder. Er heftete seine Augen auf den Kahn, der eben unter seinem Bugspriet hinfahren wollte. Merlet, welcher auf die Aeußerung seines Matrosen plötzlich geschwiegen hatte, schien anfangs ziemlich verlegen; nachdem er zwei- oder dreimal gehustet und nach rechts und links geschaut hatte, entschloß er sich endlich, aufwärts zu sehen und grüßte den Provençalen mit dem verbindlichsten Lächeln.

Schöne See, Capitain! sagte er, indem er mit dem Finger auf die unermeßliche Bläue hindeutete, auf welcher sich kaum einige Wellen kräuselten. Der Küstenfahrer, welcher rauchte, blies einen Mund voll Tabaksrauch aus, ohne zu antworten.

Die Victorieuse wird also noch nicht kalfatert, fieng der Patron wieder an, welcher glaubte, daß ihn Jener nicht gehört hätte.

Geht Dich das etwas an, Du miserabler Krabbenfischer? sagte Bardanou mit der groben Stimme und dem zänkischen Tonfall des provençalischen Accents.

Nun, nun! nehmt Ihr es denn jetzt übel, wenn man ein Wort zu Euch spricht? fragte Jaques ganz bestürzt.

Fahr Du nur immer hin, Du Süßwassermatrose, mit Deinem Backtroge, der wie ein Kahn aussehen soll, erwiderte der Küstenfahrer.

Verdammter Oelkrämer! murmelte Merlet, dessen Barke die Bisquine umfahren hatte, der aber kluger Weise seine Stimme nur erhob, je nachdem er sich von der Bisquine entfernte; der weiß auf eine Höflichkeit nur mit Grobheiten zu antworten. Aber nur Geduld; später oder früher wird er Jemand finden, der ihm überlegen ist: Uebelthaten finden immer ihren Lohn — He, Rigaud, nimm den Bootshaken, jetzt kommen wir an den Hafendamm.

Hört einmal, unterbrach ihn der Thurmwächter, welcher seit einem Augenblicke horchte; was höre ich denn da unten?

Das ist ein geistliches Lied, sagte Rigaud.

Es klingt wie ein de profundis, setzte Simon hinzu.

Merlet senkte den Kopf, um besser zu hören; er vernahm wirklich die Töne der Trauerhymne scharf und schneidend; er zuckte die Achseln.

Nun ja! erwiderte er, kennt Ihr die Stimme nicht, Meister Lavau? Das ist Eure Nichte.

Georgi? Aber wozu das?

Sapperlot! Habt Ihr denn vergessen, daß das eine von ihren Tollheiten ist? Seit sie ihren Bruder Donatien hat in das Grab legen sehen, singt sie jedesmal das de profundis, wenn ihr etwas schwer auf dem Herzen liegt. Wenn Magdalena sie aus Verzweiflung prügelte und sie auf die Dünen entfloh, hörte man sie niemals schreien oder weinen, aber sie fieng jedesmal ihren Unglücksgesang an. Und gebt Acht, was habe ich Euch gesagt? Dort ist sie auf dem

Damme. Ah, sie hat Euch erkannt, denn sie kommt und steigt die Böschung herab.

Das Mädchen, auf welches er hinzeigte, hatte sich wirklich an dem Abhange des Dammes herabgleiten lassen, und wartete, einige Schritte von der Landungstreppe entfernt stehend. Georgi hatte ohngefähr ein Alter von vierzehn Jahren; sie war nur mit Lumpen bedeckt, mit deren Fetzen der Wind spielte und ihren eckigen und schmalen Gliederbau zeigte. Ihr Rock von grobem Stoff und durch den langen Gebrauch zerfetzt, ließ ihre nackten Beine sehen, denen Hitze und Sonne die Farbe von Corduan gegeben hatte. Aus ihrem zerlöcherten Kopftuch hingen einzelne Flechten von schwarzen Haaren herab, welche ihre Bläſſe noch auffallender machten. Diese Bläſſe hatte indeß nichts Krankhaftes. Im Verein mit festen Blicken und unbeweglichen Zügen schien sie vielmehr einen trotzigen Charakter anzudeuten. Erst bei genauerer Prüfung entdeckte man in ihren glasartigen Augen und in ihren krampfhaft zusammengezogenen Lippen eine Art von irrem Stumpfsinn, vermischt mit einem Ausdruck von hartnäckiger List. Mit einer Hand auf die Granitstufen gestützt, hielt sie mit der andern einen um ihre Schultern geschlungenen breiten Stengel von Meergras, welchem die falbe Farbe und die wunderbare Zeichnung das Ansehen von gepreßtem Leder gaben. Der Ort, ihre Stellung, der Ausdruck ihres Gesichts und diese sonderbare Verzierung, welche auf den Lumpen der Georgi angebracht war, verliehen ihr eine wilde Eigenthümlichkeit, welche ein Maler oder Dichter bewundert hätte, worüber aber Merlet nur die Achseln zuckte.

Ist es wohl einem Christenkinde erlaubt, sich so auszustaffiren, rief er aus; soll man wohl glauben, daß ein

Geschöpf von ihrem Geschlecht seine jungen Jahre damit zubringt, auf den Dünen herumzukriechen, wie eine Krabbe, und sich einen Gürtel von Seegras zu fabriziren! Vergeßt nicht, was ich Euch sagte, Meister Simon, man kann nichts von einem jungen Mädchen ohne alle Eitelkeit erwarten.

Lavau schien die Besorgnisse des Patrons zu theilen; er hatte bei dem Anblick der Georgi die Stirne gerunzelt; sie hatte aber darauf nicht Acht, und sobald der Bootshaken des Patrons in den eisernen an den Damm angeschmiedeten Ring eingriff, um die Barke anzulegen, streckte sie die Hände nach dem Wächter des alten Thurmes aus, und hieß ihn mit einem freudigen Schrei willkommen.

Und Magdalena? fragte Lavau, indem er einen unruhigen Blick auf die Blasse heftete.

Der Freudenstrahl, welcher ihr Antlitz erheitert hatte, erlosch, und ihre Züge nahmen ihre gewöhnliche Unbeweglichkeit wieder an. — Sie wartet, antwortete sie trotzig.

Der Wächter, welcher gefürchtet hatte, zu spät anzulangen, fühlte sich erleichtert. Er sprang aus der Barke und begann die Treppe zu ersteigen, während seine Nichte an seiner Seite an der Böschung mit der Leichtigkeit einer Möve hinkletterte. — Ist der Priester gekommen? fragte Simon, indem er sie ansah. — Sie machte ein Zeichen der Bejahung. — Wird er wiederkommen? — Sie gab zu verstehen, nein. So ist alles vorbei? Georgi antwortete nicht, aber ihre Augen öffneten sich und sie preßte die Lippen zusammen.

Lavau wendete sich gegen die Hütte der Sterbenden, ohne seine Fragen zu erneuern. Durch die offne Thüre konnte er im Innern zwei kleine brennende Kerzen erblicken, während die Nachbarinnen betend an der Schwelle

knieten. Er trat hinein. Magdelena lag auf einem beinahe dem Boden gleichen Bett ohne Vorhänge. Man hatte ihr in die Arme ein kupfernes Crucifix gelegt und unter ihren Kopf das mit Asche gefüllte Kissen, was man das Kopfkissen der Todesangst nennt. Eine am Kopfpfühl knieende alte Frau sagte ganz laut die Gebete der Sterbenden her, wobei diejenigen einfielen, welche an der Thüre geblieben waren. Der Athem der Kranken hatte schon das Pfeifende des letzten Röchelns und ihre Augen waren geschlossen. Sie öffnete sie jedoch, als sie Simons Stimme vernahm; die Freude schien den Fortschritt des Todeskampfes aufzuhalten. Sie ließ das Crucifix herabgleiten, richtete sich halb auf dem Ellbogen auf, und reichte ihrem Bruder die Hand.

Ah, da bist Du ja, sprach sie mit erlöschender Stimme; ich wartete nur auf Dich, um in die Ewigkeit zu gehen, Gott vergelte Dir, daß Du gekommen bist.

Sie winkte ihm, sich zu nähern; er kniete auf die Erde, Georgi hockte am Fuß des Bettes nieder.

Ich habe viel zu sagen . . und ich habe noch wenig Zeit, begann die Sterbende wieder, höre mich mit gutem Herzen an, Simon.

Ich höre, Magdalena, antwortete der Seemann.

Der Pfarrer hat versichert, daß ich den Abend nicht überleben würde, fuhr sie fort; wenn sie mir die Augen zugedrückt haben, mein Lavau, so wirst Du mein Begräbniß anordnen, und die Nachbarinnen meinen armen Leichnam in den Sarg legen lassen; aber laß ihn ja in die Leinwand einschlagen, welche dort auf dem eichenen Schranke liegt.

Das Segel der Barke, unterbrach sie die Blasse, welche sich halb aufrichtete.

Ja, Georgi, ja, sagte Magdalena; darin hat man Dona gefunden, als die Fluth die Ueberreste des Kahns an das Land schwemmte. Die Hälfte habe ich zu seinem Begräbniß gegeben, die andre soll für mich seyn; ich will in derselben Leinwand schlafen, wie mein theures Kind.

Das soll geschehen, murmelte die Blödsinnige mit einer Art von Aufregung.

Wirst Du darüber halten, mein Simon?

Ich werde darüber halten, sagte der Wächter.

Jetzt, setzte die Alte mit gedämpfter Stimme hinzu, habe ich noch eine andre Bitte an Dich, eine Bitte, die mir den Tod erleichtern oder erschweren wird, je nachdem Du sie anhörst.

Weißt Du denn nicht, daß ich Dir nichts versagen kann, sagte Lavau sehr bewegt.

Ist das wahr? rief Magdalene aus; dann bitte ich Dich, Messen für die Seele meines armen Dona lesen zu lassen.

Sie sollen gelesen werden, Magdalena.

Schwörst du mir das, mein Lavau.

Ja.

Ohne es zu vergessen, nicht wahr?

Ohne es zu vergessen.

Und was es auch kosten mag, Du wirst nicht dabei sparen.

Nein, und sollte ich das Ersparniß eines ganzen Jahres daran wenden.

Die Sterbende faltete die Hände.

Gott wird Dir dieses freundliche Wort vergelten an

dem Tage, wo er in seinem Glanze erscheinen wird, um über uns alle Gericht zu halten, sagte sie; aber ich habe Dir im Leben zuviel gekostet, um Dich noch zu plündern, wenn ich im Grabe liegen werde. Mein lieber Freund, ich verlange nichts von Dir, als daß Du meine Wünsche erfüllst.

Sie blickte um sich her, suchte krampfhaft in ihrem Busen, und zog einen kleinen Beutel von röthlicher Leinwand hervor.

Nimm, mein Simon, setzte sie mit leiser Stimme hinzu, es sind hierin Sieben Silberthaler, die ich mir pfennigweise durch Hunger und schwere Arbeit abgedarbt habe; sie sollen dazu verwendet werden, alle Jahre eine Todtenmesse zum Besten von Dona lesen zu lassen, und auf sein Grab statt des hölzernen Kreuzes eine Steinplatte mit seinem Namen zu legen.

— Man wird sie legen, murmelte Georgi, welche den Worten der Sterbenden mit besonderer Aufmerksamkeit zuhörte, und deren Augen seit einigen Augenblicken einen seltsamen Glanz angenommen hatten. Diese Worte lenkten Magdalenens Aufmerksamkeit auf die Blasse.

Willst Du es denn auch, armes unschuldiges Kind? fuhr sie fort. Freilich werden manche Leute sagen, daß es besser wäre, Dir die sieben Thaler zu hinterlassen, aber Du hast Verwandte, die Dich nicht verlassen werden. Die Noth der Lebendigen bemerkt man und hilft ihnen; aber man vergißt die Leiden der Todten, wenn sie unter dem Grase des Kirchhofs liegen.

Ich werde Dona nicht vergessen, rief Georgi mit einer düstern Energie aus.

Hörst Du, mein Lavau? sagte die Mutter, indem ihr Gesicht sich erheiterte. Es ist wahr, Dona und sie liebten sich von ganzem Herzen, und konnten nicht von einander lassen. So lange der Bruder lebte, war sie wie die andern Kinder hier; aber man möchte glauben, daß bei seinem Tode er ihren Geist mit in das Grab hinabgenommen habe. Ach Jesus! Wenn Dona noch lebte, würde mir Alles gut erscheinen, selbst der Tod.

Eine schwache Thräne, die letzte, die diesen dem Erlöschen nahen Augen entfließen sollte, glitt langsam über ihre bleiche Wange herab. Der Wächter des alten Thurms schien heftig bewegt, und er begann zu sprechen.

Denke doch nicht an das, was vergangen ist, Magdalena, sagte er, fasse Muth: Alles was Du verlangst, soll geschehen, ich schwöre es bei meinem Kreuz! Ein Mann kann nicht mehr sagen.

Du siehst mich auch ruhig, mein Simon, erwiderte die Sterbende, und jetzt mag mein letztes Stündlein schlagen.

Sie lehnte sich auf das Aschenkissen zurück, und das pfeifende Röcheln wurde bald von neuem gehört. Die Sterbende sprach noch einige Zeit von Dona und ihrer Tochter; sie wiederholte in gebrochenen Worten die Aufträge, die sie schon gegeben hatte, aber nach und nach wurde ihre Stimme undeutlicher, und bald hörte man nur ein unverständliches Murmeln. Die Nachbarinnen näherten sich und knieten am Bette nieder; die Blasse, an dem andern Ende der Hütte niedergehockt, schwieg still, aber ein krampfhaftes Zucken bewegte ihre Lippen, und große Schweißtropfen glänzten auf ihrer Stirne. Der Todes=

kampf erstreckte sich bis in die Nacht hinein. Endlich gegen Morgen schien Magdalena wieder zu erwachen; sie rief Dona, dann Georgi, streckte die Hände aus, als wenn sie sich an etwas anhalten wollte, stieß einen langen Seufzer aus und verschied.

Bei der Bewegung, die um das Bett herum entstand, hatte sich die Blasse aufgerichtet, sie stürzte auf die Todte zu, betrachtete sie einen Augenblick, und wich mit einem lauten Schrei zurück. Eine der Nachbarinnen gebot ihr heftig Stillschweigen und zwang sie, niederzuknieen. Die alte Frau begann wieder das Todtengebet. Georgi blieb stumm, und schien selbst nicht zu begreifen, was vorgieng, allein als das Gebet beendigt war, und sie sah, daß die Nachbarinnen sich bekreuzten, erhob sie sich mit einem Sprunge, gieng unter einem Ausbruch von convulsischem Lachen um das Bette der Todten herum, dann stimmte sie mit einem schneidenden Tone den Trauergesang an, welcher ihr bei jeder Aufregung in das Gedächtniß kam, stürzte aus der Hütte und verschwand im Dunkel der Nacht.

2.

Den dritten Tag waren Lavau, Merlet und einige andre Nachbarn in der Hütte der Verstorbenen versammelt, während der Friedensrichter das geringfügige Nachlaßverzeichniß aufnahm. Sie waren als Familienrath zusammen berufen worden, um zu entscheiden, was man mit Georgi machen wollte, und um ihr einen Vormund zu setzen. Dieser letzte Titel kam unbezweifelt dem Wächter des alten Leuchthurms zu, welcher der einzige Verwandte der Blassen war, aber schwieriger war die Entscheid-

ung über die andre Frage. Jeder schlug vergebens eine Auskunft vor; die einen sprachen davon, Georgi in einem Pachthofe des Kirchspiels unterzubringen, wo sie den Unterhalt, zwei Leinwandhemden zu Ostern und ein Paar Holzschuhe zu Weihnachten erhalten sollte; andre suchten Lavau zu bereden, sie in einer Pfeifenfabrik Thon kneten zu lassen, wo sie bis zu sechs Sous täglich verdienen könne; einige erinnerten endlich, daß die neue Spinnfabrik Mädchen von ihrem Alter beschäftige; aber allen diesen Vorschlägen setzte Merlet die hartnäckige Faulheit der Waise und ihre Unfähigkeit entgegen, irgend etwas zu lernen.

Man muß sich darüber keine Täuschung machen, sagte er, indem er eine rednerische Haltung annahm; was die Fähigkeit und die Erziehung anlangt, so gleicht das Geschöpf mehr einem Seeraben als einer Christin. Außer Essen und Trinken hat sie niemals lernen können, etwas mit ihren zehn Fingern zu machen. Nun habe ich oft bemerkt, daß der Müssiggang aller Laster Anfang ist, und es ist als gewiß anzunehmen, daß, wenn das unschuldige Kind sich selbst überlassen bleibt, sie früher oder später an Seele und Leib verderben wird.

Die Nachbarn gaben ein Zeichen der Billigung, das von einem zustimmenden Murmeln begleitet war.

Ich weiß wohl, fuhr Merlet fort, welcher seiner Rede nun mehr Würde und mehr Action gab, wie alle beklatschte Redner zu thun pflegen, daß manche Leute sagen könnten, weil Gefahr dabei ist, sie frei zu lassen, muß man sie einsperren; — aber ich bin andrer Meinung, die Erfahrung hat mich gelehrt, daß das einzige Mittel, um alle Extremitäten zu vermeiden, ist, die rechte Mitte zu

halten, und deswegen behaupte ich, daß das beste Mittel, alle Welt zufrieden zu stellen, ist, die Blasse in das Hospital der Hauptstadt zu bringen.

Es erfolgte ein Zeichen allgemeiner Beistimmung, nur Lavau, welcher bis dahin geschwiegen hatte, erhob aufgebracht das Haupt. Für ihn, sowie für den ganzen Theil des Volks unsrer Provinzen, welcher die Empfänglichkeit für das Familienleben festgehalten hat, führte die Idee des Hospitals eine Art von Beschimpfung mit sich; auch färbten sich seine Wangen, und er warf Merlet einen mißbilligenden Blick zu.

Wer hat denn gesagt, daß ich Georgi verlassen würde? fragte er trotzig.

Niemand, antwortete Merlet mit wichtiger Miene, aber ich möchte glauben, daß Ihr nicht aus falscher Eitelkeit Euch mit ihr belästigen werdet.

Warum das?

Warum? Je nun wahrscheinlich, weil die Hospitale für die Armen und Waisen bestimmt sind.

Die Hospitale sind bestimmt für die Vagabonden und die unehelichen Kinder, rief der alte Seemann aus; Georgi braucht kein Almosen, sie hat Jemand, der für sie Sorge tragen wird.

Ich begreife sehr wohl die Bedenken von Meister Lavau, sagte der Friedensrichter, der hinzu getreten war, und ich ehre sein Zartgefühl; aber hat er auch reiflich die Verantwortlichkeit erwogen, die er übernehmen will?

Ja, antwortete Simon.

Und wem will er die Aufsicht über seine Nichte anvertrauen?

Nun ja! erwiderte der Wächter des alten Thurms,

indem er in seiner Rede stockte, wie ein Mensch, dem es schwer wird, die rechten Worte zu finden, ich habe mit Jemand gesprochen — diesen Morgen — nicht wahr, Robert. — Sage ihnen doch, daß Margarethe Georgi zu sich nehmen will.

Einen Augenblick! unterbrach ihn der alte Fischer, auf dessen Zeugniß er sich berufen hatte; die Frau hat zu geschwind ihr Wort gegeben, Meister Simon.

Sie will also nicht mehr? fragte der Seemann sehr lebhaft.

Das sage ich nicht, erwiderte Robert; aber die Blasse ist nicht leicht zu bewachen, wißt Ihr! Wenn man für sie verantwortlich ist, muß man über sie wachen, das erfordert Zeit, und Zeit ist Geld.

Habe ich denn verlangt, daß Du sie umsonst nehmen sollst? unterbrach ihn Lavau. Der Preis ist ja festgesetzt.

Ich weiß, ich weiß, sagte der Fischer, der seine Mütze mit einiger Verlegenheit zusammendrückte; aber doch wollte ich den Herrn Richter um etwas befragen.

Laßt hören, sagte dieser.

Die Blasse, fuhr der Fischer fort, hat kein Recht gegen Meister Simon; das Gesetz verpflichtet ihn nicht, seine Nichte zu unterhalten, und diejenigen, welche sie in ihre Wohnung aufnehmen, haben nur seinen guten Willen in Anspruch zu nehmen.

Hast Du Ursache daran zu zweifeln? fragte der Seemann.

Das sage ich nicht, erwiderte Robert, aber der Herr Richter weiß recht wohl, daß der gute Wille sich manchmal ändert. Manchmal wird man überdrüssig zu geben, manchmal hat man gerade kein Geld, manchmal stirbt

man und dann gute Nacht; wer kein Recht hat, findet so gewiß keine Hülfe, als die Blasse uns dann auf dem Halse bleiben würde.

Warum das? In dem Falle könntet Ihr das thun, was Meister Simon jetzt nicht geschehen lassen will.

Das Mädchen in das Hospital schicken, unterbrach ihn der Fischer, das würde nicht gehen. Wenn ein armes Geschöpf unter unserm Dache geschlafen hat, wenn man sich gewöhnt hat, auf sie Acht zu geben, gegen sie freundlich zu seyn, sie zu ermahnen, wie die eigne Tochter, da kann man sich nicht so ganz nach Gefallen von ihr losmachen. Ich bin ihr nichts schuldig! nun ja, aber sehen Sie, es wird doch so eine Angewohnheit daraus! Und dann, solche Kinder, das wächst so nach und nach in's Herz hinein. Man läßt lieber das Elend über sich ergehen, und wenn nur ein Mund voll Brod da ist, so macht man zwei Bissen daraus. Aber es ist darum nicht weniger hart, wenn man wegen fremder Kinder Mangel leiden soll, und deshalb bin ich bedenklich, mich zu sehr verbindlich zu machen.

Nun, da erkläre Dich doch nur, was Du verlangst, fragte Lavau.

Robert schien anfangs sich zu bedenken, endlich entschied er sich.

Nun wohl, sagte er, ich möchte, ehe ich Georgi zu mir nehme, ein wenig wegen der Zukunft gesichert seyn.

Wie so?

Zum Beispiel — durch einen Vorschuß.

Der Leuchtthurmwächter suchte in der Tasche seiner Jacke, und zog zwei Fünffrankstücke heraus, welche er auf den Tisch warf.

Da ist der Rest von meinem Monatsgehalt, sagte er, nimm es für die Tochter, das Uebrige ist für die Mutter gebraucht worden.

Robert schüttelte den Kopf.

Wenn ich das nehmen wollte, würde Meister Simon ärmer seyn, und ich gerade nicht viel reicher.

Also willst Du nicht, rief der Seemann.

Es thut mir Leid.

So zweifelst Du an meinem Worte?

Nein, aber ich möchte eine Caution haben.

Wo Teufel willst Du denn, daß er eine solche herbekommen soll, rief Merlet aus und zuckte die Achseln.

Woher? wiederholte Simon; bei Gott, ich habe sie gefunden, da ist sie.

Er riß das Kreuz von seiner Jacke, und überreichte es Robert.

Heb' mir das auf, sagte er, und wenn ich jemals vergesse, Dir die Pension für Georgi zu bezahlen, so komm und zeige mir es; wenn ich Dich dann ohne Geld fortschicke, so geh' und verkaufe es. Ich setze Dir meine Ehre zum Pfande ein, ist Dir das genug?

Das ist mir genug, Meister Simon, antwortete der Fischer sehr bewegt.

Nun, so ist alles abgemacht; nimm Dein Pfand, und führe das Mädchen mit Dir.

Diese war aber schon nicht mehr in der Hütte. Sie war während der Aufnahme des Inventars gekommen, und hatte alles mit neugierigem Staunen beobachtet, bis zu dem Augenblicke, wo man ein kleines Kästchen geöffnet hatte, welches die wenigen Papiere der Todten enthielt.

Da fanden sich unter den Attesten über ihre Ehe und die Geburt ihrer Kinder ein Ring von Kupfer und eine kleine Medaille von Blei, die man Donatiens Leiche abgenommen hatte, als die Fluth sie an das Ufer trieb. Da sie Magdalena als ein schmerzliches und doch theures Andenken aufbewahrt hatte, erkannte sie auch Georgi, welche bei ihrem Anblick von einem unbezwinglichen Verlangen ergriffen wurde, sie zu besitzen. Sie wartete deshalb in einem Winkel der Hütte niedergekauert, bis die allgemeine Aufmerksamkeit sich auf etwas Andres lenkte; dann schlich sie mit der Gewandtheit eines Indianers bis zu dem halb offnen Schranke, steckte die Hand in das Kästchen, ergriff die beiden begehrten Denkzeichen, und gewann die Thüre ohne bemerkt zu werden. Sie durchlief schnell mehrere Gäßchen, die Hände fest auf das kleine cattunene Halstuch gepreßt, welches ihre unschuldige Beute verbarg, lief um den Damm herum, und kam auf der Düne bis zu einer der großen Klippen, welche das Ufer begrenzen. In Folge des Zurückweichens des Wassers erhob sich diese gelbliche Masse, welche sonst von den Wellen umspült wurde, jetzt in Flintenschußweite von der höchsten Fluth. Das Meergras, welches sie sonst bedeckt hatte, war jetzt ersetzt durch verbleichte Ranken von Steinflechten und gelblichen Moosen. Eine hohle Vertiefung in der gegen das Meer gelegenen Seite wurde von den Küstenfahrern als Feuerheerd benutzt, weshalb man ihn den verbrannten Felsen nannte. Manche Schiffsmannschaften richteten da ihre Küche ein, um die Kosten der Zehrung in den Schankhäusern am Hafen zu ersparen, und alle ließen dort den Theer kochen, womit die auf dem Meere erlittenen Schadhaftigkeiten der Schiffe ausgebessert wurden.

Gerade in diesem Augenblicke befanden sich Meister Bardanou und zwei von seinen Matrosen, Loustat und Bragandal dort, neben einem fast erloschnen Feuer und vor einem Kessel, aus welchem der Geruch des Theers aufstieg. Die Bisquine, ohngefähr 100 Schritte davon am Strande liegend, zeigte ihre von glänzenden Streifen bunten Seitenwände, welches von der frischen Calfaterung herrührte. Die drei Provençalen hatten eben die Fischsuppe verzehrt, welche ihr Abendessen ausgemacht hatte; der Capitain der Victorieuse rauchte, während die beiden andern Seemänner auf dem feinen Sande der Düne saßen, und beschäftigt waren, Netze zu stricken.

Georgi, welche von der entgegengesetzten Seite zu dem großen Felsen kam, bemerkte sie nicht. Sie schlüpfte zwischen zwei Felsen hindurch, die gewissermaaßen der Schlucht zu Strebepfeilern dienten, half sich mit Hülfe der Unebenheiten des Steins sicher hinauf, und verschwand unter den zerklüfteten Spitzen, welche den Gipfel der Granitmasse bildeten. In der Mitte öffnete sich ein breiter Spalt, durch welchen das junge Mädchen bis zu einer kleinen innern Grotte hinab gleitete, welche früher die Wellen gebildet und Donatien entdeckt hatte, als er nach den Nestern von Seemöven suchte. So oft sie ihrer Mutter entfloh, fand sie dort einen Zufluchtsort, und oft kam sie dahin zurück, um zu träumen, zu schlafen, oder an ihren todten Bruder zu denken, denn Magdalena hatte nichts übertrieben, als sie von der Vorliebe der Georgi für Donatien sprach. Das war die erste oder vielmehr die einzige Liebe ihres Lebens. Alles, was sie von Leidenschaft, von Urtheilskraft, von Gedächtniß in sich trug, heftete sich mehr oder weniger direct an den Genossen ihrer Kindheit

Außer diesem fiel alles in das unbestimmte Gebiet des Instincts. Diese Seele, welche immer noch eben so träumerisch schien, als wie sie auf die Welt kam, war einen Augenblick durch die Stimme von Dona erweckt worden; sie hatte eine Zeit lang Bemerkungen gemacht und Begriffe gefaßt, nicht durch sich selbst, sondern durch ihn. Nun als er todt war, senkte die geistige Nacht sich aufs Neue auf sie nieder, und Georgi hatte alles verloren, außer, ich weiß nicht was für einer geheimnißvollen Verbindung mit der Natur. Fremd den Menschen war die Blasse es weder den Winden noch den Fluthen, noch den Wolken. Die Stimme der Schöpfung tönte in einem tausendfältigen Echo in ihr wieder; sie hörte sie gern; sie verband mit ihr den unregelmäßigen Gesang ihrer eignen Stimme, man hätte sagen mögen, daß sie am Busen dieser großen allgemeinen Ernährerin eingewiegt, sich mit ihr wie ein Kind mit seiner Mutter unterhielt durch unverständliche aber fröhliche Laute.

Diese instinctartige Auffassung und die Erinnerung an Donatien bildeten in Wahrheit Georgis ganzes Seelenvermögen, aber die letztere war von einer lebhaften Hartnäckigkeit, gegen welche die Zeit nichts vermochte. Weit entfernt im Lauf derselben sich zu schwächen, schien ihre Anhänglichkeit an Dona durch die Trennung des Grabes noch stärker zu werden, als in dem täglichen Umgange während seines Lebens der Fall gewesen war. Ohne irgend eine der Zerstreuungen, welche das Herz beschäftigen, nur von Einer Empfindung und Einer Idee erfüllt, hatte die Blasse fortgefahren, sich mit ihrem Bruder zu beschäftigen, als wenn er noch da wäre. Unfähig sich über die Gegenwart zu erheben, hatte ihr Geist niemals den Begriff

des Wortes Tod aufgefaßt; ihr schien es weniger eine ewige Trennung als eine Abwesenheit. Diese Abwesenheit verursachte ihr jedoch zuweilen einen brennenden Schmerz. Wenn das Bewußtseyn ihrer Verlassenheit deutlicher und lebhafter sie ergriff, fiel sie in plötzliche Verzweiflung, wo sie ein Klagegeschrei ausstieß und sich auf der Erde herumwälzte. Nichts konnte sie dann trösten; sie war, wie der Hund, welcher seinen Herrn beklagt, und die Stimme nicht vernimmt, welche ihm zuspricht; wenn aber ihre Thränen getrocknet waren, erlangte sie ihre ganze Ruhe wieder.

Uebrigens war in traurigen wie in fröhlichen Stunden die Grotte im Felsen der gewöhnliche Ort, wohin sie gern ihre Zuflucht nahm. Sie hatte dort alle ihre armseligen Schätze aufbewahrt, und sorgsam unter dem Sande vergraben; es war ein kleines Kreuz, welches sie von Magdalena hatte, ein Rosenkranz, welchen ihr ihr Onkel Simon gegeben, ein Zweig von Buchsbaum, vom Pfarrer am Palmsonntage geweiht, und einige sonderbare Muschelschaalen, die von ihr auf der großen grünen Düne gesammelt worden waren. Sie legte die Denkmünze und den Ring von Dona dazu. Nachdem sie ihren vergrabenen Schatz gefunden hatte, breitete sie ihn vor sich aus, und hingestreckt auf einige Bündel von vertrockneten Algen, begann sie einen Gegenstand nach dem andern genau zu betrachten. Diese Musterung, welche sie von Zeit zu Zeit wiederholte, gab gewöhnlich dem Verstande Georgis die Gelegenheit, seiner bewußt zu werden. Bei dem Anblicke dieser Denkzeichen wachten tausend Bilder der Vergangenheit in ihr auf und schwebten dunkel ihrer Erinnerung vor. Sie gieng dann von einem zu dem andern Gegenstande über, ohne sich bei einem aufzuhalten, und sah

tausend Gemälde vor sich, die eben so schnell verschwanden; es war eine Art von Traum, dem sie sich mit Lust in ihren lichten Stunden hingab, und den sie immer mehr zu verlängern sich bestrebte, da in ihren verworrenen Gedanken stets ein Bild hervortrat und unaufhörlich wieder erschien, um alle andre zu verdunkeln, das von Donatien. In allen diesen Erinnerungen an die vergangene Zeit erhob sich seine freundliche Gestalt vor ihr, ihr zulächelnd wie ein Bild der Liebe, des Wohlbefindens und der Freiheit. Wirklich waren, so lange er lebte, Georgi als noch einem Kind, ihre Fantastereien nachgesehen worden; erst nach Donatiens Tode hatte Magdalena ihr das Joch der Arbeit auflegen wollen, so daß in dem Erinnerungsvermögen des armen Mädchen das Bild von Dona und das ihrer glücklichen Stunden zusammenflossen. Er war für sie der Saturn des goldnen Zeitalters gewesen! Auch mischten sich ihre Gedanken unvermeidlich mit diesen süßen Erinnerungen; sie schwebten über der Vergangenheit, wie ein Stern, welcher Alles um uns her mit einem glänzenden Schein erleuchtet.

Es hatte schon ziemlich lange gedauert, daß die Blasse auf dem feinen Sande der Grotte hingestreckt lag, als einige Stimmen, welche lebhafter wurden, sie stutzig machten. Eine nicht eben starke Felswand trennte ihren Zufluchtsort von der Höhle, welche die Küstenfahrer besuchten. Georgi näherte ihr Ohr einer Spalte; bei der Dunkelheit der Grotte konnte sie nach außen sehen ohne bemerkt zu werden, und sie erkannte Martin Bardanou mit seinen beiden Matrosen.

Der provençaler Capitain schien zwiefach, sowohl durch Trunkenheit als durch Zorn aufgeregt zu seyn; seine hef-

tigen Verwünschungen erregten Georgis Aufmerksamkeit. Einige Tage vorher hatte man ihn aus dem großen Schankhause zum goldnen Adler mit seinen Leuten hinausgeworfen, und die Erinnerung an diesen Schimpf versetzte ihn in die heftigste Wuth.

Gottes Donner soll mich erschlagen, wenn ich mich nicht räche, rief er aus, und schlug mit der Faust auf die umgestürzte Holzschüssel.

Das Lumpenpack von Ponantesen; sie thun jetzt dick die Oberhand behalten zu haben, weil ihrer zehn gegen drei waren.

Bragandal, welcher ein Stück Netz auf seinem Schenkel zusammendrehte, zuckte die Achseln.

Habe ich es nicht hundertmal gesagt? sagte er mit stolzem Tone; alles, was nicht Provençale ist, sollte als Sattelpferd eingespannt werden. Wenn ich König von Frankreich wäre, würde ich diese Ponantesischen Placktiere gar nicht zum menschlichen Geschlecht zählen lassen. Wahrlich, ich würde sie unter das Vieh rangiren, und der liebe Gott seine Freude daran haben.

Ja, ja, erwiederte Bardanou, aber indeß muß ich doch die Sache zu Ende bringen. Das ist mir Bedürfniß, das jagt mir das Blut durch die Adern, und läßt mich nicht zur Ruhe kommen.

Der erstere Matrose sah ihn an und lachte.

Also, Capitain, sagte er, Ihr seyd also förmlich krank, ich begreife wohl, daß man sich über einen Ponantesen ärgert, aber Ihr scheint einen ganz besondern Haken auf die hier zu haben.

Das kommt noch von meiner ersten Reise her, antwortete Bardanou.

Ah, seht Ihr! Und darf man wohl die Ursache wissen, mit Eurer Erlaubniß?

Die Ursache, wiederholte der Capitain. Die Ursache, da ist sehr viel davon zu sagen! Das erstemal, als ich vor nunmehr zwölf Jahren in ihren Lumpenhafen eingelaufen bin, habe ich gleich gesehen, daß sie alle Spitzbuben sind.

Ah bah!

Jedesmal, wenn ich mit ihnen sprach, fiengen sie an zu lachen, und wenn ich fragte warum, sagten sie, daß es wegen meiner Aussprache wäre.

Die beiden Matrosen schrieen auf.

Versteht Ihr wohl, wiederholte Bardanou mit einem Schwure, die Schafköpfe hielten sich über meine Aussprache auf. Sie merkten gar nicht, daß sie eine schlechte Aussprache hatten. Ich habe gleich in der ersten Viertelstunde gemerkt, daß das ein rohes Volk ist.

Der Capitain hat sie aber auch gehörig bedient, erwiderte Bragandal, man hat mir neulich einen gezeigt, den er hübsch zurecht gemacht hat.

Den Einäugigen? fragte Bardanou mit stolzem Lächeln.

Nein, einen Lahmen.

Ach, ich weiß, das war in einem andern Jahre.

Es scheint, daß der Capitain bei jeder Reise welche gezeichnet hat. Wenn das sofort geht, so wird er bald aus dem Lande ein Invalidenhospital machen.

Je nun, fieng Loustat an, sie haben es nicht umsonst bekommen, nach dem Verdruß, den sie dem Capitain gemacht haben.

Wegen seiner Aussprache?

Und dann noch wegen einer andern Sache, wegen der Frau des Zimmermanns.

Der Provençale, welcher eben das Glas zum Munde führte, schrack zusammen.

Wer hat Dir das gesagt? rief er aus und erblaßte.

Sapperment, neulich sprach man in dem großen Schankhause davon, ergegnete der Matrose; sie erzählten von dem Besuch bei der Frau, wo Ihr den Mann gefunden habt.

Bardanou machte eine zornige Bewegung.

Es scheint, daß alle Leute im Hafen davon unterrichtet waren, und daß sie an der Thüre Achtung gaben, um zu sehen, wie der Zimmermann seinen Knüttel handhabte.

Der Capitain hat also Prügel bekommen? fragte Bragandal.

Und wurde bis zum Schiffe von den Nachbarn mit Steinwürfen verfolgt, fügte Loustat hinzu.

Ah ja, jetzt begreife ich, daß er es nöthig hat, sie auszuzahlen, rief der Matrose aus. Donnerwetter, das ist ein Schimpf, und wenn man denkt, daß Ihr es nicht habt können wettmachen, Capitain!

Wer hat dir das gesagt, Kerl? erwiderte Bardanou mit zitternden Lippen und brennendem Auge.

Zum Teufel, ich weiß es, weil der Zimmermann nach Nantes gegangen ist, wo er sein Glück gemacht hat.

Ja, aber der eigentliche Urheber des Scandals war der, welcher die Sache entdeckt und die Nachbarn davon in Kenntniß gesetzt hatte.

Wer denn?

Ein boshafter Schiffsjunge, der kaum hinter den Ohren trocken war, der Sohn von dem alten Weibe, die heute früh begraben worden ist.

Nun und da hat ihm denn der Capitain eine Lection geben können?

Ein Schimmer von wildem Triumph durchblitzte das Angesicht von Martin Bardanou.

Der, wiederholte er lachend, wißt Ihr denn, wo er ein paar Tage nach der Geschichte sich befand?

Wo denn?

Fünf Klaftern unter dem Wasser.

Die beiden Matrosen sahen hoch auf.

Und das that der Capitain? riefen sie beide zu gleicher Zeit aus.

Nein, antwortete er mit spöttischem Ton, das war ein Unglücksfall auf der See, wie man in den Logbüchern sagt. Ich kam eines Abends von der Arbeit im Kahne zurück, und sah in der Dämmerung eine schlechte Barke, welche ganz in der Nähe segelte; am Steuerruder sahe ich den Spitzbuben von Donatien. Ich glaube, er schlief, denn ich kam ihm ganz nahe, ohne daß er mich zu bemerken schien. Ich dachte bei mir selbst, wenn er so in Gedanken ist, so denkt der Schuft gewiß an die Geschichte mit der Zimmermannsfrau. Das stieg mir natürlich zu Kopfe! Ich fuhr ihm immer entgegen, meiner Treu, mein Kahn war neu, und seine Barke verfault, ich sagte zu mir selbst, der Weg auf dem Meere ist breit, und man nimmt nur Rücksicht auf seine guten Freunde.

Ich ziehe das Topsegel scharf an und fahre auf den Kahn los; das war im Augenblick geschehen; wie die Schiffe an einander stießen, hörte ich einen Schrei, das Segel senkte sich, verschwand nachher plötzlich, das Fahrzeug war untergesunken, wie ein Stück Blei.

Hier erscholl ein unterdrückter Ausruf unter dem Felsen.

Bardanou zuckte zusammen und horchte auf; da er aber niemand gewahrte als die beiden Matrosen, so glaubte er, daß der Ausruf von einem von ihnen herrühre.

Nun, was ist; worüber erstaunst Du denn? sagte er und fixirte Bragandal mit drohenden Blicken.

Ueber nichts, Capitain, erwiderte der Matrose, ein wenig verlegen.

War ich denn nicht in meinem Rechte, und lag mir es denn ob, mich um eine fremde Barke zu kümmern?

Ich sage das nicht.

Und was ist es denn nun weiter? So ein Ponantefer Lump weniger.

Ganz recht, sagte Loustat, aber bei alledem wäre es doch nicht gut für den Capitain, wenn die Sache hier im Lande bekannt würde.

Willst du etwa es weiter erzählen? fragte Bardanou, welcher anfieng zu bemerken, daß seine Mittheilung etwas unvorsichtig gewesen war. Bei allen Teufeln! Wenn ich das glaubte, so solltest Du Cannabiero niemals wieder zu Gesicht bekommen.

Seyd doch ruhig, man weiß zu reden, man weiß aber auch zu schweigen, sagte der Matrose, welcher offenbar einen Zank vermeiden wollte.

Nimm Dich in Acht! wiederholte Martin Barnadou dringend, Du weißt, daß ich nicht viel Umstände mache.

Das ist bekannt, Capitain.

Nun also, vergiß Dich nicht, sey auf Deiner Hut und halte Deine Zunge im Zaum. Wenn ich jemals wegen dieses Donatien chicanirt werden sollte, so wäre das unter uns Dreien auszumachen, weil Du und Bragandal die einzigen sind, die von der Geschichte wissen.

Bardanou irrte sich; er hatte ohne sein Wissen zum dritten Mitwisser die Blasse, welche alles gehört hatte. Im ersten Augenblick begriff sie nicht das ganze Verhältniß, die Begriffe gelangten nur verwirrt in ihren Geist und meistens blieben sie gleichsam vergraben dort; es bedurfte des ganz besonderen Interesse, welches sie an Dona nahm, um sie zu einer freien Ueberlegung zu bringen, welche ihr die Aeußerungen des Provençalen verständlich machte. Sie strengte sich an, ihre Gedanken zusammen zu fassen, sie erinnerte sich der Vorfälle, sie begriff endlich. Dieses war für sie eine völlige innere Revolution. Nach der langsam vollendeten Erkenntniß folgte ein schmerzliches Erinnern an den Tod ihres Bruders, dann der Wunsch, ihn zu rächen. Dies letztere Gefühl ließ sie die übrigen vergessen und war gleich einer Flamme, die nach und nach um sich greift und endlich Alles verzehrt. Das Eigenthümliche solcher unvollendeten Naturen besteht darin, nur für Eine Idee oder Eine Leidenschaft Raum zu haben und sich ihr ganz zu ergeben. Einmal von dem Gedanken der Rache ergriffen, ließ Georgi sich nicht mehr davon abbringen. Sie dachte anfangs an die Mittel, sie auszuführen, entwarf sich einen Plan dazu und erwog alle Einzelheiten desselben mit der kleinlichen Mühsamkeit beschränkter Geister, dann erwartete sie schweigend die Stunde der Ausführung.

Niedergehockt in ihrem geheimnißvollen Zufluchtsort, sah sie die Strahlen der untergehenden Sonne, welche durch die Spalten der Felsen drangen, sich verkürzen und endlich verschwinden; sie hörte den Ton der Seemuscheln, welche die auf den Dünen grasenden Kühe in den Stall zurückriefen, endlich, als der kleine Theil des Himmels,

welcher durch den Eingang der Grotte ihr sichtbar war, sich mit unzähligen Sternen bedeckt hatte, erhob sie sich langsam und stieg vorsichtig zu den Dünen herab.

Sie umgieng ganz still den Felsen und schritt bis zu der Aushöhlung vor, wo vor zwei Stunden die Mannschaft der Bisquine sich befunden hatte. Der Platz war nun leer. Unter dem durch das Feuer geschwärzten Bogen von Granit zeigten die Ueberreste einiger Breter den Ort an, wo das Feuer gebrannt hatte. Georgi kniete vor der aufgehäuften Asche nieder, durchsuchte sie sorgfältig, fand noch einige Funken, welche in der Dunkelheit glänzten, legte die Splitter von Fichtenholz dazu, fachte sie vorsichtig mit ihrem Hauche an und belebte so das erloschene Feuer wieder. Sie wendete sich endlich nach der Seite des Meeres. In der Dämmerung zeichnete sich der Schattenriß der Bisquine ab, welche auf die Seite gelegt war. Sie näherte sich derselben ohne Geräusch, umschritt das am Strande liegende Schiff und horchte. Am Bord ließ sich kein Geräusch vernehmen. Selbst der Hund, welcher gewöhnlich sein Lager am Steuerruder hatte, und, sobald Jemand sich näherte, zu knurren anfing, war diesen Abend nicht da; wahrscheinlich war er von seinem Herrn gerufen worden und schlief bei ihm in der Cajüte. Hierüber beruhigt, wendete sich die Blasse zum Hafen.

Der Hafendamm war ebenfalls verlassen, nur in der Ferne gegen das Ende des Uferrandes war die große Schankwirthschaft noch erleuchtet und der wachthabende Zollaufseher gieng langsam vor seiner Breterhütte auf und ab. Georgi zögerte einen Augenblick, kehrte dann zu dem Felsen zurück und setzte sich an den Heerd, dessen Flamme im Abendwinde zu flackern begann. Die Augen nach dem

Hafen gerichtet, sah sie die Fenster des Schankhauses finster werden wie die der andern Häuser und den Zollaufseher, von seinem Patrouilliren ermüdet, sich in die Hütte zurückziehen. Nun trat eine lange Pause ein, während welcher alles still und stumm blieb. Die Blasse blickte um sich und horchte, sie sah keine andre Bewegung als die der Wellen, welche das Ufer bespülten, sie hörte nur das dumpfe Geräusch von den Tausenden von Insecten, welche in dem Sande der Düne ihre geheimnißvolle Arbeit fortsetzten. Plötzlich schlug es eilf Uhr auf der Kirche. Die Schläge der Uhr tönten durch die Nacht und erstarben wieder, ohne irgend Jemand zu erwecken.

Georgi schien nun einen Entschluß zu fassen, sie nahm die zwei stärksten Feuerbrände, erhob sich langsam und schritt auf das Schiff zu. Einer gewissen wahnwitzigen Aufregung hingegeben, sang sie mit heller Stimme den Trauerhymnus, welchen sie zu ihrem Lieblingsgesang erkoren hatte und flocht Aeußerungen der Erinnerungen und der Drohung hinein. So ganz allein im Dunkel der Nacht auf dem Sande hinschleichend, Feuerbrände in den Händen tragend und ihr Todtenlied hermurmelnd, hätte man sie für die Fee des Hasses ansehen können, welche die Celten von Armorica noch jetzt auf einigen ihrer entlaubten Hügel anrufen.

De profundis clamavi ad te ... ich komme, ich komme, ich komme, wiederholte sie ganz langsam. Fiant aures tuae intendentes ... sie haben Dona im Wasser erstickt; ich will sie vom Feuer verzehren lassen; — quia apud dominum misericordia ... Blase, freundlicher Wind, blase wie an dem Tage, an welchem ich mit Dona zurückfuhr.

Sie war bis zu der Bisquine gekommen, an welcher sie hingieng, um die bequemste Stelle zu suchen. Die

Seitenwände der Barke, den Tag vorher durch die Hitze trocken geworden und von dem noch feuchten Theer glänzend, schienen geeignet, sie in Brand zu stecken; aber dieser mußte schnell genug um sich greifen, um Donatiens Mörder im Schlafe zu überraschen und ihm die Flucht unmöglich zu machen. Die Blasse kam mehrere Male zurück, als wäre sie in der Wahl ungewiß; endlich blieb sie am Hintertheil des Schiffes stehen und legte einen Feuerbrand an. Bei der ersten Berührung entzündete sich das Pech mit einem leichten Knistern, und die Flamme, genährt durch die neu calfaterten Spalten, lief wie ein Feuerstreif an der Länge des Kiels hin. Georgi konnte einen Ausruf der Freude nicht zurückhalten. Sie brennen, sie brennen! sang sie lachend. — Ah, sustinui te, domine, Dona wird zufrieden seyn.

Sie hatte den zweiten Feuerbrand angelegt und ein andrer Flammenkreis begann um sich zu greifen, als ein Geräusch von Schritten auf der Ecke des Dammes sich vernehmen ließ. Mit dem Werke der Vernichtung beschäftigt, hatte die Blasse darauf nicht Acht. Indeß näherten sich die Schritte. Plötzlich ertönte ein zwiefacher Schrei; Georgi drehte sich erschrocken um und wollte entfliehen; es war schon zu spät, die Hand von Meister Simon hatte sie ergriffen.

Was machst Du da, Unglückselige? rief der alte Seemann aus.

Bei Gott! Ihr seht es ja, sagte Merlet, sie steckt das Schiff von Bardanou in Brand.

Beim Himmel, das ist wahr; ich sehe die Flammen aufflackern. Um Gotteswillen, Meister Jacob, weckt die Mannschaft.

Das ist nicht nöthig, ich höre schon den Capitain rufen; er wird die Sache schon wahrgenommen haben.

Man muß zu ihm, erwiederte Lavau lebhaft, indem er einen Schritt nach der Schiffsleiter der Bisquine that, aber der Schiffspatron hielt ihn zurück.

Das hieß sich selbst in's Unglück bringen, sagte er mit leiser Stimme und zog ihn fort. Hört Ihr, der Hund bellt schon; sie werden keine Noth haben, allein das Feuer auszulöschen. Schnell, schnell in die Barke, es ist für uns nicht gut hier seyn.

Er zog Simon mit sich fort und beide gelangten zu der kleinen Bucht, wo der Kahn unter der Aufsicht des Matrosen Rigaud sich befand, der schon Alles zur Abfahrt bereit gemacht hatte. Lavau stieß Georgi hinein, die Barke stieß ab, die Segel wurden aufgezogen und der Patron steuerte nach dem alten Leuchtthurme zu. Nun wollten Simon und er die Blasse über das seltsame Unternehmen befragen, dessen Ausführung sie verhindert hatten, aber alle ihre Versuche waren vergebens. Von dem Augenblicke an, wo sie sie überfallen hatten, war sie in ihren schweigsamen Stumpfsinn zurückverfallen. Auf dem Boden der Barke sitzend, den Körper in die Höhe gerichtet, das Auge stier und weit geöffnet, schien sie die an sie gerichteten Fragen nicht zu verstehen; der Unwille des alten Seemanns verlor sich nothwendig bei dieser stumpfen Fühllosigkeit.

Gott verdamme mich! sagte er, indem er die Achseln zuckte, es scheint, daß sie nicht einmal versteht, was ich zu ihr sage.

Merlet schüttelte den Kopf mit einem mitleidigen Lächeln.

Was wollt Ihr? erwiderte er, die weiß nicht mehr von ihren Handlungen als ein neugeborenes Kind; wir

sind aber doch zur guten Stunde angelangt, eine Viertelstunde später wären die Provençalen in ihrem Zwischendeck eingeräuchert worden, wie die Füchse in ihrem Bau.

Gott sey Dank' es scheint nicht, daß ihnen ein Unglück zugestoßen ist, bemerkte Simon, welcher nach dem Hafen sah, wenn sie nicht des Feuers Herr geworden wären, würde man die Flamme von hieraus sehen.

Bah, seyd nur ruhig, erwiderte Merlet mit einer spöttischen Miene, Bardanou ist ein zu böser Teufel, als daß ihm das Feuer etwas anhaben könnte; er muß sich in der Glut so wohl befinden, als der Fisch im Wasser. Ich fürchte nur, daß er einigen Verdacht hat und daß er die Blasse anklagt.

Was könnte man denn so einem armen Mädchen thun, die ganz ohne Verstand ist, sagte der Seemann.

Merlet schüttelte den Kopf und murmelte: Man weiß nicht, man weiß nicht, sagte er, die Richter haben besondere Ansichten. Noch dazu ist das Gesetz gegen die Brandstifter gar nicht mild, wißt Ihr wohl? die Galeeren oder die Guillotine!

Ist das möglich?

Wie ich die Ehre habe, Euch zu sagen. Wenn es dahin käme, so begreift Ihr wohl, daß das sehr schlimm wäre für sie und für Euch.

Nein, nein, das kann doch nicht seyn, das wird nicht geschehen, unterbrach ihn Lavau plötzlich, als ob er mit sich selbst spräche. Nein, und wenn ich sie mit eignen Händen ertränken sollte; erst sie und dann mich; aber es ist nichts zu fürchten, nicht wahr, Meister Jaques? Wir sind die einzigen, die sie gesehen haben.

So viel Eide, als ein Mensch nur leisten kann, würde

ich darauf schwören. Indeß, wenn Ihr mir glauben wollt, so behaltet Georgi da drüben.

Auf dem Leuchtthurm? fragte Simon, das ist gegen die Vorschrift.

Aber es ist sehr der Klugheit angemessen, erwiderte Merlet; wenn man sie sieht, kann sie verdächtig werden, während kein Mensch an sie denken wird, wenn sie nicht da ist. Bardanou fährt in einigen Tagen ab und bei meiner nächsten Fahrt nach dem Leuchtthurm kann ich sie ja mitnehmen, um sie zu Robert zu bringen.

Ungeachtet seines Respekts vor der Vorschrift erkannte Lavau doch die Zweckmäßigkeit dieses Vorschlags; die Idee, die Tochter seiner Schwester im Gefängniß, vor Gericht gestellt, vielleicht verurtheilt zu sehen, flößte ihm einen Schrecken ein, welcher ihn bestimmt hätte, Alles zu genehmigen. Merlet und Rigaud versprachen, verschwiegen zu seyn. Was den Wächter betraf, der Lavau einige Tage auf dem Leuchtthurm vertreten hatte, so kam man überein, ihm die Ankunft der Waise zu verbergen. Es genügte hierzu, sie an dem dem Landungsorte entgegengesetzten Ende der kleinen Insel auszusetzen, nachher die Bucht zum Anlanden zu erreichen, wo Simons Stellvertreter schnell herzukam, da er froh war, von dieser einsamen Wache erlöst zu werden. Er half dem Schiffsherrn, die Vorräthe für die Woche an das Land zu bringen, nahm schnell Abschied und stieg in den Kahn, welcher sofort in See gieng. Der alte Seemann wartete, bis das Segel nur noch als ein weißer Punkt erschien, der sich fast in der Ferne verlor. Er stieg dann zu den Felsen herab, wo Georgi ausgesetzt war, rief sie und ließ sie in den Thurm eintreten, der gleichzeitig als Wohnung und als Pharus diente.

3.

Einige Stunden schienen für die Blasse hinzureichen; um sie an ihren neuen Aufenthalt zu gewöhnen. Im ersten Augenblick hatte Meister Simon das Verhör über das, was auf dem Lande sich ereignet hatte, erneuern wollen; allein das hartnäckige Stillschweigen der Blödsinnigen und seine eigne Schwerfälligkeit im Sprechen hatten der Untersuchung bald ein Ende gemacht. Georgi blieb sich sonach selbst überlassen und konnte nach Gefallen von der wüsten Insel Besitz nehmen.

Diese Einsamkeit hatte nichts Neues für sie. Seit Donatiens Tode schon gewöhnt, von aller Gesellschaft entfernt mitten unter Felsen zu leben, fand sie wirklich sich da behaglich. Sie war nicht nur mit allen Scenen dieser Wasserwüsten vertraut, sondern sie fühlte ein Bedürfniß danach. Schäumende Wogen, die um die Klippen spülten, Nebel, welche der Wind fortführte, das mißtönende Geschrei der Seevögel, die über dem Abgrund schwebten, Stürme, welche die entlaubten Wipfel peitschten; die Gewohnheit hatte gewissermaaßen solche Erscheinungen und solche Klänge zu einem Theile ihres eignen Selbst gemacht, und nur da, wo sie sie nicht wiederfand, schien ihr eine Wüste zu seyn.

Da sie nun in ihrer neuen Wohnung Alles wieder fand, was ihr schon bekannt war, so hatte sie sich bald daselbst völlig eingerichtet. Bald hingelagert im Grunde einer Schlucht, bald an einer Böschung kletternd oder auf einem einsamen Gipfel stehend, brachte Georgi ganze Stunden zu, das Meer zu betrachten und sich an dem Schlage der Wellen zu ergötzen; ein andres Mal wanderte sie, von einer neugierigen Geschäftigkeit ergriffen, von Felsen zu

Felsen, um in den verstecktesten Spalten die Nester der Seemöven zu suchen oder unter den langen Geflechten der Alpen Muschelbänke oder den Versteck von Seekrebsen zu entdecken.

Die kleine Insel, die durch ein Granitlager gebildet war, auf dessen Kamm man den Leuchtthurm errichtet hatte, stand mit einer Reihe von Klippen in Verbindung, welche nur zur Zeit der Ebbe sichtbar waren. Hier waren vor der Erbauung des Leuchtthurms die Schiffe, die durch die hohen Wellen getrieben und von der Dunkelheit getäuscht wurden, auf den verborgenen Klippen verunglückt, deren Nähe durch nichts angezeigt war. Bei niedrigem Wasser sah man noch auf dem Meeresgrunde oder in den Spalten der Felsen Ueberreste von Ankern, vom Rost zerfressenes Eisenzeug und halb in den Sand vergrabene Schiffskiele; traurige Spuren schon vergessener Schiffbrüche. Georgi untersuchte jeden Tag diese Kette von Klippen und bemühte sich, dem Meere einiges versunkene herrenlose Gut abzugewinnen, und Meister Simon ließ sie gewähren. Ihre Gegenwart hatte in der Lebensweise des alten Seemanns nichts geändert. Da das Stillschweigen der Blödsinnigen seiner eignen Schweigsamkeit genehm war, so hatte er sich bald an diese Erscheinung eines bleichen Schattenbildes gewöhnt, welches auf seinem Felsen herumwandelte. Es schien ihm selbst nach Verlauf einiger Tage, daß sie zu seiner Einöde wesentlich gehöre. Sie stellte wirklich gleichsam eine stumme Repräsentantin der abwesenden Welt vor. Zur Stunde der Mahlzeit reichte ein Zuruf hin, sie herbeizuführen, dann verschwand sie wieder, wie ein wilder Vogel.

Mit Ausnahme weniger Worte, die zufällig gewechselt wurden, lebten Beide so jedes für sich, die Blasse unter

den Klippen und Simon auf dem Altan des Leuchtthurms. Eingehüllt in seinem Ueberrock von blauem Tuch, die Arme in einander geschlagen, die Pfeife im Munde, blieb er da vom Aufgang der Sonne bis zum Abend, und sein Blick verlor sich auf der blauen Ebene, deren Farbe durch die Strömungen wechselte. Fähig, schon von Weitem die Segel zu erforschen, welche das Meer von allen Seiten bedeckten, wußte er die Bestimmung des Schiffs zu erkennen, seinen Tonnengehalt und die Nation, der es gehörte. Ein Fernrohr, das immer auf der steinernen Brüstung aufgestellt war, machte ihm möglich, alle Gegenden des Horizontes zu durchforschen. Von der Höhe seines einsamen Thurmes war er Zeuge des steten Kampfes des menschlichen Geistes gegen die Hindernisse der Natur; er sah die tausendfachen Bänder, aus Interesse oder aus Nothwendigkeit gewebt, sich durchkreuzen, welche trotz der Stürme und Abgründe getrennte Völker mit einander vereinigen. Er hatte da täglich das Schauspiel, welches wir in müssigen Stunden an unsern Fenstern suchen; nur war die Straße die vor seinen Blicken lag, die Unendlichkeit und bildete den Kreuzweg für zwei Welten.

Als er eines Abends sein Fernrohr nach allen Himmelsgegenden gerichtet hatte, verweilte er bei dem kleinen Hafen, aus welchem ein Segel soeben den Damm umfahren hatte. Das Meer war mehr düster als bewegt, aber der Nachtwind, welcher sich von Westen aus erhob, wurde von Augenblick zu Augenblick frischer. Je mehr der Küstenfahrer sich vom Ufer entfernte, um so mehr sah man ihn schwanken und mühsam mit den Wellen kämpfen. Er bemühte sich, unter den Wind zu kommen, um das Fahrwasser zu erreichen, so lange noch die Sonne seinen Weg

erhellte. Obgleich die Wendung verwegen war, gab sie doch keinen Anlaß zur Beunruhigung. Nachdem Meister Simon sie einen Augenblick beobachtet hatte, verließ er das Fernrohr und überschaute noch einmal den Horizont; dann beschränkte er seinen Gesichtskreis immer mehr und richtete seinen Blick endlich auf die Klippenküste und die Insel. Die untergehende Sonne beleuchtete sie schon mit ihren Strahlen und die Fluth fieng an, die Klippen mit ihren schäumenden Wellen zu bedecken. Plötzlich gewahrte der alte Wächter die Blasse, welche von der äußersten Spitze der Klippe herkam, mit Mühe die schon vom Meere bespülten Schluchten überstieg und längs des steilen Abhangs hinkletterte, welcher sie mit der Insel verband. Sie trug in ihren Armen eine unförmliche Last, deren Gewicht ihren Gang zu erschweren schien. Sie gelangte endlich an den Fuß des alten Leuchtthurms. Simon hörte sie bald auf der Wendeltreppe und sie erschien endlich auf dem Altan mit einem freudestrahlenden, triumphirenden Antlitz.

Was giebt es denn? fragte der Seemann ganz verwundert.

Sie antwortete nur durch einen schrillenden Ausruf, der ihr bei ihren freudigen Bewegungen eigen war und legte den Gegenstand, den sie trug, zu Simons Füßen nieder. Dieser erkannte ihn sogleich als eines der kleinen englischen Gefäße, welche zur Aufbewahrung geistiger Getränke bestimmt sind und ein Gallon enthalten. Spuren von einem Schiffbruch, das Meergras und die Muscheln, welche es fast gänzlich bedeckten, bezeugten sein langes Liegen unter dem Wasser. Meister Lavau fragte die Blasse, wo sie es aufgefunden habe.

Dort, dort, sagte sie und zeigte mit dem Finger auf eine Klippe, von welcher man nur noch die Spitze sah;

ich habe auch noch mehr gesehen, aber sie sitzen am Felsen fest. Seht nur, es sind eiserne Reifen daran.

Sie riß das Meergras ab, wovon das Fäßchen umstrickt war, der Seemann hob es auf.

Wahrhaftig, es ist voll, sagte er mit einer ihm sonst nicht gewöhnlichen Lebhaftigkeit; wir müssen sehen, was darin ist.

Er öffnete das an einer Lederschnur in seinem Knopfloche hängende Messer und steckte es zwischen die geschwärzten Faßdauben. Eine goldne Flüssigkeit quoll sogleich zwischen seinen Fingern hervor und verbreitete einen Geruch, den er wohl kannte.

Gott behüte uns, das ist Rum! rief der Seemann aus, Du hast einen Schatz da gefunden! . . Geschwind, gieb Acht, daß ich das Faß glücklich absetze; ich fürchte, daß es Schaden leide und daß es mir unter den Händen zerfalle.

Er hatte es mit wahrhaft väterlicher Sorgfalt wieder aufgehoben; er trug es in sein Wohnzimmer und nahm alle nöthige Vorsichtsmaaßregeln. Dann begann er die kostbare Flüssigkeit zu kosten, um sich von ihrer Qualität zu überzeugen. Nachdem er sein Glas in kleinen Schlucken geleert hatte, schnalzte er mit der Zunge und alle Runzeln seines Gesichtes schienen zu lachen.

Aechter Jamaica-Rum, brummte er; das muß von einem englischen Schiffe seyn; die Schufte trinken immer nur vom Besten.

Er füllte sein Glas von Neuem und fieng wieder an zu trinken, wobei er zwischen jedem Schlucke Bemerkungen machte.

Welche Stärke! Welcher Geschmack! Bei meinem Leben! Blasse, ohne Dich würde das Fäßchen noch im Meeresgrunde liegen. Der liebe Gott hat mich neulich

Dich auf der Düne finden und hierher bringen lassen. Ich habe eine hübsche Provision Rum erhalten und der Provençale hat sein Schiff noch unter seinen Füßen; denn Gott sey Dank, der Bisquine ist nichts geschehen.

Nichts? fragte Georgi.

Weil sie jetzt aus dem Hafen heraus ist und nach dem Fahrwasser zusteuert.

Die Blasse lief an das kleine Fenster und Simon zeigte ihr das Schiff, von dem man im Dämmerlichte kaum das Segelwerk unterscheiden konnte. Der Wind, welcher seinen Lauf erschwerte, hatte sich unmerklich in eine der trockenen, ungestümen und fortwährenden Brisen verwandelt, welche die Schiffer Stoßwinde nennen. Das bewegte Meer hatte die fahlgraue Farbe und das kalte Ansehen angenommen, welche einen beständigen Wind anzeigen. Dem letzten Tagesschimmer, welcher im Westen erlosch, folgte die matte Klarheit einer Nacht, die ebenso ohne Wolken als ohne Sterne war. Meister Lavau bemerkte, daß die Bisquine lavirte, ohne rasch vorwärts zu kommen; sie mußte noch einen Theil der Nacht verwenden, um den Leuchtthurm zu umfahren und in das Fahrwasser zu gelangen.

Indem er dabei fortfuhr, sein Glas zu füllen und wieder zu leeren, erklärte er der Georgi die Schwierigkeiten dieses Manoeuvers, wo das geringste Versehen einen Schiffbruch herbeiführen konnte. Der Rum hatte dem schweigsamen Wächter eine ganz besondre Beredtsamkeit gegeben. Man kennt die Jagdgeschichte, daß Wilddiebe, die von einer ungemeinen Kälte überfallen worden, im Walde ein Feuer von Heidekraut angezündet und auf einmal einen großen Lärm von verschiedenen Stimmen vernommen hatten, wo sie dann bemerkt, daß die Feuersgluth ihre in der Luft

gefrornen Worte geschmolzen habe. Etwas Aehnliches schien sich bei Simon zu ereignen. Der erwärmende Branntwein schien das Eis zu schmelzen, welches bis dahin seine stummen Empfindungen und Gedanken in seinem Innern verschlossen hielt. Er begann abwechselnd zu erzählen von seiner Jugend, seinen Feldzügen, seinem verpfändeten Kreuze, dessen Band noch eine Spur auf seiner verschossenen Jacke zurückgelassen hatte. Er zeigte sie der Georgi.

Siehst Du, sagte er, dieses Zeichen ist schon hinreichend, um mir zur Warnung zu dienen, das ist wie eine Inschrift hier neben meinem Herzen, das sagt mir in seiner Sprache: erinnere Dich an das, was Du warst und bedenke das, was Du seyn wirst, vergiß mich nicht, thue Deine Pflicht!

Und als ob dieses letzte Wort eine plötzliche Erinnerung in ihm erweckt hätte, setzte er heftig sein Glas auf den Tisch, sah nach dem Fenster und stand auf. Das ist schon die Stunde, sie zu thun, setzte er hinzu; geschwind Georgi, meine Laterne, die Lampen sollten da oben schon angezündet seyn. Verwünscht sey Dein Rumfaß! Wenn ich darüber meine Pflicht vergessen sollte, so würde ich es in den Grund des Meeres zurückschleudern.

Er nahm die Laterne und stieg in die Maschinenkammer hinauf. Die Blasse stand an dem kleinen Fenster und verfolgte mit ihren Blicken das Segel der Bisquine, welches nur noch als ein weißer Punkt in dem Nachtdunkel erschien. Ihr Haß gegen den provençaler Capitain, der einen Augenblick sich besänftigt hatte, als sie fern von ihm war, erwachte in seiner ganzen Stärke. Indem sie ihn so im Begriff sah, davon zu fahren, empfand sie einen dumpfen Ingrimm, welcher ihre Hand zittern machte, als sie den

Riegel des Fensters vorzog. Oh, um Dona zu rächen, warum war sie da nicht eine der Wellen, die das Schiff davon trugen, nicht einer der Winde, die es forttrieben, nicht eine der Klippen, über welche sein Kiel schnell hinwegsegelte. Mit welchem Aufschwung des Herzens begehrte sie die Bestrafung des Mörders; sie würde auf den Knieen und mit gefalteten Händen darum gebeten haben, wenn sie ein Gebet gekannt hätte, um den Tod eines Feindes zu erflehen. Zuweilen, wenn das Küstenschiff im Schatten der Nacht verschwand, hoffte sie, daß ihr Wunsch erhört worden sey; aber bald sah sie es wieder über dem Abgrunde glänzen und von den Wogen getragen immer näher kommen.

Meister Simon fand sie noch auf der nämlichen Stelle, wie sie ihre Blicke auf dieses verwünschte Segel gerichtet hielt und mit leiser Stimme den Namen Bardanou murmelte, ohne sich dessen bewußt zu seyn.

Ach, Du siehst noch die Bisquine, fragte er.

Immer noch, antwortete Georgi.

Nun gut; jetzt kann sie ohne Besorgniß fortfahren, erwiderte Lavau; ich habe ihr ein Licht aufgesteckt, welches sie wie auf dem Tische zum Fahrwasser bringen wird.

Er löschte seine Laterne aus und setzte sich wieder an den Tisch zu dem Fäßchen. War die Leuchte angezündet, so hatte er bis zum Anbruch des Tages nichts weiter zu besorgen, er hatte keine Visitation zu befürchten und konnte über einige Stunden nach Willkühr verfügen. Da keine Verantwortlichkeit auf ihm lag, so war er etwas weniger vorsichtig in seinen Genüssen. Diese waren immer eine gefährliche Versuchung für ihn gewesen. Vergebens suchte er sich dagegen zu wehren. Nach langer Bemühung gab

er bei verlockender Gelegenheit plötzlich einmal nach und machte so auf einmal zu nichte, was er durch langen Widerstand gewonnen hatte. Diese Schwachheiten, wenn sie gleich nur vorübergehend und ziemlich selten vorkamen, hatten dem alten Wächter einige Verweise zugezogen. Noch vor kurzer Zeit hatte er von einem Inspector eine ernste Ermahnung erhalten, wobei dieser selbst ein Wort von Verabschiedung hatte fallen lassen. Meister Simon behielt davon lange Zeit eine schmerzliche Erinnerung im Herzen, aber diesen Abend hatte ihn der Rum alles vergessen lassen. Aufgeweckt und lustig geworden, wollte er die Blasse veranlassen, mit ihm zu zechen. Diese aber, immer unbeweglich am Fenster, schüttelte den Kopf zum Zeichen der Verneinung.

— So koste doch wenigstens, Du armes, unschuldiges Ding, sagte er lachend; Du weißt gar nicht, wie Dir dies gut thun wird. Wenn man getrunken hat, so ist es, als ob man einen Sonnenstrahl in sich fühlte. Da Du das Fäßchen gefunden hast, so mußt Du auch billig einen Antheil vom Funde haben: da, nimm das Glas hier.

Aber Georgi fuhr fort, nach dem Meere zu sehen, ohne auf ihn zu hören.

Du willst also durchaus nicht? sagte der Seemann, Du schlägst Dein Glück aus. Ah, das ist ein Faß, was uns der liebe Gott geschickt hat, meine Liebe; und bist Du gewiß, daß noch mehr auf demselben Flecke liegen?

Sie nickte bejahend.

Nun, da muß man sie haben, sagte Meister Lavau; ich werde sie schon holen. Das wäre doch eine Sünde für einen Christen, die liebe Gottesgabe so umkommen zu lassen; aber ich komme auf das zurück, was ich schon ge=

sagt habe, siehst Du. Es muß ein englisches Schiff seyn, dem der Hosenboden auf unsern Klippen geplatzt ist; das sind nur die God dams, die solchen Tafia mit sich führen.

Er schlug mit seinem Glase, das er ausgeleert hatte, auf den Tisch. — Ah, Donnerwetter, wenn man nur auf den verdammten Klippen herumkriechen könnte, fuhr er fort. Du glaubst gar nicht, was das Meer hat Alles dahin treiben können. Ehe der alte Leuchtthurm gebaut wurde, vergieng fast kein Monat, wo nicht einige auf den Klippenreihen zu Grunde giengen. Die Leute von der Küste kamen dann alle hierher, um Breter und alte Nägel aufzufischen, wenn sie nicht was Andres zu fischen fanden: das war eine Revenue, die ihnen nun verloren gegangen ist. Ja, ja, unser Feuer hat ihnen ein schönes Pachtgütchen verbrannt und weißt Du, es giebt wohl mehr als einen, der es gern wieder auslöschen möchte!

Seit einem Augenblick hatte die Blasse ihren Kopf halb zum Fenster hinausgesteckt. Simon wendete sich zu ihr.

Nun, was macht sie denn da? sagte er mit dem bedeutungslosen Lachen einer beginnenden Trunkenheit. Eh, Kleine, sprich doch, was hast denn Du auf dem Meere zu suchen?

Er kommt! er kommt! begann die Blasse mit dem kläglichen und singenden Tone, den sie immer annahm, wenn ihre Gedanken sich verwirrten.

Der Wächter erhob sich wankend und näherte sich dem Fenster.

Wer denn? fragte er, der Provençale? Sapperment, das ist er, der da unten lavirt; er ist endlich in den Windstrich gekommen. Ah, der Schurke ist sehr glücklich,

unsre Lampen zu sehen. Ohne das wären, Gott verdamm mich, von seinem Fahrzeug heute nur noch die Trümmer vorhanden.

Von der Bisquine? rief Georgi fragend aus.

Freilich, erwiderte Lavau, treibt denn die Brise sie nicht nach der Klippenreihe zu? Ohne das Licht, welches ihnen den Weg zeigt, könnten sie niemals erkennen, ob sie die Klippen umfahren haben, um in das Fahrwasser zu kommen.

Und das Schiff ... würde untergehen? fragte die Blasse.

Mit der Mannschaft, antwortete ganz lustig Simon, welcher wieder angefangen hatte zu trinken, aber so lange die Lampen des Leuchtthurms ihnen scheinen, ist keine Gefahr vorhanden. Frisch, Georgi, trinke doch; nur einen kleinen Schluck, Du armes, unschuldiges Ding; da steht Dein Glas!

Aber Georgi dachte nicht mehr daran, zu trinken; sie war vom Fenster weggegangen und stand einige Schritte von Simon, den sie mit einem seltsamen Blicke betrachtete. Indeß fuhr dieser fort, zu lachen, zu trinken und zu singen. Nur wurde seine Stimme von Zeit zu Zeit stockender, seine Augenlider senkten sich, sein wankender Körper suchte die Mauer als Stützpunkt auf. Die Blasse schien diese Anzeichen der Trunkenheit mit einer ungeduldigen Freude zu beobachten; ihr Blick wechselte unaufhörlich zwischen dem Fenster und dem Wächter; endlich, als er ganz auf den Tisch hingesunken war, gieng sie bis zu der halboffnen Thüre zurück, schlich sich hinaus, machte sie leise wieder zu und stieg eilig zu der Maschinenkammer hinauf. Dort ergriff sie die Seile und verfuhr so, wie sie es von Meister Simon gesehen hatte, ließ die Lampen herab, löschte sie

aus und der Thurm, der einen Augenblick vorher noch im vollsten Licht glänzte, war plötzlich in Dunkelheit versenkt. Sie stürzte sich nachher auf den Altan und suchte auf dem Meere, aber es bedurfte einiger Augenblicke, ehe ihre durch die Helle geblendeten Augen sich gewöhnen konnten, im Dunkel der Nacht zu sehen. Endlich gewahrte sie die Bisquine wieder, die sich im Dunkel verlor und fortfuhr, gegen den Wind zu kämpfen. Die Blödsinnige stieß einen wilden Schrei aus und streckte ihre geschlossenen Hände mit einem Ausdruck der Drohung gegen das Fahrzeug aus.

Ah, er sieht nicht mehr den Weg, murmelte sie lachend, ich habe dem Thurm das strahlende Auge ausgerissen! Ohne den Leuchtthurm, sagt der Onkel, wäre der Provençale verloren. Ah, er soll dahin gehen, wohin er Dona geschickt hat! Oh Jesus, nimm Dona in deine Herrlichkeit auf! Jesus, wirf seine Mörder in die Hölle! Jungfrau Maria, bitte für uns! Ave Maria!

Sie hatte sich auf die Kniee niedergeworfen und wiederholte inbrünstig den himmlischen Gruß; als sie ihn beendigt hatte, erhob sie sich und schaute wieder umher.

Die Bisquine verfolgte ihren Weg; aber das Auge eines Seemanns hätte erkannt, daß seit dem Verschwinden des Leuchtfeuers sie schon von ihrer Richtung abgewichen war und nach den Klippenreihen hingetrieben wurde, ohne es zu bemerken. Der provençaler Capitain vermuthete es ohne Zweifel, denn er machte bald eine neue Anstrengung, um wieder unter den Wind zu kommen, dann, da er glaubte, sich dem Fahrwasser zu nähern, ließ er noch einmal das Schiff treiben, um wieder vom Strand abzukommen. Diese Schwenkungen, welche die Blasse nicht begreifen konnte, beunruhigten sie endlich; sie glaubte, daß

Meister Simon die Nothwendigkeit der Erleuchtung überschätzt hätte und daß ungeachtet der Dunkelheit das Küstenschiff endlich dahin gelangen würde, die Klippen zu umfahren.

Für Jeden, welcher nicht das Geheimniß dieser Bucht kannte, war es wirklich schwer, eine so dringende Gefahr vorauszusehen. Kein Gewölk am Himmel, kein Sturm auf dem Wasser, nicht eines von den drohenden Anzeichen, welche die Ohnmacht des Menschen erkennen lassen; einzig und allein die scharfe Brise, welche ohne Unterlaß wehte. Schon trieb der Hauch dieser Brise die Bisquine vor sich hin, welche sich vergebens bemühte, ihr zu widerstehen; ihre Wendungen wurden immer kürzer, die Strömung vereinigte sich mit dem Winde, um sie den Klippen zuzuführen. Nach langer Erwartung bemerkte Georgi endlich, daß sie sich schnell der Klippenreihe näherte. Durch eine anscheinende Durchfahrt getäuscht, glaubte der provençaler Capitain, das Fahrwasser erreicht zu haben und steuerte mit vollen Segeln darauf los. Sein Irrthum war von kurzer Dauer. Er erkannte die Klippen und wollte das Schiff wenden, aber es war zu spät; das Schiff, von der Welle getrieben, fuhr längs der Klippenreihe hin. Bei der düstern Helle des Himmels erkannte Georgi Martin Bardanou, wie er, die Hände krampfhaft auf das Steuerruder gestemmt, sich bestrebte, den Klippen auszuweichen, an deren Spitzen das Schiff anstieß. Das vom Wege abgekommene Schiff fuhr mit herabhängenden Segeln und auf die Seite geneigt, vor dem Thurme vorbei, wie eine verwundete Seemöve, welche mit gesenkten Flügeln der Wind forttreibt; aber in der Entfernung von einigen Kabeltaulängen von der Insel hielt es mit einem plötzlichen Krachen an; der Kiel war auf einen bis zur Wasserfläche reichenden Felsen

aufgestoßen. Georgi sah seine Mastbäume sich senken. Ein furchtbares Geschrei ertönte bis zu dem Leuchtthurme; dann schien alles in das Meer zu versinken, Schiff und Mannschaft waren verschwunden. Unwillkührlich fortgerissen, stürzte die Blasse nach der Treppe, um nach den Felsen zu laufen. Hier stieß sie auf Meister Simon, welchen der Hülferuf aus dem Schlafe aufgeschreckt hatte und welcher noch halb betäubt herbeilief. Sein Blick suchte das Licht, welches sonst von der Laterne aus gewöhnlich in das Innere des Thurmes drang, und durch die Dunkelheit erschreckt, eilte der Wächter nach der Maschinenkammer in dem Augenblick, wo seine Nichte und er schreiend und bestürzt sich begegneten.

Die Lampen! die Lampen! rief Simon.

Die Bisquine! murmelte Georgi.

Sie sind verlöscht.

Sie ist gescheitert.

Der alte Wächter faßte den Arm der Blödsinnigen.

Was sagst Du? schrie er, der Provençale?

Liegt im Meere! antwortete die Blasse, welche sich ihm entriß und weiter hinabstieg.

Der Seemann bemühte sich, ihr in der Finsterniß zu folgen.

Nach ihrem Austritt aus dem Thurme eilte die Blödsinnige nach dem Orte, wo das Schiff verschwunden war. Die Wellen schäumten um die Spitzen der Klippen und trieben einige Effekten herum, welche sich abwechselnd bald zeigten, bald wieder verbargen. Georgi blickte begierig nach den Wasserwirbeln und suchte die Klipen zu durchforschen. Lavau, welcher außer Athem sie erreichte, fragte sie, ob sie etwas gewahr werde.

Nichts als herumschwimmende Breter, antwortete sie mit fröhlichem Tone.

Still, unterbrach sie der Seemann.

Ein rauhes und verzweifelndes Geheul ertönte durch das Geräusch der Wellen.

Das ist der Hund, sagte die Blasse bewegt.

Ja, erwiderte Simon; sieh einmal, hier auf dieser Seite, da ist etwas.

Wirklich schien ein schwarzer Punkt auf dem Meeresschaum sichtbar zu werden und auf der Welle zu schwimmen, welche sich zwischen die Klippen stürzte. Um sich ihm zu nähern, überstieg die Blasse die Felsen mit der Gewandtheit einer Gemse, und der alte Wächter, noch aufgeregt durch einen Ueberrest seiner Trunkenheit, folgte ihr. Das Geheul ließ sich deutlicher hören; der schwarze Punkt näherte sich; er wurde größer; seine Gestalt wurde bestimmter; plötzlich durch eine große Welle gehoben, erschien er auf der Höhe derselben in der Mitte einer Masse von Schaum; es war der Provençale, der sich an eine Schiffstrümmer anklammerte: er hatte den Kopf gesenkt, auf seiner Schulter saß der Wolfshund.

Als sie ihn erkannte, stieß Georgi einen Schrei verzweifelnden Zornes aus. Meister Simon lief an die Spitze des Felsens, wartete auf das Herankommen der Fluth, streckte die Hand aus und ergriff bei dem Vorbeischwimmen den Provençalen.

Hierher, geschwind zu mir; rief er seiner Nichte zu, da er merkte, daß das Meer ihm seine Beute wieder entreißen würde.

Die Blödsinnige, welche zu ihm gekommen war, beugte sich auf den Provençalen nieder und hob seinen Kopf in die Höhe; sie brach in ein krampfhaftes Gelächter aus.

Todt, sagte sie und klatschte in die Hände.

Die Pest über Dich! er wird fortgerissen, rief Simon, welcher, durch seine Last beschwert, auf dem schlüpfrigen Felsen ausglitt.

Georgi bemerkte die Gefahr und ergriff den Todten mit beiden Händen: mit vereinter Kraft brachten Simon und seine Nichte den Schiffbrüchigen auf die Klippe.

Die Blödsinnige hatte recht gesehen. Bardanou war nur noch eine Leiche. Man versuchte vergebens, ihn von dem Brete loszumachen, welches er im Wasser ergriffen hatte: er hatte sich darin, so zu sagen, mit den Nägeln und Zähnen eingegraben. Ohne Leben lag er auf dem Meergras hingestreckt, welches die Klippe bedeckte, während der Hund auf sein Schreckensgeheul nun ein Geheul der Trauer folgen ließ. Georgi blickte mit einem seltsamen Ausdruck um sich, worin die unvermeidliche Aufregung bei dem Anblick des Todes mit der Freude befriedigten Hasses sich vermischte. Was Lavau betrifft, so wandte dieser, sobald er sich überzeugt hatte, daß Martin Bardanou nicht mehr zu retten sey, sich gegen die Wellen, ließ einen lauten Ruf ertönen, kletterte auf die am meisten vorspringenden Felsen, indem er hoffte, noch einen andern Schiffbrüchigen der Bisquine gewahr zu werden; allein alles war umsonst; die Ebbe, welche begann einzutreten, hatte sie ohne Zweifel weit fort in das offene Meer geführt. Ueberzeugt, daß sein Beistand Niemandem mehr von Nutzen seyn könne, kehrte er zu dem Leichnam des Capitains zurück.

Seine Nichte stand noch immer bei diesem, betrachtete ihn und der Hund fuhr in seiner Todtenklage fort. Die Trunkenheit des alten Wächters hatte sich bei diesen Anstrengungen gänzlich verloren; er richtete seine Blicke auf den verfinsterten Leuchtthurm und ein Verdacht des Vor-

gefallenen erwachte in seinen Gedanken. Er ergriff die Hände der Blassen und wollte sie befragen, indem er sie scharf ansah; aber bei dem ersten Worte erzählte sie ihm Alles ohne Rückhalt mit einem gewissen prahlenden Triumph. Diese Aufrichtigkeit wäre beinahe sehr unglücklich für sie gewesen. Ganz außer sich, warf sie der alte Seemann zur Erde und wollte sie unter seinen Füßen sterben lassen, als sie in ihrem Schreck unwillkührlich den Ausruf der Beklemmung ausstieß, an welchen sie sich von Kindheit an gewöhnt hatte, — meine Mutter! Bei diesem Namen trat Lavau zurück, legte beide Hände an seine Stirne, dann, über sich selbst erschrocken, lief er zum Thurm, stieg in sein Wohnzimmer hinauf und schloß sich daselbst ein.

Das, was sich eben ereignet hatte, war so schnell und so unerwartet gekommen, daß er anfänglich ganz betäubt davon war. Er warf sich auf einen Schemel nahe bei dem Heerde, den Kopf in beide Hände genommen, suchte er sich zu besinnen und Alles sich klar zu machen. Nach und nach begriff er Alles; er fühlte, welche Verantwortlichkeit auf ihm lastete. Offenbar konnte man nicht von der armen, geisteskranken Georgi Rechenschaft über den Untergang der Bisquine fordern, sondern von ihm, der Einmal schon seine Pflicht verletzt hatte, indem er sie auf den Leuchtthurm brachte; dann ein zweites Mal, als er sich von der Trinklust hinreißen ließ. Alle diese Gedanken traten anfangs ungeordnet und undeutlich vor seinen Geist; es waren weniger Reflexionen, als Regungen des Gewissens; er wurde selbst dadurch immer verwirrter.

Außer den besondern Eigenthümlichkeiten eines jeden Individuum, giebt es auch dergleichen, welche, so zu sagen, von den betriebenen Gewerben herrühren; jedes derselben

hat ein Ehrgefühl, welches stärker oder geringer, je nach dem Character des Individuum, aber in verschiedenen Graden allen gemeinsam ist. Die verlornen Schildwachen auf den Klippen, die Leuchtthurmwächter haben immer ihren Posten als eine Pflicht angesehen, welche um keinen Preis vernachlässigt werden dürfe. Für sie, die alten Seesoldaten, war diese die Sicherheit ihrer ehemaligen Genossen, welche ihnen anvertraut war; die Wichtigkeit dieses Geschäfts erhob sie in ihren eignen Augen; hierin nachlässig zu seyn, war nicht ein Fehler, sondern eine Schande, es hieß, seinen Posten dem Feinde überlassen.

Die Geschichte der Küsten bringt zahlreiche Thatsachen, welche diesen heldenmüthigen Fanatismus beweisen. Man hat zum Beispiel Wächter von schwimmenden Leuchtthürmen gesehen, welche es verschmähten, ihre durch den Sturm schon halb zerstörten Pontons zu verlassen und unter ihrer Laterne versanken, wie der Vengeur unter seiner stolzen Flagge; Andre, vom gelben Fieber ergriffen, schleppten sich bis zu der Maschinenkammer, um noch mit sterbender Hand das schützende Licht zu entzünden. Während des letzten Kriegs mit England zog es ein Wächter, der außerhalb seines Thurms ergriffen und von einer englischen Kriegsschaluppe aufgefordert wurde, sein Feuer auszulöschen, dessen Verschwinden einem kleinen französischen Geschwader gefährlich werden sollte, vor, seinen Schlüssel in das Meer zu werfen und sich von dem Feinde ermorden zu lassen.

Lavau hatte, wie alle seines Gleichen, diese dramatischen Ereignisse erzählen hören, welche die Glanzpunkte ihrer Geschichte ausmachten: die Ehrfurcht vor den besondern, den Leuchtthurmwächtern obliegenden Pflichten war bei ihm überdem mit einer Geistesrichtung vereinigt, die wir bereits

angedeutet haben. Sowie alle beschränkte Geister erkannte er nur deutlich seine unmittelbaren Verpflichtungen, aber er hielt an der Erfüllung seiner so verstandenen Pflicht mit einer besondern Strenge. Je einfacher die ihm obliegende Pflicht war, um so unbedingter war sie für ihn in allen ihren Erfordernissen. Die Umgebung, in der er sich befand, schien ihm seinen Fehler noch mehr zu vergegenwärtigen. Die Dunkelheit, in welche der Thurm noch immer gehüllt war, das gewaltige Rauschen des Meeres, das klägliche Geheul des Hundes, welches er von Zeit zu Zeit immer wieder hörte, alles rief ihm das unglückliche Ereigniß zurück, alles klagte ihn an. Er hielt sich für immer entehrt und fragte sich, welche Buße seine Schande vermindern, vielleicht sie ganz tilgen könne. Eine Erinnerung wachte plötzlich in seinem Gedächtnisse auf. Es fiel ihm ein, daß in einem seiner ersten Feldzüge durch die Nachlässigkeit des Capitains das kleine Kriegsschiff, auf welchem er sich befand, auf den Klippen von Soulingues aufgelaufen war, wo es untergieng. Die Mannschaft rettete sich in den Schaluppen, aber der Veranlasser des Schiffbruchs hatte bis zu dem letzten Augenblicke allen Bitten widerstanden, er weigerte sich, das Schiff zu verlassen und strafte sich selbst, indem er mit ihm in den Wellen untergieng. Das war ein Lichtblick für Simon. Unfähig, die höhern Gesetze der Moral zu erkennen, welche ihm verboten, sich eigenhändig zu bestrafen, glaubte er, das Beispiel seines vormaligen Capitains zur Richtschnur nehmen zu müssen. Wie dieser hatte er gegen seine Pflicht gefehlt; er wollte sich Verzeihung verdienen wie dieser.

Dieser Gedanke hatte ihn kaum ergriffen, als auch schon sein Entschluß gefaßt war. Für ein solches im

Grunde heldenmüthiges aber der Ueberlegung abgeneigtes Gemüth ist es viel einfacher und leichter, das Leben zu verlassen; als über die Ereignisse desselben mit sich zu Rathe zu gehen. Er machte also alle Vorbereitungen dazu mit der pünktlichen Genauigkeit eines alten Seesoldaten, der lange Zeit der Schiffsdisciplin unterworfen war.

An dem Tage, welcher auf diese traurige Nacht folgte, erwartete Simon den Kahn von Jaques; er mußte also diesen benachrichtigen und ihm seine letzten Anordnungen mittheilen. Meister Lavau nahm aus seinem Koffer eines von den Blättern mit gedruckter Unterschrift, welche für die monatlichen Rapporte bestimmt waren, er fand eine halb ruinirte Feder, ein Dintenfaß, in welchem er die eingetrocknete Dinte anfeuchten mußte, setzte sich an seinen Tisch und schrieb. Gewöhnlich war dieses für ihn ein sehr langsames und schwieriges Geschäft; dieses Mal aber bewegte sich die Feder von selbst und bedeckte das Papier mit starken und ungleichen Zügen, wie in der Regel von denen geschieht, für welche das Schreiben ein seltnes Geschäft ist. Der Brief enthielt Folgendes:

Jaques Merlet!

Hierdurch habe ich Euch zu sagen, daß ich meine Pflicht vernachlässigt und in dieser Nacht das Feuer des Thurms habe ausgehen lassen, in dessen Folge das Schiff des Provençalen auf die Klippen gerathen und mit Mann und Maus untergegangen ist. Hiernach seht Ihr wohl ein, daß ich nicht länger am Leben bleiben kann.

Jaques Merlet, ich weiß, daß ich, wenn ich mich selbst um das Leben bringe, nicht mehr das Recht habe, in geweihter Erde zu ruhen; wenn Ihr aber ein wahrer Christ

seyd, so werdet Ihr mir nicht abschlagen, für meine arme Seele ein Gebet zu verrichten; nachher sollt Ihr meinen Leichnam in ein Stück Leinwand wickeln und in das Meer werfen; das ist der Friedhof der Matrosen.

Da Ihr mit der Morgenfluth anlangen werdet, so bitte ich Euch, schnell nach dem Hafen zurückzukehren, um meinen Nachfolger noch vor Nacht zum Leuchtthurm zu bringen, damit der Dienst nicht vernachlässigt wird.

Jaques Merlet, Ihr werdet auf der Insel die Tochter meiner Schwester Magdalena finden; ich empfehle sie Eurer Barmherzigkeit!

Ich hätte wohl mein Kreuz mit in das Grabtuch nehmen mögen, aber ich habe nicht mehr das Recht dazu.

Nachdem er diesen Brief geschrieben hatte, setzte er die Adresse darauf, legte ihn an einen sichtbaren Platz auf den Tisch und stieg in die Maschinenkammer hinauf.

Die Laterne war noch so, wie Georgi sie verlassen hatte. Simon überzeugte sich, daß nichts daran schadhaft war, er richtete sie für den andern Tag vor; dann nahm er das Seil, knüpfte einen laufenden Knoten an einem Ende und befestigte das andre am Gewölbe. Er näherte sich nachher dem Fenster, als wollte er dem Meere ein letztes Lebewohl sagen.

Die Morgendämmerung begann den Horizont mit einigen bleichen Strahlen zu erleuchten, der Wind war schwächer geworden und die Wellen rauschten dumpfer über die Klippen. Simon vergaß sich einige Augenblicke bei diesem Schauspiele, dessen majestätische Einfachheit ihm selbst unbewußt ein Bedürfniß geworden war. Er sah den Osten sich langsam röthen und die Sterne, einen nach dem andern, verlöschen. Bald stieg von der Seite des Landes

ein weißes Segel auf, noch so entfernt, daß man es für eine Seemöve hätte halten können. Es war die Barke von Jaques; in einer Stunde mußte sie an der Insel anlangen. Der alte Seemann wendete sein Gesicht nach innen. — In diesem Augenblick erhob sich das Geheul des Hundes von Neuem. Schon gut, murmelte er mit einer ungeduldigen Bewegung: warte ein wenig; Dein Herr soll gerächt werden!

Kurze Zeit nachher landete der Patron Jaques an der Insel; aber er langte zu spät an: der traurige Vorsatz des Leuchtthurmwächters war ausgeführt.

Dieses schreckliche Ende versöhnte ihn um so leichter mit dem öffentlichen Urtheil, als der Untergang von Bardanou und seinem Schiff wenig Bedauern erregte. Auch minderte das allgemeine Mitgefühl das, worin Simon in seinem letzten Willen zu streng gegen sich selbst gewesen war. Sein Leichnam wurde auf den Friedhof gebracht und ohne religiöse Feierlichkeit in den für die Ketzer und Selbstmörder bestimmten Winkel begraben; aber eine zahlreiche Volksmenge begleitete ihn dahin und Robert gab das Kreuz zurück, damit es mit dem Todten begraben werden konnte. Er that noch mehr, Auf die Bitte einiger angesehener Einwohner, welche sich vereinigten, den Unterhalt der Waisen zu sichern, willigte er ein, sie bei sich zu behalten, wie Simon verlangt hatte.

Die letztern Ereignisse schienen der Geistesverwirrung von Georgi noch einen wildern Character gegeben zu haben. Gewöhnlich an einsame Orte zurückgezogen, floh sie alle Annäherung, verweigerte zu antworten und kam nur in das Haus zurück, um ihre Nahrung zu sich zu nehmen. Zuweilen blieb sie einige Tage aus, worauf

sie dann abgemagert und noch wilder zurückkam. Endlich verschwand sie ganz und gar und alle Nachforschungen an der Küste, um sie aufzufinden, waren vergebens. Man glaubte, daß sie auf irgend einer Klippe ertrunken wäre, und das Meer sie fortgeschwemmt habe. Erst ohngefähr ein Jahr nach ihrem Verschwinden entdeckten einige Kinder aus dem Hafen zufällig die Höhle in dem verbrannten Felsen. Sie fanden daselbst den Körper der Blassen, welcher durch den von dem Gewölbe herabsickernden Salpeter versteinert war. Die Blödsinnige lag auf der Erde hingestreckt, den Kopf auf ihren linken Arm gestützt und hielt noch in der rechten Hand den kupfernen Ring und die kleine Medaille, welche Dona gehört hatten.

IV. Der Gemsenjäger.

Im Grunde der engen Schlucht der Enge, nicht sehr entfernt von dem Flecken Grindelwald und wenige Schritte von dem Bergstrome, welcher von seinem schieferhaltigen Wasser den Namen, schwarze Lütschine bekommen hat, steht eine Hütte, jetzt verlassen, von der aber wohl bekannt ist, daß sie lange Zeit hindurch eine der jetzt selten anzutreffenden Familien beherbergte, welche noch in manchen Cantonen der Schweiz die heroischen Erzählungen von der Gemsenjagd zur Wahrheit machen. Wir nennen sie heroisch, denn diese Jagd ist weit weniger eine Erwerbsquelle, wie die unserer Wildschützen im platten Lande, als ein ehrenwerther Beweis von Geschicklichkeit, Muth und Herzhaftigkeit, in gewisser Weise eine stete Herausforderung des Todes. Der Jäger in den Alpen folgt einem Traume, der ihn trotz der Kälte, der Anstrengungen und Gefahren unvermeidlich an den Rand der Abgründe führen muß, aber was thut das? Eine unwiderstehliche Macht treibt ihn und sagt ihm, vorwärts! Immer hat er die Helden der Sagen in den Alpen vor Augen, er denkt an jenen furchtbaren Celani aus dem Engadin, welcher bis zu seinem siebzigsten Jahre jagte, und Zweitausend Siebenhundert Gemsen erlegte; er denkt an Bläsi von Schawanden, wel=

cher Sechshundert Fünf und Sechzig tödtete. Eines Tages, wo er sich durch die Hitze der Verfolgung zu weit hatte hinreißen lassen, blieb er zehn Stunden an der Spitze eines Felsen angeklammert, und seine Haare hatten sich dabei völlig weiß gefärbt. Nach seiner Rettung durch einen Jagdgenossen gab er diesem sein Gewehr, und schwur, es nicht mehr in die Hand zu nehmen, aber kaum war er einige Schritte auf dem Berge vorwärts gegangen, als er den Kopf einer Gemse hinter einem Busch von Alpenrosen gewahrte; Bläsi riß sein Gewehr mit dem Ausruf an sich, ich bin doch immer Jäger, und begann seine neue Beute zu verfolgen, ohne weiter an die Todesangst der vergangenen Nacht zu denken.

Man muß auch nicht glauben, daß dieses ein nur ausnahmsweise vorkommendes Ereigniß sey. Wer hat nicht die Erzählung des Herrn von Saussure von seinem Zusammentreffen mit einem Gebirgsmann von Sixt gelesen, einem jungen, schönen, nur seit wenigen Tagen mit einer liebenswürdigen Frau verheiratheten Manne, welche er anbetete und doch verließ, um im Gebirge zu jagen? Ich kenne das Schicksal, das mich erwartet, sagte er zu dem großen Genfer Naturforscher; alle Männer von meiner Familie fanden ihren Tod bei dem, was ich thue; auch nenne ich die Jagdtasche, welche ich trage, mein Leichentuch, und doch möchte ich für alles Gold in der Stadt Genf nicht auf diese Todesart verzichten.

Ganz gleich dachten die Hauser von der Enge. Das Gebirge war immer ihr eigentliches Vaterland gewesen; sie hatten allem Andern die unbeschränkte Freiheit auf den Bergen und den sonderbaren Ruhm dieses Kriegs gegen Hindernisse und Gefahren vorgezogen. Mehrere Gene-

rationen berühmter Jäger waren in ihrer Familie auf einander gefolgt und hatten ihnen deshalb eine Art von Auszeichnung, einen gewissen Adel verliehen. In der Geschichte des letzten Hauser wiederholt sich zum Theil die seiner Vorfahren und vieler seiner Genossen, und wir geben sie dergestalt wieder, wie sie im Gedächtniß des Volks sich erhalten hat, überzeugt, daß selbst in ihrer Seltsamkeit eine nicht sehr bekannte Eigenthümlichkeit des Alpenlebens sich abspiegelt.

1.

Vor einigen Jahren war die Hütte der Hauser noch bewohnt. Die ersten Tage des März waren schon herangekommen, und seit dem 28. October hatte kein Sonnenstrahl das Thal erhellt. Kaum drang ein schwaches Licht bis zum Grunde der Schlucht, und die Berge ihr gegenüber von der Iselten Alpe bis zum Wetterhorn waren von einer glänzenden Schneedecke verhüllt, die hin und wieder von dem Grün der Tannen unterbrochen war. Die Hütte war nur durch das flackernde Licht der auf dem Heerde brennenden Zweige erhellt. Bei dem Fenster, dessen kleine Scheiben unter dem Anflug von Eis undurchsichtig geworden waren, stand ein junges Mädchen, die sich auf den Fensterstock stützte. Sie hatte die Hände gefaltet, das Haupt niedergebeugt und ihre ganze Stellung zeigte, daß sie in traurigen Gedanken versunken war. — Zu ihren Füßen saß ein junger Mann, der die Stirne auf seine beiden eingeschlagenen Arme gestützt hatte. In ihrem Gespräch war offenbar eine Pause hoffnungslosen Schweigens eingetreten, während deren jeder Sprechende das Gespräch mit sich selbst fortführte. Lange Zeit hörte

man in der Hütte nichts als das dumpfe Rauschen der schwarzen Lütschine, welche gegen ihre Ufer die vom Berge losgerissenen Felsenstücke schleuderte, und das Knistern der brennenden Tanne, welche ihr flackerndes Licht umherwarf. Endlich ergriff der junge Mann eine Hand des Mädchen.

Es ist also wahr, Freneli, sagte er mit trauriger Stimme; während ich weit von hier fleißig arbeitete in der Hoffnung, Dich heirathen zu können, hat Mutter Trina Dich für den Vetter Hans bestimmt?

Es ist nur zu wahr, Ulrich, antwortete betrübt das junge Mädchen.

Aber, wenn ich recht verstanden habe, so hat sie doch noch nichts weder Dir noch ihm gesagt?

Nichts; Du hast ganz recht gehört.

Also hat Deine Großmutter Dich noch nicht dem Vetter zugesagt?

Ausdrücklich nicht, ohne Zweifel, aber sie hat es zu erkennen gegeben, und Hans hat sie verstanden, ohne daß sie den Mund aufthat; sie sind stillschweigend einig geworden.

Nun wäre die Frage, ob nicht die Großmutter ihren Plan aufgeben würde, wenn Du ihr geständest, daß Dein Herz eine andere Neigung hätte.

Freneli schüttelte den Kopf. Mutter Trina steht eben so fest auf ihren Beschlüssen als der Eiger auf seinem Grunde, sagte sie, und es wäre leichter, den Berg zu verrücken, als ihren Willen zu beugen.

Wenn aber der Vetter nicht darauf eingieng? erwiderte Ulrich, und heftete seinen Blick fest auf das junge Mädchen. Sieh Freneli, antworte mir, als ob Du die Hand auf die Bibel legtest; hat Hans Dir von Liebe vorgeredet?

Niemals; Du weißt, daß bei Hans die Worte ebenso selten sind als die Goldstücke.

Ja, er ist ein wahrer Gemsenjäger. Sein Weib ist das Gebirge; vielleicht begehrt er kein anderes. Wenn ich ihm nun Alles offenbarte?

Freneli zitterte. Bei Deinem Leben, thue das nicht, Ulrich; antwortete sie schnell. Wenn Hans so etwas vermuthete, Gott weiß, was geschehen würde. Ich würde mich weniger fürchten, wenn die Lütschine austräte, und Bäume und Wiesen mit sich fortrisse, wie im vergangenen Jahre.

Also bist Du gewiß, daß er Dich liebt, Freneli?

Das heißt, erwiderte das junge Mädchen mit einer gewissen Bitterkeit, daß er mich liebt so wie die Gemse, die er auf den Berggipfeln verfolgt. Glaubst Du, daß er sie fragt, und sich um ihre Einwilligung kümmert? Ich bin in Hansens Augen eine Jagdbeute, wie alles Uebrige; er glaubt, daß ich ihm zugehöre, nur weil es ihm beliebt, und er würde jeden, der es versuchen würde, mich ihm zu entreißen, behandeln, wie der Jäger denjenigen behandelt, der ihm sein Wildpret entführt.

Also ist Jedermann mir hier entgegen! rief Ulrich schmerzlich aus.

Freneli antwortete nicht sogleich. Jemand hier ist Dein Freund, sagte sie mit leiserer Stimme nach einem kurzen Stillschweigen; das ist der Onkel Hiob. Obgleich auch er nur das Gebirge liebt und es bedauert, daß Du das Jagdgewehr abgelegt hast, so spricht er doch immer mit Liebe von Dir.

Aber der Onkel Hiob vermag nichts gegen den Willen der Tante Trina, und dann ist er auch nicht hier.

Nein, er ist oben in den Hügeln, um seine Pflanzen, seine Steine und seine Kristalle zu suchen, doch hoffe ich, daß er heute Abend wiederkommen wird.

Nun wohl, ich gehe erst morgen nach Meiringen zurück, erwiderte Ulrich; ich will sehen, ob ich etwas vom Onkel zu hoffen habe.

Und er näherte sich dem jungen Mädchen, welches er mit seinem Arme umschlang; aber Du, fügte er hinzu und beugte seinen Kopf so weit zu ihr herab, daß er Freneli's Haare mit seinen Lippen berührte, liebst Du mich so wenig, daß Du mit dem Vetter Hans glücklich seyn könntest?

Du weißt zu wohl das Gegentheil, antwortete mit bewegter Stimme das junge Mädchen, welches einen schwachen Versuch machte, sich loszuwinden.

Also wirst Du mir beistehen, Freneli?

Soviel als ein armes Mädchen thun kann, Ulrich!

Aber wenn die Mutter Trina und Hans dabei beharren?

Dann, erwiderte sie unter Thränen, werden wir sehr unglücklich seyn!

Der junge Mann legte mit einem Ausdruck der Verzweiflung seine Hände an seine Stirne. Indeß dachten weder er noch Freneli nur einen Augenblick an die Möglichkeit des Ungehorsams. In dem einfachen Leben der Alpenbewohner hat das Herkommen unter dem Einfluß der heiligen Schrift die Unterwürfigkeit der Kinder völlig aufrecht erhalten; die Logik ist noch nicht der Leidenschaft zu Hülfe gekommen, um die Rechte des Familienhauptes zu erörtern. Dieses allein hat das Recht des freien Willens und könnte eintretenden Falles seinen Sohn zum Opferaltar führen und ihn dazu das Holz für die Flammen tragen lassen.

Freneli's Großmutter, die allein übrig geblieben war, um diese unbeschränkte Alleinherrschaft zu vertreten, hatte alle Vorrechte ihrer Stellung aufrecht zu erhalten gewußt. Ihre Großneffen Hans und Ulrich, die in ihrem Hause erzogen waren, hatten gelernt, niemals ihrem Willen zu widersprechen, bis zu dem Alter, wo beide Gemsenjäger geworden waren und die Freiheit der Berge gewonnen hatten; aber Ulrich fühlte in sich weder den Drang nach Kämpfen, noch das Bedürfniß eines krankhaften Herumschweifens, welche die Leidenschaft für diese rauhe Lebensweise erregen; seine Wünsche nahmen eine andere Richtung. Jedesmal, wo er das Lauterbrunner- oder Haslithal durchstrich, verweilte er unwillkührlich ganze Stunden vor den Thüren, wo Hirten sich mit Schnitzarbeiten von Taxus oder Ahorn beschäftigten; er bewunderte diese Meisterstücke von Geschicklichkeit, denen nur ein etwas regerer Erfindungsgeist mangelt; er sann auf neue Formen und auf dem Anstand vergaß er öfters das Wild, auf welches er lauerte und ließ die Flinte zu Boden fallen, um eine Schindel künstlich auszuschneiden, die er von dem Dache einer Hütte losgerissen hatte. Seine wiederholten und immer besser ausfallenden Versuche wurden bald bekannt. Sowie sein guter Ruf als Jäger abnahm, so vergrößerte sich derselbe als Schnitzer in Ahornholz. Endlich erbot sich ein Bildschnitzer von Meiringen, ihn in seine Werkstatt aufzunehmen. Ulrich sollte daselbst außer den Mitteln, seiner Neigung zu folgen, um sich in der Kunst zu vervollkommnen, welche er liebte, auch ein hinreichendes Auskommen finden, um für Freneli einen Wohlstand zu sichern, welchen die Jagd niemals gewährt hätte. Dieser letzte Grund genügte für sich allein. Er hieng sein Gewehr neben dem Bette des Onkels Hiob

auf und begab sich nach Meiringen. Zwei Jahre verliefen, zwei Jahre angestrengter Arbeit, während welcher Ulrich zu der ersten Stelle unter den Holzschnitzern des Oberlandes aufstieg und die zu der Verwirklichung seiner süßesten Hoffnung nöthige Summen erwarb. Wir haben gesehen, wie die Absichten der Großmutter ihm in dem Augenblicke offenbart wurden, wo er glaubte am Ziele zu seyn.

Der junge Bildschnitzer begann wiederum Freneli über die Anzeichen zu befragen, welche ihr die Absichten der Mutter Trina verrathen hätten, als diese selbst eintrat. Diese war eine Frau von mehr als 70 Jahren, klein, mager, und gleichsam von der Last der Jahre zusammengekrümmt. Wenn man ihren langsamen aber festen Gang sah, hätte man sagen können, daß das Alter ihre Glieder mit einer stählernen Rüstung bekleidet habe. Ihre eingefallenen Gesichtszüge ließen ihre grauen Augen noch schärfer hervortreten, deren stete Unbeweglichkeit an die eines Raubvogels erinnerte; auf ihren Schultern trug sie einen Korb von Weidengeflecht, wie sie unzertrennlich von dem Gebirgsbewohner sind und auch ohne Zweck aus Gewohnheit getragen werden wie vom Soldat der Degen.

Kaum hatte sie die Schwelle überschritten, als ihre Blicke in dem Halbdunkel der Hütte Freneli und Ulrich suchten, welche bei dieser Unterbrechung ihrer Mittheilungen sichtlich verlegen waren.

Ah, sagte sie, indem sie, ohne sich zu beeilen, einen Arm aus dem Strange von Weiden losmachte, welcher als Henkel an dem Korbe hieng; es ist Gesellschaft da; da bist Du ja, Du.

Gott erhalte Euch, Großtante, antwortete der junge Mann und gieng auf die Alte zu, ich komme von Meiringen. Ich wollte mich nach Eurem Befinden erkundigen.

Und danach fragtest Du Neli ganz leise, erwiderte die alte Frau, nun ganz gut! aber ich sehe gern den Leuten, die zu mir kommen, in das Gesicht: Neli, mache Licht!

Während das junge Mädchen gehorchte, entledigte sich Mutter Trina des Korbes, welchen sie in einen Winkel stellte, dann trat sie in den erhellten Platz der Hütte und warf einen schnellen Blick auf Ulrich und ihre Enkelin.

Hans ist noch nicht zurück? fragte sie.

Noch nicht, Großmutter, antwortete Freneli.

Die alte Frau wendete sich zu ihrem Neffen. Niemals ruht er sich aus, sagte sie mit Beziehung, das Brod, was wir hier essen, muß er da oben über den Gletschern verdienen. Du hast wohlgethan, Dir ein leichteres Geschäft zu wählen; die Gemsen laufen zu schnell für Füße, die sich gern am Heerde ausstrecken.

Auch habe ich Ursache, mich jeden Tag über meine Wahl zu freuen, erwiderte der junge Mann, ohne den Spott in dem ernsthaften Tone der Mutter zu erkennen.

Ulrich hat uns eine Probe seiner Arbeit mitgebracht, unterbrach ihn Freneli, welche versuchte, sich in das Gespräch zu mengen; seht, Großmutter, wie geschickt er geworden ist.

Sie hatte das Licht einem der Becher in Tulpenform genähert, welche nachher von allen Holzschnitzern nachgeahmt worden sind, Ulrich aber zuerst erfunden hatte. Mutter Trina warf kaum einen flüchtigen Blick auf das Werk ihres Großneffen.

Und es giebt wirklich Leute, die solches geschnitzte Holz kaufen? fragte sie mit einem gewissen Erstaunen.

Ziemlich theuer, erwiderte Ulrich stolz, so daß mein Grabstichel und mein Messer mir hier unten jede Woche

mehr Gulden einbringen, als Hansen sein Gewehr in einem ganzen Monate. Glaubt Mutter Trina nicht, daß Gulden eine gute Sache sind?

Gewiß, sagte die alte Frau, die sind das Beste ... nach den Dublonen.

Ohne noch in Anschlag zu bringen, fügte Ulrich hinzu, welcher seine Idee verfolgte, daß mir der Tod nicht immer auf dem Nacken sitzt wie auf dem Berge. Und die Frau, die mich am Heerde erwartet, wird nicht nöthig haben, jedesmal zu erzittern, wenn das Getöse einer Lawine von dem Schreckhorn oder dem Wetterhorn her erschallt.

Die Großmutter warf ihm einen Blick zu, der ihn die Augen niederschlagen machte.

Ihr kennt mich von Kindesbeinen an, fuhr Ulrich fort; Ihr habt mich hier wie Euren Sohn erzogen; Ihr wißt, daß ich nicht schlecht und boshaft bin, und daß die Frau, welche man mir einmal giebt, keinen herzlosen Mann erhalten wird. Der liebe Gott soll mich strafen, wenn sie jemals über mein Betragen Thränen vergießen würde. Macht also mich und Freneli glücklich, Tante Trina, und wir werden Euch auf den Knieen dafür danken, wie die Katholiken ihre Heiligen verehren. Seht, Eure Enkelin bittet Euch ebenfalls, raubt uns nicht die Kraft und die Lust zum Leben.

Er hatte die Hand des jungen Mädchen ergriffen und stand mit ihr vor der Großmutter, mit dem Ausdruck einer schüchternen Bitte. Einen Augenblick hielt diese ihren Blick auf sie gerichtet, wie der Geier auf ein Paar Tauben; endlich schüttelte sie den Kopf; kennst Du Freneli's Mitgift? fragte sie Ulrich.

Ihre Mitgift? wiederholte der junge Mann, der dieses nicht zu verstehen schien; ich habe niemals daran gedacht, daß sie eine hätte. Was kümmere ich mich um die Mitgift?

Aber ich kümmere mich darum, ich! erwiderte die alte Frau. Die Mitgift ist nicht eine, durch die man reich wird, sondern durch die man verpflichtet wird. Hier ist sie, in diesem Schranke, den Keines von Euch offen gesehen hat und vor dem Ihr Euch in Eurer Kindheit fürchtetet!

Und die alte Großmutter trat zu dem wurmstichigen Geräth, stieß in das Schlüsselloch einen verrosteten Schlüssel, welcher mit Schwierigkeit sich umdrehte und öffnete die beiden Flügel. In der dunkeln Tiefe des Schrankes unterschied man mehrere Gemsenschädel mit zurückgebogenen Hörnern. Die gebleichten Knochen gaben in der Dunkelheit einen so seltsamen Anblick, daß Freneli einen kurzen Schrei nicht unterdrücken konnte. Die Großmutter wendete sich zu ihr.

Hast Du denn so wenig Muth, daß Du über diesen Anblick erschrickst, thörichtes Mädchen? sagte sie mit Härte.

Man kann wenigstens davon überrascht werden, sprach Ulrich. Was ist denn aber das, Mutter Trina, und wie kann Freneli zu einer solchen Mitgift kommen?

Vom Vater auf den Sohn, antwortete die alte Frau, und wenn Du gleich kein großer Jäger bist, Ulrich, so wirst Du doch sehen, daß jedes dieser Beutestücke von einem Gemsenkönig herrührt.

Wahrhaftig, erwiderte der junge Mann, welcher wußte, daß nach der Sage dergleichen großes Gehörn von so alten Gemsen herrührte, daß ihre Nachkommenschaft eine Art von Heerde bildete, für deren Häupter man sie hielt.

Du hast also wohl auch gehört, wie schwer es ist ein solches Wild zu erlangen, fuhr Mutter Trina fort, und ich glaube, man wird Dir auch gesagt haben, daß derjenige, welcher es erlegte, in der Geschicklichkeit von Niemandem übertroffen wurde als vom Erzengel Michael oder dem schwarzen Jäger.

Man hat mir es gesagt, erwiderte Ulrich.

Nun wohl! sagte die Großmutter mit einer gewissen Feierlichkeit, seit längerer Zeit, als eine Eiche braucht, auszuwachsen, haben Alle, welche Töchter aus unserm Hause heiratheten, ihrer Braut als Hochzeitgeschenk einen Gemsenkönig überbracht. Sieh her, unter jedem Gehörn kannst Du den Namen eines unserer Vorfahren lesen. Das letzte, welches ein wenig über die andern hervorragt, wurde dort von meinem Schwiegersohn aufgehangen. Gott vergelte es ihm! Als er kam, um seiner Muhme, Freneli's Mutter, Hand von mir zu bitten, zeigte ich ihm, was ich Dir zeige.

Und was antwortete er Euch?

Nichts; aber zwei Monate nachher legte er das, was Du dort siehst, mir zu Füßen; hätte er es nicht gebracht, würde meine Tochter und ich auf einen geschicktern Jäger gewartet haben.

Die beiden Liebenden wechselten einen verzweiflungsvollen Blick.

Wie? rief Ulrich aus, Ihr würdet einen solchen Ruhm höher als alles Uebrige geschätzt haben, Tante Trina? Ihr würdet nichts auf die Freundschaft Eurer Tochter für Freneli's Vater gegeben haben?

Ein verächtliches Lächeln durchzuckte die Runzeln der alten Frau und war ihre einzige Antwort.

Also so wenig fragt Ihr nach dem Willen derjenigen, die sich verheirathen soll? erwiderte traurig der junge Mann, was Ihr verlangt, das ist nicht ihr Glück, sondern nur, daß der beste Jäger im Gebirge zu Eurer Familie gehört!

Und immer haben wir einen solchen gehabt, antwortete die alte Frau mit Stolz.

Aber was hat er Euch mitgebracht, fuhr Ulrich fort, der sich ereiferte, als die Armuth, Kummer und den Wittwenstand? Wo ruhen denn die Gebeine derer, die diese Beutestücke gebracht haben, auf welche Ihr so stolz seyd? Haben sie nicht alle die Lawinen zum Leichentuch und die Abgründe zur Grabstätte?

Wer bestreitet denn das? erwiderte Mutter Trina mit kalter Verachtung; habe ich denn von langem Leben, von Ruhe und von Reichthum gesprochen? In den alten Geschichten, welche die Kinder in den Winterabenden uns vorlasen, hast Du da nicht von edeln Familien gehört, wo die Männer alle den Tod im Kriege fanden? Nun wohl, unsre Männer sterben im Gebirge, das ist ihr Schlachtfeld. Schande für den ersten, der in seinem Bette sterben wird.

Freneli faltete die Hände mit einem Ausruf, der zu widersprechen schien; aber die alte Frau unterbrach sie mit gebieterischer Ungeduld: Still, still, thörichtes Geschöpf, sagte sie, man fragt nicht nach dem, was Du davon denkst; Gott sey Dank! Du bist es nicht, die zu befehlen hat, Dir ziemt es zuzuhören und zu schweigen. Ich spreche zu dem, der wissen wollte, wie die Freier sich hier einführten; jetzt weiß er es und hat gesehen, daß Jeder von ihnen einen Beitrag zu unserm Ehrenschatze lieferte.

Also Keiner wird angenommen werden, wenn er nicht diese Bedingung erfüllt hat, bemerkte Ulrich, und der Vetter Hans selbst . . .

Hans verlangt nichts, unterbrach ihn heftig die alte Frau, Hans thut seine Schuldigkeit. Einstmals wird das Glück ihm günstig seyn und dann wird seine Kugel den rechten Weg finden. Unterdeß beschäftigt er sich damit uns zu ernähren.

Und Ihr könnt nur hinzufügen, sagte Ulrich lebhaft, daß er da einen Vorzug hat, der völlig ungerecht ist, denn ich kann eben so gut verlangen, daß Ihr annehmt, was . . .

Nichts! sprach die Alte. Die Hauser haben stets ihren Unterhalt vom Gebirge gehabt; Vetter Hans und Onkel Hiob ernten da für uns, und ihre Ernte reicht aus.

Kaum hatte sie diese Worte gesprochen, als man auf dem Fußsteige, welcher zu der Hütte führte, das Knistern der Kiesel unter einem eiligen Fußtritt hörte. Freneli erhob das Haupt, horchte und sagte: das ist er. Fast in demselben Augenblicke wurde die Thüre heftig einwärts aufgestoßen und Hans trat über die Schwelle. Er trug den vollständigen Anzug der Gemsenjäger, Jacke und Beinkleider von Tuch, welche zahlreiche Spuren des Alters zeigten, derbe Schuhe unter Lederkamaschen, von den Eisschollen beschädigt, einen vom Regen röthlich gewordenen Filzhut. An seiner Seite hieng die Axt, welche ihm den Weg auf schneebedeckten Felsen bahnen mußte, der Ladestock, mit welchem er die Ladung seines Gewehrs einstieß und die lederne Tasche, welche seine Munition enthielt; ein großer Sack von röthlicher Leinwand, welcher zusammengerollt war, hieng über seiner linken Schulter.

Er war wie ein Sturmwind eingetreten und blieb in der Mitte der Hütte stehen, indem er den Kolben seines Gewehrs schwer auf den Fußboden auffallen ließ. Mutter Trina erkannte auf den ersten Blick, daß die Jagd unglücklich gewesen war. Ohne ein Wort zu sagen, winkte sie Freneli, das Feuer wieder anzufachen und sie selbst holte von einem kleinen Speiseschranke das Nöthige, um den Tisch zu decken. Da erst gewahrte der Jäger Ulrich.

Gott grüße Dich, Hans; sagte dieser und gieng ihm einen Schritt entgegen.

Der Jäger antwortete nicht, aber er warf einen schnellen Blick auf Freneli und bemerkte, daß sie die Augen auf den jungen Holzschnitzer geheftet hatte. Er näherte sich dem Heerde, ohne Etwas zu sagen, hieng sein Gewehr an die Mauer; setzte sich auf den Hackstock, welcher im Winkel des Heerdes stand und streckte seine mit Reif bedeckten Füße gegen die wieder aufflackernde Flamme aus. Ulrich, obgleich an seine verdrießliche Schweigsamkeit gewöhnt, schien dieses Mal doch ein wenig betroffen, er setzte sich an die andre Seite des Heerdes, die Arme gekreuzt und die Schulter an die Mauer gelehnt.

Die Gemsen scheinen nicht allzuhäufig hier in den Alpen zu seyn, begann er mit einem leichten Anflug von Spott, da Vetter Hans wieder herabkommt, wie er fortgegangen ist.

Der Jäger zuckte die Achseln und antwortete verächtlich: Wer hat denn behauptet, daß die Gemsen in der Niederung sehr häufig sind, wenn sie bei dem Thauwetter ihre Weide auf den höchsten Spitzen suchen können?

Sonach hat sie der Vetter nicht so hoch oben suchen wollen, erwiderte der Holzschnitzer.

Hans warf ihm einen wilden Blick zu. Ich komme vom Schreckhorn, sagte er mit einem gewissen Stolze.

Bei diesem Namen wendeten sich die beiden Frauen um und Ulrich selbst konnte eine Bewegung nicht unterdrücken. Die Schreckhörner sind wirklich die höchsten Gipfel, die sich auf dem Mettenberg erheben und ihr Name zeigt schon an, daß ihre Besteigung von jeher furchtbar erschienen ist. Die Jäger selbst wagen sich nur selten dahin, und man kann diejenigen zählen, welche die Gemsen in diesem letzten Zufluchtsorte aufsuchen. Auch Mutter Trina, welche den Tisch nunmehr gedeckt hatte, kam an den Heerd zurück.

Die Schreckhörner? sagte sie mit bewegter Stimme, kommst Du wirklich von den Schreckhörnern?

Warum nicht? antwortete Hans, indem er sie anblickte.

Dort sind sie Alle geblieben, murmelte die Alte für sich; Freneli's Vater . . der Vater ihrer Mutter . . und der Vater ihres Großvaters; es ist ein alter Haß zwischen unsrer Familie und den Schreckhörnern.

Und selbst auf diesen hohen Gipfeln hast Du nichts gefunden? fragte Ulrich, dem wider seinen Willen die Verwegenheit des Vetters Theilnahme einflößte.

Wer sagt Dir das?

Also hast Du Fährten gesehen?

Besseres noch.

Was denn?

Eine Heerde Gemsen mit ihrem König.

Drei Ausrufungen erschallten zugleich. In diesen wilden Thälern bildet die Gemsenjagd die Romantik des Lebens; alle wunderbare Abenteuer knüpfen sich an sie an; sie ist wie die Contrebande an unsern Grenzen, wie

die Unternehmungen der Bergleute im Westen der vereinigten Staaten, oder die Goldgräberei an den Ufern des Sacramento — der stete Gegenstand der am Feuerheerd erzählten Geschichten; aus ihr schöpft die Volksmuse den Stoff für ihre Erzählungen aus Tausend und Einer Nacht; auch übt sie eine unwiderstehliche Macht über jede Phantasie.

Bei der Aeußerung des Jägers über dieses Zusammentreffen näherten sich ihm Mutter Trina, Freneli und Ulrich und befragten ihn Alle zugleich. Hans richtete sich auf, ein Strahl von Aufregung hatte seine gebräunten Züge belebt.

Ja, ich habe sie gesehen, wiederholte er und streckte die Hand aus, als ob er auf die wunderbare Beute hinzeigen wollte. Es war in einer der Spalten, welche am Fuße des kleinen Spitzbergs auslaufen; durch mein Fernglas habe ich sie genau beobachtet; nachher legte ich neues Zündkraut auf, um meiner beiden Schüsse sicher zu seyn und kroch immer vorwärts. Ich war schon in der Schußweite der Gemse, die als Schildwache aufgestellt war, denn ich fieng an, ihre Hörner zu erkennen, als sie zur Seite sprang, um die andern zu warnen und alle entflohen, den König an der Spitze. Es waren Neun.

Mutter Trina erzitterte bei dieser letzten Angabe.

Bist Du der Zahl gewiß? fragte sie lebhaft; hast Du sie gezählt?

So gewiß, als ich die Finger an meiner Hand zählen kann!

Und sie waren von einem König angeführt? Hast Du Dich nicht getäuscht?

Nehmt Ihr mich für einen Jäger von gestern?

Die alte Frau schien nachzudenken.

Ich habe sie drei Stunden zwischen den Felsen und lang hin an den Leiterstiegen verfolgt, erwiderte Hans, der immer lebhafter wurde. Anfangs giengen sie nach dem Vinscherhorn über die Gletscher weg, nachher kehrten sie wieder zurück. Viermal habe ich sie umgangen und kam nahe genug, um das Pfeifen des Königs zu hören, welcher immer die Heerde führte; aber immer schnitt mir eine Spalte oder ein Felsenvorsprung den Weg ab.

Und so hast Du sie verloren? fragte Mutter Trina.

Als ich an den Eiger kam; während ich einen Felsen umgieng, waren sie verschwunden.

Das ist es, das ist es! sagte die alte Großmutter nachdenklich, neun Gemsen .. der König an der Spitze .. unmöglich, sie zu erreichen, und wenn man endlich nahe ist, verschwindet Alles .. Freneli's Vater hatte sie in dem Monate vor seinem Tode gesehen.

Hans erzitterte gleichsam wider seinen Willen; aber nach einem augenblicklichen Stillschweigen zuckte er die Achseln und erwiderte: Glaubt Ihr denn, daß das eine Heerde von Irrgemsen war?

Wer kann das wissen, sagte Mutter Trina, indem sie starr vor sich hinsah, der böse Geist regiert da oben.

Habe ich denn das geleugnet? erwiderte Hans; die, welche eine Nacht in der Gegend der Jungfrau zugebracht haben, haben ihn mehr als Einmal unter den Gletschern heulen hören. Aber was kümmert mich das? Seit eilf Jahren biete ich ihm in seinem Reiche Trotz, und wenn ich meine Axt und mein Gewehr habe, so brauche ich weiter keinen Schutz gegen ihn. Gott verdamme mich! und wenn die Heerde von heute Morgen dem schwarzen

Geiste gehörte, ich schwöre, daß sie mit meinen Kugeln Bekanntschaft machen soll.

Freneli und Ulrich sahen sich einander an. Auferzogen in dem dort herrschenden Aberglauben betrachteten sie die Regionen des ewigen Schnees als die Gegend schrecklicher Erscheinungen, wohin der Mensch sich nur mit furchtsamer Vorsicht und unter göttlichem Beistand wagen könne; auch schien ihnen Hansens Verwegenheit sündlich. Die Alte hatte ohne Zweifel dasselbe Gefühl, denn sie schüttelte den Kopf und sagte halblaut: man muß den bösen Geist nicht herausfordern, Hans.

Aber der Jäger hatte sich durch seine Großsprecherei aufgeregt; er sprang auf und schlug mit der Faust auf den Tisch, an den er getreten war. Bei meiner Seele, Tante Trina, rief er aus; ich scheere mich um den, von dem Ihr sprecht, so wenig als um das Murmelthier, das in den Felsen der Scheideck pfeift. Hört zu, was ich verspreche, und Ihr andern auch: binnen acht Tagen soll hier auf diesem Tische ein Viertel von dem Gemsenkönig zu sehen seyn, den ich jetzt verfolgt habe!

Dieser Eid war mit einem Blicke auf das junge Mädchen begleitet, welcher Ulrich erzittern machte. Die Worte seines Vetters wurden niemals leichtsinnig ausgesprochen, das, was er sagte, war immer eine Art von Gelübde, was er sich selbst ablegte und was er um jeden Preis zur Erfüllung brachte. Auch folgte ein banges Stillschweigen auf sein verwegenes Gelübde.

Unterdeß hatte er einen hölzernen Stuhl an den Tisch gerückt und sich zu dem erbärmlichen Mahl niedergesetzt, welches die Großmutter aufgetragen hatte. Es bestand nur

in einem Rest von schwarzem Brode und einem Stück magern Käse. Hans wendete sich zu dem Holzschnitzer.

Ich setze voraus, daß der Vetter keinen großen Appetit zu dem Mittagsessen eines Jägers hat, man dürfte gar nicht wagen, ihm die Theilnahme an so magrer Kost anzubieten!

Wer spricht von magrer Kost? unterbrach ihn eine Stimme von der Schwelle her, und der Onkel Hiob erschien am Eingange der Hütte, mit seinem eisenbeschlagenen Stock bewaffnet, den Hammer eines Cristallsuchers im Gürtel, die Blechschachtel über die Schulter gehängt. Freneli und Ulrich liefen ihm entgegen: der eine, um ihm die Hand zu drücken, die andre, um ihm das, was er trug, abzunehmen; aber der Alte wollte ihr nichts überlassen, als einen kleinen Korb, welchen er unter dem Arme trug.

Nimm Dich in Acht, Neli; nimm Dich in Acht, meine Tochter, sagte er fröhlich. Das sind weder Kräuter, noch Steine, nicht einmal Schmetterlinge ... es ist meine Antwort an den Vetter Hans. Sprach er nicht von magrer Kost, als ich hereinkam? Nimm den Deckel ab, Neli, und zeige ihm, was ich mitbringe.

Sie öffnete den Korb, aus welchem sie nach einander Eier, geräucherten Speck, drei Weißbrode und eine kleine Flasche Kirschwasser hervorbrachte. Der Jäger, welcher gegen die Eßwaaren gleichgültig geschienen hatte, begrüßte mit einer Aeußerung von Zufriedenheit die Flasche.

Ah, das gefällt Dir doch, mein Herr, sagte der Alte und schlug seinem Vetter auf die Schulter. Bei meiner Seele, ich bin froh, eine Spalte in diesem Herzen zu finden, wodurch ein Sonnenstrahl hineinfällt. — Guten Tag, Trina; Gott sey gelobt, Ihr seyd seit vorgestern nur

um zwei Tage älter geworden, wie ich sehe. Und Du, Neli, geschwind, koche uns diesen Vorrath; setze Dich, Ulrich, wir wollen zusammen speisen, mein Sohn.

Während der Alte so nach und nach an jeden der Anwesenden seine Worte richtete, hatte er das, was er trug, abgelegt und an dem Tische Platz genommen, seinen beiden Neffen gegenüber. Er entstöpselte vorsichtig die Flasche Kirschwasser und schenkte Jedem ein Glas zum dritten Theile voll, nachher bediente er sich selber. Er erkundigte sich sodann mit wohlwollender Gutmüthigkeit, ob Hans etwas geschossen hätte, worauf der Jäger nur durch ein Zeichen der Verneinung antwortete; dann fragte er Ulrich über seine Lage zu Meyringen.

Der junge Holzschnitzer wiederholte ihm das, was er schon der Mutter Trina gesagt hatte, aber in zerstreuter und niedergeschlagener Weise, welche wenig mit den Worten übereinstimmte, womit er seine günstige Stellung schilderte. Der Onkel Hiob folgerte daraus, daß der günstige Erfolg seines neuen Erwerbes nicht ohne schmerzliche Opfer erlangt worden sey, und in Erinnerung an sein früheres Bestreben, den jungen Mann davon abzubringen, ließ er sich fast wider Willen verleiten, ihm dagegen die Unabhängigkeit und die Zufriedenheit vorzuhalten, die er auf dem Berge hätte genießen können.

Seit länger als vierzig Jahren lebte der Onkel Hiob allen Anstrengungen und Gefahren dieser unfreundlichen Einsamkeit ausgesetzt und hatte sie immernur von ihrer anziehenden und erhabenen Seite erkannt. Während Hansens unbezähmbare Verwegenheit hier den bösen Feind zu finden glaubte, suchte seine fromme Sanftmuth nur Gott. Der erstere, durch eine stürmische Leidenschaftlichkeit hingerissen, irrte

zwischen den Abgründen und Lawinen herum, das Auge nur auf seine Beute geheftet; der andre umgieng die Hindernisse mit Geduld und betrachtete die Blumen, die Schmetterlinge und die Steine in den Schluchten. Jener war die herausfordernde Stärke, dieser die bewundernde Einfachheit. Auch war die Heiterkeit seines Wesens durch nichts getrübt worden. Als ihn die Jugend verließ, hatte sie ihm einen Schein ihrer Fröhlichkeit zurückgelassen, so wie die schon untergegangene Sonne auf den schneebedeckten Bergspitzen einen Widerschein ihrer Strahlen zurückläßt.

Als das Abendessen aufgetragen war, nöthigte der Onkel Trina und Freneli, daran Theil zu nehmen, und es gelang seiner Lustigkeit, alle Stirnen zu glätten. Nur die Hansens blieb allein gerunzelt und finster wie gewöhnlich. Nachdem die Frauen sich entfernt hatten, machte indeß der alte Hiob noch einen letzten Versuch, ihn zu erheitern. Er füllte dessen Glas, legte freundlich die Hand auf seinen Arm und sagte mit Lachen: trink, Meister Jäger, diesmal kann das Kirschwasser fließen wie Quellwasser; wir kennen die Quelle und morgen läßt sich die Reisetasche wieder füllen.

Gott behüte uns! sagte Ulrich, wo habt Ihr denn diese wundersame Quelle entdeckt, Onkel Hiob?

Im Wirthshause zu Lauterbrunnen, erwiderte der Alte; diesen Morgen hat mir der Kellner Alles abgekauft, was ich von seltnen Erzstufen bei der Rosenlaubi gefunden hatte; ich habe siebzehn Batzen erhalten, wofür ich Euch dieses Festmahl habe geben können; und es ist noch etwas übrig geblieben, fügte er hinzu, wobei er auf seine Tasche schlug, welche einen Metallklang hören ließ. Und als der junge Holzschnitzer seine Verwunderung zu erkennen gab, ant-

wortete der Onkel mit leiser Stimme; wenn Ihr wüßtet, was ich gestern auf der Spitze eines Felsens wahrgenommen habe, wo der Schnee geschmolzen war: ein Lager von lauter Cristallen. Ich hatte es gleich vermuthet, als sich eine so geklüftete Wand vor mir aufthat. Ich habe mit einem Steine daran geklopft, und der Klang war genau, wie der einer Glocke vom Klöppel.

Und Ihr habt diesen Schatz an Euch nehmen können?

Noch nicht. Glaubst Du, daß man so leicht dahin gelangt? Das Lager ist in der Seitenwand des Felsen versteckt, gerade über dem Abgrund. Aber mit einem guten Strick kann der Mensch überall hinkommen, wo der Vogel hinfliegt; morgen gehe ich wieder hin. Ach, höre, Hans, als ich über die Wengernalp weggieng, sah ich Gemsenfährten über Upigel; ich könnte Dir den Platz angeben.

Viel Dank; ich weiß andre; antwortete Hans.

Es waren mehrere, bemerkte Onkel Hiob, und Du weißt, daß die Wengernalp ein bequemer Platz zur Jagd ist.

Ich suche nicht die bequemen Plätze, entgegnete der Jäger trocken, und fügte hinzu, indem er einen spöttischen Blick auf seinen Vetter warf, aber ich glaube allerdings, daß diese Nachricht Ulrichen zur Jagd verleiten könnte.

Du hast recht, Hans, das thut sie auch, antwortete der Holzschnitzer, Ihr werdet mich anweisen, Onkel Hiob, und morgen mache ich mich auf den Weg.

Du? rief Hans aus, der sich in die Höhe richtete. Bei meiner Seele! Ist das Dein Ernst?

So, daß ich den Onkel um mein Jagdzeug bitte, was ich bei ihm zurückgelassen habe.

Ist das wahr? rief der Alte; Du wolltest die Holzschnitzerei aufgeben und wieder auf die Berge gehen?

Ich will es versuchen.

Also wirst Du heute nicht nach Meyringen zurückkehren?

Heute werde ich bei Euch schlafen, Onkel Hiob, wenn Ihr es erlaubt.

Und morgen?

Morgen werdet Ihr mir mein Gewehr geben und mir die Fährten anzeigen, die Ihr auf der Wengernalp gegetroffen habt.

Der Alte stand lebhaft vom Tische auf. Das gilt, rief er aus, Gott sey gelobt! Der Junge kommt wieder zu uns! Habt Ihr gehört, alte Trina, was er thun will?

Worte verweht der Wind, antwortete gleichgültig die Großmutter, man muß die That sehen.

Wir werden sie sehen, wir werden sie sehen! erwiderte der Cristallsucher. Bei meiner Seele! er muß wieder Geschmack an einem freien Leben finden. Diesen Abend werde ich zu dem himmlischen Vater beten, ihn zu ermuthigen und den schönsten Gemsenkönig vor sein Gewehr zu bringen.

Ja, rief Ulrich aus und ergriff den Alten am Arm; bittet Gott darum, Onkel Hiob; für ein solches Glück würde ich die beste Hälfte meines Lebens hingeben.

Bei diesen Worten hatte der junge Mann auf Freneli einen Blick geworfen, welcher dem Vetter Hans nicht entgieng. Seine Stirn runzelte sich und er biß die Lippen zusammen, aber er behauptete sein Stillschweigen. Ulrich nahm Abschied und entfernte sich mit dem Onkel Hiob. Hierauf richtete Hans einen durchdringenden Blick auf das junge Mädchen, vor welchem sie erröthend die Augen niederschlug, nickte mit dem Kopfe, wie Jemand, dessen Zweifel

gelöst sind, nahm sein Gewehr auf und verließ still-schweigend die Hütte.

2.

Den andern Morgen, lange noch vor Tagesanbruch waren Ulrich und der alte Cristallsucher aufgestanden und rüsteten sich zu ihrer Wanderung.

Der Onkel Hiob bewohnte eine Hütte, die noch kleiner und ärmlicher als die der Mutter Trina war. Das Geräth beschränkte sich auf ein Bett, einen kleinen Tisch und drei Schemel; aber an den vier Wänden waren Sammlungen aufgehäuft, die er aus den Bergen zusammengetragen hatte. Diese glänzenden Steine, diese getrockneten Kräuter und diese Insekten mit vielfarbigen Flügeln, welche die Hütte verzierten, gaben derselben ein gewisses seltsames Ansehen, wozu der Alte selbst beitrug mit seiner alterthümlichen Kleidung, seinem grauen Barte und seinen Haaren, deren weiße Locken bis auf den Nacken herabhiengen. Der Onkel Hiob warf auf diese seine Reichthümer einen letzten Blick der Liebe, während er das Knotenseil umhieng, welches ihm dienen sollte, das den Abend vorher entdeckte Steinlager zu erreichen und seinen Reisesack mit eisernen Klammern, Bolzen und der kurzen Zange belud, die bei seinem gefährlichen Unternehmen unumgänglich nöthig waren. Indeß hatte Ulrich sich ebenfalls mit seiner Ausrüstung beschäftigt. Er untersuchte sorgfältig sein Gewehr, eine alte Gemsenjägerflinte, deren einziger Lauf zwei auf einander gesetzte Ladungen enthielt, die man mittelst eines doppelten Schlosses nach einander abfeuerte. Nachdem er sich überzeugt hatte, daß jedes Schloß mit Zündkraut versehen war, bedeckte er sie mit einem ledernen

Ueberzug und folgte seinem Onkel Hiob, welcher ihn an der Thüre erwartete.

Es bedurfte ganz der Liebe des jungen Mannes, und der Gewißheit, daß Mutter Trina Freneli's Hand nur demjenigen überlassen würde, der die sonderbare von ihr gestellte Bedingung erfüllen konnte, um ihn zu bestimmen zu einer Lebensweise zurückzukehren, welche er schon nur zu wohl kannte. Keine andre ist wahrlich den Anstrengungen, den Entbehrungen und den Gefahren mehr ausgesetzt. Der Gemsenjäger geht gewöhnlich schon den Abend fort, um mit dem anbrechenden Tage auf den Höhen des Gebirgs zu seyn. Wenn er keine Fährten gewahrt, so steigt er höher und immer höher und hält nicht eher an, als bis er irgend eine Spur entdeckt hat, welche ihn zu seiner Beute führen kann. Dann bewegt er sich mit großer Vorsicht vorwärts, bald auf den Knieen, bald auf den Händen oder auf dem Bauche kriechend, bis er die Hörner der Gemsen unterscheiden kann; erst dann ist er in der Schußweite. Wenn die von ihnen, welche Wache hält, (denn sie haben immer eine Schildwache) den Jäger nicht gesehen hat, so sucht er einen Anlegepunkt für sein Gewehr und schießt, wobei er auf den Kopf oder das Herz zielt; denn wenn die Kugel anderswohin trifft, kann sie durch und durch dringen, ohne das Thier zu Falle zu bringen und es kommt dann in einer Bergschlucht um oder es dient dem Lämmergeier zum Fraße. Wenn es aber an der Flucht verhindert ist, so eilt der Jäger seiner Spur nach, sucht es zu erreichen und ihm die Kniekehlen zu durchschneiden. Dann muß er es auf seine Schultern laden, um es über Bergströme, Schneefelder und Abgründe hinweg nach seiner Wohnung zu tragen. Ueberfällt ihn, wie

sehr oft geschieht, die Nacht auf dieser gefährlichen Reise, so sucht er eine Felsenspalte, nimmt aus seinem Sack ein Stück schwarzes Brod, so hart, daß die Zähne es nicht zu beißen vermögen, und es zwischen zwei Kieselsteinen zerrieben werden muß, trinkt dazu ein wenig geschmolzenen Schnee, legt einen Stein unter seinen Kopf und schläft ein, den Abgrund unter seinen Füßen, die Lawinen über seinem Haupte. Der neue Morgen bringt neue Anstrengungen, neue Gefahren, und dieses dauert oft mehrere Tage, ohne daß er ein Dach gewahrt oder einem menschlichen Wesen begegnet. Ehemals konnte er hoffen, mit einem Cristallsucher zusammenzutreffen, oder mit einem Jagdgenossen; aber die erstern sind beinahe ganz verschwunden und die letztern werden von Tag zu Tag seltner. Das, was in der Familie der Hauser sich ereignete, schien übrigens die in der ganzen Bevölkerung eingetretene Umwandlung symbolisch darzustellen. Der alte Hiob war das Bild einer erloschenen Generation; Hans derjenigen, welche sich dem Untergange zuneigte, Ulrich der beginnenden.

Indeß hatten der Alte und sein Neffe ihren Weg angetreten. Der Himmel hatte sich noch nicht erhellt und die beeisten Gipfel schnitten sich von einem düstern Horizont ab. Die Lützschine rauschte im Grunde des Thals; ein rauher Wind durchsauste die mit Schnee beladenen Tannen und von Zeit zu Zeit ertönte der Schlag einer Holzart in den untern Bergflächen. Hiob wandte sich gegen seinen Gefährten.

Der Morgen gefällt mir nicht, sagte er mit bedenklichem Tone; der Nebel setzt sich auf dem Faulhorn auf, gestern glühte das Abendroth lange fort und der Mond

gieng in einem rothen Ringe auf. Ich fürchte, daß Etwas da von Mittag über uns kommt.

Wir haben ja kaum Anfang März, warf Ulrich ein, und gewöhnlich kömmt der Föhn später.

Das habe ich mir auch gesagt, erwiderte der Alte; aber nichts desto weniger sind die Anzeichen schlecht: wenn Du oben bist, so gieb auf den Horizont Acht.

Während dieses Gesprächs hatten sie begonnen, den Bergsteig hinauf zu klettern. Alle Beide gingen den festen und gleichen Schritt, woran Gebirgsleute gewöhnt sind; aber der junge Mann gieng unwillkührlich voraus, traurig und nachdenkend, während der Cristallsucher mit jedem Augenblick munterer und vergnügter wurde. Je höher hinauf sie auf den Hügeln gelangten, welche den Eigen von der Wengernalp scheiden, um so besser schien er jeden Felsen, jeden Baum, jede Gruppe von Pflanzen zu kennen. Man hätte ihn einem Verbannten vergleichen können, welcher soeben wieder in die Grenzen seines Vaterlandes eingetreten ist; während seines Weges durchforschte er mit scharfem Auge bei der zunehmenden Helle des anbrechenden Tages alle Schluchten, welche der Schnee nicht bedeckt hatte, und fand hier eine Pflanze, dort ein erstarrtes Insect, weiterhin einen Kiesel, dessen Namen er jedesmal aussprach. Endlich, nachdem sie die erste Staffel des Berges erreicht hatten; und der Widerschein der Morgenröthe, welcher die Gipfel erleuchtete, sie umstrahlte und sie alle Wände des Eigen und der Schreckhörner in einem unbestimmten Lichte erkennen ließ, während das Thal von Grindelwald noch in Dunkelheit gehüllt war, blieb der Onkel Hiob stehen.

Hier müssen wir uns trennen, lieber Junge, sagte er; Du wendest Dich nun rechts, ich mich links. Hast Du

meine Weisung wohl verstanden und wirst Du den Weg wieder finden können?

Ich hoffe es, sagte der junge Mann und blickte um sich, um die Gipfel wieder zu erkennen, welche er seit mehreren Jahren nicht besucht hatte.

Gehe anfangs den Weg hinauf, fieng Onkel Hiob wieder an, längshin an diesem Gehölz von Tannen und Birken. Wenn Du über sie hinaus bist, so wirst Du einen Platz finden, den Du zu einer andern Jahreszeit sehr leicht an den blauen Gentianen und an den Büscheln von Euphorbien mit rothen Trauben erkennen würdest; aber jetzt ist Alles mit Schnee bedeckt. Gehe bei dem Felsen vorbei, der Dir rechts in der Richtung nach dem Eigen liegt und steige immer gerade auf bis zu dem Kieselsteinlager; es sind noch Lycopodien da, welche durch die Steine dringen; dann kommst Du auf die große Fläche, wo Du Dich nur umzusehen brauchst, um Dich zurecht zu finden. Jetzt vorwärts mit Gottes Beistand, wir wollen ihn bitten, uns zu geleiten!

Der Onkel Hiob entblößte sein Haupt; Ulrich ebenfalls, und auf seinen eisenbeschlagenen Stock gestützt, begann der Alte laut eines jener nicht erlernten Gebete, die bei den Gebirgsleuten üblich sind und welche sie nach den jedesmaligen Bedürfnissen einzurichten wissen. In diesem Augenblicke gieng die Sonne auf und übergoß das Gebirg mit einem Flammenschein, welcher schnell von einer Bergspitze zur andern sich ergoß wie eine leuchtende Lawine. Man sah die überhängenden Gipfel, die Stiegen und die Schluchten nach und nach aus der Dunkelheit hervortreten um so zu sagen ihre Stelle in diesem gigantischen Panorama einzunehmen.

In dem Augenblicke, wo der alte Cristallsucher sein Gebet mit dem heiligen Amen geendigt hatte, drang die Helle des Tages bis zu ihm, erreichte den Platz, wo er mit seinem Gefährten verweilt hatte, und umgab ihn mit einem gewissen glänzenden Schein. Hiob wendete sich gegen den Osten mit einer Bewegung des Dankes und Grußes.

Glück auf, sagte er mit froher Stimme; das wird uns das Wild und die Abgründe sehen lassen; das übrige hängt von unsrer Vorsicht ab. Erinnere Dich an das, was nach dem Sprichwort dem Gemsenjäger nöthig ist: „ein Herz, fester als Stahl, und zwei Augen an jedem Finger.“

Ich werde mich bemühen, das nicht zu vergessen, sagte Ulrich.

So gehe mit Gott, mein Sohn.

Ihr gleichfalls, Onkel Hiob.

Sie wechselten noch einen freundlichen Abschiedsgruß und trennten sich. Der junge Mann, welcher seinen Weg begonnen hatte, sah den Alten in eine der tiefen Schluchten eintreten, welche die Bergwand durchfurchen. Er verlor ihn bald aus dem Gesicht, aber beinahe zugleich erhob sich seine helle und durchdringende Stimme aus dem Grunde der Schlucht; er sang den deutschen Psalm, welchen die Märtyrer der Reformation anstimmten, als sie zum Scheiterhaufen giengen: „der Tag des Glücks ist angebrochen.“

Nachdem Ulrich einen Augenblick zugehört hatte, fieng er an, den steilen Abhang zu ersteigen, und war bald über die letzten Tannen hinaus. Je höher er kam, desto höher schienen die Gipfel vor ihm zu werden. Die Sonne stieg

immer weiter am Himmel empor, und gleich dem Sieger der in schnellem Lauf die unzugänglichsten Festungen erobert, pflanzte sie nach und nach auf jeder erstürmten Bergspitze ihre Flammenfahne auf. Die Nebel, welche auf den niedrigern Hügeln auflagen, zerstreuten sich allmählich, und vom Morgenwinde fortgetragen, wie einzelne Fetzen eines prächtigen Schleiers, eröffneten sie weite Lücken, durch welche das Tageslicht bis zum Grunde des Thals eindrang. Ulrich wurde unmerklich und wider seinen Willen seinen Träumen entrissen, und fieng an, seine Umgebung zu beschauen. In der Gebirgsluft, in den tausend Gegenständen, welche von allen Seiten sich unsrer Wißbegierde darbieten, in der wilden Starrheit dessen, was unsre Augen erschauen, liegt, ich weiß nicht was für eine Aufregung, die uns kräftigt und stärkt. Der Körper fühlt sich beweglicher, der Geist muthiger. Vor diesen Schneefeldern, welche uns den Zutritt verwehren, vor diesen Abgründen, welche uns den Weg versperren, wird man von einer Art von Fieberhitze ergriffen, wie vor dem Feinde; man hört in seinem Innern die Kriegsmusik des Lebens ertönen, und tausend Stimmen rufen: Vorwärts.

Von dieser Art von Trunkenheit ergriffen, beeilte der junge Holzschnitzer seine Schritte, und betrat die gefährlichen Fußsteige, welche an der ersten Bergwand hinführten. Die auf den untern Stufen des Berges zerstreut liegenden Sommerhütten waren unter einer Schneedecke begraben, auf der man hier und da einige Erhöhungen bemerkte. Man gewahrte nur einige verkrüppelte Tannen, und einige Büsche von Zwergbuchsbaum, welche sich aus dem dürren Boden hervordrängten. Bald verschwanden auch diese, und man sah nur den nackten Felsen, von ein-

zelnen Streifen von Rauchfrost gefärbt. Ulrich erreichte endlich die vom Onkel Hiob beschriebene Felsenschlucht. Das war ein tiefer Einschnitt in dem Felsen, in welchen nie ein Sonnenstrahl drang. Er wollte eben eintreten, als sich plötzlich in dem dunklen Eingange eine Gestalt erhob, und er erkannte seinen Vetter Hans.

Der Gemsenjäger trug dieselbe Kleidung, wie den Abend vorher. Er hatte die Flinte an einem Riemen über die Schulter gehängt, und stützte beide Hände auf einen mit Eisen beschlagenen Stock. Seine Züge waren noch finstrer als gewöhnlich. Er bewachte den Weg, welchen Ulrich betreten mußte. Dieser war bei seinem Anblick mit einem Ausruf des Erstaunens stehen geblieben.

Du hier, Hans, rief er aus, Gott behüte uns! Wie bist denn Du hierher gekommen?

Giebt es denn noch einen andern Weg auf die Engernalp? fragte der Jäger kaltblütig.

Und was machtest Du hier?

Ich habe Dich kommen sehen, ich wartete auf Dich.

Hast Du mir etwas zu sagen?

Gehst Du nicht, um die Gemsen aufzusuchen, welche Onkel Hiob gestern gesehen hat?

Ohne Zweifel.

Du wirst sie nicht mehr finden; ich habe ihre Fährten untersucht, sie sind nach den Gletschern zurückgekehrt.

Nun wohl! so werde ich ihnen in dieser Richtung folgen.

Bist Du dazu entschlossen?

Warum nicht?

So wollen wir zusammen jagen, sagte Hans, und erhob seinen Stock, als wenn er sich wieder auf den Weg

machen wollte. Es war das Erstemal, daß Ulrich von seinem Vetter einen solchen Antrag erhielt. Er warf einen Blick auf ihn, den Hans wohl verstand.

Fürchtest Du meine Gesellschaft? fragte er heftig den jungen Holzschnitzer.

Warum sollte ich sie fürchten, erwiderte dieser.

Wer weiß? antwortete Hans; vielleicht bist Du besorgt, daß Du zu hoch und zu weit mit mir steigen müßtest.

Bei meinem Leben, daran habe ich nicht gedacht, sagte Ulrich mit ein wenig Stolz; wenn Du gleich ein besserer Jäger bist als ich, so habe ich doch nicht mein Gewerbe so ganz vergessen, daß ich nicht eben dahin gehen könnte, wo Du hingehst.

So wollen wir aufbrechen, unterbrach ihn Hans, und betrat den engen Durchgang, den er begann zu ersteigen. Ulrich folgte ihm und beide gelangten bald zu der Fläche, wo die Fußsteige sich trennen, und nach verschiedenen Richtungen auslaufen. Der Jäger zeigte seinem Gefährten die Spuren von welchen er gesprochen hatte, und welche in der That die neuerliche Flucht einer Gemsenheerde anzeigten, die ihren Weg nach den hohen Berggipfeln genommen hatte. Sie ließen Upigel zu ihrer Rechten, und stiegen entschlossen die Höhe hinauf, welche den Eigen von der Wengernalp trennen. Sie gelangten bald zu den Schneefeldern, welche den ersten Berghang bedecken, und durchschnitten sie in gerader Linie, immer die Fährten verfolgend, aber auf der andern Seite des Bergs verloren sie sich plötzlich auf den Feldern von gefrornem Schnee, welche sich vor ihren Füßen ausdehnten. So weit der Blick reichen konnte, traf er nur auf hohe Felsen,

zwischen welchen die eisigen Flächen hinliefen, die am Ende von den grauen Morainen eingefaßt waren. Man hätte glauben können, die Mündung eines gigantischen vom Himmel herabgestürzten Flusses zu sehen, welcher in seinem Fall plötzlich zu Eis erstarrt war.

Die Jäger befanden sich damals gerade an dem Eingange dieses wunderbaren Dammes von Gletschern, welcher den Menschen den Uebergang über die Alpen auf die Länge von Einhundert Funfzig Stunden zu versperren scheint. Hier war das Eismeer von Unter-Grindelwald und Aletsch, weiterhin die andren Eisseeen des Vischer, des Finsteraarhorn, von Lauter und von Gauli. Hans besichtigte einen Augenblick die verschiedenen Richtungen, dann wendete er sich, ohne etwas zu sagen, gegen Süden. Sein Gang hatte eine fieberhafte Geschwindigkeit und eine trotzige Sicherheit. Je schwieriger der Weg wurde, je mehr beschleunigte er seine Schritte, übersprang die Schluchten, erkletterte die steilen Höhen, oder stieg die eisigen Schluchten hinab mit einem Anschein von zorniger Mißachtung. Seit er zu diesen einsamen Höhen emporgedrungen war, hatte sich in seinem ganzen Wesen eine wirkliche Umwandlung gezeigt; sein Auge war von einer stolzen Hitze entflammt, seine weit geöffneten Naslöcher schienen die rauhere Gebirgsluft einzuathmen, seine Lippen bewegten sich dann und wann, als hätte er ganz leise geheimnißvolle Drohungen gemurmelt. Bei jedem Hindernisse, das ihm in den Weg kam, stieß er einen kurzen Schrei aus, und setzte mit einem Ausruf darüber weg. In dieser aufgereizten Wuth hätte man ihn für einen grausamen Eroberer halten können, der das Land des Feindes unter seinem Fuße zertritt, und jeden Schritt mit einem Siege bezeich-

net. Diese Art von Aufregung, statt sich nach und nach zu vermindern, vergrößerte sich bei jeder neuen Schwierigkeit. Man fühlte, daß er sich hier auf seinem eigenthümlichen Schlachtfelde befand, und daß, wie der Soldat vom Pulvergeruch begeistert wird, die Atmosphäre dieser einsamen Höhen ihn aufregte. Ulrich, welcher ihm anfänglich stillschweigend gefolgt war, erstaunte endlich über dieses unaufhaltsame Fortschreiten, und überlegte, was der Gemsenjäger auf dem Eismeer, welches sie von allen Seiten umgab, wohl zu erlangen hoffen könne, er fragte ihn einmal; Hans zeigte auf den Horizont und antwortete: weiter. Noch mehr Eisberge wurden überschritten, noch mehr Moränen überstiegen, und bei jeder wiederholten Frage antwortete der Jäger voller Wuth: weiter, immer weiter. Unterdeß trübte sich der Himmel, ein dumpfes Geräusch ließ sich in der Ferne hören, und heiße Windstöße fuhren über die Eisfelder hin. Ulrich machte seinen Gefährten darauf aufmerksam, aber dieser schien ganz mit irgend einem finstern Vorhaben beschäftigt, und Alles um ihn her kümmerte ihn nicht. Der junge Holzschnitzer, ganz außer Athem, blickte nach allen Seiten um sich, ohne den Ort erkennen zu können, wo sie sich befanden. Es war eine Art von Terrasse, die sich an der Seite des Gletschers gebildet hatte und von tiefen Abgründen umgeben war. Er blieb stehen und legte die Hand an seine mit Schweiß bedeckte Stirne. Hans wendete sich um; nichts an ihm zeigte an, daß der lange und schwierige Weg ihn angegriffen habe, sein Gesicht war eben noch so bleich; sein Schritt eben so fest, sein Athmen eben so frei. Wenn man sie beide sah, so hatte man gleichsam das lebendige Bild von zwei Zeitaltern und zwei Generationen vor sich.

Der eine erschien als der Repräsentant des Geschlechts von Jägern, unter deren Schüssen nach und nach die gewaltigen Auerochsen, die Eber, die Hirsche, die Steinböcke und die Rehe vertilgt worden waren. Es war einer der letzten herumstreifenden Alpenjäger, die so wie die amerikanischen Rothhäute gewohnt waren, unter freiem Himmel zu schlafen, die Fährten des Wildes zu verfolgen, Tage lang auf dem Anstand zu verharren, mit allen Gefährlichkeiten einer feindseligen Natur zu kämpfen, und Alles durch Kraft und Geduld zu überwinden, — furchtbare Menschen, außer dem Bereich des verbietenden Gesetzes lebend, deren durch die Einsamkeit aufgeregte Leidenschaften mit der Heftigkeit eines Gewitters sich Bahn machen. Der andre im Gegentheil schien, wie schon gesagt, die Gegenwart und das neue Geschlecht zu vertreten, welchem die Civilisation gleich Orpheus Leier sanftere Sitten lehrt, und welches, geschwächt in seiner Kraft, aber erhoben in seinem Geist, die Gewalt mit der Geselligkeit, die Rache mit der Gerechtigkeit vertauscht hat.

Während Ulrich sich umsah, um sich auf einem der eratischen Blöcke zu setzen, welche sich in die festen Wellen der Gletscher einsenken; warf ihm Hans einem spöttischen Blick zu. Nun, Du kühner Jäger, bist Du schon am Ende? fragte er.

Noch nicht, antwortete Ulrich, ob Du gleich keinen andren Zweck zu haben scheinst, als zu sehen, wie weit meine Kräfte ausreichen.

Hast Du nicht die Gebirge bestiegen, und Dich wieder zur Gemsenjagd wenden wollen?

Ich will es immer noch.

So gefällt es Dir ohne Zweifel nicht mehr, Buchsbaum und Ahorn in Meyringen zu schnitzen?

Mir? rief Ulrich mit unwillkührlicher Heftigkeit aus; glaube das nicht, Vetter; wenn mein Messer das Holz schnitzt, kommt es mir vor, als ob ich freier Athem holte. Was Du auf den Felsengipfeln fühlst, das fühle ich, wenn ich das Schnitzmesser in der Hand habe; mein Auge sieht heller, mein Blut läuft schneller. Siehe, eben jetzt noch, als wir am Rande heraufstiegen, und Du mir die Fährten zeigtest, weißt Du, wonach ich blickte? Nach einem Busch von Cyclamen, welcher seine Blätter in der Höhlung des Felsen entfaltete, und den ich mit dem Grabstichel und dem Messer nachbilden möchte.

Und warum hast Du also das Gewehr wieder zur Hand genommen? fragte der Jäger mit Heftigkeit.

Ulrich schien verlegen.

Es war nothwendig, sagte er und erhob sich von seinem Sitze — aus einer Ursache — die Du später erfahren wirst. — Laß uns jetzt aufbrechen!

Nein, bleib! unterbrach ihn Hans mit einer gebietenden Bewegung; um das zu erfahren, was Du mir nicht sagen willst, brauche ich nicht zu warten, ich weiß Alles; Du bist wieder Jäger geworden, weil das das einzige Mittel ist, Frenelis Hand zu erhalten, und weil Du sie liebst.

Das ist wahr, erwiderte Ulrich ohne Zögern; hast Du deshalb, um mich das zu fragen, an dem Passe der Wengernalp auf mich gewartet, und mich bis hierher geführt?

Hans stützte beide Hände auf den Lauf seines Gewehrs und sah ihn starr an.

Also Du gestehst das ein, antwortete er und biß seine Lippen zusammen, und doch weißt Du, daß auch ich Neli

zu meiner Frau auserſehen habe; ſage, iſt Dir das unbekannt?

Nein, ſagte der junge Holzſchnitzer, der dieſe Erklärung erwartete; aber da Neli ungebunden iſt, ſo gilt unſer Wille nichts; ſie allein wird ihre Wahl treffen.

Und Du weißt wohl, daß das ſchon geſchehen iſt, nicht wahr? fügte der Jäger hinzu, deſſen Augen ſich entflammten; Du haſt Deine Vorzüge geltend gemacht, um ihr Herz zu gewinnen. Ich habe nichts verſtanden, als innerlich zu leiden und zu ſchweigen, während Du verſtandeſt, ihr vorzuſchwatzen. Ich brachte in ihre Wohnung nichts, als das tägliche trockene Brod, während Du mit geſchnitzten Bechern kommſt . . ich habe den von geſtern geſehen. Aber Du wirſt doch nicht glaubeu, daß ich mir mein Glück entreißen laſſe, ohne mich zu rächen.

Was willſt Du damit ſagen? unterbrach ihn ſchaudernd Ulrich.

Hans ergriff ſeinen Arm. Höre, fuhr er fort, ich habe mit Dir an einem Orte ſprechen wollen, wo uns Niemand ſtören kann. Merke alſo wohl, was ich Dir ſagen werde. Neli muß mein werden; ſie muß, was auch geſchehen mag, hörſt Du wohl? Und wenn Jemand verſuchen wollte, ſie mir zu nehmen, ſo wahr ich der Sohn meiner Mutter bin, ich würde ihn tödten, und wenn er mein Freund, mein Bruder wäre. Sechs Jahre ſind es, daß ich die Heirath mit Neli im Herzen trage, daß dieſer Gedanke mein ſteter Begleiter auf den Bergen iſt, daß ich mich mit ihm beſchäftige, daß er meine Ruhe und meine Freude ausmacht. Höre wohl, verſuche nicht, meine Hoffnung zu nichte zu machen, oder bei Gott im Himmel, es wird ein Unglück geſchehen.

Was Du da sagst, Vetter, das kommt nicht aus Dir selbst; erwiderte Hans mit einiger Aufregung; das ist der böse Geist, der Dich versucht, und der aus Dir spricht. Ueberlaß doch Alles Gottes Leitung; wer weiß, ob er nicht bald das thun wird, was Du wünschest? Du weißt die Bedingung, Freneli zu erhalten; wenn jeder von uns darnach trachtet, sie zu erfüllen, kann nicht einem von uns das Schicksal beschieden seyn, das bis jetzt alle Hauser betroffen hat, und er dem andern Platz machen?

Hans heftete einen stechenden Blick auf Ulrich; und dieser andre hoffst Du zu seyn, sagte er.

Ulrich schüttelte den Kopf. Du weißt recht gut, daß die Würfel für mich schlecht stehen, erwiderte er mit Bitterkeit; und ich würde allein das Recht haben, mich darüber zu beklagen, wenn ich nicht auf den vertraute, der auf uns herabsieht.

Wann wird er aber zwischen uns entscheiden? rief Hans heftig aus.

Vielleicht noch in dieser Stunde, entgegnete der Holzschnitzer, welcher seit einigen Augenblicken durch das stärker werdende Geräusch und durch die Dunkelheit beunruhigt schien, die anfieng sich über das Gebirge zu verbreiten; bis jetzt hat Dich der Zorn blind und taub gemacht; aber höre und sieh Dich um.

Der junge Mann wies mit der Hand nach der Gegend von Mittag; der Jäger blickte dahin und erzitterte. Man sah von der Höhe der höchsten Felsengipfel graue Nebelwolken herabstürzen, welche ein toller Sturm vor sich her zu jagen schien, das glänzende schneehelle Ansehen der Gletscher war matt geworden, und ein dumpfes Geräusch hallte dann und wann im Grunde der Schneeschluchten

wieder. Nachdem er diese Wetterzeichen flüchtig betrachtet hatte, überflog ein Strahl von wilder Freude die Züge des Gemsenjägers.

Bei meiner Seligkeit; Du hast wie ein wahrer Prophet gesprochen, sagte er zu seinem Vetter, Deine Voraussetzung wird bald in Erfüllung gehen.

Ich glaube, daß ein Sturm im Anzuge ist, bemerkte Ulrich.

Es ist der Föhn, der kommt, erwiderte Hans, immer die Augen nach dem Horizont gerichtet; fühlst Du diese warme Luft? Siehst Du da unten die Nebelwolken herumwirbeln?

Ulrich erinnerte sich ebenfalls an die Besorgnisse, welche Onkel Hiob im Augenblick ihrer Trennung geäußert hatte. Wie alle Bergbewohner kannte auch er recht wohl diesen heißen Sturmwind, welcher aus den Wüsten von Afrika herkommt, um sich an den Alpen zu brechen, indem er auf seinem Wege Alles zerstört und niederreißt. Unter allen furchtbaren Naturereignissen, gegen welche die Anstrengungen und der Muth der Menschen unkräftig bleiben, kann keine dem gleichgestellt werden, das eben genannt worden ist. Selbst im tiefsten Grunde der Thäler läßt man bei den Anzeichen des kommenden Föhns die Heerden eintreiben, löscht alles Feuer aus, und Niemand wagt sein Haus zu verlassen. Der junge Holzschnitzer fragte seinen Gefährten, ob er ganz gewiß sey, daß der Föhn komme.

Gewiß, erwiderte der Jäger, welcher die Hand ausgestreckt hatte, um die Richtung des Windes zu erkennen; in wenig Augenblicken wird er uns erreichen; Du hast

gewollt, das Gott unser Richter sey; Gott hat Dich erhört, jetzt wird er zwischen uns entscheiden; der, welcher bis zur Enge hinabgelangen wird, wird Neli haben. Lebe wohl, sorge für Dein Leben, ich gehe und suche das meinige zu retten.

Ohne die Antwort abzuwarten, lief Hans auf die wenigst breite Stelle der Eisspalte zu, stützte seinen eisenbeschlagenen Stock auf den Rand derselben, schwang sich mit einem Sprung hinüber und gelangte auf die andre Seite. Vergebens wollte Ulrich ihn zurückrufen, der Jäger lief vorwärts ohne auf ihn zu hören, und verschwand bald in dem dichten Nebel, welcher sich an der Seite des Abhangs hinzog. Da Ulrich kein Mittel hatte, um die Spalte zu überspringen, welche vor ihm war, mußte er den Rückweg einschlagen. Schon getroffen von den einzelnen Windstößen, welche dem Föhn vorausgehen, nahm er seinen Weg über den Gletscher. Anstatt sich, wie Hans nach den Höhen zu wenden, wo die Heftigkeit des Südwindes weniger gefühlt wird, stieg er nach der Wengernalp so schnell herab, als es ihm möglich war, aber der weich gewordene Schnee fieng an sich hier und da zu spalten; der Gletscher ließ öfter das Krachen der Spalten vernehmen, laue Lüfte wehten von Zeit zu Zeit, und verloren sich mit Unglück verkündendem Pfeifen zwischen den Gipfeln der Eisberge. Einige Raubvögel, unter freiem Himmel vom Sturm überfallen, suchten im schnellsten Flug ihren Zufluchtsort auf, wobei sie ein ängstliches Geschrei ausstießen; und man hörte schon in den niedern Regionen des Gebirges die Windsbraut der Alpen, deren trauriges langgedehntes Pfeifen von einem Abgrund zu dem andern ertönte und einen tausendfachen Wiederhall hervorrief, eine

unsichtbare Schildwache des Gebirges, welche die Schreckensscene vorbereitete.

Ulrich betrachtete den Horizont mit Besorgniß. Die Wolkenmassen drangen immer schneller vorwärts, und er sah sich von einer Nebelhülle umgeben, welche sich durch den Föhn getrieben, von allen Seiten verdichtete. Endlich kam dieser mit seiner ganzen Heftigkeit an. Der junge Mann, durch dessen Gewalt fortgerissen, fuhr fort, in schiefer Richtung den Gletscher herabzusteigen, und bemühte sich nur, die Eisspalten zu vermeiden, in welche er hinabstürzen konnte; er erreichte so eine Ecke, wo der durch einen Vorsprung des Berges gebrochene Wind ihm erlaubte, anzuhalten. Er ließ sich so betäubt und außer Athem auf dem Boden nieder, daß er lange Zeit dort liegen blieb, ohne sich bewegen zu können. Als er endlich sich umsehen konnte, hatte Alles um ihn her eine veränderte Ansicht gewonnen. Durch die Heftigkeit des Föhns weggefegt, zeigten sich die Wolken nur in der Ferne und auf dem gänzlich nebelfreien Berge konnte man selbst die niedrigsten Gipfel gewahren; aber der afrikanische Wind fuhr fort, um die Bergspitzen zu sausen, über die Abhänge hinzustreichen, und zwischen den Hügeln sich zu verfangen, und Alles schien unter seinem warmen Hauche zu schmelzen. Aus den sich spaltenden und schmelzenden Schneefeldern quollen Bäche hervor, welche anfiengen ihre glänzenden Gewässer durch die Schluchten zu ergießen.

Der junge Jäger erhob sich, schützte sich gegen die Heftigkeit des Sturmes in den hohen Schluchten, welche den Gletscher durchzogen, und setzte seinen Weg mit immer besserm Erfolg fort. Da ihn bisher der Föhn immer nur in den Thälern betroffen hatte, wo er erst durch seinen

Weg über die Berge erkaltet ist, so hatte er niemals die Gewalt desselben auf den eisigen Höhen geahnet, welche unter seinem Hauch plötzlich zusammenzustürzen schienen. Sowie er weiter vorwärts schritt, schmolz der Schnee von allen Seiten immer schneller, die Bäche, zu Strömen angeschwollen, flossen an den Seiten des Berges herab, vergrößerten sich immer und vereinigten ihre unbändigen Wellen. Die Felsenblöcke, aus ihrem Eislager herausgerissen, rollten Anfangs den schrägen Abhang hinab, dann an irgend einem Hindernisse anstoßend, erhoben sie sich in gigantischen Sätzen, übersprangen die Moränen, und stürzten in die Schluchten, wo man sie noch lange gegen die eisigen Wände anstoßen hörte. Die an den Abhängen aufgehäuften Schneelagen, plötzlich von dem Boden getrennt, stürzten mit donnerndem Krachen herab, rissen in ihrem Sturze Alles, was sich auf ihrem Wege befand, mit sich fort, und wurden von den Abgründen verschlungen, aus denen sie als Staubwolken wieder aufstiegen. Von Augenblick zu Augenblick schienen diese im Winter sich aufbauenden Schneeberge in Trümmern zu zerfallen, und ihre ungeheure Aufhäufung versperrte nach und nach alle Wege. Ulrich suchte vergebens einen Ausgang. Hier war ein Wasserfall, welcher den Hohlweg überschwemmte, durch welchen er entfliehen wollte; dort eine Lavine, welche den Weg verschüttet hatte, zur Rechten ein Felsen, der sich wie ein Brückenbogen über eine Schlucht geworfen hatte, und keinen sichern Halt bot; zur Linken eine nur halbgeöffnete Spalte; überall das Knistern des brechenden Eises, das rasende Tosen des Windes, die Donnerschläge fallender Lavinen, das Rauschen der ausgetretenen Gewässer, und über all diesem Chaos die Nacht, welche schnell

herabstieg, um auch die letzte Hoffnung verschwinden zu lassen.

Indeß fuhr der junge Mann fort, wider die immer drohendern Gefahren anzukämpfen. In seinen verwirrten, tausendmal sich durchkreuzenden Ideen schien das Andenken zu Freneli die andern zu verdrängen, und flößte ihm einen Wunsch zum Leben ein, der seine Kraft aufrecht erhielt. Unglücklicher Weise war ihm der Ort unbekannt. Betäubt durch den Lärm, geblendet durch den Glanz der Schneefelder, verwirrt durch die Umwege, zu welchen ihn die angetroffenen Hindernisse gezwungen hatten, konnte er den richtigen Weg nicht wieder auffinden. Um jeden Preis müßte er ihn jedoch zu gewinnen suchen, ehe die Nacht ganz hereinbrach, um ihm alle Mittel dazu zu entziehen. Er hielt abermals an, und bemühte sich, über die Lage der Berggipfel klar zu werden, die noch von den letzten Sonnenstrahlen erleuchtet waren. Er war schon dazu gelangt, die höchsten zu erkennen, dann nach und nach diejenigen, welche ihm näher waren, als ein fürchterliches Krachen in der Tiefe des Gletschers ertönte, und verstärkt durch alle Spalten herausdrang. In demselben Augenblicke wankte Ulrich; der Gletscher erzitterte unter seinen Füßen. Bald hätte ein zweiter Stoß ihn beinahe das Gleichgewicht verlieren lassen, andre folgten, noch näher, noch gleichförmiger, und vereinigten sich endlich zu einer gemeinsamen, aber merkbaren Bewegung. Es war keine Täuschung mehr möglich; der Gletscher bewegte sich vorwärts nach dem Thale zu. Der junge Mann begriff sehr wohl, daß der geringste Verzug über Leben oder Tod entschied, eilte zurück und lief nach der nächsten Bergspitze. Doch bot der nicht lange Weg fast unüberwindliche

Schwierigkeiten dar. Außer den Strömen, welche von den Gipfeln herabrauschten, stürzten die Brücken von gefrorenem Schnee eine nach der andern ein, welche hier und da Uebergänge über die Eisspalten bildeten, und ließen tausend offene Schluchten erblicken, auf deren Grunde das Wasser rauschte. Die Bewegung des Gletschers war die eines Flusses mit trägen Wellen, dessen Fluth in der Mitte rascher, an den Ufern ruhiger sich fortwälzt. Hier und da durch eine Erhöhung seines Bettes plötzlich in seinem Laufe aufgehalten, bildete er Cascaden von Eis, welche um so schneller vorwärts drangen. Ulrich, der bei jedem Schritte auf diesem sich fortbewegenden Pfade strauchelte, gelangte doch aus dem Hauptstrome heraus; er hatte beinahe die Ufer dieses erstarrten Flusses erreicht, er hatte schon mehrere Schneebrücken überschritten, ohne ihrer Festigkeit zu mißtrauen, und er erkannte an der Moräne einen Haltpfeiler des Gletschers; durch diesen Anblick belebt, sammelte er seinen ganzen Muth zu einem letzten Versuch und drang vorwärts. Plötzlich gab der Boden nach; er hatte nur noch die Zeit, die Arme rechts und links auszustrecken, und blieb so bis zum Gürtel eingeklemmt in dem halb zusammen gestürzten Schneebogen. Es war ein Augenblick der schauerlichsten Spannung. Er fühlte seine im Freien hängenden Füße durch die Luft des Abgrundes erkältet. Unbeweglich und selbst den Athem an sich haltend, blieb er einige Secunden in dieser Lage, und versuchte die Breite der Oeffnung zu errathen; dann streckte er langsam die Hand nach seinem Gewehre, welches ihm entfallen war, in der Hoffnung, daß er daran eine Stütze finden könnte, wenn er es auf beiden Seiten anstemmte; aber bei dieser Bewegung gab der weich gewordene Schnee nach, ein schwaches Kni-

stern ertönte längst der Spalte hin, und die Brücke, wie eine Lavine herabstürzend, verschwand mit ihm in dem Abgrunde.

3.

Als am andern Morgen der Tag anbrach, hatte der Föhn aufgehört zu wehen, aber man konnte seinen Weg erkennen an den verschütteten Gräben, an den von Schnee entblößten Gipfeln und an den angeschwollenen Bergströmen, die im Thale über ihre Ufer getreten waren. Der Himmel hatte wieder das winterliche Ansehen einer bleichen Bläue angenommen, ohne eine einzige Wolke, so daß er mit einem ungeheuren, über den Alpen aufgehangenen Schleier zu vergleichen war. Indeß hatte sich die Temperatur merklich gemildert; man fühlte eine gewisse Frühlingsluft, selbst in diesen rauhen Höhen. Die Gletscher hatten ihre starre Festigkeit wieder erlangt, und das Stillschweigen fieng wieder an in dieser wilden Einöde zu walten.

Der Onkel Hiob hatte sich auf einen der höchsten Gipfel geflüchtet, und den Föhn in Sicherheit vorbeiziehen lassen, aber der Schnee, der immer noch von den Abhängen herabrollte, zwang ihn, die Ausbeutung seines Cristalllagers noch zu verschieben. Sobald der Tag erschienen war, wendete sich der Alte ruhig nach den untern Bergregionen, wo er hoffte, daß das Thauwetter ihm gestatten würde, einige Pflanzen zu sammeln. Er hatte beinahe den Gipfel der Moraine erreicht, bei welcher das Rutschen des Gletschers Ulrich betroffen hatte. Da das Aussehen des Eismeeres sich gar nicht mit den früheren

Erinnerungen des Onkel Hiob über dessen Lage vereinigen ließ, so wurde seine Neugierde erregt; er stieg herab, um diese seltsame Umwandlung mehr in der Nähe zu betrachten. Anfangs nur am Rande der Moraine hingehend, wagte er sich endlich vorsichtig auf die eisige Fläche, und blieb von Zeit zu Zeit stehen, um sich zu versichern, daß sie nicht unter ihm fortrutsche; aber der Gletscher, der durch irgend ein inneres Hinderniß aufgehalten war, hatte keinen merkbaren Gang mehr; man bemerkte nur auf jedem Schritte Kennzeichen von seiner gestrigen Bewegung in den hier geschlossenen, dort erweiterten Spalten, und in den überall eingestürzten Schneebrücken. Als der Onkel Hiob zu einer dieser Schneebrücken gekommen war, von welcher nur noch ein leichter, wundervoll über den Abgrund gespannter Bogen übrig war, nahm er einen halb im Schnee vergrabenen Gegenstand wahr, von welchem er bei dem ersten Anblicke sich nicht Rechenschaft geben konnte, aber sowie er ihn vom Schnee frei gemacht hatte, stieß er einen Schrei aus, er hatte Ulrichs Gewehr erkannt. Er wendete sich voller Schreck gegen die offene Spalte; an ihren beschneiten Wänden konnte man noch die Spur der Tritte des jungen Jägers unterscheiden und die Stelle, wo er hinabgesunken war. Der Alte wollte in den Abgrund hinabblicken, allein die Spalte, welche im Anfang von zwei blaugrünen Wänden eingeschlossen war, nahm plötzlich eine Wendung, die nur eine finstere Tiefe erblicken ließ. Demungeachtet kniete der Onkel Hiob am Rande nieder, beugte seinen Kopf bis zur Oeffnung der Spalte nieder und rief mit starker Stimme hinein. Der Laut hallte dumpf an den Wänden des geheimnißvollen Schlundes wieder. Er horchte, Niemand antwortete. Er beugte sich

noch mehr vorwärts, und stieß einen zweiten längern Schrei aus, dann einen dritten. Dieses Mal glaubte er einen Ton zu hören, aber so undeutlich, daß er ungewiß war, ob dieses das Rieseln der unterirdischen Gewässer, oder der Widerhall seiner eigenen Stimme war. Indeß erfolgte auf wiederholte Rufe eine besser zu vernehmende Antwort. Ohne die ausgesprochenen Worte unterscheiden zu können, erkannte der Cristallsucher eine menschliche Stimme. Er sprang schnell auf, rollte eilig das Seil auf, welches er umgehangen hatte, befestigte es an einer eisernen Klammer, die er in das Eis stieß, und ließ es an der Stelle, wo er die Stimme gehört hatte, in die Spalte hinabgleiten. Das Seil verschwand darin und blieb einige Augenblicke schwebend. Der Onkel Hiob, über den Abgrund gebeugt, wiederholte sein Geschrei, endlich schien es ihm, als ob das Seil sich bewegte. Es spannte sich langsam an, und begann an den Rändern der Spalte sich zu reiben. Der Alte, ein Knie auf den höchsten Rand gestützt und mit der rechten Hand die eiserne Klammer festhaltend, schaute in die tiefe Dunkelheit hinab. Plötzlich hörte das Schwanken des Seiles auf, der, welcher heraufstieg, hatte angehalten. Muth, rief der Onkel Hiob, laß nicht nach; strenge Deine Hände noch wacker an. Das Seil blieb immer noch unbeweglich. Er beugte sich voller Angst über den Abgrund. Vorwärts, rief er mit starker Stimme; ich bin es, Ulrich, der Onkel Hiob. Gott hat mich Dir zur Hülfe gesendet, er will dich retten. Hilf Dir, mein Sohn, wenn Du ein Mann bist, wenn Du Mutter Trine und Freneli wieder sehen willst. Bei diesen letzten Worten erzitterte das Seil; es war ein Augenblick der Ungewißheit, dann bewegte sich das Seil wieder, das Heraufklettern hatte wie-

der begonnen. Der Alte fuhr mit seinen Aufmunterungen fort, und heftete das Auge fest auf den Grund der Spalte: endlich sah er aus der Dunkelheit einen unbedeckten und ganz durchnäßten Kopf hervorkommen. An jeder Locke seiner Haare hieng ein Eiszapfen, und sein Antlitz, durch den grünlichen Wiederschein des Gletschers beleuchtet, schien wie versteinert. Sah man die maschinenmäßige Langsamkeit seiner Bewegungen, so hätte man ihn für einen durch irgend eine magische Beschwörung galvanisirten Leichnam halten können, welcher aus dem Innern der Erde besinnungs- und sprachlos heraufstieg. In dem Augenblicke, wo dieser Kopf sich aus dem Abgrunde hervorhob, zog der Onkel Hiob das Seil mit einer verzweifelten Anstrengung an sich, und Ulrich lag am Rande der Spalte hingestreckt.

Der alte Gebirgsmann stieß einen Freudenruf aus, griff nach seiner Kürbisflasche, von welcher er sich niemals trennte, und brach mit Mühe die Zähne des jungen Mannes auf, dem er einige Schlucke Branntwein einflößte; dann nahm er Schnee, und rieb ihm damit die Hände, die Füße und das Gesicht, bis es ihm gelungen war, ihre Beweglichkeit wieder herzustellen: da endlich konnten sich Ulrichs blaue Lippen öffnen.

Der Himmel vergelte es Euch, Onkel Hiob, stammelte er; ohne Eure Hülfe war ich verloren. Sage, ohne Gottes Beistand! erwiderte der Alte; Er allein ist der Herr und wir sind nur die Diener seines Willens.

Nun ja; Gott sey Dank, und Euch . . . seinen besten Segen, murmelte Ulrich, welchen die schläfrige Mattigkeit von Anstrengung und Kälte überwältigte.

Nun wohl, unterbrach ihn Hiob, aber ermuntere dich, und stehe auf.

Noch nicht ... später ... lallte der junge Mann, dessen Augen sich schlossen.

Später wird nicht mehr Zeit dazu seyn, rief der Cristallsucher aus, und schüttelte ihn. Steh auf Ulrich, es muß seyn; Du wirst wieder kräftig werden im Gehen, und in der nächsten Hütte wollen wir ausruhen. Wenn Du hier bleibst, bist Du ein todter Mann. Auf, noch Einmal, es gilt Dein Leben.

Er hatte seinen Neffen gezwungen aufzustehen, und zog ihn, halb fast wider seinen Willen taumelnd, mit gesenktem Haupte und halb geschlossenen Augenlidern über den Gletscher hinweg. Er bemühte sich, ihn durch Aufmunterungen und Fragen zu beleben. Ulrich, dessen Blut nach und nach in Bewegung gerieth, konnte ihm endlich mit abgebrochenen Worten seine Flucht am vorigen Abend vor dem Föhn, seinen Fall in die Spalte, der durch den Schneehaufen, welcher ihn mit hinabgerissen hatte, weniger gefährlich worden war, und seine lange Bewußtlosigkeit im Grunde der Schlucht, erzählen; er verschwieg nur sein Zusammentreffen mit Hans.

Hiob schien erstaunt, daß Ulrich bei seiner geringen Erfahrung sich dergestalt auf die Höhen gewagt habe. Ich hätte Dich für klüger gehalten, sagte er kopfschüttelnd, aber es ist mit der Gebirgsluft, wie mit dem Wein; die wenigsten können mäßig und ohne den Kopf zu verlieren, davon genießen. Ich hätte wohl daran denken sollen, daß Du das Blut der Hauser in Deinen Adern hast, und daß seit hundert Jahren Alle ihre Verwegenheit mit dem Tode gebüßt haben. Gott vergebe es mir; ich hoffte, daß das Jägerfieber nur den Vetter angesteckt hätte, denn Hans war auch in den Alpen.

Habt Ihr ihn gesehen? fragte Ulrich.

Ihn nicht, aber die Spur seiner Fußtritte, antwortete der Onkel Hiob, diesen Morgen habe ich sie erkannt hinter einer Gemsfährte. Ach, das ist die Heerde, die er suchte, rief Ulrich aus; die, die er vorgestern gesehen hatte, und die ein König anführte.

Das ist möglich; die Fährte gieng in der Richtung nach Norden.

Am Fuße des Eigers?

Nein, dort näher bei uns, rechts.

Onkel Hiob zeigte mit der Hand auf einen der Pfeiler des Gletschers, an welchen sie seit einigen Augenblicken hingiengen und an dessen Wand eine Art von Terrasse hinführte, die hier nnd da durchbrochen war. Ueber derselben lief der Abhang, der anfangs scharf abfiel, in einen langen vor dem Wetter geschützten Streif aus, wo der geschmolzene Schnee einen Rasenfleck blosgelegt hatte, von dem bläulichen Ansehen, welches den Alpenwiesen eigenthümlich ist. Er umgab den Fuß des unerreichbaren Berges wie ein Band von Sammet, welches vom Gletscher ausgehend, weiter unten sich an den Rand des Waldes von Tannen und Birken anschloß. Der junge Holzschnitzer war stehen geblieben; er warf seine Blicke auf diesen grünen Platz, der sich im Nebel dieser hohen Gipfel erhalten hatte; als er auf einmal seinen Gefährten nöthigte, mit ihm schleunig hinter einen der eratischen Blöcke zu treten, von denen sie umgeben waren.

Was giebt es? fragte der Onkel Hiob, indem er unwillkürlich seine Stimme dämpfte.

Seht, Seht, sagte Ulrich ganz leise, da unten am Ende des Grasplatzes.

Der alte Gebirgsmann legte seine Hand über seine Augen und gewahrte in der angegebenen Richtung eine Heerde von Neun Gemsen, welche um den Berg herumkamen, den König an der Spitze. Aus der Schnelligkeit ihres Laufes konnte man leicht abnehmen, daß sie verfolgt wurden. Ulrich und er suchten anfangs den Jäger vergebens am Fuße des Berges; bald indeß gewahrten ihn beide auf der Terrasse, die den Gletscher in der Höhe umgab, und sie erkannten den Vetter Hans.

Während die Gemsen auf der Wiese hinliefen, begleitete sie Hans, so zu sagen, auf dieser Höhe und bemühte sich ihnen zuvorzukommen. Der Onkel Hiob und Ulrich sahen mit Erstaunen ihn längst des schmalen Weges hinlaufen, bald mit einem Sprunge über eine der breitesten Lücken hinwegsetzend, bald an einem Vorsprung des Felsens angeklammert, bald an der abschüssigen Wand hinkriechend. Es war in seiner Verwegenheit eine gewisse Verachtung des Unmöglichen, welche schwindeln machte. Durch eine Art von Wahnsinn hingerissen, rannte er dahin, als wenn er alleiniger Herr dieser Gegend sey, nichts hörend, nichts sehend, nur das Auge einzig auf seine Beute geheftet. Es gelang ihm endlich, einen kurzen Vorsprung vor der Gemsenheerde zu bekommen, und, um desto sicherer dem König, der sie anführte, den Weg abzuschneiden, schwang er sich auf eine Felsenspitze, die mit der Terrasse nicht zusammenhing. Hiob ergriff Ulrichs Hand, indem er einen Schrei unterdrückte und nicht wagte, eine Bewegung zu machen. Hans hatte sich auf den schmalen Boden, auf dem er stand, auf ein Knie niedergelassen und schlug das Gewehr an. In diesem Augenblicke giengen die Gemsen unter seinen Füßen vorbei; der Schuß fiel, und der König

stürzte. Der Jäger stieß einen Freudenschrei aus, welcher ungeachtet der Entfernung von dem Cristallsucher und seinem Gefährten gehört wurde; als er aber sich aufrichtete, das rauchende Gewehr noch in der Hand, wich plötzlich der Stützpunct, auf welchem sein Fuß ruhte; er streckte die Arme aus, um sich festzuhalten; es war zu spät; seine Hände glitten von der durch den Winter geglätteten Felsenmauer ab, und von Höhe zu Höhe herabstürzend, rollte er zerschmettert bis auf die Wiese, zwanzig Schritt von der Gemse, die er eben erlegt hatte.

Einige Stunden nachher brachte man in die Hütte an der Enge Hansens entstellten Körper. Mutter Trina, die von dem Onkel Hiob schon benachrichtigt war, empfieng den Trauerzug an der Thüre der Hütte. Sie betrachtete den Leichnam einige Zeit, und ihre Züge wurden von einem wilden Schmerz verzerrt. Noch einer, murmelte sie endlich mit scharfem Ton, aber es sollte so seyn: er hatte, wie Nelis Vater, die Irrgemsen gesehen; das waren Anzeichen! der Berggeist ist mächtiger als wir, jetzt geht auch der letzte der Hauser zu Grabe. Und ohne ein Wort hinzuzufügen, setzte sie sich auf einen Stein und legte ihre Stirne in beide Hände. Freneli und Ulrich wollten sich ihr nähern, aber sie gab ihnen ein Zeichen, sie allein zu lassen. Erst im Augenblicke der Anstalten zum Begräbnisse erhob sie sich langsam, gieng in das Haus zurück und beschäftigte sich selbst mit Hansens Bestattung. Sie wachte unausgesetzt an dem Todtenbette bis zu dem Tage des Leichenbegängnisses. Die Bewohner des Thales und der Höhen waren zahlreich herbeigekommen, um der Leiche des Jägers die letzte Ehre zu erweisen. Er wurde auf eine von Zweigen geflochtene Tragbahre gelegt, den Kopf

gestützt auf den Gemsenkönig, welcher ihm das Leben gekostet hatte. Seiner Leiche folgten die Großmutter, mit verstörtem Blick, Ulrich, tief bewegt, und Freneli, welche ihre Thränen nicht zurückhalten konnte. In dem Augenblicke, wo der Zug sich von dem Fußsteige abwendete, welcher zu der Hütte führte, erschien die Sonne über den hohen Bergspitzen, auf welchen sie sich seit länger als vier Monaten nicht gezeigt hatte, und warf einen ihrer vergoldeten Strahlen in die Hohlschlucht der Enge. Die ganze Versammlung gerieth in Bewegung; alle Hände zeigten auf den erfreulichen Glanz, Mutter Trina selbst erzitterte, aber sie warf unwillkührlich einen Blick auf den Todten und ihre trocknen Augen wurden feucht.

Hansens Verlust war ein Schlag, von dem sie sich nicht mehr erholte. Man sah sie von Tag zu Tag mehr zusammensinken und schwächer werden, bis zu ihrer letzten Stunde, welche nach wenigen Monaten eintrat. Sie erlosch, die Augen auf den dunkeln Nußbaumschrank geheftet, welchen sie bei dem Beginn des Todeskampfes hatte öffnen lassen, und in dem die Jagdbeute der letzten Gemse, welche Hans getödtet hatte, den andern beigelegt war.

Jetzt allein und Herrin ihres Schicksals, wurde Freneli Ulrichs Frau und zog mit ihm nach Meyringen, wohin ihnen zu folgen Onkel Hiob nicht zögerte. Wer nur das Haslithal besucht, die Höhen des Brunig, oder der großen Scheideck oder die Zugänge zur Grimsel, kann ziemlich gewiß darauf rechnen, noch den unermüdlichen Cristallsucher anzutreffen, der in den verstecktesten Fußsteigen herumstreift und in der Bergluft seine alten Psalmenmelodieen ertönen läßt, begleitet wie von einer wunderbaren Orgel von dem Rauschen der Wasserfälle und dem Krachen der Lawinen.

Druck der Königl. Hofbuchdruckerei von C. C. Meinhold und Söhne.

Souvestre, Émile,

Dorfgeschichten aus Frankreich und den Alpen

Dresden 1855